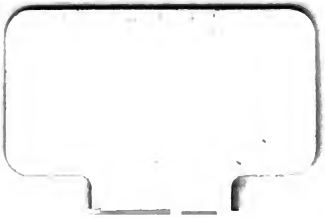
WIDENER LIBRARY
HX 3H7T K

Ger G913.12.15

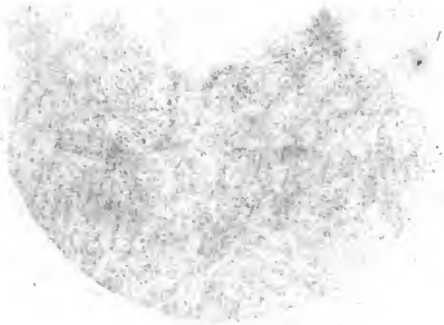
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

BAKE

Prediger am Dom
zu
Magdeburg
1631.

Digitized by Google

Chronik

der

Stadt Magdeburg.

Magdeburg,
Grühl'sche Buchdruckerei.

1831.

(In Commission der Rubach'schen Buchhandlung.)

Digitized by Google

Ger 6913.12.15

HARVARD COLLEGE
SEP 15 1936
LIBRARY

Germanic Museum

37-107
1-3

Digitized by Google

II. Abtheilung.

Mittlere Zeitperiode der Geschichte Magdeburgs.

Ereignisse der Tage vor, am und nach dem 10. Mai 1631.

(Als Vorläufer der Geschichte dieser Periode.)

[Fortsetzung.]

Digitized by Google

Digitized by Google

Die sonderbare Lebenserrettung und Beschreibungen mehrerer Personen am 10ten May 1631, die theils von ihnen selbst aufgezeichnet, anderntheils von Andern verfaßt sind, bekunden speciell die Schreckenscenen des Tages und verdienen mitgetheilt zu werden, welches schon im vorigen Hefte geschehen seyn würde, wenn es zur schnellern und kürzern Uebersicht der Ereignisse des Tages nicht nöthig war, jene Piece möglichst gedrängt zu fassen. Sie folgen nunmehr hier, wie die Urkunden sie enthalten.

Der Ober-Stadtsecretair Friese war auf dem Rathhause mit den andern Magistratsmitgliedern beschäftigt, wie der Sturm der Kaiserlichen Truppen anhob. Er ritt, so wie ein Theil der übrigen Magistratsmitglieder, nach Hause. Seine Frau war eben aus der Heiligen-Geist-Kirche zurück gekehrt und voller Angst und Schrecken, weil auch sie überall schon Schießen gehört hatte. Sie überlegten, was zu ihrer Rettung zu thun sey. Beide kleideten sich so ärmlich und schlecht wie nur möglich war, um für Menschen ganz niederer Classe gehalten zu werden. Das Feuern nahm von allen Seiten immer mehr zu und zuletzt hörten sie eine starke Salve aus grobem Geschütz, danach es völlig ruhig ward. Die Bürger waren mit Wehklagen und Jammergeschrei in ihre Häuser geflüchtet und die Feinde

Digitized by Google

fanden keine Gegenwehr mehr. Friese, so wie jeder Hausbesitzer, verschloß sein Haus, und bereitete sich zum Empfang der Eroberer vor. Der Ruf: „All gewonnen, all gewonnen!“ ertönte von den eindringenden Kaiserlichen und sie pochten mit Ungestüm an allen Thüren. Auch die Thür des Friese blieb nicht verschont. Zwei Soldaten waren im Begriff, sie einzuschlagen, als der Hauslehrer des Friese aus dem Fenster sah und sie um Schonung bat. Allein vergebens. Sie verlangten die Eröffnung des Hauses, droheten keine Seele leben zu lassen, wenn sie nicht gleich eingelassen würden, und schossen nach dem Hauslehrer. Die Thür wurde eröffnet, sie traten ein und verlangten unter Drohungen Geld. Friese gab das, was er gleich bei der Hand hatte, händigte ihnen außerdem Kleidungsstücke und Geräthe ein, und, da sie damit zufrieden zu seyn schienen, bat Friese: ihn und die Seinigen gegen ein Lösegeld zu retten und aus der Stadt zu bringen. Sie schlugen dies aber mit den Worten aus: „sie müßten erst Beute machen,“ und zogen ab. Friese schlug nun mit einer Art die Thüren, Oefen und Fenster ein; warf das Bettstroh, die Topfscherben und die Betten im Hause umher, und gab es überhaupt das Ansehen, als ob es bereits rein ausgeplündert sey. Viele gingen in dieser Meinung vorüber. Einige indessen gewahrten die Hausfrau, stürzten mit brennenden Lunten herein und auf Friesens Frau zu; stießen und schlugen sie mit ihren Musqueten und verlangten Geld. Ihre sechs Kinder hörten das Angstgeschrei, kamen mit ihrem Vater herbei, hingen sich an die Soldaten an und baten unter Thränen und Flehen, doch ihren Vater und Mutter nicht zu tödten. Der

Digitized by Google

Anblick dieser Kinder mäßigte die Wuth der Soldaten, sie nahmen mit einigen Halsgeschmeiden, Prätiosen und Leinenzeug vorlieb und zogen ab. Nach diesem Auftritt bezog Friese mit seiner Familie eine finstere Kohlenkammer in einem wüsten Stalle, von wo aus er jedoch das, was auf der Straße vorging, sehr vernehmlich hören konnte. Schafft Geld, schafft Beute, Licht her! schrien die Soldaten im Nachbarhause, und tobten, fluchten und schimpften fürchterlich. In eben diesem Augenblick kömmt aus demselben ein Student über die Planke und Stallung gestiegen und will aus dem Friesenschen Hause Licht holen, um die Soldaten in dem finstern Keller Beute anzuweisen. Friese, der da glaubte, daß Plünderer da seyen, begab sich ins Haus, fand aber nur den Studenten, der eben mit dem Lichte zum Hause hinaus eilte. Ein vorüber gehender Trupp Soldaten bemerkte den Friese, und drangen mit einem gräßlichen Geschrey auf ihn ein. Seine Frau und Kinder eilten herbei und fanden zu ihrem Schrecken ihren Vater von 7 Soldaten umringt. Kinder und Frau baten und fleheten mit gefaltenen Händen die Soldaten um Schonung. Aber sie achteten darauf nicht oder verstanden vielmehr ihre Worte nicht, denn es waren Ungarn. Sie zeigten durch Gebehrden, daß sie Geld wollten oder morden würden. Friesens Versicherung, daß ihm bereits alles genommen sey, und er nichts mehr zu geben habe, verstanden sie nicht, wurden wüthend und schossen nach ihm. Die Kugeln fuhren glücklicherweise vor ihm vorüber und in die Wand. Eben so geschickt suchte er einen Hieb mit der Hellebarde von sich abzuwenden. Jetzt bemerkte er erst einen Officier, der unter dieser Bande war, und Friese versicherte

ihn in lateinischer Sprache: daß er kein Geld mehr habe, dagegen ihn Kleidungstücke, Leinewand, Zinn und Messing geben wolle. Er verstand diese Sprache zwar, wollte sich aber nicht mit Sachen abspeisen lassen, sondern verlangte Geld, mit dem Zusatz, die Soldaten dann abgehen lassen zu wollen. Die Gattin des Friese erinnerte sich, noch ein Kästchen mit Perlen und dem Pathengelde der Kinder verborgen zu haben. Sie holte es schnell herbei, übergab es dem Officier und bat, sie gegen ein Lösegeld aus der Stadt zu führen. Hiervon wollte er aber nichts hören, fluchte und tobte, riß Friesens Mantel vom Haken und entfernte sich. Die Soldaten, denen von der Magd inzwischen ein gutes Frühstück aufgetischt worden war, ließen sichs gut schmecken. Ihr Dank war aber nicht der beste; denn sie schlugen nach aufgehobenem Mahle alles auf, nahmen was sie fanden und zogen weiter. Es konnte etwa 9 Uhr Morgens seyn, da es anfing, auf den Straßen etwas ruhiger zu werden, und Friese war eben im Begriff, mit seiner Familie auf den Boden zu gehen und in einer ablegenen finstern Kammer sich zu verbergen, als seine ehemalige Dienstmagd, die an einen Nadler verheirathet war, herein stürzte und Schutz suchte. Sie wurde von einem Soldaten verfolgt, der aus voller Kehle, halt! halt! schrie. Er bemerkte den Friese und ging mit einem Spitzhammer auf ihn los. Die Kinder traten mit ihrer Mutter herbei und suchten den ergrimmten Soldaten zu besänftigen. Er sah die Kinder verwundernd an und wurde besonders durch das Lallen eines 2jährigen Kindes so gerührt, daß er den Friese losließ und sagte: „Ey, Ey, das sind feine Bübel! „wenn ihr mit euren Kindern fort wollt: so gehet mit

„mir, denn in einer Stunde sind die Croaten da und „dann mögtet ihr mit euren Kindern schwerlich leben „bleiben. Doch halt, das geht nicht, ich habe ja noch „keine Beute gemacht. Erst will ich Beute machen „und dann euch heimführen. Friese bat ihn zu bleiben, ihn und die Seinigen gegen ein Geschenk von 200 Thlr. zu retten und nach Gommern zu führen. Auch die Nadlerin versprach ihm Geld und Kleidungsstücke, welche sie mit ihm holen wollte, wenn er sie und diese Familie in Sicherheit brächte. Sie ging mit ihm ab; der Soldat versprach hoch und theuer, wieder zurückkehren zu wollen, sobald er noch einige Häuser durchsucht und Beute gemacht habe. Friese zweifelte an seinem Wiederkommen und begab sich mit seiner Familie wieder in die Kohlenkammer. Hier hörte er aufs Neue einen schrecklichen Lärm in seinem Hause und das Aufschlagen der Schränke, Kisten und Kasten, die bis dahin noch verschont geblieben waren. Um sich zu überzeugen, ob dies in seinem oder einem andern Hause vorgehe, hob er einige Ziegel in die Höhe, und er hatte nicht nur recht gehört, sondern bemerkte auch, wie die Leute im Nachbarhause gestoßen, geschlagen und gemartert wurden. Todesangst überfiel ihn und den Seinigen und sie machten sich schon darauf gefaßt, aufgefunden und getödtet zu werden, als er auf einmal den Ruf hörte: „Herr Oberstadtschreiber, kommt herunter!“ Er erschrak, bei seinem Charakter angerufen zu werden, glaubte verrathen zu seyn und hielt sich verloren. Er war unentschlossen, was er thun sollte; hielt es aber doch für besser, den Ruf zu folgen, als zu bleiben, nahm mit Thränen von den Seinigen Abschied und ging zagend und zitternd die Treppe hinun-

Digitized by Google

ter. Zu seinem Erstaunen fand er die Nadlerin und den Soldaten, an dessen Wiederkehr er gezweifelt hatte, vor. Der Soldat fragte nach seiner Frau und seinen Kindern, und auch diese wurden aus ihrem Fluchtwinkel herbeigerufen. Die Freude dieser in Todesangst und Furcht geschwebten Familie war groß, als sie die Nadlerin mit dem Soldaten erblickte, von dem sie hofften, aus der Stadt geführt und gerettet zu werden. Friese und Frau nahmen das Wenige, was ihnen von ihrer Hab übrig geblieben und in ganz verborgene Winkel versteckt worden war, mit sich und versorgten sich mit 2 Brodten. Ihr Haus sahen sie von Soldaten und Pferden angefüllt und fürchteten sich durchzugehen. Ihr Führer sprach ihnen Muth zu und führte sie mit den Worten: dies sind meine Gefangene, aus dem Hause, ohne gemißhandelt zu werden. Es konnte etwa 10 Uhr seyn, als sie ihre Wanderschaft antraten. Die Kinder hatten sich paarweise an den Soldaten angeschlossen. Friese trug die Musquete des Soldaten und folgte denselben mit seiner Frau, der Nadlerin und seiner Magd, die das kleinste Kind auf den Arm trug. Sie mußten, um durchzukommen, aus einer Gasse in die Andere gehen, sich hie und da durch die Menschenmassen hindurchdrängen, über ganze Haufen Todte hinwegklettern, über verwundete, gemißhandelte und im Blute schwimmende Menschen hinwegsteigen, und waren Augenzeugen der unerhörtesten Grausamkeiten. Ein Bauer, der sich in einem Hause unterm Dache geflüchtet hatte, wurde von oben herunter geworfen, in siedendes Wasser gesteckt, dann hervorgezogen und auf die Gasse geworfen, wo er unter erbärmlichem Geschrei seinen Geist aufgab. In den mit Wasser angefüllten und vor den

Digitized by Google

Häusern aufgestellten Braufässern sahen sie Frauenzimmer, die mit den Köpfen in dieselben hineingesteckt waren und ihr Leben eingebüßt hatten. Die Flüchtlinge hatten mit vielen Hindernissen zu kämpfen, ehe sie das Thor erreichten, und lebten in beständiger Furcht, da ihr Führer bald in diesem, bald in jenem Hause ging, um Beute zu machen. Aus einem Hause unweit des Thores brachte er Würste und Speckseiten, gab davon den Kindern zu essen und holte auch Trinken herbei, mit der Aeußerung: daß sie essen und trinken mögten, da es bis zum Lager noch weit sey. Friese hatte zwar während der Abwesenheit seines Beschützers schon Brod an seine Kinder verabreicht; inzwischen nahmen sie das von dem Soldaten ihnen Dargebotene an, und freuten sich, daß ihr Vater einige zwanzig verlassene Kinder, die bei der Vertheilung des Brodes hinzugelaufen waren, erquickt hatte. Flüchtlinge und Führer hatten sich erholt und wanderten dem Walle zu, den die Croaten eben hinan ritten, und diejenigen, die ihnen in den Weg kamen, niederhieben. Um diesen Wüthrichen nicht in die Hände zu fallen, schlugen sie einen andern Weg ein, wo sie mit Mühe den Wall herunterklettern mußten, dann ihren Marsch weiter fortsetzten und glücklich ins Lager ankamen. Die Frau des Soldaten, der die Friesesche Familie geführt hatte, hatte ihren Mann schon längst mit Beute zurück erwartet, war sehr unfreundlich, und redete ihn mit folgenden Worten an: „Was der Teufel bringst du? die Hütte voller Kinder? ich dachte, du würdest Beute bringen!“ Ihr Mann suchte sie zu besänftigen und sagte: Er habe die Bübel herausführen müssen; Gott werde ihm schon Beute bescheren. Seine Frau, die

für die Officiere des Regiments kochte, beruhigte sich mit dem Gedanken, daß die Gattin des Friese ihr bei dem Kochen und ihrem ganzen Geschäfte behülflich seyn könne, und die sich auch, unter dem Drange der Umstände, nicht blos dazu verstand, sondern auch bei allen Arbeiten ihr zuvor kam; so daß sie ihr die ganze Wirthschaft anvertraute und mit ihrem Manne nach der Stadt ging, um Beute zu holen. Friese saß mit seinen Kindern trauernd in der Hütte, als er etwa Nachts 11 Uhr eine Helligkeit gewahrte. Er führte die Kinder aus der Hütte, und siehe da, ganz Magdeburg stand in vollen Flammen, und glich einem Feuermeere. Dieser Anblick, sagte er zu seinen Kindern: möge euch unvergeßlich bleiben. Euer einstiges Hab und Gut verzehrt jetzt das Feuer, und wer weiß, wie lange wir nackt und bloß werden umherirren müssen. Die Gattin des Friese war hinzugekommen, weinte und wehklagte. Ein vorübergehender Soldat, der dies bemerkte, und nach der Ursache fragte, erhielt zur Antwort: daß sie nicht einmal so viel gerettet habe, um ihren Kindern Bier kaufen und ihnen den Durst löschen zu können. Der Anblick der Kinder bewegte ihn und schenkte der trauernden Mutter 1½ Thlr., um dafür die Kinder Trinken zu kaufen. Ihr Beschützer und seine Frau kamen mit einer reichen Beute, die in Geld, Geschmeide und schönes Leinen bestand, zurück und sagten: „Gott habe ihnen deswegen eine so reiche Beute beschert, weil sie sich ihrer angenommen hätten.“ Den ganzen Tag über hatte die Frieseſche Familie mehrere Bekannte und Freunde beiderlei Geschlechts, mit Stricken gebunden nach dem Lager durchführen sehen. Drei Tage hatte Friese und die Seinigen in der Hütte

zugebracht und er sehnte sich nach einem andern Aufenthaltsort. Da der gröſste Theil der Kaiserl. Soldaten sich nach der Stadt begeben hatte, um Beute zu machen: so waren die Wege nach den benachbarten Orten sicherer geworden und Friese machte mit den Seinen Anstalt zum Aufbruch. Der redliche Soldat, der ihn gerettet und in dessen Hütte er Schutz und Sicherheit gefunden hatte, wollte von dem Friese durchaus kein Geschenk annehmen, des Soldaten Frau indessen, nahm von der Friesen zwei silberne Löffel, die sie zu sich gesteckt hatte, an. Er fuhr am 13ten mit seiner Familie auf einen Leiterwagen nach Wolmirstädt. Von dort am 15ten May nach Halberstadt, wo er Sicherheit, Unterstützung und eine gute Aufnahme fand. Hier verweilte er einige Zeit und bewarb sich um eine Anstellung, die er auch in Altenburg fand. Er wurde zum Kanzlei-Secretair ernannt, hatte zwar sein Auskommen, indessen Kummer, Gram und Sorgen hatten ihn zu stark angegriffen, und er starb dort nach einigen Jahren.

Der 2te Prediger an der Katharinen-Kirche, Christoph Thodänus, der über den letzten Vers des bekannten Liedes: Wäre Gott nicht mit uns diese Zeit, — in welchem unter andern auch die Worte enthalten sind: — Strick ist entzwei und wir sind frei; — in der Dienstagsbetstunde mit Eifer und Wärme zu den zahlreich versammelten Zuhörern gesprochen hatte und sich nach Hause begeben wollte, erfuhr mit Schrecken, daſs der Feind den Wall bereits erstiegen habe und in der Stadt eingedrungen sey. Indem er mit den Seinigen sich berathet, was zu thun sey, wird

er zu einem tödtlich verwundeten Officier der Garnison nach dem Hause zum langen Halse gerufen. Von Pflichtgefühl durchdrungen, geht er, trotz der Gefahr, die ihm von allen Seiten drohet, dorthin und tröstet den im Sterben begriffenen Officier. Seine Frau war ihm nachgeeilt, und, da Thodän bemerkte, daß der Feind schon auf dem breiten Wege herumschwärmte, die Einwohner schaarenweise vor sich hertrieb, auf sie schoß und einhauete, verließ er mit seiner Frau die Vorderstube dieses Hauses, und es wurde ihm vom Wirth ein abgelegenes Zimmer im Hintergrunde des Hauses angewiesen. Aber kaum hatten sie es betreten, als sie mit Entsetzen einen Haufen Menschen ankommen hörten. Sie pochten mit Ungestüm an die Thür und verlangten die Eröffnung. So gefaßt und vorbereitet Thodän auch war, so schwebte er doch in Todesangst und Zweifel, was er thun solle. Aber er faßte sich schnell. Er öffnete die Thür und die Mörder stürzten mit den Worten herein: Pfaff, gieb Geld! Er gab was er bei sich hatte, etwa 6 bis 7 Thlr. Silbergeld. Damit waren sie nicht zufrieden, die Plünderer wollten Gold, und da er versicherte, kein Gold bei sich zu haben: so vernichteten sie alle Mobilien, die in der Stube und daran stoßenden Kammer waren, schlugen Kisten und Kasten auf und nahmen mit sich, so viel sie nur tragen konnten. Thodänus dankte dem Schöpfer, mit seinem, seiner Frau und Dienstmagd Leben — welche letztere inzwischen auch hinzugekommen war — davon gekommen zu seyn. Doch in eben dem Augenblick drang ein anderer Haufe ein, und forderte eben wie der Erstere, Gold. Er hatte nichts mehr zu geben, aber seine Magd hatte zwei Thaler und einen silbernen

Löffel zu sich gesteckt, die den Plünderern gereicht wurden und damit sie sich auch begnügten. Kaum aus den Händen dieser Geier befreit, tritt ein einzelner ins Zimmer und fordert unter Drohungen und grimmigen Gebehrden ebenfalls Geld. Seine Versicherung: daß ihm bereits alles genommen sey und er kein Geld mehr habe, war dem Plünderer nicht genügend. Er legte sein Gewehr auf ihn an und wollte losdrücken, als in eben dem Augenblick Thodänus Gattin hinzusprang, den Lauf des Gewehrs in die Höhe schlug, daß die Kugel ihn nicht traf, sondern in die Wand fuhr. Er nahm mit zwei silbernen Haken, welche die Thodänus von ihrem Brusttuche riß, vorlieb. Ein anderer Andringer war mit 3 alten böhmischen Groschen zufrieden. Noch vier andere, die mit Spießen sich vor ihm stellten, schreckte sein geistliches Ordinat ab, in ihm zu dringen und Geld oder Geldeswerth zu fordern. Wie Thodänus sich hier nicht mehr sicher sah, begab er sich mit den Seinigen auf eine Bodenkammer, wo er geschützt zu seyn glaubte. Mit nicht geringem Entsetzen hörte er aber gar bald einen fürchterlichen Lärm und Krachen im untern Stockwerk des Hauses. Er nahete sich dem zweiten Stock, und wenige Augenblicke darauf waren die Wütheriche auf den obersten Boden. Sie erbrachen die Kammer, wohin Thodänus mit den Seinigen sich geflüchtet hatte, und wurde von einem der Wüthriche über den Kopf geschlagen. „Was willst du machen?“ rief ihm einer seiner Gefährten mit barscher Stimme zu: „Du siehst ja, daß es ein Pastor ist!“ und zogen ab. Wenige Augenblicke waren vergangen, und es traten wieder einige Soldaten ein, die, wie die Vorigen, Geld und

Digitized by Google

Sachen verlangten. Inzwischen sie nahmen die Betheurung des Predigers: weder Geld noch Sachen mehr bei sich zu haben, an und waren mit einem seidenen Halstuche, das ihnen die Thodänus übergab, zufrieden. Thodänus und Frau glaubten nunmehr völlig sicher zu seyn und wollten abgehen, als aufs Neue ein Raubgieriger die Treppe heraufstürzte, den Thodänus mit einem Stoßdegen über den Kopf hieb, ihn verwundete und mit Ungestüm Geld forderte. Ja er war so ergrimmt, daß er auch die Gattin des Thodänus durchbohren wollte. Glücklicherweise stieß er fehl, und verletzte nur ihre Kleider. Die Verwundung des Predigers bewegte den Wüthrich und ging auf den Vorschlag des Thodänus ein, mit ihm nach seinem Hause zu gehen und dort Geld in Empfang zu nehmen. Er gab ihnen das Losungswort und sie wanderten durch Todte und Verstümmelte den Breitenweg herauf nach ihrer Wohnung. Auf dem Wege ward ihn ein Kaiserlicher Officier, der zu Pferde saß, gewahr (ein Hauptmann im Savellischen Regiment, Namens von Aynsa) und rief Thodänus Führer zu: „Kerl! mach's gleichwohl mit den Leuten, daß es zu verantworten." Er machte sich ins Gedränge von Menschen davon und der Hauptmann nahm sich ihrer an und sagte: ich werde euch nach eurem Hause führen; haltet euch an den Steigbügel, damit ihr euch nicht verliert. Aber, wandte er sich mit leiser Stimme zu Thodänus, ihr Herrn in Magdeburg hättet es auch wohl anders machen können! Sie waren an ihrem Hause angelangt und gewahrten Plünderer, deren einige, mit Kleidungsstücken bepackt, ihnen schon entgegen kamen und die Sachen nicht mehr zu retten waren. Der

Hauptmann nahm in Thodänus Behausung Quartier, sorgte für die Heilung seiner Wunde, ließ einen seiner Leibschützen das Haus bewachen und ritt mit der Versicherung, daß ihnen kein Leids widerfahren werde und er bald wiederkommen würde, fort. Er hielt Wort. Entfernte sich aber nochmals, und sprengte mit dem Bemerken zurück: daß das Feuer schon überall um sich gegriffen habe und sie auf ihrer Rettung bedacht seyn müßten. Wirklich hatte sich auch das Feuer des Thodänus Hause schon genahet, und sie waren eiligst darüber aus, alle Sachen von Werth in den Keller zu bringen und sie mit Erde zu beschütten. Jetzt verließen sie mit dem Hauptmann das Haus, und, da fast alle Thore oder die daran stoßenden Häuser in Brand standen, mußten sie den über den Wall nach dem Neuenwerke der Neustadt zu gebahnten Weg einschlagen, um aus der Stadt zu kommen. Nur mit Mühe konnte der Hauptmann mit einigen seiner Leute den Thodänus, der seinen Predigerhabit anbehalten hatte, vor dem Andrange der Croaten, ihren Mißhandlungen und Beschimpfungen, schützen. Sie kamen glücklich im Lager vor dem Rothenseer Busche an, daselbst sie zwar von den Soldaten auch mit Schimpfreden und Spott empfangen wurden, aber doch in Sicherheit waren. So gutmüthig und edelgesinnt der Hauptmann sich bis dahin auch bezeigt hatte: so war er doch von Habsucht beseelt und fragte an, was ihm für seine Rettung zu Theil werde? Thodänus und Frau sicherten ihm das im Keller verborgene Gold und Silber zu. Er schien damit zufrieden zu seyn, führte sie in sein Zelt, bewirthete sie mit Wein und Speise, und sorgte für die Pflege des an der Wunde erkrankten Thodänus.

Digitized by Google

Um die Geretteten gegen die verwegenen Soldaten zu schützen, ließ er die Wache vor seinem Zelte verdoppeln. Der Koch des Hauptmanns nahm sich des Thodänus, dessen Frau und Dienstmagd vorzüglich an, und führte ihnen Abends dem Rathsherrn Dr. Olvenstedt zu, der mit Blut und Wunden bedeckt aus der Stadt nach dem Lager geflüchtet und dem gutherzigen Koch in die Hände gefallen war. Dieser hatte ihn in seiner Hütte aufgenommen, sein Bette eingeräumt und vor demselben, mit dem bloßen Degen in der Hand, zu seinem Schutze gewacht. Thodänus hatte gleich nach des Hauptmanns Entfernung die Magd zur Stadt geschickt, um das im Keller vergrabene Gold und Silberzeug zu holen. Der Schlauheit und Listigkeit der Magd gelang es, sich zu dem Hause ihres Herrn durchzuschleichen, Geld und Sachen unbemerkt auszugraben und ungehindert damit nach dem Lager zurückzukehren. Thodänus übergab dies sein letztes Hab und Gut dem Hauptmann, der es auch annahm und davon nur ein Paar silberne Haken und einen Thaler der Gattin des Thodänus zurückgab. Er versah diese Eheleute und die Magd mit einem Paß und wurden durch einen lutherischen Officier (von Ratthausen) nach Olvenstedt zum Feldprediger Schwaneberg begleitet. Dieser nahm den Thodänus, seine Frau und Magd mit aller Zuvorkommenheit auf und bewirthete sie einige Tage hindurch. Von hier wurden sie nach Gardelegen geführt und überall, wo sie durchkamen, bemitleidet und unterstützt. Jetzt waren sie frei und nahmen ihren Weg nach Hamburg, von wo aus Thodänus nach Rendsberg als Prediger berufen ward und dort auch gestorben ist.

Digitized by Google

Ein Bürger und Constables (Feuerwerker) hat folgende Geschichte seiner Rettung selbst niedergeschrieben, seinen Namen aber darunter zu setzen vergessen oder mit Fleiß weggelassen. Aus dem Inhalte, wo er sagt: mein Sohn Christoph Pinzler, ergiebt sich, daß er Pinzler geheißen haben muß.

„Sobald nun der Feind in die Stadt kam, welches zwischen 7 und 8 Uhr Morgens geschah, hat er viele Pechkränze anhängen und anstecken lassen, wodurch denn die Stadt bald in Brand gerieth, und das Feuer so überhand nahm, daß die ganze Stadt mit allem, was darin war, und was nicht schon zuvor die Soldaten genommen hatten, mit Kirchen und Schulen, zu Trümmern und zu Boden ging. Die Leute, welche die Soldaten nicht niedermachten, haben sie gezwungen, herzugeben, was sie heimlich gewußt. Frauen und Jungfrauen haben sie mit sich genommen und geschändet; wenn diese nicht etwa an hohe Officiere zu kommen das Glück hatten, welche sich, wenn man Geld herzugeben hatte, noch gut und schonend erzeigten. Zwei Mittel gab es, um das Leben zu retten. Man mußte nehmlich den Feinden entweder die gemachte Beute austragen helfen, oder ihnen Geld geben, wenigstens etwas zur Ranzion (Lösegeld) versprechen, wenn man hinaus käme. Ich war beim Einbruch der Feinde in die Stadt auch auf dem Rathhause. Denn in 16 Nächten war ich nur eine Nacht in meinem Hause; sonst war ich Tag und Nacht auf dem Walle. Sobald ich auf dem Rathhause erfuhr, daß der Feind ansetze, eilte ich nach dem Walle zu meinem Posten auf den Heidek. Ich mußte also den breiten Weg lang herauf

Digitized by Google

geben; da hörte ich unter Weges vom Frauensvolk viel Weinens und Heulens. Wie ich vor meiner Thür kam; so kam meine Frau eben aus der Kirche, wo der Prediger des Lärms wegen hatte abbrechen müssen. Ich sagte ihr gute Nacht, oder nahm Abschied von ihr, ergriff meine Zündruthe, und eilte damit nach dem Wall. Denn ich war ein Constabel, und hatte zuvor die Büchsenmeister-Kunst gelernt. Wie ich auf den Wall kam, lief schon das Volk des Grafen von Mansfeld Sturm am Heidek; aber der Feind konnte nichts schaffen, sondern ward von uns und den Soldaten, welche unten im Heidek waren, mit Fähndrich Staden, der sich sehr wohl hielte, abgeschlagen. Dies währte von 7 bis halb 10 Uhr. Nun aber kam der Feind aus der Stadt, welche er schon ganz in seiner Gewalt hatte, auf den Wall über dem Sudenburger Thore auch zu uns. Er hatte schon viele Bürger-Fähnlein bekommen, und wir erfuhren auch von etlichen Bürgern, daß die Stadt schon über oder völlig erobert wäre. Denn vor unserm Schießen hatten wir nicht sehen und hören können, was an andern Orten geschahe; doch sahen wir zuvor den Rauch des Feuers, wußten aber nicht, von wem der Feuer-Schaden käme. Wie nun der Feind durch die Stadt auch auf unsern Posten kommen wollte, und wir sahen, daß er das Sudenburger Thor öffnen ließ, und daß alles Volk da hineinzog; so gingen wir mit unserm Fähnlein dem Feinde entgegen, präsentirten es ihm, und meinten, Quartier zu bekommen, welches aber schwer zuging, doch bekamen etliche Quartier. Ich aber und Hans Stolting, Joachim Beleke, Hans Pabst, Andreas Bartels, Peter Schütze, gingen nicht mit, son-

dern gingen nach dem Ulrichsthor in die Stadt. Da hatte der Feind schon alles niedergemacht. Wir gingen nun nach dem breiten Wege. Unterdessen kommt Hans Pabst, auch Andreas Bartels und Joachim Beleke von uns, welche niedergemacht wurden. Peter Schütz kömmt in sein Haus. Ich komme mit Stolting glücklich in sein Haus; doch mußten wir zuvor einem Soldaten geben, was wir bei uns hatten. Hans Stoltings Haus war auch schon ganz ausgeplündert. Da liefen Soldaten um mich herum, schrien: ich sollte Geld geben, oder sie wollten mich niedermachen. Ich entschuldigte mich: ich hätte kein Geld; wenn ich in meinem Hause wäre, wollte ich ihnen was geben. Darauf sagte einer: Komm, ich will dich hinbringen! Ist es auch weit? Wie ich sagte: nein! — so geht er mit mir. Da ich aber mit ihm in mein Haus komme, ist auch schon alles ausgeplündert, und ein solches Umsuchen darin, daß ich dem, der mich hinbrachte, nichts geben konnte. Meine Frau war in die Nachbarschaft bei meinem Hause gegangen; sie vermeinte, da sicher zu seyn; aber da war es übel zugegangen. Wie sie bemerkt, daß ich ins Haus komme, eilte sie zu mir, wie sie aber über den breiten Weg geht, rissen sie ihr den Pelz vom Leibe, weil sie dachten, sie hätte Geld darin vernähet. Im Hause traf sie es nun noch schlimmer. Meine Mutter war übel gehauen und lag im Hause; konnte aber noch ein wenig herumgehen. Meine vier Kinder waren mit Hakenbergs Tochter, Gerdraut, auf den obersten Boden, wiewohl ichs nicht wußte; auch getraute sich keiner von den Feinden, hinauf zu gehen. Indem ich nun so ins Haus hineinkomme; so liefen gleich ein Haufen böser

Buben um mich herum. Einer wollte mich durchſtechen, der andere durchſchießen, und ſchrien: ich ſollte geben! — Ich ſagte: ſie ſähen wohl, daß alles weg wäre; ich hätte es nicht! — indem bläſet einer die Lunte auf, will mich durchſchießen. Da ſagte ich: wenn ihm mit einer Hand voll Bluts gedient wäre; ſo könnte ich nichts dazu thun — ich wäre ein gefangener Mann; — zudem hätte mir der, welcher mich ins Haus gebracht, Quartier gegeben. Indem frägt er: Haſt Du ihm Quartier gegeben? Ja! — da ſtieß mich einer mit der Musquete in die Ribben, daß ich vermeinte, ich hatte meinen Theil: aber es ſchadete mir Gottlob nichts. Mein Junge, Chriſtoph Pinzler, hat für mich. Den ſchlug einer mit dem Beile auf den Kopf, daß er umtauſelte; aber er kam auch noch mit dem Leben davon. Indem ward unter ihnen auf der Straße ein Lärm, daß ſie aus dem Hauſe liefen, und ließen mich allein ſtehen. Nun ging ich in meine Küche; da war es finſter, und an finſtere Oerter gingen ſie nicht gern, bis zuletzt. Ich aber ſuchte mich weiter zu verbergen, und ging auf den andern Boden. Da war ein Winkel hinter einer Feuermauer; dahinter kroch ich. Und weil ich viele geflochtene Strohſtricke auf den Boden hatte, womit man die Kinſchullen einbindet; ſo zog ich dieſe vor. Dies war ohngefähr um 11 Uhr. Da mußte ich über 2 Stunden auf den Knien ſitzen, welche mir ſehr wehe thaten, und nun bekam ich ein wenig Zeit, mein Gebet zu Gott zu thun. Vorher konnte man wegen des gräulichen Unweſens nicht dazu kommen. — Unterdeſſen ſuchten die Beutemacher alles um auf den Boden. Aber bei mir kam Gottlob! keiner; wiewohl ſie mir ſehr oft nahe

Digitized by Google

waren, nicht allein auf meinem Hause, sondern auch beim Nachbar. Weil unsere Häuser dichte beisammen waren; so wollten sie immer durchbrechen. Aber ich schwieg immer stille; da hörte ich viel Rufens, Schreiens, Niederhauens, Niederschießens von Ferne. Meine Frau aber und meine Mutter blieben unten im Hause, denen die Soldaten gute und böse Worte gaben, wenn sie Geld haben wollten. Und indem meine Frau in der Thüre steht, übel thut und kläglich weinet; — denn das Feuer näherte sich uns immer mehr, und war ihr nur vollends bang für ihren Mann und Kinder, weil sonsten alles drauf gegangen war; — so gehen drei vornehme Officier vorüber mit ihren Dienern, worunter einer ein Obristlieutenant unter dem Bernsteinschen Regiment Cavallerie war, mit Namen Bizorte, ein stattlicher Mann. Diese redeten meine Frau an: warum sie so übel thäte? — worauf sie antwortete: Ach sollte ich nicht übel thun! — ich bin um alles kommen: nun ist das Feuer nicht weit, und ich weiß nicht, wo mein Mann ist. Nun fragen sie: wo ist euer Mann? er soll Quartier haben! Sie wollte ihnen aber nicht trauen, indem sie vorhersah, was ihr Quartier wäre, und sagte: er wäre auf den Wall gegangen! und sie wüßte nicht, wo er hingekommen sey. Sie gaben zur Antwort: Wäre ihr Mann auf den Wall angetroffen; so würde er wohl hier seyn! und wollten weiter gehen. Sie aber that immer übler. Da sagte einer zum andern: die Frau muß sonst ein groß Anliegen haben; und fragten noch einmal: wo ihr Mann wäre? Nun sagte sie: wenn die Herrn ihm wollten Quartier geben; so wollte sie sehen, wo sie ihn finden könnte. Da sagten sie ihr in der Hand zu:

Digitized by Google

ihr Mann sollte Quartier haben; so wahr sie redliche Leute wären! — sie müßten aber einige Ergötzlichkeit haben; — sie würde ja noch was verborgen haben; das müßte sie herzeben! Sie versprichts, kommt dann auf den Boden hinauf, und der Obristlieutnant hinter sie her, ruft mich: wo ich wäre? hier wäre ein Obrister, der wollte mir Quartier geben! denn meine Frau wußte, daß ich auf den Boden war. Hier machte ich mich hervor und ging zu dem Obristlieutnant, der gab mir die Hand mit den Worten: es ist mir leid, daß ich euch so finde, ihr sollt Quartier haben; aber ich muß eine Ergötzlichkeit dafür haben; ihr werdet wohl noch etwas verborgen haben; — ihr kommt doch darum; deswegen gebt es nur her! worauf wir sogleich herunter gingen. Ich hatte aber im Keller in einer eisernen Lade etwas lassen beisetzen an Silber und güldenen Bechern, Armbändern, Ringen, nebst andern Sachen von Werth, welche ich für einen Nothpfennig hielte. Zwar hatte ich auch in meiner neuen Küche eins und das andere, nur wegen Feuersgefahr, durch meine Mutter lassen ein wenig einscharren; indem ich mich eines solchen Uebergangs der Stadt nicht vermuthete. Dies war aber sogleich von gemeinen Soldaten gefunden worden; darum mußte nun das im Keller hervor. Die drei vornehmen Officiere gingen nebst ihren Dienern mit in den Keller, und brachten die eiserne Lade mit großer Mühe heraus, weil sie ziemlich dichte in der Erde stand. Ich hatte den Schlüssel dazu verloren. Sie sagten aber: sie bedürften keines Schlüssels, nahmen Radehacken, und schlugen von unten an den Deckel, da ließ das Schloß gehen und sprang auf. Die Officiere theilten sich sogleich, was sie in der Lade

Digitized by Google

fanden, vertrugen sich gar wohl darüber, und wogen einander nichts zu, hatten auch nicht Zeit dazu; denn das Feuer kam auch herbei. Wie dies geschehen war, bat ich den Obristlieutnant, einen wackern Mann von 50 Jahren: er möchte doch mich mit meiner Frau und Kindern mit nach seinem Quartier nehmen. Er sagte: Ja, kommt nur zusammen; ich habe draußen Kutsche und Pferde stehen; ihr sollet zusammen mitfahren; aber ihr müsset mir draußen noch Geld geben; so will ich euch lassen hinbringen, wohin ihr wollet; — und was soll ich dafür haben? — Ich verhieß ihm 100 Thlr.; denn es wollte sich da nicht dingen lassen. Darauf sagte er: Haltet euch an meinem Pferde, daß ihr nicht werdet niedergehauen; die andern Officiere aber ritten ihren Weg. Da nahm ich meine Frau bei der Hand, und sie die Kinder, hielt mich an des Obristlieutnants Pferd, und so folgten wir ihm. Meine Mutter aber wollte nicht mit uns. Als ich und meine Frau sehr in sie drangen, sagte sie: sie könnte nicht gehen; sie wollte noch etwas bleiben. Wir aber mußten fort, oder der Obristlieutnant hätte uns stehen lassen. Also mußten wir verlassen vier Häuser, einen Garten, und alles Eigenthum, worunter viel Geld; so daß keiner keinen Pfennig, dazu kein gut Kleid am Leibe, hatte! So mußte ich leider auch meine liebe Mutter verlassen, die in dem Elende geblieben ist, daß ich nicht weiß, wo sie hingekommen seyn mag. Wie ich nun mit meiner Frau und Kindern unter dem großen Getümmel bis an das Sudenburger Thor mit dem Obristlieutnant kam; (es war ohngefähr nach 2 Uhr:) da wollten sie weder Bürger noch Bürgersfrau mehr aus dem Thore lassen; da ging es wieder schwer zu. Der Obristlieut-

Digitized by Google

nont aber redete in fremder Sprache mit der Schildwache, daß er mich mit herausbrächte, und nahm ich meinen Sohn Simon mit mir. Da mußten meine Frau und ich abermal von einander scheiden. Denn meine Frau und Kinder wurden in ein Haus am Thor hineingewiesen, worin schon viele Frauen von Adel waren, wobei Tilly selbst hielt, und wovor Wache gestellt war. Wir nahmen da die Abrede: ich wollte mich lassen nach Quedlinburg bringen. Der Obristlieutnant versprach mir, meine Frau und Kinder den andern Tag auch holen zu lassen; sagte aber: wenn wir uns lange aufhielten, so müßte ich auch zurück bleiben. Da regte meine Frau an, daß ich nur aus dem Thor käme; indem ihr immer noch bange war, ich möchte niedergemacht werden, weil sie so viele Todte allerwegen vor Augen liegen sah. Nun kam ich in einem großen Gedränge mit meinem Sohn zum Thore hinaus, indem ich mich fest an des Obristlieutnants Pferd hielt. Wie wir hinaus kamen, waren die Musquetier alle toll und voll, hatten bei sich große vergüldete Becher, und allerhand Sachen in Händen, und riefen: haut den rebellischen Schelm nieder; aber der Obristlieutnant vertheidigte mich wohl. Als wir ans Kloster Bergen kamen, konnte ich kaum mehr gehen; denn es war den Tag sehr warm. Hier hatte der Obristlieutnant eine Kutsche mit 6 Pferden stehen, in welche er sich setzte, und mich und meinen Sohn bei sich nahm. Nun fuhren wir nach seinem Quartier in einem Dorfe, Namens Dornitz, eine halbe Meile von Calbe, und 3½ Meile von Magdeburg gelegen. Wir kamen ohngefähr um 8 Uhr dahin. Als wir von Magdeburg wegfuhren, da stand die ganze Stadt in vollem Feuer mit allen Kirchen, welches erschrecklich

Digitized by Google

anzusehen war, und welches der Obristlieutnant selbst aufs höchste bedauerte. Er ließ mich nun mit meinem Sohn in seinem Quartier an seinem Tische mit seinen Officieren essen. Ich mußte des Tilly Gesundheit mit ihm aus meinen vergüldeten Bechern trinken und er legte mir und meinen Sohn selbst vor mit den Worten: Es könnte mir doch mein Trauern nichts helfen, ich sollte mich zufrieden geben, und Gott danken, daß ich das Leben davon gebracht hätte! —"

„De dato Saltz den 11/21 Maji 1631."

„Den erbärmlichen und ganz ruinirten untergang unserer gutten Stadt Magdeburg kan ich auß hoch betrübtem Hertzen dem Herren nicht genugsamb beklagen. — — Ihre Excellentia Graff Tilly ließen in 4 unterschiedliche Orthen mit Sturm angreiffen, die Burger und Soldaten, von vielem Wachen abgemattet, das er den 10ten dieses frühe umb 8 uhr mit stürmender hand eingenommen, in dem treffen ist der Feld Marschalk Falckenberger, sein Oberster Leutenambt Capitain Schmiedt und andere mehr blieben, der Administrator Fürstl. Gnaden Räthe Stahlmann, Raths Herren und Burgrr auch alle Geistliche werden gefangen behalten, die ganze Stadt ist preiß gemacht und außgeplündert worden nnd durch das Fewer eingeäschert, der Thumb, daß Closter zu unser lieben Frawen und ungefehr 16 Heuser sein stehen blieben, in dem Scharmützel sein viel 1000 Menschen Jung und Alt durch Fewer und Schwerdt niedergemacht und in dem qualm verschmachten müssen. — — Die ranzion kan ein jeder für sich seine Haußfraw Töchter und Kinder nicht erlangen, es kan keiner dem andern mit der

Christlichen liebe helffen, sich und die seinigen von der hungersnoth und blutschande retten. — Auf dem Lande finden sich Leute, die für einen groschen so viel an sich bringen, als mit 2 Reichsthalern nicht gezeugt kan werden. Mein gantz Vermögen an Seidenwahren, Wüllen, Wein, Korn, Gold, Sielber, Haußrath, Viktualien sambt dem Hauß und Garten, Bücher, Handschriften und Schulden sein verlohren, ich bin unter dem Obersten Brewer gefangen genommen, aber also balde wurde ich von den Kayſ. Comiſs. Samuel Schneidtern umb 25 Ducaten gekaufft, meine Jungefraw iſt bey ihrer Fraw Mutter, die laße ich jetzo zu mir holen, der Herr wolle es unbeschwert mit meinem lieben Bruder und andern gutten Freunden in gutten Rath stellen, wo ich am sicherſten mit meiner Jungefraw eine kurtze zeit meinen unterhalt haben könte, solches mir unbeschwert bei zeigern zu aviſiren. Ich muß für Hertzen Angſt, und mit vergießung heißer Trenen mein schreiben schließen, Jeruſalem, Sodoma, Gomorra und Hiobs Exempel, wann ich die heilige Schrieſſt ansehe, seind sie dieſem Jammer, so geſchehen, nicht zu vergleichen, Vale."

„Datum Saltz den 12. May. A. 1631."

„Wir waren eine glückſelige Familie. Mein Vater und meine Mutter war in vier Söhnen glücklich und wir liebten uns unter einander mit einer herzlichen Liebe. Seit dem Anfange unſerer Belagerung war mein Vater außerordentlich traurig; ſein Herz, voll banger Ahnung, ſagte ihm den unglücklichen Ausgang. Er verbarg aber ſeine Traurigkeit, ſo viel ihm möglich war, vor meiner Mutter und ließ ſie die Thräne nicht

Digitized by Google

sehen, die ihm entwischte, wenn er immer mehr Nachricht von dem innern Zustand der Stadt erfuhr, die ihm nichts gutes prophezeyte. Er richtete sie und uns Kinder mit tröstenden Hoffnungen auf in der Angst der Belagerung. Er gieng auf den Wall, wohin ihn seine Pflicht rief, als ein treuer Bürger und Patriot, alles zur Vertheidigung der Stadt und der protestantischen Religion zu thun, die ihm lieber war, als sein Leben und welche eine große Ursache der Belagerung, so wie des ganzen Krieges war. Von Zeit zu Zeit besuchte er uns, zu trösten und die Thränen unserer zärtlichen Mutter abzutrocknen. Die letzte Nacht vor der Eroberung kam er nach drey Uhr des Morgens zu Hause, weil sich der größte Theil der Bürger vom Walle entfernte, um sich nach langer Ermüdung durch einige Stunden Schlaf zu erfrischen, indem es hieß, daß die Stadt mit dem Feinde in Unterhandelung stünde und jetzt nichts zu besorgen wäre. Wir erfreuten uns schon des nahen Endes unserer Angst, und schliefen ruhig bis an den Morgen. Gegen Morgen störte uns das Geschrey, daß der Feind stürme, und der Donner des Geschützes aus dem Schlafe. Mein Vater erschrack, und sahe aus, wie eine Bildsäule, ohne Farbe und Leben. Er ermannte sich aber, warf seine Kleider schnell über, um sich nach dem Walle zu begeben, und sprach uns noch Muth zu. Er umarmte unsere Mutter, und verbarg ihr seine Thränen, er drückte den Säugling, den sie noch an ihrer Brust hatte, an sein Herz, küßte einen von uns nach dem andern, segnete uns, und sagte im Herausgehen: Gott erbarme sich eurer und unsrer aller; wir werden schwerlich einander in dieser Welt wieder sehen. —"

Digitized by Google

„Ich war ein Knabe von sechzehn Jahren, und verstand den Nachdruck seiner Rede etwas besser, als meine noch jüngeren Brüder, davon der eine neun, der andere sieben Jahr alt war. Ich lief meinem Vater nach bis an die Thüre, um ihn noch einmal zu sehen; ach! und nie habe ich ihn wieder gesehen.“

„Meine Mutter, von Todesangst ergriffen, wußte nicht, wohin sie sich wenden, nicht was sie für sich, nicht was sie für uns thun sollte, sie schwamm in Thränen, sah von uns dreyen einen nach dem andern an, seufzte nur zu Gott mit Augen voll betender Zähren auf, und hielt ihren Säugling fest in ihre Arme geschlossen. Indessen hörten wir ein ängstliches Geschrey auf den Straßen, Stimmen die ausriefen: Gott erbarme sich unsrer, der Feind ist schon in der Stadt. — Meines Vaters Haus stand unweit der Catharinenkirche, ich gieng an's Fenster, wo ich bis nach der Kirche hin sehen konnte, und ich sahe — o Anblick des Entsetzens! das erste Morden, welches mein Auge sonst nie gesehen. Noch schallt das grausame Geschrey des herandringenden blutigen Kroaten, und das ängstliche Flehen um Erbarmen von denen, die ich gleich auf der Straße erwürgen sahe, noch schallt das durchdringende Geschrey einiger Kinder, welche die Abscheulichsten der Ungeheuer auf ihre Spieße gesteckt hatten, auf denen sie dieselben mit teuflischer Freude zappeln sahen — ach, noch schallt es in meinen Ohren. Einen Haufen dieser Unmenschen sahe ich in die Catharinenkirche eindringen und hörte gleich das Klagegeschrey derer, die niedergemetzelt wurden, denn es war an einem Dienstage früh, unter dem Wochengottesdienste, da sie ein-

Digitized by Google

drangen. Ich zitterte und bebte von dem Fenster zurück. — Meine Mutter, die sich etwas gefaßt zu haben schien, rief uns: Kinder, sagte sie, wir wollen beten, vielleicht erbarmet sich Gott. Wir warfen uns mit ihr auf die Kniee; sie hielt Gott ihren Säugling auf ihren Armen vor und flehete: Gerechter Richter, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Wenn du mit uns Sündern kein Verschonen kennst, wenn wir heute sterben müssen, o so laß mein Auge, ach laß es nicht den Tod meiner Kinder, nicht den Tod meines Säuglings sehen, laß mich das Schwerdt zuerst treffen. — Ich sehe sie noch, die betende Mutter, vor meinen Augen, wie sie mit aufgehobenen Händen, mit Gott rang, der ihr — auch diesen letzten Wunsch erhörte."

„Wir lagen noch auf unsern Knieen, als ein wüthender Kroat herein trat; Todesblässe stieg uns allen in's Gesicht, wir blieben alle auf unsern Knieen liegen, wandten uns gegen ihn, mit gerungenen Händen und schrieen einstimmig, um Jesu Willen: Erbarmen, Erbarmen! und meine Mutter rief laut: o wenn du ein Mensch, wenn du ein Vater bist, so erbarme dich meines Säuglings, — und sie schloß das Kind fest in ihre Arme, welches mit seinen Händen gegen das Unthier spielte, und ihn anlächelte. Sie hatte vorher alle Schränke und Kästen aufgeschlossen: hier, sagte sie: ist alles, was wir haben, nimm alles, Freund, und erbarme dich. Sie hatte aber kaum ausgeredet, so fluchte er in seiner Sprache, Tod fuhr aus seinen Blicken, er schwang den Säbel, und — spaltete meiner Mutter auf einen Streich das Haupt; sie sank nie-

Digitized by Google

der, hielt aber ihren Säugling fest in ihre Arme geschlossen. Jesu! Jesu! schrieen wir, und indem durchstach er das Kind in ihren Armen. Der Ort, wo ich kniete, war der nächste an der Thür, die er offen stehen lassen; indem sich das Ungeheuer nun nach uns umwendete, und mein Bruder von sieben Jahren mit einem entsetzlichen Geschrey, von seinem Schwerdte getroffen, niedersank, so weiß ich nicht, wie mich Gott ermunterte, und mir einen Gedanken eingab, mich zu retten. Schnell wie ein Blitz flog ich zur Thür hinaus; und hörte im Fliehen noch den Streich, der meinen andern Bruder auch tödtete; ich sprang eilend über die Straße nach dem Catharinenkirchhofe, auf dem itzt niemand war. Hier lag ein großer Haufe Reisig, ich fuhr unter diesen Holzhaufen, und verkroch mich tief unter denselben. Ich war in beständiger Todesangst, und betete unablässig zu Gott, mein Leben zu retten. Ach! welche entsetzliche Stunden der Angst habe ich ausgestanden. Ich hörte von allen Seiten das wüthende Geschrey der Eroberer, das ängstliche Rufen derer, die um Gnade baten. Verschiedene wurden noch auf diesem Kirchhofe nicht weit von mir erwürgt; sie wälzten sich bis in die Nacht in ihrem Blute; ich mußte ihr Winseln und Aechzen hören, gleichsam als hätte ich den abscheulichen Tod nicht schon genug im Tode meiner Mutter und Brüder gefühlt — ach!" — —

„Ich bemerkte unter meinem Holzhaufen, daß die Stadt im Brande war, und die Flamme sich allenthalben ausbreitete. Sie ergriff auch gegen Abend die Catharinenkirche, ich zitterte für meinem Holzhau-

Digitized by Google

sen, aber der Engel des Herrn, der mich erretten wollte, kehrte die Flamme ab, es fiel kein Feuer darauf. O! welch ein Anblick! ganz Magdeburg war im Flammen! Ich habe nach der Zeit mir die brennende Stadt am Abend des Tages der Eroberung noch oft vorgestellt; gewiß ein kleines Vorspiel des Weltgerichts, wenn die ganze Erde an ihrem Abende brennen und die Ungerechten von einer solchen Angst werden ergriffen werden, als hier die Einwohner von Magdeburg ergriff!"

„Der folgende Morgen brachte meine Erlösung noch nicht. Die Flamme und die Barbaren wütheten noch durch die ganze Stadt. Die Furcht des Todes war stärker als der Hunger, welcher mich angriff. Ich blieb diesen und den folgenden Tag bis gegen den Abend liegen. Gegen den Abend des dritten Tages, da ich es vor Hunger nicht mehr auszuhalten wußte, hörte ich zwey Menschenstimmen unweit meines Reisighaufens reden, und das Schicksal von Magdeburg beklagen. Ich faßte Muth, und weil mich endlich doch der Hunger würde getödtet haben, so scheuete ich nun das Schwerdt weniger und kroch hervor. Die beiden wurden mich bald gewahr, ich fiel vor Mattigkeit und aus Demuth vor ihnen nieder und bat um Gnade und Speise. Sie redeten mich freundlich an und sagten mir, daß nun das Morden aufgehört hätte; sie nahmen mich mit sich. Ich hörte unter Weges, daß sie zwei kaiserliche Officier und Protestanten wären. Sie führten mich heraus in's Lager und erquickten mich durch Speise. Ach! mit blutenden Herzen, sahe ich auf diesem Wege, die sonst blühende Stadt, in einen Steinhaufen verwandelt. Ich blieb bey dem einen

von diesen Officieren zu seiner Bedienung, bis das kaiserliche Heer aufbrach. Er beschenkte mich, und sendete mich zurück in die Stadt; und sehet, Kinder und Enkel! Gott, der mich erhalten, hat mich gesegnet und mich groß gemacht, und die Stadt, die ich habe verderben sehen, sehe ich auch aus ihren Trümmern wieder hervorsteigen. Hochgelobt sey Gott, der nicht ewig zürnet! Ich will ihn in verklärter Gestalt in der Gesellschaft meiner hier erwürgten Mutter und meiner Brüder dereinst ewig preisen."

Mehrere ähnliche Rettungsbeschreibungen könnten zwar noch mitgetheilt werden; indessen sie würden von der Geschichte Magdeburgs selbst zu weit abführen und den geehrten Lesern lästig fallen. Selbst die hier aufgeführten würden weggelassen seyn, gehörten sie nicht zur Vervollständigung der Tagesgeschichte und stände nicht zu erwarten, daß sie von Vielen gerne werden gelesen werden. Andere hingegen, welche Gelegenheit gehabt haben, die älteren Chroniken von Magdeburg zu lesen, würden vielleicht deren Weglassung tadeln. Sind gleich diese Beschreibungen nicht von Wesenheit, so tragen sie doch dazu bei, sich in die schreckliche, peinliche Lage, in welcher einzelne Personen versetzt waren, hinein zu denken und machen das Ganze anschaulicher. Diese Gründe haben denn veranlaßt, nicht zu der ältern Geschichte Magdeburgs überzugehen und davon jetzt schon das 1ste Heft zu liefern, sondern die Zeit nach dem 10ten May 1631 noch zu verfolgen, da die Beschreibung der Ergebnisse dieses Tages dem Gedächtnisse noch neu ist. Späterhin aber und bei Voranschickung mehrerer Hefte das bereits

Digitized by Google

erschienene Heft (Vorläufer) würde zur Hand genommen werden müssen, um sich der Tagsgeschichte zu erinnern.

Tilly hatte am 3ten Juny (1631) sein Lager bei Magdeburg verlassen und war mit seiner Armee durch Thüringen nach Hessen-Kassel vorgedrungen, um den Landgrafen Wilhelm zu zwingen, dem mit Schweden geschlossenen Bündnisse zu entsagen und sich an Oesterreich anzuschließen. Der König von Schweden, Gustav Adolph, wäre ihm auf dem Fuße nachgefolgt, dem Landgrafen Wilhelm zur Hülfe geeilt, hätte Pommern und Meklenburg, in welchen verschiedene kaiserliche Corps noch auf eine fürchterliche Weise hauseten, nicht seine Gegenwart erfordert. Die gerechte Sache, für die Gustav Adolph focht, ließ ihn bald siegen. Er rückte dann, durch 8000 Mann Schweden und 6000 Mann Engländer verstärkt, in Eilmärschen gegen die Elbe vor, um dem Tilly zum Rückzuge aus dem bedrängten und hart mitgenommenen Hessen zu nöthigen. Am 30sten Juni stand er schon hart an der Elbe. Er ließ Tangermünde gegenüber, woselbst Kaiserliche standen, eine Schiffbrücke schlagen, passirte sie, ohne Widerstand, mit einem Corps seiner Armee, und bemächtigte sich dieser Stadt. Ein anderes Corps war am 12ten Juli bei Werben über die Elbe gegangen. Gustav zog mit seinem Corps aus Tangermünde ebenfalls nach Werben ab und verschanzte sich dort gegen den, gegen ihn, stark im Anzuge begriffenen Tilly. Am 23sten July griff Tilly ihn zwar an, aber er konnte nichts ausrichten. Drückender Mangel an allen Lebensmitteln und Fourage nöthigten Tilly,

sich zurück und sein früheres Lager bei Tangermünde wieder zu beziehen. Hier fand er jedoch für seine Truppen eben so wenig Unterhalt. Die Cavallerie mußte mehrere Meilen weit ihre Fourage aufzutreiben suchen, die Infanterie litt an Allem Mangel, und hatte öfters in 2 bis 3 Tagen kein Brod, was zu Mißmuth und Unzufriedenheit Anlaß gab. Er brach am 2ten August von dort auf und zog sich nach Wolmirstädt. Dieser Ort, so wie die ganze Umgegend, war theils durch die Belagerung Magdeburgs, anderntheils von durchziehenden kaiserlichen Truppen so hart mitgenommen worden, daß auch hier weder mit Güte, noch mit Gewalt, Lebensmittel und Fourage aufzutreiben waren. Tilly sah sich daher gedrungen, auch von hier am 18ten August wieder aufzubrechen, und beschloß, nach Sachsen zu marschieren, um den Churfürsten zu nöthigen, seine Allianz mit Schweden aufzugeben und dem in Leipzig von den Protestanten gegen die Katholiken geschlossenen Bund zu entsagen. Der Churfürst suchte Tilly's gütliche und drohende Anträge auf die möglichst beste Weise abzulehnen und verließ sich auf Gustav Adolphs baldiger Hülfe und Beistand. Tilly, der mit seiner Armee in dem noch nicht stark gelittenen Sachsen sich lange hätte halten können, ließ aber gleich bei seinem Einrücken Städte und Dörfer plündern und verheerte Naumburg, Jena, Weißenfels, Zeitz und mehrere andere Städte. Dies empörte die Einwohner und trug dazu bei, den Schweden noch zugethaner zu werden und sich enger mit ihnen zu verbinden.

Gustav Adolph, der sein Heer bei Werben bedeutend verstärkt hatte, theilte es in drei Corps, und

marschirte nach Sachsen. Am 3ten September ging er bei Wittenberg über die Elbe und vereinigte sich am 4ten September bei Düben mit 18000 Sachsen. Tilly, der von dem Anmarsche Gustav's unterrichtet war, concentrirte seine Armee bei Leipzig, stellte sie in Schlachtordnung auf und gab ihnen das Losungswort Jesus Maria! dieselbe Losung, die er seinen Truppen bei der Zerstörung Magdeburgs gegeben hatte. Gustav Adolph warf sich mit dem Ausruf: Gott mit uns! mit seiner Macht auf ihn und die Schlacht nahm ihren Anfang. Die neu geworbenen, zum Theil noch ungeübten Sachsen, wurden von den besten Truppen des Tilly wüthend angegriffen und sie nahmen die Flucht; so daß Gustav Adolph sich auf seine tapfern Schweden einzig beschränkt sah. Der Kampf dauerte 5 Stunden und von beiden Seiten wurde mit Erbitterung gefochten. Der Sieg neigte sich auf Gustav's Seite. Der Feind wurde vollkommen geschlagen, ihm 27 Stück Kanonen, 100 Fahnen und Standarten abgenommen, und sämmtliche Bagage erobert. Tilly selbst wurde schwer verwundet und in Gefahr, gefangen genommen zu werden. Die starke kaiserliche Armee war bis auf 600 Mann Infanterie und 1400 Mann Reiter, die unter Anführung des Pappenheim bis zuletzt tapfer gefochten hatte, zusammen geschmolzen. Tilly's Kriegesglück war auf immer dahin und die Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten, die er in Magdeburg verübt hatte, gerächt und bestraft. Gustav Adolph warf sich gleich nach der Schlacht unter den Todten und Verwundeten nieder und dankte Gott für den so glücklich erfochtenen Sieg, der den Protestanten ein Uebergewicht über ihre Unterdrücker, die Katholiken,

Digitized by Google

verschaffte und Norddeutschland auf einige Zeit von der Unterjochung errettete. Am 8ten September, nachdem Gustav die unermeßliche Beute unter seinen Soldaten vertheilt hatte, ließ er den Ueberrest der nach Halle und Halberstadt geflüchteten Kaiserlichen verfolgen. Er selbst wandte sich mit dem Gros seiner Armee nach Merseburg, wo sich aufs Neue ein kaiserliches Corps von 5000 Mann gesammelt hatte. So tapfere und muthvolle Gegenwehr dies Corps auch leistete, so mußte es doch erliegen. 2000 wurden getödtet und 3000 zu Gefangene gemacht, die fast sämmtlich schwedische Dienste nahmen. Gustav Adolph setzte nun mit seiner siegreichen Armee seinen Marsch nach Erfurt und Franken fort, und drang bis Mainz vor.

Die Magdeburger hatten ihr Vertrauen insbesondere auf den König von Schweden, Gustav Adolph, gerichtet, und erwarteten von ihm Schadloshaltung und Mittel zur Wiedererbauung der Stadt. Schon zu verschiedenen Malen waren in dieserhalb Deputationen an ihn abgesandt, von ihm aufs Huldreichste empfangen und mit den erwünschtesten Versprechungen entlassen worden. Die letzte Deputation, aus dem Bürgermeister Schmidt, dem ehemaligen Syndikus der Stadt, Denhard, der inzwischen in Jena angestellt worden war, aber dennoch für seine Vaterstadt kräftigst mitwirkte, und dem Rathmann Laue, bestehend, wurde Anfangs des Jahres 1632 an Gustav Adolph nach Mainz abgefertigt. Er empfing, wie früher, die Deputation mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken und versicherte: daß wenn das Werk, welches er vorhabe, glücklich ausgeführt sey, er sich der Aufnahme der

Stadt annehmen und mit Geld und gutem Rath zu Hülfe kommen werde. Magdeburg habe fortwährend bewiesen, daß es der protestantischen Religion ernstlich zugethan sey, Gut und Blut dafür aufgeopfert habe und er wolle ihr durch Privilegien dergestalt schadlos erhalten, daß sie sich dessen rühmen sollte. Ehe die Deputirten abreiseten, ließ der König ihnen durch seinen Reichskanzler noch eine schriftliche Erklärung übergeben, worin er der Stadt die Vermehrung ihrer Privilegien, wie mündlich schon geschehen war, zusicherte, auch verordnete: daß die noch vorhandenen Baumaterialien, Eisen, Blei, Kupfer, überhaupt Alles, was die zurückgekehrten Einwohner vorfänden, ihnen überwiesen werden und der Commandant ihnen dabei auf alle Art und Weise behülflich seyn solle. Der Commandant Lohausen hatte aber, auf Befehl des Generals Banner, bereits alles Kupfer, Blei, Messing, Eisen, sammeln, zu Schiffe nach Hamburg transportiren und es dort verkaufen lassen. Nicht, um das dafür gelöfete Geld zu seinem Nutzen zu verwenden, sondern um für Schweden Soldaten zu werben. Gustav Adolph hatte diesen Verkauf gebilligt und ließ zur Schadloshaltung der Einwohner aus seinen Bergwerken in Schweden einige tausend Centner Kupfer kommen und schenkte sie der Stadt, um daraus Braupfannen anfertigen zu lassen. Auch ließ er für die Garnison die erforderlichen Lebensbedürfnisse liefern und verlieh der Stadt das Agnaten-Kloster in der Neustadt mit den dazu gehörigen Grundstücken. Vermöge des Eroberungsrechts betrachtete er sich nicht blos als unbedingter Herr der Stadt Magdeburg, sondern des ganzen Stifts, so wie des Fürstenthums Halberstadt, und gab

am 3ten Januar 1632 den Befehl zur Huldigung. Zur Annahme derselben hatte er den Fürsten Ludewig von Köthen bestimmt und ihn zum Statthalter der Fürstenthümer eingesetzt. Im Saalkreise wurde die Huldigung am 27sten Februar, zu Burg und Neuhaldensleben am 6ten März, und nach Verlauf von 2 Monaten im ganzen Lande vollzogen. In Magdeburg mußte sie aber, rücksichtlich der zu geringen Einwohner-Zahl, ausgesetzt werden. Wie sehr Gustav Adolph für die Protestanten eingenommen war, ergiebt seine in dem Huldigungsbefehl enthaltene Erklärung: daß genau darauf gehalten werden solle, daß die Huldigung nur von denen gehalten werde, welche der Augsburger Confession zugethan seyen. Die Katholiken, die sich in und um Magdeburg eingefunden hatten, hielten diese Zurücksetzung für eine Landesverweisung und sie räumten auch in kurzer Zeit die von Gustav Adolph eroberten Landestheile. Nur der Probst des Klosters U. L. Frauen, der Pater Preſter, und einige Mönche, konnten sich nicht entschließen, ihr Kloster zu verlassen. Sie blieben bis zu Anfang des Jahres 1633, wo sie mit allen Kostbarkeiten, Kirchenornaten und wichtigen Documenten nach Hildesheim abzogen. Zu welchem schnellen Abzuge wohl die Errichtung eines lutherischen Consistorii in Halle, durch den von Gustav Adolph um Ostern aus abgeschickten Hülfsprediger Botvidius, Bischof von Linköping, besonders Veranlassung gegeben haben mag. Botvidius setzte in Halle ein Consistorium ein und war um die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes und Wiederherstellung des Kirchwesens in den von seinem Könige eroberten Landestheilen eifrigst bemühet. In Magdeburg setzte er

den 2ten Domprediger M. Decenius, derselbe, der durch einen Officier des Tilly'schen Corps von der Hinrichtung errettet und zum Könige von Schweden geflüchtet war, in seine Stelle wieder ein. Außer Decenius hatten sich auch die vormals angestellt gewesenen Prediger, Peter Hecht, und Tobias Cuno, wieder eingefunden und sie hielten im Dom wechselseitig Gottesdienst. Der General Banner hatte zwar dem Prediger der Ulrichskirche, Gilbert de Spaignart, schon im Januar 1632 den Auftrag ertheilt, den Gottesdienst im Dom wieder einzurichten; inzwischen er hatte ihn von sich abgelehnt und dazu den zurückgekehrten Prediger Hecht in Vorschlag gebracht. Decenius, der von dem Könige von Schweden sehr gnädig und ausgezeichnet aufgenommen worden war, und seine Wiedereinsetzung als 2ter Domprediger durch den Bischof Botvidius als einen hohen Vorzug betrachtete, maßte sich über die andern Prediger der Stadt Vorrechte an, wollte sich im Kirchenwesen einmischen; schmähete sogar in seinen Kanzelreden auf die Stadtprediger und wollte sie zuletzt nicht mehr zur Haltung des Gottesdienstes im Dom zulassen, sondern verwies sie auf den der Bürgerschaft zugegangenen Befehl, in der Altstadt eine Kirche und Wohnung anzubauen und ihre Hütten auf dem neuen Markte abzubrechen. Die Streitigkeiten, die sich über die Erhebung der Accidenzgebühren von Trauungen, Taufen, Leichen u. s. w. zwischen Decenius und den übrigen Predigern erhoben hatten, gaben zu noch größerer Erbitterung Anlaß, so daß die Bürgerschaft sich genöthigt sah, darüber bei dem Statthalter Ludewig von Köthen und dem Consistorialrath und Superintendenten Merk

in Halle Beschwerde zu führen. Er verwies den Decenius zur Eintracht und Ruhe und der Fürst von Anhalt Köthen erließ an den Rath Schulz in Magdeburg am 18ten und 28sten Septbr. d. J. ein Schreiben des Inhalts:

„daß der Decenius sich aller Einmischung in den Pfarrangelegenheiten der Stadt und den zu erhebenden Accidenzgebühren enthalten solle und den Einwohnern es völlig frei stehen solle, in der Domkirche ihren Gottesdienst zu halten."

Der Gottesdienst wurde nun zwar ununterbrochen in der Domkirche gehalten, inzwischen es herrschte unter den Geistlichen eine immerwährende Spannung, und der Magistrat beschloß, um allen fernern Streitigkeiten vorzubeugen und wo möglich ein Ende zu machen, das stehen gebliebene Kirch-Gewölbe des Augustiner-Klosters aufräumen, mit einem Dache wieder versehen und zur Abhaltung des Gottesdienstes förmlich einrichten zu lassen. Er hatte diese seine Absicht dem Statthalter mitgetheilt und dieser befahl am 9ten Octbr. dem Commandanten, der Bürgerschaft auf alle Weise zur Ausführung ihres Vorhabens behülflich zu seyn und derselben aus den öffentlichen Kassen Geld vorzustrecken. Es wurde nunmehr mit aller Thätigkeit an der Herstellung der Augustiner-Kloster-Kirche gearbeitet und schon am 1sten Advent desselben J. war sie so weit gediehen, darin Gottesdienst halten zu können. Der Magistrat machte dies den Predigern Hecht und Cuno bekannt und forderte sie auf, den Gottesdienst nun nicht mehr im Dom, sondern in der Augustiner-

Kloster-Kirche zu halten. Sie wurden förmlich zu Stadtpredigern ernannt und vorläufig ihnen die üblichen Accidenzgelder als Einkommen überwiesen; mit dem Bedeuten: sich damit so lange zu behelfen und darin gütlich zu theilen, bis der Magistrat im Stande sey, eine fixe Besoldung für sie festsetzen zu können. Der König Gustav Adolph, der durch seinen Bischof Bodvidius hiervon und von der Errichtung des Consistorii in Halle, Wiederherstellung des Kirchenwesens und den guten Fortgang in Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes in den Fürstenthümern und Stiftern unterrichtet worden war, gab sein Wohlgefallen zu erkennen und freute sich besonders der Wiedereröffnung und Haltung des Gottesdienstes in Magdeburg: denn er war der eifrigste Bekenner und Beschützer der protestantischen Religion, davon nachstehendes Schreiben an den Herzog Johann Albrecht zu Mekſenburg vom 1sten Mai 1632 einen untrüglichen Beweis giebt. Es heißt darin:

„Meine Reise geht auf Magdeburg, solches zu „entsetzen, nicht mir, sondern den Evangelischen „zum Besten. Will mir Niemand beistehen; so „ziehe ich von hier stracks wieder zurück, mache „mich in meinen Orten vest, biete den Kaiser ei„nen Accord an, und ziehe wieder nach Stock„holm. Ich weiß, der Kaiser soll ein Accord ein„gehen, wie ich ihn begehre. Aber am jüngsten „Gerichte werdet ihr Evangelischen angeklagt wer„den, daß ihr nichts bei dem Evangelio habt „thun wollen. Es wird euch wohl auch hier „vergolten werden. Denn ist Magdeburg weg,

Digitized by Google

„und ich ziehe mich zurück; so sehet zu, wie es „euch gehen wird.

Doch Gustav Adolph bedurfte nach Magdeburgs Untergange der Hülfe der Fürsten nicht mehr. Die Protestanten in ganz Deutschland waren durch das Unglück dieser Stadt aus ihrem Schlummer erwacht. Ein großer Theil hatte sich an ihn angeschlossen, um mit ihm für die Erhaltung ihrer Religion, ihres Glaubens und ihrer bürgerlichen Freiheit, muthvoll zu kämpfen, zu siegen oder zu sterben! Gustav Adolph's Armee wurde dadurch in einen respectablen Zustand gesetzt und er konnte nun mit Kraft seinen Worten: „Tilly so lange zu verfolgen, bis er ihn und sein Heer zu Boden gestreckt habe" Nachdruck geben.

Die Schlacht bei Leipzig am 7ten Septbr. 1631 und sein siegreiches Vordringen bis Mainz, in einem Zeitraum von 3½ Monat, zeugte von dem guten Geiste, der Gustav's Armee beseelte. Während Gustav Adolph in Mainz und der Umgegend mit seinen Truppen lagerte, hatte Tilly wieder eine ansehnliche Armee zusammen gebracht und an der Grenze von Baiern aufgestellt. Gustav setzte sich gegen ihn in Marsch, drang den 5ten April über den Lech und schlug die Armee des Tilly total. Tilly selbst wurde dabei tödtlich verwundet und nach Ingolstadt gebracht. Seit der grausamen Zerstörung Magdeburgs hatte dieser Feldherr, der in 36 Schlachten Sieger geblieben war, kein Glück und Segen mehr. Er gab in Ingolstadt am 8ten April 1632 im 70sten Jahre seinen Geist auf. Gustav Adolph drang unaufhaltsam tiefer in Baiern

ein. Am 10ten April eroberte er Augsburg und am 7ten Mai die Residenz des Kurfürsten von Baiern, München. Der Kurfürst von Sachsen war gleichzeitig in Böhmen eingedrungen und hatte Prag erobert. Der Kaiser mußte eine Belagerung in Wien fürchten; denn es war kein geordnetes Heer mehr da, und seit Tilly in Baiern gefallen war, kein Heerführer. Jetzt dachte man an Wallenstein; aber dieser stolze Mann, voll Freude, den Kaiser so gedemüthigt zu sehen, weigerte sich anfangs, das Commando einer Armee zu übernehmen. Er machte die unerhörtesten Bedingungen. Der Kaiser mußte sie zugestehen; denn man hatte keinen andern als Wallenstein. Er wurde unumschränkter Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Heere, so daß selbst der Kaiser weder ihm befehlen, noch in seinem Heere irgend etwas anordnen durfte: ja selbst über die eroberten Länder sollte einzig Wallenstein nach seinem Gutdünken entscheiden. Wallenstein übernahm unter jenen Bedingungen das Obercommando, ließ überall Werbungen anstellen und hatte bald eine Armee von 50,000 Mann zusammen gebracht. Er vertrieb den Kurfürsten von Sachsen aus Böhmen, brach in Franken ein, vereinigte sich mit dem Kurfürsten von Baiern und rückte gegen die, dem Könige von Schweden sehr ergebene, Stadt Nürnberg vor. Gustav Adolph zog alle Truppen zusammen und lagerte sich mit 70 bis 75,000 Mann bei Nürnberg. Am 30sten Juni war Wallenstein mit seiner Armee in dieser Gegend angekommen und stellte sich ihm in einem verschanzten Lager gegenüber. Gustav griff ihn am 24sten August vergebens an und sah sich, in Ermangelung aller Lebensbedürfnisse, nach Verlauf von 14 Ta-

Digitized by Google

gen genöthigt, aus seinem 11 Wochen langen Lager bei Nürnberg aufzubrechen und nach Baiern gegen die Donau zu marschieren. Wallenstein brach den 13. Septbr. aus seinem wohlverschanzten Lager auf, verheerte erst die ganze Gegend, wo er gestanden hatte, nahm von der Armee des Gustav Adolph weiter keine Notiz, sondern drang nach Sachsen vor, um den Kurfürsten von Sachsen zu zwingen, der Schwedischen Allianz zu entsagen. Die Generale Hulk und Haller, selbst Wallenstein, erlaubten sich in Sachsen der gräßlichsten Grausamkeiten und Verheerungen. Der Kurfürst von Sachsen bat den König Gustav dringend, ihm zu Hülfe zu kommen und von den Verwüstern zu befreien.

Gustav Adolph wollte zwar den Herzog Bernhard von Sachsen Weimar mit seinem Corps an sich ziehen, auch durch die Truppen des Herzogs Georg von Lüneburg seine Armee verstärken; allein beides schlug ihm fehl. Er sah sich daher genöthigt, mit seinem etwa aus 20 bis 22,000 Mann bestehendem Heere alter geübter Soldaten, zu beschränken, aus Baiern schnell aufzubrechen und Wallenstein entgegen zu rücken. Dieser hatte seine Armee durch Pappenheims Ankunft, mit 12,000 Mann, bis auf 40,000 Mann verstärkt und sich bei Lützen festgesetzt.

Schon am 5ten Nov. stand Gustav Adolph mit seiner Sieg gewohnten Armee dem Wallenstein gegenüber, und am 6ten Nov. 1632 kam es zu einer blutigen, weltberühmten Schlacht. Gustav hatte auch

hier, wie bei Leipzig, seinen Truppen die Losung gegeben: Gott mit uns! vor der Eröffnung der Schlacht mit ihnen Betstunde gehalten, und die Lieder: Eine veste Burg ist unser Gott! Es wolle Gott uns gnädig seyn, singen lassen. Er selbst sang diese Lieder mit heller Stimme mit und gereichte seinen Soldaten zum Muster wahrer Gottesverehrung. Dann ermunterte er seine Truppen zur Tapferkeit, stellte sich an die Spitze seines Liebling Regiments Steinbek und rief seinen Soldaten zu: „Jetzt wollen wir dran! das walt der „liebe Gott! Jesu, Jesu, Jesu, hilf mir heut streiten „zu deines heiligen Namens Ehre!"

Ungeachtet Wallensteins Armee noch einmal so stark war, als die des Gustav Adolph, so griff letzterer doch zuerst an. Ein dicker Nebel verdunkelte den Tag und kaum hatte die Schlacht begonnen, als Gustav Adolph erst einen Schuß im Arm und dann mehrere tödtliche Wunden erhielt, die ihn zu Boden streckten. Der Herzog Bernhard von Weimar übernahm das Commando. Von beiden Seiten wurde bis Abends spät mit aller Tapferkeit gekämpft. Die Schweden siegten; aber der Sieg war theuer erkauft: Gustav Adolph, der Retter und Beschützer der Protestanten, war getödtet. Wallenstein zog sich nach Böhmen zurück, und wurde am 25ten Febr. 1634 zu Eger ermordet. Pappenheim der von Halle aus, wohin er detaschirt war, mit seiner Reiterei dem Wallenstein zu Hülfe geeilt war, ward in der Schlacht tödtlich verwundet und starb in Leipzig, wohin man ihn gebracht hatte, an seinen Wunden. Gustav Adolphs Worte: die Zerstörer Magdeburgs und Fein-

Digitized by Google

de der Protestanten so lange zu verfolgen, bis er sie zu Boden gestreckt habe, waren zwar in Erfüllung gegangen! allein mit seinem Heimgang die fernere Sicherheit der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Magdeburg insbesondere, war durch seinem Tode ein mächtiger Gönner entrissen; denn er hatte schon viel gethan und würde gewiß noch mehr gethan haben, wenn er, wie er zu den Deputirten Magdeburgs gesagt hatte, das Werk, welches er vor habe, glücklich ausgeführt hätte und am Leben blieb. Seine, von dem Grafen Gucaldo, ein Italiener und Erzkatholik, im Kurzen aufgezeichnete Lebens- und Personsbeschreibung, dürfte vielleicht willkommen seyn und hier nicht am unrechten Orte stehen.

„Gustav war von großer Statur, ziemlich kor„pulent, von majestätischem Ansehen, das die Herzen „mit Ehrerbietung, Bewunderung, Liebe und Furcht „erfüllte, — von weißer, mit etwas roth gemischter, „Gesichtsfarbe, gelblichen Haaren und Bart. Sein „Auge war groß, aber nicht in die Ferne sehend. Von „seiner zarten Jugend an, zeigte er viele Neigung zum „Kriege, und war eben so begierig nach Ehre und Ruhm. „In jeder Handlung zeigte er viele Vernunft, in jedem „Gespräch Beredsamkeit, in jeder Unterhaltung Leut„seligkeit, in den Unternehmungen Herzhaftigkeit, in „Geschäften Beständigkeit, in schwierigen Sachen Weis„heit, in Gefechten Muth, in Gefahren Unerschrocken„heit, — kurz ein Fürst, der alles wußte und auf alles „sich verstand. Es findet sich kein Feldherr, dem man „mit solcher Neigung und Ergebenheit gedient hätte. „Einen jeden stellte er zufrieden durch Lobsprüche, ge-

„mächte Aussichten, Hoffnungen und Freundlichkeit. —
„Im Umgange war er aufgeweckt und scherzhaft, ohne
„Prunk, zu jedem sich herablassend, und oft durch Fra-
„gen zuvorkommend. — Gegen die Ausschweifungen
„der Soldaten war er ungemein streng; und unge-
„mein bedacht auf die Sicherheit des Bürgers und
„Bauers."

Der Vormundschaftsrath der sechsjährigen Königin, Christine von Schweden, Gustav Adolph's einzige Tochter und Thronerbin, ermächtigte den Reichskanzler Oxenstierna, — der das ganze Vertrauen seines Königs besessen hatte, — die Schwedischen Angelegenheiten und die Sache der Protestanten in Deutschland durchzuführen, den Krieg fortzusetzen oder unter guten Bedingungen Frieden zu schließen, vor allem aber das von Gustav Adolph schon beabsichtigte Bündniß aller Protestanten in Deutschland, mit Schweden zu bewirken. Oxenstierna setzte mit seinen Schweden und den Verbündeten den Krieg in Baiern, Schwaben, Franken und am Rhein fort, und Magdeburg blieb vom Kriegsschauplatz entfernt; so daß die Bürger, geschützt durch die siegreichen Waffen der Schweden, mit Sicherheit und Ruhe den Wiederaufbau der Stadt fortsetzen und ihre Felder bestellen konnten. Ohne kräftige Hülfe und Beistand jedoch, die Gustav Adolph so oft heilig und theuer versprochen hatte, war es nicht möglich, wieder empor zu kommen und die Bürger beschlossen, mittelst einer aus den Mitgliedern des Magistrats zu wählenden Deputation, sich an den uneingeschränkt gebietenden Schwedischen Reichskanzler Oxenstierna, nach Frankfurt am Main, dahin er sich,

Digitized by Google

zur Versammlung der Protestantischen Abgeordneten Deutschlands begeben hatte, zu verwenden.

Die Deputation war gewählt und reisete nach Frankfurt ab. Dort angekommen und bei Oxenstierna angemeldet, erhielt sie bald die Erlaubniß, ihr Gesuch vortragen zu dürfen. Die Abgeordneten schilderten die unglückliche Lage der Stadt, den Mangel an allen Hülfsquellen mit dem Wiederaufbau der Stadt weiter vorzuschreiten, und Handel, Künste und Gewerbe wieder in Gang zu bringen. Sie bezogen sich auf die mit Gustav Adolph abgeschlossene Allianz und seine oftmalige Versicherung, die Stadt schadlos zu halten. Oxenstierna ließ sich von dem Zustande der Stadt und von allem, was geschehen war, genau unterrichten, machte hin und wieder gegen die Anforderungen der Abgeordneten Einwendungen und entließ sie mit dem Versprechen: ihre Anträge schriftlich zu beantworten und zu thun was möglich sey. Am 12ten Decbr. 1633 erhielt die Deputation die Bescheidung. Darin wurden der Stadt, in Bezug auf Gustav Adolph's Versprechen und mit ihm eingegangene Allianz, folgende Domkapitularische Dörfer, Stifter und Klöster zum Geschenk gemacht und als Schadenersatz überwiesen, und zwar:

A. Die dem Domkapitel angehörenden Dörfer:

1) Schnarsleben.
2) Hermsleben.
3) Dahlenwarsleben.
4) Olvenstädt.
5) Welschleben.
6) Groß Ottersleben.

Digitized by Google

7) Salbke.
8) Westerhüsen.
9) Beiendorf.

B. Ferner die Dörfer, die zur Möllenvoigtey gehörten:
10) Biederitz.
11) Gübs.
12) Sohlen.
13) Fermersleben.

C. Die dem Kloster Bergen angehörende Dörfer:
14) Osterweddingen.
15) Dodendorf.
16) Prester.
17) Pechau.

D. Vom Stifte Sebastian:
18) Gutenswegen.

E. Vom Stifte Nicolai:
19) Hohen Ettlau.
20) Mittel Ettlau.

F. Von den Stiftern Laurentii und Petri Pauli in der Neustadt die Landgüter.

G. Das Agnaten Kloster in der Neustadt, in dessen Besitz die Stadt schon früher gesetzt worden war.

Die Bürgermeister Schmidt und Westphal, und der Rathmann Laue waren noch besonders bedacht. Ersterer erhielt das Dorf Niederdodeleben mit Zubehör, für sich und seine Erben; zweiter, das dem Sebastian Stifte angehörig gewesene Dorf Beiendorf mit Zubehör, für sich und seine Nachkommen, und letzter die Dom-Curie am Sudenburger Thor und 9 Hufen Clerisey Acker, ebenfalls für sich und seine Erben, zum Ge-

schenk. Die Landstände und das Domkapitel protestirten bei Oxenstierna gegen diese Schenkungen und stellten vor, daß der König von Schweden durch die Eroberung kein Eigenthumsrecht über Güter Deutscher Reichsstände gewonnen habe und damit geschaltet und gewaltet werden könne, wie man wolle. Selbst dem Magistrate und der Bürgerschaft erschienen diese Schenkungen bedenklich, und sie waren bei der eingelegten Protestation der Landstände und des Domkapitels unentschlossen, ob sie solche antreten wollten oder nicht, um so weniger, als sämmtliche Dörfer verheert, die Bewohner ausgesogen, und die Pächter von Ländereien nicht im Stande waren, die Pacht und Zinsen abzutragen; sonach der Stadt keine Mittel gewährten, ihrer drückenden Noth abzuhelfen. Demnach schickte der Magistrat, der von der Protestation der Landstände und des Domkapitels Kenntniß erhalten hatte, in dieser Angelegenheit drei Abgeordnete an Oxenstierna nach Halberstadt, der daselbst die Niedersächsischen Kreisstände zusammenberufen hatte. Oxenstierna entließ zwar die Deputirten mit der Versicherung, daß es bei den Schenkungen sein unabänderliches Bewenden behalte; allein man getraute sich dennoch nicht, die geschenkten Dörfer und Güter in Besitz zu nehmen und die Revenüen, die sie abwarfen, zu beziehen. Der Bürgermeister Schmidt und der Rathmann Laue, die sich insbesondere ihrer Schenkung vergewissern wollten, schlugen vor, abermals eine Deputation an Oxenstierna abzuschicken und ihn zu bitten, die Stadt in die geschenkten Güter förmlich einzusetzen. Beide erboten sich, die Gesandtschaft auf ihre Kosten zu übernehmen und, da Magdeburg auch zu dem in Frank-

Digitized by Google

furt am Main zu haltenden Convent der evangelischen Reichsstände, eingeladen worden war, sonach beide Angelegenheiten gleichzeitig abgemacht werden könnten: so nahm man das Anerbieten des Schmidt und Laue an. Sie reiseten ab und nahmen ihren Weg durch Erfurt, Würzburg nach Frankfurt. Es waren Gesandte von England, Frankreich und Holland versammelt und durch diese ihrer Fürsprache brachten es die Deputirten Magdeburgs dahin, daß der Reichskanzler Oxenstierna die Schenkungen bestätigte und am 9ten Octbr. 1634 dem Schwedischen Residenten Eschel in Magdeburg den Befehl ertheilte, den Rath und die Bürgerschaft in die geschenkten Güter förmlich einzusetzen. Oxenstierna gründete diese Schenkung auf das Eroberungsrecht des Gustav Adolph, danach es dessen Thronerbin, der Königin Christine von Schweden, zustände, die geistlichen Güter als ihr Eigenthum zu betrachten und darüber nach Gefallen zu disponiren. Der Termin zur Uebergabe der Güter an die Stadt und die benannten Magistratspersonen war von dem Residenten Eschel schon bestimmt, als das Kriegsglück der Schweden sich wandte. Sie wurden am 7ten Septbr. 1634 zum ersten Mal auf Deutschem Boden, bei Nördlingen, geschlagen. Sie mußten nach Pommern zurück; und mehrere protestantische Fürsten, besonders der Kurfürst von Sachsen, schlossen Separat-Frieden mit dem Kaiser. Die Schweden hatten sonach alle Kraft verloren, die Stadt in den Besitz der Güter einzusetzen und darin zu schützen.

Zwischen dem Kurfürsten von Sachsen und den Schweden kam es zum Kriege und wollte ihnen Mag-

deburg entreißen. Sein Sohn August war durch den Prager Frieden zum Erzbischof von Magdeburg erwählt und der Kurfürst wollte von den Schenkungen der Schweden, dagegen er schon durch seinen Gesandten in Frankfurt hatte protestiren lassen, nichts wissen. Die Stadt und die benannten Magistratspersonen mußten solchergestalt auf die Donation verzichten. Die Königin Christine und Oxenstierna, an die sich die Stadt wiederholt gewandt hatte, versprachen zwar ihnen zum Besitz der geschenkten Güter zu verhelfen und, wenn nicht früher, doch beim allgemeinen Friedensschluß diese Angelegenheit auszugleichen: allein es blieb bei diesen Verheißungen. Ja, die Bürgerschaft konnte sogar die dem Schwedischen Commandanten Falkenberg im Namen seines Königs auf Wechsel geborgten 33,000 Thaler nicht einmal zurück erhalten, wodurch die Stadt sich hätte helfen können. Die Schweden suchten sich durch allerlei Wendungen und neue Versprechungen davon los zu machen. Selbst das Agnaten Kloster in der Neustadt, dessen Güter Gustav Adolph früher schon der Stadt geschenkt hatte, wurde ihr von den Nonnen streitig gemacht und zurück gefordert. Sie verlangten für die Zerstörung ihres Klosters eine Entschädigung und zu ihrem Aufenthalte die Ueberweisung das Augustiner Kloster oder Kloster U. L. Frauen. Die Stadt wieß sie mit ihren Forderungen zurück und auch der Kurfürst von Sachsen, an den sich die Nonnen wandten, wollte sich darin nicht mischen. Die Schweden waren dem Prager Frieden, der Deutschland so Noth that, nicht beigetreten und suchten nach wie vor Magdeburg zu behaupten.

Digitized by Google

Oxenstierna kam nach Magdeburg, um mit Kursachsen über den Beitritt zum Frieden näher zu unterhandeln. Der Kurfürst wünschte, daß nach der Bestimmung des Prager Friedens sein Sohn im Besitz des Erzstifts Magdeburgs gesetzt werde. Der Reichskanzler Oxenstierna wollte sich aber dazu nicht verstehen. Die Schweden waren unter keiner Bedingung dazu zu vermögen, Magdeburg zu räumen und dem Prager Friedensschluß beizutreten. Die Stadt hatte von der Schwedischen Garnison eine drückende Last und viele Beschwerden. Dennoch wurde bei der Entfernung des Kriegsschauplatzes an der Wiedereinführung der bürgerlichen Verfassung gearbeitet. Die Bäcker und Brauer traten zusammen und führten die ehemaligen Innungsgesetze wieder ein. Der Schwedische Rath Schulz war damit zwar nicht ganz zufrieden: allein er gab den Vorstellungen der Bäcker und Brauer, daß diese Innungen seit den frühesten Zeiten Statt gefunden hätten und durchaus zur Ordnung gehörten, endlich nach. Seitens des Bürgermeisters Schmidt wurde ein bürgerlicher Ausschuß gebildet, der zuerst aus einen gewissen Alemann und Diekmann, und noch 6 Personen bestand. In Ermangelung eines Rathhauses oder eines andern öffentlichen Gebäudes wurden die Sitzungen in dem Hause des Bürgermeisters Schmidt gehalten. Da bei der Eroberung der Stadt viele Rathspersonen entweder getödtet oder geflüchtet und nicht wieder zurück gekehrt waren: so schritt man zunächst zur Wahl eines Stadtsyndicus, eines Rathsconsulenten und eines Obersecretairs. Durch die Niederlage der Schweden bei Nördlingen, der Schenkungen entrissen, die der Stadt gemacht waren, be-

Digitized by Google

schloß der Ausschuß, an alle Könige, Fürsten und Stände europäischer Staaten ein Bittschreiben ergehen zu lassen, ihnen das schreckliche Schicksal und die Bedrängnisse der Stadt vorzustellen und sie zum Mitleid und Unterstützung zu bewegen. Dies Bittschreiben hatte auch den besten Erfolg. Es gingen von allen Seiten reichliche Beisteuern ein, die den Ausschuß in Stand setzten, für die dringendsten Bedürfnisse der Stadt sorgen und sie abhelfen zu können. Bei Oxenstierna, der sich an vier Monate in Magdeburg aufhielt, legte der Ausschuß die Bitte ein, einen Theil der Garnison aus der Stadt und in die benachbarten Städte zu verlegen, der Stadt die versprochenen Kanonen zu übereignen, die Thorschlüssel auszuhändigen, Menschen zum Schanzgraben und Schuttaufräumen zu beordern und zur Bezahlung der 33,000 Thlr., die sie dem Falkenberg, für Rechnung des Königs Gustav Adolph, auf Wechsel geborgt habe, behülflich zu seyn. Alles was indessen geschah, war, daß der Stadt die Schlüssel zu den Thoren übergeben und für die Herbeischaffung des versprochenen Kupfers zu Braupfannen gesorgt wurde. Inzwischen waren die Feindseligkeiten zwischen Sachsen und Schweden ausgebrochen, der Kriegsschauplatz war Magdeburg nahe gekommen und die Stadt befand sich aufs Neue in einer zweifelhaften, bedrängten Lage. Der Ausschuß, der sich durch die Wahl mehrerer Mitglieder zum Magistrat gebildet hatte, beschloß zwar, dem Kurfürsten von Sachsen durch Deputirte den Beitritt zum Prager Friedensschluß anzutragen und um Amnestie zu bitten; indessen Oxenstierna, der General Banner und Commandant Lohausen waren dawider und erklärten:

daß diese Anträge bis dahin, daß die Garnison zu kapituliren genöthigt werde, Zeit hätten. Der Kurfürst von Sachsen war schon mit einer starken Macht bis Schönebeck vorgedrungen und Magdeburgs Lage wurde immer bedenklicher. Da der General Banner und Commandant Lohausen nicht darin willigen wollten, mit dem Kurfürsten von Sachsen Unterhandlungen anzuknüpfen: so wurde vom Magistrat beschlossen, den Rathmann Laue nach Wismar an den Reichskanzler Oxenstierna, der bei der Annäherung der Sachsen Magdeburg schnell verlassen und dorthin gereiset war, abzuschicken und nochmals um die Erlaubniß anzusuchen, dem Prager Friedensschluß beitreten zu dürfen. Oxenstierna, der dies Gesuch für sehr billig hielt, schrieb an Banner: er willige darin, daß Magdeburg mit dem Kurfürsten von Sachsen in Unterhandlung trete, jedoch nur unter der Bedingung: daß Seitens der Stadt nichts abgeschlossen werde, was der Krone Schwedens nachtheilig seyn oder werden könne und seine, des Oxenstierna, Genehmigung nicht erhalten habe. Er wünsche der Stadt Bestes, habe sie bereits den Hansestädten dringend empfohlen, und werde sich um ihre Aufhülfe bemühen. Auch hatte er bei dem Kaiser darauf gedrungen, die Rechte und Freiheiten Magdeburgs zu bestätigen. Vom Magistrat und einem Ausschuß aus der Bürgerschaft wurde dann einmüthig beschlossen, die Bürgermeister Schmidt, Brauns und Steinacker an den Kurfürsten von Sachsen, der bereits bis Sandau vorgedrungen war, abzuschicken und Namens der Stadt erklären zu lassen, dem Prager Friedensschluß beitreten zu wollen und um die darin bewilligte Amnestie, auch Aufrechthaltung ihrer Privi-

Digitized by Google

legien, zu bitten. Der Kurfürst vernahm den Beitritt zum Prager Friedensschluß sehr gern, versicherte aber, nur dann erst sich für Magdeburg beim Kaiser verwenden und zur Aufhülfe der Stadt etwas thun zu können, wenn die Schwedische Besatzung abgezogen sey, darüber er mit Oxenstierna Unterhandlungen anknüpfen werde. Die Stadt befand sich bei dem mißlichen, üblen Stand der Schwedischen Angelegenheiten in einer sehr zweifelhaften, drückenden Lage, und es war keine Zeit zu verlieren, eine endliche Bestimmung zu erlangen. Da die Beendung der Unterhandlungen des Kurfürsten mit Oxenstierna weit aussehend zu seyn schienen: so begaben sich vorgenannte Magistratspersonen mit dem Bescheide des Kurfürsten insgeheim zu Oxenstierna nach Stralsund. Sie erhielten von ihm die Versicherung: er werde sich mit dem Kurfürsten über den Beitritt der Stadt zum Prager Friedensschluß einigen, dafür sorgen, daß beim allgemeinen Frieden die der Stadt geschenkten geistlichen Güter derselben verblieben, auch zum Abzug der Garnison den nöthigen Befehl ertheilen. Der General Banner zog zwar bald darauf mit einem Theil der Besatzung nach dem Lüneburgschen ab, ließ aber 4 Regimenter unter dem Commando des General-Major Lohausen in Magdeburg zurück. Banner, von den Sachsen gedrängt, und bedroht, von der Elbe abgeschnitten zu werden, ging schnell über die Elbe und rückte ins Mekelnburgsche ein. Oxenstierna's Versprechen war auch diesmal nicht nur unerfüllt geblieben, sondern er hatte sogar dem Commandanten Lohausen heimlich befohlen, Heu, Stroh und Getreide aufzutreiben und das leere Magazin anzufüllen, Lebensmittel zu nehmen wo

er sie fände, und bei einer wirklich eintretenden Belagerung von den Bürgern wöchentlich nach ihrem Vermögen 4 bis 6 Thlr. beizutreiben und die Officiere und Soldaten davon zu löhnen. Gleiche Instruction und die strengsten Befehle hatte Banner dem Lohausen hinterlassen. Gleich nach dem Abmarsch des Banner war Magdeburg von den zur sächsischen Armee gehörigen Weimarschen und Brandenburgschen Truppen eingeschlossen, was Oxenstierna und Banner geahndet hatten. Doch der Kriegsschauplatz selbst zog sich nach Meklenburg, Pommern und der Mark, und so schwach die Schwedische Armee anfangs auch war, so siegte sie doch bei Dömitz, Parchim, Goldberg, Havelberg, Kyritz und andern Orten über die Sachsen. Nachdem die Schweden durch Hülfstruppen aus Schweden und Preußen bedeutend verstärkt worden waren, faßte Banner den kühnen Entschluß, sich mit seiner Armee aus Meklenburg, Pommern und der Mark, wo weder Fourage noch Lebensmittel für die Truppen mehr zu haben war, zurück zu ziehen und den Kriegsschauplatz nach Sachsen zu verlegen. Die Infanterie ging bei Werben über die Elbe, die Cavallerie marschierte über Havelberg, Jerichau rechts der Elbe hinauf bis Magdeburg, wo Infanterie und Cavallerie sich vereinigte und Magdeburg von den Belagerern befreite. Banner zog von den zur Besatzung zurück gelassenen 4 Regimentern Schweden zwei vollzählige Regimenter an sich und drang nun unaufhaltsam ins Innere von Sachsen vor. Er zerstörte fast überall die Brücken über die Saale und bot alle Mittel auf, dem Kurfürsten den Uebergang über diesen Fluß, wenn nicht ganz zu verhindern, doch möglichst zu erschweren. Die Städte

Merseburg, Weißenfels, Naumburg, Lützen, Zeitz, Jena wurden ohne Widerstand von ihm genommen und schlug sein Hauptquartier in Passendorf bei Halle auf. Der Kurfürst von Sachsen war der Banner'schen Armee eiligst nachgerückt, um sein Land von den Schweden, die überall die unerschwinglichsten Contributionen ausschrieben, brandschatzten und plünderten, zu befreien. Die Saale war aber fast überall so hoch angeschwollen und von den Schweden so stark besetzt, daß er sie nicht passiren und seinen unglücklichen Unterthanen nicht nach Wunsch zu Hülfe kommen konnte. Fast acht Wochen mußte er bei der Saale mit seiner Armee lagern, ehe es ihm möglich ward, über diesen Fluß zu setzen. Inzwischen hatte sich ein starkes Corps Kaiserlicher Hülfstruppen, aus 17 Regimentern Infanterie und 4 Regimentern Cavallerie bestehend und von dem Grafen Hatzfeld und Uhlefeld befehligt, durch Thüringen Sachsen genahet. Banner sah sich genöthigt, seine Stellung bei der Saale schnell zu verlassen und über Aschersleben und Egeln auf Magdeburg zurückzuziehen: so daß er den ihn verfolgenden Sachsen und Kaiserlichen ohne großen Verlust entkam. Er schrieb nach Aschersleben, Quedlinburg, Halberstadt und andern Orten Getreidelieferungen aus und verproviantirte Magdeburg, so stark er nur konnte; theils um einige Zeit hindurch eine Belagerung abhalten zu können, anderntheils den anrückenden Sachsen und Kaiserlichen den Unterhalt abzuschneiden. Seine Infanterie verlegte er nach Magdeburg, die Cavallerie wurde rechts der Elbe bis nach Zerbst und Coswig detachirt und die Schiffbrücke über die Elbe bei Wittenberg, welche die Sachsen zum Uebergang und Anmarsch nach Magdeburg

Digitized by Google

hatten schlagen lassen, zerstört. Der Kurfürst von Sachsen war dadurch genöthigt, bei Wittenberg über die Elbe zu gehen und von dieser Seite den General Banner anzugreifen, während die Kaiserlichen von Egeln, Barby und Wanzleben aus, anrückten.

Da die Vestungswerke Magdeburgs noch nicht so weit wieder hergestellt waren, sich gegen einen überlegenen Feind gehörig vertheidigen und eine lange Belagerung abhalten zu können, überdies in der Geschwindigkeit nicht so viel Proviant hatte herbei geschafft werden können, als zur Verpflegung der Truppen nöthig war: so verließ Banner Magdeburg und zog mit seiner Armee erst nach Tangermünde und von da nach Werben ab. Der Commandant Lohausen darüber verdrossen, daß Banner bei seinem Vorrücken nach Sachsen, 2 Regimenter Infanterie, die ausschließlich zur Besatzung bestimmt waren, an sich gezogen hatte, auch die versprochene Verproviantirung der Stadt mit Fourage, Lebensmitteln und Munition nicht erfolgt war, hatte schon, ehe Banner mit seinen Truppen in Magdeburg einrückte, bei Orenstierna seinen Abschied gefordert und ihn auch erhalten. Statt seiner wurde das Commando in der Stadt den Obristen Dracke und Salomo Adams mit der Ordre übertragen: die Stadt nicht ohne dringende Noth zu übergeben. Zur Vertheidigung derselben überwies ihnen Bannér 4 der besten Regimenter seiner Armee, da ihm an der Erhaltung dieses Platzes zu seinen ferneren Operationen, selbst bei der Ueberzeugung, daß es an Allem mangele, und eine lange Vertheidigung nicht zu erwarten stehe, sehr gelegen war. Die Einquartierung

der Soldaten fiel der Stadt, die erst 394 Häuser zählte, äußerst lästig: so daß mehrere Bürger genöthigt waren, ihre Häuser und die Stadt zu verlassen.

Der Kurfürst war von Wittenberg aus am rechten Elbufer bis Westerhüsen gegenüber, vorgedrungen, wo er, vermittelst einer Schiffbrücke, mit seiner Armee über die Elbe ging und sein Lager aufschlug. Bei Buckau und dem Kloster Bergen ließ er eine Schanze aufwerfen und unweit der Elbe eine Batterie anlegen. Ein Corps Kaiserlicher unter Hatzfeld stand in und bei Prester und Cracau, woselbst es sich verschanzte. Es fehlte nicht nur diesem Corps, sondern auch des Kurfürsten Armee an allen Lebensmitteln, so daß die Cavallerie ihre Fourage aus 5, 6 und mehreren Meilen weit entlegenen Orten, herbei holen mußte. In der Armee des Kurfürsten traten Krankheiten ein, die viele Soldaten hinwegrafften und der Mangel an Lebensbedürfnissen verleitete mehrere zur Desertion. Der Kurfürst ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, die Belagerung fortzusetzen. Er ließ einige hundert Bergleute aus Sachsen kommen, um zu miniren und approchiren, inzwischen die Belagerungstruppen der Vestung von allen Seiten immer näher rückten. Der Graf Hatzfeld versuchte es, die ziemlich wieder hergestellte Zoll- oder Thurmschanze anzugreifen; er wurde aber zwei Mal von den Schweden mit bedeutendem Verlust zurück geschlagen. Nach Verlauf einiger Tage versuchte er einen dritten Sturm, und eroberte diese Schanze. Die Schweden mußten sich mit dem Schwimmen durch die Elbe in die Stadt retten, da die zum zweiten Mal reparirten Brücken wieder einge-

Digitized by Google

schossen waren. Der General Hatzfeld besetzte die Thurmschanze und ließ nach der Neustadt zu eine Schiffbrücke über die Elbe schlagen. Er näherte sich der Stadt auf Schußweite und setzte ihr hart zu. Seitens der Schweden wurden mehrere glückliche Ausfälle, dabei die Sächsischen Generale Baudis und Vitzthum verwundet wurden, gemacht und von ihnen tapfere Gegenwehr geleistet. Anstatt der Musketen, bedienten sich die Schweden zum Schießen der sogenannten Böhmischen Ohrlöffel und Kugeln mit langen eisernen Zacken, die den Belagerern großen Schaden zufügten. Die Sachsen, welche das Hornwerk in der Stille erstiegen hatten, fanden an den Schweden ihren Meister und wurden mit ansehnlichem Verlust zurück geworfen. Schwedischer Seits war man zwar auf den Entsatz bedacht: allein der General Banner wurde von den Sachsen in der Gegend von Tangermünde, Stendal, Werben und Havelberg zurück gehalten und konnte Magdeburg nicht zu Hülfe kommen; doch gelang es ihm, 1000 Mann Hülfstruppen in die Stadt zu schicken.

Der Landgraf von Hessen-Kassel, der sich mit Schweden verbunden hatte, war zwar aufgefordert worden, seine Hülfstruppen eiligst gegen Magdeburg marschieren zu lassen, indessen es kam nicht dazu. Die Belagerer befürchteten aber dennoch, daß der Landgraf von Hessen-Kassel in Thüringen einfallen, ihnen alle Zufuhr abschneiden, sich mit einem Corps des Banner verbinden und den Entsatz bewirken würde. Die Sachsen und Kaiserlichen waren daher schon entschlossen, die Belagerung ganz aufzuheben: als der Sächsi-

Digitized by Google

sche General Wolfersdorf so glücklich war, gegen die Neustadt und das Neuewerk bis unter dem Bestungsgeschütze vorzudringen, von wo aus am 15ten Juni 1686 aus drei Batterien die Stadt heftig und mit wesentlichem Erfolg beschossen wurde. Die Einwohner bestürmten den Magistrat, eine Deputation an den Kurfürsten zu schicken und unter vortheilhaften Bedingungen die Stadt zu übergeben. Die Commandanten wollten dies nicht, befahlen vielmehr, die Deputation nicht aus der Stadt zu lassen und gaben dem Magistrat zu erkennen: daß es ihre Sache und noch Zeit genug sey, mit den Belagerern eine Kapitulation abzuschließen. Der Magistrat suchte es aber doch möglich zu machen, an den Kurfürsten eine Deputation heimlich abzuschicken, ihn um Gnade und Schonung bitten zu lassen und zu bewegen, der Schwedischen Garnison eine möglichst vortheilhafte Kapitulation anzubieten und zum Abzuge zu bewegen. Wie der Kurfürst die Deputation aufgenommen und was er auf ihre Bitte erwiedert hat, steht nirgendwo geschrieben; nur so viel weiß man, daß er die Garnison Tages darauf hat auffordern lassen, die Stadt zu übergeben und es nicht aufs Aeußerste ankommen zu lassen. Die Garnison, die bis dahin auf Entsatz gewartet hatte, und davon unterrichtet war, daß Banner von den Sachsen und Kaiserlichen unweit Tangermünde überfallen und weit zurückgedrängt worden, wieß das Anerbieten des Kürfürsten zwar nicht zurück, erklärte sich aber auch nicht bestimmt für die Uebergabe der Stadt. Nur dann erst, wie die Commandanten bemerkten, daß die Belagerer sich den Werken schon stark genähert hatten, die angelegte Mine bis zum Sprengen fertig war und

es ihnen beim Mangel an Pulver und Lebensmitteln unmöglich schien, sich länger halten zu können, beschlossen sie, den 30sten Juny einen Tambour an den Kurfürsten abzuschicken und auf eine Kapitulation anzutragen. Dieser Antrag wurde angenommen und am 1sten July sandten die Commandanten einen Obristlieutenant, einen Major und drei andere Officiere ins Sächsische Lager ab, um mit dem Kurfürsten eine Kapitulation, deren Ratification sie sich vorbehielten, abzuschließen. Von dem Kurfürsten von Sachsen war der Oberhofmarschall und Obrist von Taube zur Aufnahme der Kapitulation beauftragt. Sie fiel für die Schwedische Besatzung sehr ehrenvoll aus. Folgendes sind die Hauptartikel der Kapitulation:

Artik. 1. Die Garnison zieht mit allen Kriegesehren ab.

" 2. Drei Schwedische Kanonen können mitgenommen werden.

" 3. Die Deutsche, welche Schwedische Dienste genommen haben, werden nicht ausgeliefert.

" 4. Alle Bagage oder sonstiges Schwedisches Eigenthum, es befinde sich auf dem Lande oder Wasser, wird ungehindert abgeführt.

" 5. Der Garnison soll eine sichere Begleitung bis zur Schwedischen Armee gegeben werden.

" 6. Die Kranken und Blessirten sollen ebenfalls bis zur Schwedischen Armee nachgeführt und bis dahin ärztlich behandelt und verpflegt werden.

Digitized by Google

Artik. 7. Die Gefangenen werden unentgeldlich gegen einander ausgewechselt.

„ 8. Schwedische Lieferanten oder Bürger der Stadt, die der Besatzung folgen wollen, sollen die nöthigen Pässe erhalten.

„ 9. Proviant kann die Garnison auf einige Tage aus der Stadt mitnehmen oder wird ihr auf dem Marsch unentgeldlich geliefert.

„ 10. Klagen wegen Kriegsschäden, in der Stadt oder auf dem Marsch, werden weder angenommen noch Ersatz gewährt.

„ 11. Die Außenwerke und ein Thor werden am 4ten July den Sachsen eingeräumt und freies Ein- und Auspassiren gestattet.

Diese Kapitulation wurde von dem Kurfürsten von Sachsen und den Stadt-Commandanten Dracke und Salomo Adams bestätigt. In Folge dessen zog am 5ten July 1636 die Schwedische Garnison, aus 1400 Mann gesunden und 500 kranken Soldaten, davon an 500 freiwillig in Sächsische Dienste übergingen, unter Begleitung von Sächsischen Truppen, ab. Die ersten Vorposten der Schwedischen Armee standen hinter Tangermünde, woselbst die Kapitulanten von den Sachsen den Schweden überliefert wurden. Der General Banner erfuhr mit dem größten Verdrusse die schnelle Uebergabe Magdeburgs und Abführung der Besatzung: denn er hatte die Absicht, mit seinem, von Schweden aus verstärkten und aus 5000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie bestehendem Corps, Magdeburg zu Hülfe zu eilen und es zu entsetzen. Die

Digitized by Google

aus Magdeburg abgezogene Garnison empfing Banner zu Osterburg mit dem höchsten Unwillen. Die Commandanten Dracke und Adams ließ er zur Stelle arretiren, formirte ihnen darüber, daß sie

1) das Pulver während der Belagerung ungebührlich verschossen,
2) den vom Reichskanzler Oxenstierna dem Rathmann Laue versprochenen Succurs nicht abgewartet und
3) Magdeburg, als einen so wichtigen Elbpaß, zu voreilig übergeben hätten,

den Prozeß, und bestand darauf, daß sie zum Tode verurtheilt werden sollten. Der Magistrat in Magdeburg, der dieß erfuhr, betheuerte, mittelst Schreibens, dem Banner, daß die Commandanten ihre Schuldigkeit vollkommen erfüllt hätten und baten für sie um Schonung. Zu Folge dieser Verwendung, wurde ihnen zwar das Leben geschenkt; allein sie für wehrlos und zu ferneren Kriegsdiensten für unfähig erklärt.

Nachdem der Kurfürst von Sachsen ein Dankfest im Lager hatte feiern lassen, hielt er mit seiner Generalität seinen Einzug in Magdeburg. Seinen General v. Vitzthum ernannte er zum Erzbischöflichen Statthalter und Commandanten von Magdeburg, verlegte einen Theil seiner Armee in, den andern Theil um Magdeburg und vergönnte seinen Soldaten einen Monat Ruhe. Der Kurfürst machte am 21sten July dem Magistrat mittelst Schreibens die Ernennung des von Vitzthum zum Commandanten bekannt, und beschied ihm zugleich auf die während der Belagerung, und

Digitized by Google

schon früher, an ihn, Namens der Stadt, gerichteten Gesuche. Nach diesem Bescheide sollte

1) die Stadt als an ihn und den Kaiser von den Schweden übergeben betrachtet,
2) in den von ihr angenommenen Prager Friedensschluß, und in die darin bewilligte Amnestie mit eingeschlossen werden,
3) im Besitz ihrer vom Kaiser und Reich erhaltenen und bestätigten Privilegien und Gerechtigkeiten verbleiben,
4) dem Kaiser und Kurfürsten vorläufig als ihre Herrn — bis zur Einführung ihres eigentlichen Herrn, des zum Erzbischof ernannten Prinzen August von Sachsen, — die Huldigung leisten, und an den Statthalter, als ihrem nächsten Vorgesetzten, gewiesen seyn,
5) die Vermehrung oder Verminderung der Garnison soll zwar dem Kurfürsten überlassen, jedoch nicht ohne Noth zu sehr vermehrt, auch über die Haltung einer eigenen Garnison von der Stadt künftig näher unterhandelt werden; —
6) die Besatzung soll von dem ganzen Erzstifte verpflegt, und die Regulirung der Einquartierung dem Magistrat überlassen werden,
7) die Thorschlüssel sollen alle Abend in des Statthalters Quartier gebracht, in eine Lade mit zwei Schlössern gelegt werden, wozu der Statthalter und der Magistrat jeder einen Schlüssel haben soll, —
8) die von den Schweden der Angabe nach der Stadt geschenkten Kanonen, Munition und Proviant jetzt sogleich abzugeben, findet der Kurfürst noch

Digitized by Google

Bedenken, verspricht aber auch in diesem Stück milde und gnädig zu verfahren,

9) die von den Schweden der Stadt zu einiger Schadloshaltung geschenkten geistlichen Güter kann der Kurfürst nicht, dem Prager Friedensschluß zuwider, andern entziehen, und der Stadt zuwenden. Ob die Bezahlung der von den Schweden der Stadt schuldig gebliebenen Wechselgelder von den Geistlichen geschehen kann, wenn sie ihre verschenkten liegenden Gründe behalten, soll noch näher bestimmt werden, und man will sich bemühen, der Stadt Privilegia und andere Vortheile zu verschaffen, so weit es sich ohne Verletzung eines Dritten thun läßt. — Die übrigen Gesuche der Stadt wurden an die Kreis- und Reichsstädte verwiesen.

Der Kurfürst versprach dem Magistrat mit Theilnahme, ihre Gesuche zu unterstützen, zum Besten der Stadt alles mögliche zu thun und sich beim Kaiser für sie zu verwenden, wogegen er aber erwarte, daß die Einwohner sich ruhig verhalten und die fernern Bescheidungen geduldig erwartete. Der interims Huldigungseid wurde am 3ten August 1636 vom Magistrat dem Kurfürsten, als Kaiserlichen Bevollmächtigten, und von der Bürgerschaft, dem Magistrate am 25sten August in der Augustiner Klosterkirche, geleistet. Auch mußte auf Befehl des Kurfürsten, die Bürgerschaft den Bürgereid schwören und alle Verordnungen und Einrichtungen deuteten darauf hin, daß der Kurfürst beabsichte, die Stadt hiernächst für sich zu behalten.

Digitized by Google

In der Resolution war zwar bevorwortet, daß wegen der, der Stadt aufzuerlegenden Garnison, noch näher unterhandelt werden sollte, allein dazu kam es nicht, sondern es wurden 1500 Mann ohne Weiteres bei den Bürgern einquartirt. Diese Garnison war augenscheinlich zu stark und für die Bürger zu lastig, denn die Stadt enthielt mit Einschluß der stehen gebliebenen Gebäude, nur 391 Feuerstellen. Die Unterbringung der Garnison war daher mit großen Schwierigkeiten verbunden und die Einquartierung für die Bürger um so drückender, als es an Lebensmitteln mangelte und sie in aller Art große Noth litten. Die desfalsige Vorstellungen der Bürgerschaft und des Magistrats beim Statthalter, blieben unberücksichtigt und die Bürger mußten sich in die ihnen auferlegte Einquartierung fügen. Noch drückender, lästiger, fast unerschwinglich war das ausgeschriebene und wöchentlich zu entrichtende Servisgeld. Für einen Obristlieutenant sollten 12 Rthlr., für einen Major 8 Rthlr., für einen Capitain 4 Rthlr., für einen Officier 2 Rthlr. wöchentlich entrichtet, außerdem einige Faß Bier für die Officiere geliefert werden. Eine Forderung, welche die Kräfte der Bürger überstieg und, da keine Milderung abzusehen war, so verließen an 30 Bürger ihr Eigenthum und wanderten aus. Der Magistrat war bei allen dringenden Vorstellungen und Versicherungen, daß sich dieser drückende Zustand bald ändern werde, nicht im Stande, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten, und er sah sich genöthigt, den Kurfürsten zu bitten, die Auswanderung ernstlich zu verbieten und die bei der frühern und spätern Belagerung der Stadt ausgewanderten, in andern Orten sich angesiedelten und noch an

Digitized by Google

Leben seyende Einwohner Magdeburgs aufzufordern, in ihre Vaterstadt zurück zu kehren. Der Mangel an Brod und andern Lebensmitteln wurde immer größer und fühlbarer. Weder im Sächsischen, Halberstädtschen, noch Brandenburgschen konnte man Brodkorn und andere Lebensbedürfnisse erhalten. Fast alle Nachbarstaaten waren durch den fortwährenden Krieg ausgesogen. Der Braunschweigische war noch der Einzige, wo mit Mühe und für schweres Geld etwas zu haben war. Aber auch diese Quelle versiegte bald und es war nicht abzusehen, woher fernerhin Subsistenzmittel bezogen werden sollten; denn das sonst so volkreiche und ergiebige Halberstädtsche und Magdeburgsche, war durch Krieg, Hunger und Pest so entvölkert, daß es eine große Seltenheit war, einen Menschen zu sehen. Die sonst so fruchtbaren Felder waren durch den Krieg verwüstet und lagen aus Mangel an Besteller unbebaut. Weder in diesem, noch im folgenden Jahre, war an keine Erndte zu denken. Es trat eine wirkliche Hungersnoth ein, die sogar so weit ging, daß die armen Leute Fleisch von krepirten oder erstochenem Vieh vom Schindanger holten und es aßen, um sich des Hungers zu erwehren. Der Magistrat traf dagegen zwar sehr ernstliche Anstalten und wollte den eingerissenen ansteckenden Krankheiten, die schon viele Menschen hinweggerafft hatte, vorbeugen und der überhand genommenen Hungerpest ein Ziel setzen; allein der Hunger that weh und die nicht erkrankten, fuhren dennoch fort, vom Schindanger heimlicher Weise Fleisch zu holen und es in die Stadt zu bringen. Bei alle dem hörten die harten Forderungen der neuen Landesherrschaft nicht auf, sondern sie wurden mit aller Strenge

beigetrieben. Der Magistrat stellte dem Statthalter die Unmöglichkeit vor, den Anforderungen der Garnison länger ein Gnüge leisten zu können und die Bürger allesammt die Stadt würden verlassen müssen, wenn nicht schleuniger Erlaß oder Linderung der Lasten erfolge. Der Gouverneur v. Vitzthum beherzigte endlich die nochmaligen Vorstellungen und Vorschläge des Magistrats und befahl, daß die Stadt wöchentlich dem Obristlieutenant nur 10 Rthlr., dem Major 6 Rthlr., dem Regiments-Quartiermeister und Auditeur, jedem 2 Rthlr., dem Feldwebel und Wagmeister, jedem 18 gr., den Korporals und Gefreiten 12 gr. u. s. w. Serviesgeld geben solle, den Gemeinen hingegen, Holz, Salz, Licht und Lager verabreicht und überwiesen werden müßte, auch den strengsten Befehl gegeben habe, ihre Wirthe nicht zu plagen. Kaum war von dem v. Vitzthum dieser Befehl ertheilt, als er abberufen ward. Ihm folgte auf eine kurze Zeit v. Zemen, dann ein gewisser v. Trandorf, der zum bleibenden Commandant ernannt wurde. Dieser war mit dem herabgesetzten Serviesgelde nicht zufrieden, sondern befahl, daß diese Gelder nach dem vom Kurfürsten und v. Vitzthum ausgegangenen ersten Bestimmungen entrichtet werden sollten. Der Magistrat bemühete sich vergebens, dem Gouverneur die Unmöglichkeit anschaulich zu machen, die Serviesgelder entrichten zu können und er sah sich veranlaßt, den Kurfürsten dringend um Erleichterung der Lasten zu bitten und vorzuschlagen, daß das ganze Land zur Unterhaltung der Truppen angestrengt werden möchte. Der Kurfürst erwiderte: daß es bei der Kapitulation und dem mit Vitzthum getroffenen Vergleiche für jetzt unabänderlich verbleiben müsse.

Digitized by Google

Die Noth und Drangsale des grausamen und verheerenden Krieges waren nicht blos in Magdeburg heimisch, sondern hatten sich über ganz Deutschland verbreitet. Ein berühmter neuerer Geschichtschreiber äußert sich darüber, wie folgt:

„Nichts war für Deutschland nothwendiger als „Friede. Alles was es seit seiner Existenz durch „Kriege gelitten hatte, war ein bloßes Schattenspiel „für die jetzigen Zeiten. Alle Verheerungen der, wäh„rend dem Faustrecht ausgebrochenen, fast unzähli„gen Fehden in eine zusammen geworfen, würden „der jetzigen, bis in das 18te Jahrhundert enthal„tenden, nicht gleich gekommen seyn. Die herrlich„sten Strecken von fruchtbaren Feldern lagen wüste „und ungebaut; wo immer das Auge sich hinwandte, „stieß es auf abgebrannte und verwüstete Dörfer, „Flecken und Schlösser. Der Bauer war entweder „verjagt, oder selbst in den Waffen unter Freunden „und Feinden, — welches ihm gleich viel galt, — „um seine noch übrigen, auf ihrem väterlichen Erbe „kümmerlich sich erhaltenden, Mitbrüder plündern „zu helfen; — da indeß die Bürger in den Städ„ten, durch Freundes sowohl, als Feindes Garniso„nen bis aufs Mark und Blut gequält wurden. „Eben diese Garnisonen waren die erschrecklichste „Geißel der ganzen umliegenden Gegend. Zu die„sen gesellten sich in den letzten Jahren noch Miß„wachs, Hunger und Pest u. s. w. — Ein Augen„zeuge schreibt von dieser schrecklichen Kriegesnoth „im Darmstädtschen:

Digitized by Google

„Da durfte sich kein Mensch auf dem Lande bli„cken lassen; ihm wurde nachgejagt, wie einem „Stück Wilde. Ward er ergriffen, so ward er „unbarmherzig zerschlagen, und Verrathung Gel„de's oder Vieh's geknebelt, nakt an heiße Oefen „gebunden, aufgehängt, mit Rauch gedämpft, mit „unreinem Wasser und Pfuhl getränkt. — Dar„über wurden die Dörfer von den Einwohnern „verlassen, u. s. w.

Jedes fühlende Herz sehnte sich nach der Beendigung eines solchen Krieges. Selbst die Fürsten erkannten das hohe Bedürfniß, Deutschland den Frieden zu schenken und doch konnten sie sich nicht einigen. Durch den Prager Friedensschluß am 20sten Mai 1635 sollte zwar ein allgemeiner Friede herbei geführt werden; allein er fachte das Kriegesfeuer nur noch stärker an. Er vergrößerte vielmehr das unbeschreibliche Elend und die Noth, die schon so lange über Deutschland verhängt war. Magdeburg, als Elbpaß wichtig, dessen Nachbarschaft, so wie Sachsen selbst, erlagen insbesondere allen Kriegesübeln. Der Friedensschluß daher hatte die Volksstimme wider sich, erregte allgemeine Unzufriedenheit und die bittersten Klagen, die aber nirgendwo Gehör fanden. Die Schweden und die ihnen treu gebliebenen Verbündeten waren mit jenem Friedenschluß am wenigsten einverstanden, daher sie den Krieg mit aller Erbitterung gegen diejenigen Fürsten und Städte fortsetzten, die ihn beigetreten waren. Das Kriegesglück hatte sich gewandt und war den Schweden wieder günstig geworden, die es auch verfolgten. Der Feldmarschall Banner vertrieb die Sachsen, Kaiserli-

Digitized by Google

chen und ihre Bundesgenossen aus Pommern, Mecklenburg, der Mark, zog sich durch die Altmark nach dem Lüneburgschen, Thüringschen und so wieder nach Sachsen bis Erfurt, dessen Veste von den Schweden besetzt gehalten war, hinauf, wo er Alles, was er noch fand, vollends verheerte. Bei der Belagerung der großen Schanze Warnemünde bei Rostock Seitens der Schweden am 9ten, und am 11ten März 1638 erfolgte Eroberung dieses Platzes ward der daselbst commandirende Statthalter von Magdeburg, v. Bitzthum, so stark blessirt, daß er bald darauf starb. Sein Leichnam ward nach Magdeburg gebracht, dort am 31sten Juli mit großer Feierlichkeit im Dom beerdigt und ihm ein prachtvolles Denkmal gesetzt, was den Vorübergehenden noch jetzt zur Erinnerung an jene Zeit gereicht.

Magdeburg litt durch diese neuen Kriegesbegebenheiten zwar nicht unmittelbar, aber doch mittelbar durch die Nähe des Krieges, der die Theurung, Hungersnoth und Pest im hohen Maße steigerte. Hätten die Bewohner Magdeburgs blos für ihren eignen Unterhalt zu sorgen gehabt, dann wäre es noch möglich gewesen, sich durchzubringen: allein so hatten sie auch für die starke, mit der Einwohnerzahl in gar keinem Verhältnisse stehende, Garnison zu sorgen, von der sie unablässig hart geplagt ward. Auf Zufuhre an Getreide aus der Nachbarschaft, besonders aus der so fruchtbaren Korngegend, die Börde in der Altmark, war nicht zu rechnen. Auch diese Gegend war durch den unsäglichen Krieg verwüstet, Menschenleer, und der Ackerbau lag hier, wie in den meisten Gegenden Deutschlands, fast ganz darnieder. Ueberall herrschte der höch-

ste Mangel und die Armeen hatten mehr mit diesem Uebel, als mit den Feinden zu kämpfen. Ein Schreiben des Banner an die Stadt Erfurt vom 25sten April 1638 giebt dies zu erkennen. Er sagt darin:

„daß der Feind wegen Hungers, Sterbens und „Weglaufens seiner Soldaten ihn hätte ganz in „Ruhe lassen müssen. Er hätte ihn auch schon „verfolgt, wenn nicht alle Länder, vom äußersten „Pommern an bis zur Elbe so devastirt oder ver„wüstet wären, daß darin weder Hund noch Katze, „geschweige denn Menschen und Pferde, sich auf„halten könnten. In solchen Landen, die der Feind „Hungers und Jammers wegen hätte verlassen „müssen, eine zahlreiche Armee einen so weiten „Weg bis nach Thüringen und Erfurt durchzufüh„ren, hätte ratio belli (Kriegesursache) durchaus „nicht zulassen wollen, würde aber doch geschehen.

Seitens des Militairs sah man zwar ein, daß es mit den Verheerungen sich selbst geschadet hatte und machte sich darüber gegenseitig Vorwürfe, und doch konnte oder wollte man sich nicht zum Frieden neigen, vielmehr suchten die Feldherren die Gegenden auf, die vom Kriege einigermaßen verschont geblieben waren, um die Feindseligkeiten fortzusetzen. Magdeburgs Noth ward noch durch das schlechte oder leichte Geld vermehrt. Weder in- noch außerhalb der Stadt wollte man es annehmen, denn es stand weit unter den Werth der in Magdeburg courstrenden Münzsorten. Der Magistrat ließ zwar für die Annahme warnen und verbot den Eingang dieses schlechten Geldes, aber dennoch

Digitized by Google

wurde von dem Militair eine Menge dieser schlechten Münzen in Umlauf gesetzt, was nicht zu hintertreiben war. Kurz die Bewohner Magdeburgs waren und wurden auf alle Art und Weise geplagt und konnten das Ziel nicht erreichen, endlich einmal der drückenden Lasten, Noth und dem Elend überhoben zu werden. Das Ausschreiben des Domcapitels im Jahr 1637 zu einem Landtage in Calbe an der Saale, dazu auch der Magistrat eingeladen war, setzte die Stadt aufs Neue in Verlegenheit, weil sie bei der Vacanz des erzbischöflichen Stuhls eine Anmaßung Seitens des Domcapitels voraussetzen mußte. Der Magistrat ließ den bürgerlichen Ausschuß zusammen berufen, das Ausschreiben des Domcapitels verlesen und beschlossen: der Einladung nicht zu folgen und den Landtag beizuwohnen. Statt dessen ward ein Schreiben abgeschickt, in welchem der Magistrat die Citation, als dem Herkommen zuwider, und mit der bis dahin von der Stadt behaupteten Reichsfreiheit und ihren Privilegien unerträglich, verwarf, auch erklärte: die Stadt habe sich dem Kaiser unterworfen, und seinem Bevollmächtigten, dem Kurfürsten von Sachsen, den Huldigungseid geleistet, mithin dem Erzbischof oder dem Domcapitel, das dessen Stelle jetzt repräsentire, nicht unterworfen sey. Dies gab wiederholende Veranlassung, bei dem Kaiser und Reich auf die Bestätigung der Privilegien Magdeburgs ernstlich anzutragen. Zu welchem Ende die Bürgermeister Kühlewein und Bruns im Juni 1637 mit folgenden Aufträgen zum Kaiser nach Prag abgesandt werden sollten, als:

1) die Bestätigung aller Privilegien der Stadt, besonders

2) des Stapelrechts.
3) des im Jahre 1627 der Stadt vom Kaiser verliehenen Vestungsrechts.
4) die Befreiung von Reichs- und Kreis-Steuer-Anlagen.
5) moratorische Indulte auf 20 und mehrere Jahre zur Bezahlung der Stadtschulden.
6) die Erklärung Magdeburgs für eine freie Reichsstadt.
7) die Zollfreiheit durch's ganze Reich.
8) die Bezahlung der vom Schwedischen Obrist Falkenberg Namens seines Königs bei der Belagerung der Stadt auf Wechsel erborgten 55,000 Thlr. aus der Reichskasse.
9) Eine Auflage durch's ganze Reich zur Wiederherbauung der öffentlichen Gebäude der Stadt.

Der Schwedische Rath und nachherige Stadtsyndicus, Christoph Schulze, kleidete diese Anträge auf eine sehr geschickte, zweckmäßige und mit Beweisen begleitete Vorstellung an den Kaiser ein, womit die erwählten Deputirten nach Prag abreiseten. Gleichzeitig wurde auch ein Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen entworfen und derselbe um seine viel vermögende Fürbitte beim Kaiser gebeten, und an sein Versprechen bei der Einnahme der Stadt, dieselbe bei ihren Privilegien und übrigen Freiheiten zu schützen, erinnert. Der denn auch aufs Neue die Versicherung gab, sich beim Kaiser für die unglückliche Stadt kräftig verwenden und ihre Anträge, insofern es ohne sein, seines Sohnes und des Domcapitels Nachtheil geschehen könne, unterstützen würde. Die Sache der Deputirten kam bei

Digitized by Google

der nahe bevorstehenden-Abreise des Kaisers von Prag nicht zur Sprache, sondern sie erhielten blos eine Empfangbescheinigung über die abgegebene Vorstellung. Seitens des Magistrats und des bürgerlichen Ausschusses ward daher bestimmt, die Deputirten nach Wien abzuschicken. Es fehlte aber an Geld zu dieser Reise und mußte aufgeschoben werden. Inzwischen passirten der Reichshofrath und Vice-Kanzler, Graf von Kurz und der Reichshofrath Söldner, die beim Kaiser in Ansehen standen und viel galten, auf ihrer Reise nach Hamburg durch Magdeburg. Sie wurden in der Stadt frei bewirthet und der Magistrat nahm Gelegenheit, ihnen den unglücklichen Zustand der Stadt vorzustellen und sie zu bitten, die bei dem Kaiser angebrachten Gesuche zu unterstützen. Die betreffenden Akten wurden ihnen nach Hamburg nachgesandt und der Magistrat erhielt mit Rücksendung derselben ein Empfehlungsschreiben für die Stadt an den Reichshofrath, Präsidenten von Regk. Der Kaiser hatte sich wieder nach Prag begeben und die vorgenannten Deputirten wurden, nachdem zu ihrer Reise eiligst Geld zusammen gebracht worden war, dahin abgeschickt, um auf die übergebenen Vorstellungen Bescheid auszuwirken. Ihre Sendung ging ganz erwünscht von Statten. Der Kaiser schenkte ihren Bitten gnädiges Gehör und erhielten am 31sten August (1638) folgende Bestätigung:

1) des Vestungsrechts und die Erweiterung der Vestungswerke von 77 Ruthen um die Stadt in der Breite, von den äußersten Werken an gerechnet, (welches Recht die Stadt schon im Jahre 1627 von Wallenstein für 133,000 Thaler

erkauft hatte und vom Kaiser Ferdinand den 2ten am 27sten Februar 1628 bestätigt worden war).

2) der vom Kurfürsten von Sachsen der Stadt zugesicherten Amnestie; ihrer Aufnahme in den Friedensschluß, und ihrer Wiederherstellung in den vorigen Stand.

3) mehrere der Stadt vormals von den Kaisern verliehenen Privilegien, über ihre Verfassung, Gerechtsame und Besitzungen, besonders

a) die Bestätigung der eigenen Gerichtsbarkeit der Stadt, daß man den Rath und die Bürger nicht vor fremden und auswärtigen Gerichten belangen könne.

b) die Bestätigung des Stapelrechts bei der Kornverschiffung auf der Elbe, auf den Grund des mit dem Erzbischof Bernhard im Jahre 1309 geschlossenen Vertrags, nach welchem die Verschiffung nur von der Stadt aus geschehen sollte.

c) die Bestätigung der vom Kaiser Ferdinand den 1sten im Jahre 1562 geschehenen Lossprechung der Stadt von der Reichsacht.

Ferner erhielt

1) am 14ten Septbr. desselben Jahres die Stadt ein moratorium (Fristbrief) auf 20 Jahre zur Bezahlung ihrer auswärtigen Schulden, mit dem Zusatz: daß kein Creditor ermächtigt seyn solle, seine Forderung gerichtlich auszuklagen und executorisch beizutreiben. Dieser Schutz- und Fristbrief war das Wohlthätigste, was der Stadt in

einer so geldlosen und bedrängten Zeit wiederfahren konnte.

2) am 23sten September die Stadt die Bestätigung ihres im Jahre 1567 schon erlangten Münzrechts. Das Gesuch um

1) unumschränktes Stapelrecht.
2) Befreiung von Reichs- und Kreis-Steuer-Auflagen.
3) die Zollfreiheit im ganzen Reiche.
4) die Bezahlung der dem Schwedischen Commandanten dargeliehenen 33,000 Thlr.
5) Ausschreibung einer Contribution im Reiche zum Wiederaufbau der öffentlichen Gebäude.
6) die Erhebung der Stadt zu einer freien Reichsstadt

war unberücksichtigt geblieben; so viel Beredsamkeit, Gründe und Fürbitten die Abgeordneten auch angewandt hatten, zum Wohl und Besten der Stadt, das Ganze durchzuführen und auszuwirken. Die Deputirten hatten vorläufig ihren Mitbürgern vom Erfolg ihrer Sendung Nachricht gegeben und man war selbst über die wenigen Punkte, die vom Kaiser zugestanden waren, hocherfreut. Den 14ten October erhielten die Abgeordneten die über die Bewilligungen sprechenden Documente und reiseten von Prag ab. Am 14ten October berief der Magistrat den bürgerlichen Ausschuß zusammen und jene Documente wurden öffentlich mitgetheilt. Der Rath und die Bürgerschaft betrachteten sich, nach der Kaiserlichen Bestätigung vom 1sten October ab, als selbst Regierende. Zunächst ward von dem Münzrechte Gebrauch gemacht und der Magistrat ließ 5 goldene und 5 silberne Denkmünzen auf die Wiederherstel-

lung ihrer Stadtrechte und bestätigte Privilegien, schlagen. War gleich der Stadt die Erhebung zur freien Reichsstadt vom Kaiser nicht zugestanden: so gab man doch die Hoffnung nicht auf, dazu noch zu gelangen und der lästigen Oberherrschaft des Erzbischofs und des Domcapitels entledigt zu werden. Durch den Prager Frieden im Jahre 1635 war dem Prinzen August von Sachsen das Erzstift Magdeburg zugesichert und der Stadt, bei der Uebergabe am 25sten Juni 1636 an den Kurfürsten, zur Pflicht gemacht worden: „dem Prinzen August als Erzbischof den Huldigungseid zu leisten." In Halle wurde er am 18ten Octbr. von den Landständen, dem Magistrat und der Bürgerschaft vollzogen. Zur Beiwohnung dieses Acts waren zwar auch von Magdeburg Abgeordnete abgeschickt, von ihnen aber vorläufig nur ein Handschlag, statt Eid, gefordert worden. Die feierliche Huldigung des Erzbischofs und Leistung des Eides sollte, in Magdeburg selbst, vollzogen werden. Die Abgeordneten hatten den Prinzen ein Geschenk von 1600 Thlr. überreicht, ihre Glückwünsche zum Erzbischof Namens der Stadt dargebracht und gleichzeitig um die Aufrechthaltung ihrer Privilegien und Abrechnung des Geschenks auf die Landsteuer gebeten. Das Geschenk war mit Dank angenommen worden und die Deputirten erhielten das Versprechen, daß die Privilegien der Stadt, so weit es thunlich sey, aufrecht gehalten werden sollten; das Geschenk jedoch, darüber ihnen der übliche Revers werde zugestellt werden, von der schuldigen Landsteuer nicht abgerechnet werden könne: Er werde, um der Stadt keine Kosten zu machen, ohne allen Pomp und ohne starke Begleitung, bald in Magdeburg eintreffen und die Huldigung

Digitized by Google

entgegen nehmen. Magdeburg hatte sich zwar, wie schon bemerkt, zur Huldigung bereit erklärt: allein bei der inzwischen erfolgten kaiserlichen Bestätigung ihrer Privilegien, hielt der Magistrat dafür, sich der Huldigung entziehen zu können. Der erneuerte Einbruch des Feldmarschall Banner mit seiner Armee in Sachsen, legte der Huldigung Hindernisse im Weg, womit die Bewohner Magdeburgs sehr zufrieden waren. August drang zwar von Zeit zu Zeit auf Vollziehung der Huldigung: indessen der Magistrat wußte durch allerlei Vorwände diese Anforderung auf eine so geschickte Weise abzulehnen, daß die Huldigung erst nach langen Jahren und nur dann erst erfolgte, als die Stadt durch die bewaffnete Macht des Kurfürsten von Brandenburg im Jahre 1666 dazu gezwungen ward. Zur möglichsten Verzögerung der Huldigung fand sich der Magistrat und der bürgerliche Ausschuß aus folgenden Gründen bewogen:

1) ging man fortwährend mit der Idee um, Magdeburg zu einer freien Reichsstadt zu erheben; daran insbesondere der Rathmann und nachherige Bürgermeister Otto v. Guericke mit Eifer und Ausdauer arbeitete.
2) glaubte man, der Erzbischof würde der Stadt die durch die Kaiserl. Bestätigung erworbenen Rechte entziehen.
3) befürchtete man, die Katholiken würden wieder überhand nehmen und die Protestanten unterdrücken.
4) wollte die Stadt dem Domcapitel nicht unterworfen seyn.

Digitized by Google

5) war man in Zweifel, ob die Schweden, die unter Anführung von Banner Magdeburg bald nahe, bald fern, waren, nicht den Versuch machen möchten, die Stadt wieder zu erobern, u. a. m.

Der Zweifel der Wiedereroberung der Stadt durch Banner fand sich durch dessen Tod gehoben. Er starb in Halberstadt am 10ten Mai 1641. Da er der Erste war, der nach dem 10ten Mai 1631 Magdeburg besetzte und die Bewohner ihm die ersten kräftigsten Anstalten zur Wiedererbauung der Stadt zu verdanken hatten: so dürfte eine kurze Lebensbeschreibung von ihm nicht unwillkommen seyn.

Banner (eigentlich Bannier) Johannes, in Schweden unweit Heringsholm im Jahre 1601 geboren, stammt aus der ältesten Schwedischen gräflichen Familie der Bannier her. Sein Vater war ein Sohn des Reichsraths Gustav Bannier. In seiner Jugend fiel er im Schlosse Heringsholm aus einem hohen Fenster, nahm aber keinen Schaden, woraus der König Gustav Adolph schloß, daß ihn Gott zu etwas Großem aufgespart hätte. Er weihte sich von seiner Jugend an den Waffen. Polen und Rußland waren seine Kriegesschulen; sodann begleitete er seinen König nach Preußen, und gab solche Beweise seiner Tapferkeit, daß er von einer Stufe der Ehre zur andern befördert und zuletzt General-Feldmarschall wurde. Gustav Adolph, der sein Lehrer in der Taktik war, schätzte ihn wegen seines hohen Verstandes und seines tapfern Muthes sehr, und bediente sich seiner bei den wichtigsten Unternehmungen. Nach dem Tode desselben

befehligte er 16,000 Mann und hielt sich zum Nutzen der protestantischen Sache sehr brav. Er gewann verschiedene Schlachten, besonders die Schlacht bei Wittstock 1636 wider die Kaiserlichen und Sächsischen Truppen. Diese war sein Meisterstück. — Nie ward er in einer offenen Feldschlacht besiegt. Denn Klugheit und Wahrscheinlichkeit des guten Ausgangs leiteten ihn immer bei seinen guten Unternehmungen. Gefahr wußte er sehr geschickt zu vermeiden, und dem Feinde, der ihm zu stark war, wußte er zu entgehen. Verschiedene — sehr gefährliche Märsche führte er sehr geschickt und glücklich aus. Daß nach der Schlacht bei Nördlingen die Sache der Schweden nicht ganz zu Grunde ging, sondern nach und nach wieder empor kam, verdankt man ihm. Er wußte sein Heer im Angesicht der viel stärkeren Feinde, wenn er gleich weit marschieren mußte, zu retten. Denn Klugheit, womit er sein Project entwarf, und so weise seine Feldzüge einrichtete, daß er fast alle zukünftige Begebenheiten voraussahe, verband er mit Tapferkeit. Er wagte und beschloß nie eher eine Unternehmung, falls ihn nicht ein wahrscheinlich glücklicher Erfolg oder eine sehr erhebliche Ursache dazu berechtigte. Dagegen handelte er immer unabhängig vom Hofe und würde eher das Commando niedergelegt haben, als daß er sich hätte vom Hofe Befehle geben lassen. Auf Belagerungen hielt er nicht viel, und hob sie, sobald sich einige Gefahr und Schwierigkeit zeigte, leicht auf. Seine Treue war unwandelbar. Durch das Anerbieten des Kaisers, ihm die Reichsfürstenwürde und das Commando gegen die Türken zu geben, ließ er sich nicht blenden. Eben so blieb er bis an den Tod seiner er-

sten Gemahlin, einer Gräfin von Baden (1640) die ihn auf allen seinen Feldzügen begleitete und seine von Natur heftigen Leidenschaften zurück hielt, seinen Grundsätzen treu. Von der Zeit aber, da er — bald nachher — eine heftige Liebe zu der Prinzessin von Baden Durchlaucht — Johanne faßte, und sich mit ihr nach der Einwilligung des Markgrafen von Baden, Friedrich, vermählte, ward er gleichgültig gegen Kriegesruhm, Tapferkeit und Vaterland. Er überließ die Kriegesunternehmungen seinen Officieren und dachte nur an seine Geliebte. Er starb an den Folgen des öftern Genusses der für sein Alter zu heftigen Vergnügungen mit dieser Gemahlin, verbunden mit seiner großen Neigung zum Trinken.

Unter seiner Anführung wurden bei verschiedenen Gelegenheiten 80,000 Feinde geschlagen, und 600 erbeutete Fahnen und Standarten nach Stockholm geschickt. Er sah mehr wie irgend ein General auf Schonung seiner Soldaten; er litt es nie, daß sie sich bereicherten. „Sie würden bald," sagte er, „nicht für einen Mann stehen, und ich hätte dann nichts als Troß. Ihnen erlauben, Städte zu plündern, ist eben so viel, als sie ins Verderben stürzen wollen." Er sprach immer bescheiden von seinen Feldzügen und war so geschwind, daß man ihn überall fand, wo der Feind war. Rauh und gebieterisch war er nicht nur gegen seine Soldaten, sondern auch gegen die Deutschen Fürsten und Regenten. Hart und grausam konnte er seyn, wenn es die Kriegsführung zu gebieten schien. Als ein Beispiel der Strenge gegen seine Soldaten mag folgende Thatsache dienen. Auf dem Marsch nach

Digitized by Google

Halle, wo Banner den 14ten Februar 1638 einrückte, traf er zu Scherben, eine Stunde von Halle beim Absteigen vom Pferde in der Schulstube zwei Schwedische Soldaten, welche einen Bauer, den sie an Händen und Füßen gebunden, geknebelt, auf den Rücken gelegt und den höchst ekelhaften sogenannten Schwedischen Trank in den Mund gossen, um Geld von ihm zu erpressen. Banner, darüber höchst aufgebracht, ließ die Soldaten sogleich mit Ketten belegen, sie an seinen Wagen anschließen und nach Halle führen. Hier ließ er Standrecht über sie halten und sie verurtheilen, sodann enthaupten, viertheilen, und die Viertheile an Pfählen vor dem Galgenthore aufhängen mit der Ueberschrift: Der unerhörte Trunk. — Aber selbst diese und ähnliche Straferempel, die er an seine Soldaten ausführen ließ, sicherten die armen Landbewohner dennoch nicht vor unerhörten Mißhandlungen und Erpressungen der Soldaten.

Nach dem Tode Banners wurde vorläufig und bis zur Ankunft eines neuen Obergenerals aus Schweden, den General-Majors Pfuhl, Wrangel und Wittenberger das Commando der Armee übertragen, Aber alles Glück schien mit Banners Tode für die Schwedischen Waffen ausgestorben zu seyn. Die Stelle des Banners wurde sehr bald durch den tapfern General Leonhard Torstenson ersetzt. Er brachte 6000 Mann frischer Hülfstruppen und ansehnliche Summen Geldes zur Bezahlung und Beruhigung der unmuthig und unzufrieden gewordenen Soldaten mit.

Digitized by Google

Nachdem Torstensohn die Kaiserlichen und Sachsen in der Mark, Schlesien und dem Meklenburgschen überall geschlagen und vertrieben hatte, ging er auf Sachsen los und schlug am 23sten October 1642 bei Breitenfeld die Kaiserl.-Sächsische Armee völlig. 5000 Mann Kaiserliche blieben auf dem Platze, 5000 wurden gefangen genommen und 46 Kanonen, 69 Standarten und 121 Fahnen erobert, die Kriegskanzlei, Bagage und Artillerie erbeutet. Leipzig, das sich tapfer vertheidigt hatte, mußte sich am 28sten Novbr. den Schweden ergeben, 150,000 Rthlr. Contribution zahlen und die ganze Schwedische Armee neu kleiden. Torstensohn schloß mit dem Erzbischof von Magdeburg, auf dessen dringendes Ansuchen, einen Neutralitätsvertrag, mit dem Vorbehalt, fernere Durchmärsche der Schwedischen Truppen durch das Erzstift, Einquartierung derselben und Einschließung der von Kaiserlichen und Sächsischen Truppen besetzten Orte. So oft sich auch die Feinde Magdeburg genahet hatten, so hatte es doch nicht unmittelbar vom Kriege gelitten, desto mehr aber von der im Namen des Kaisers in der Stadt liegenden Garnison, unter dem Commando des Sächsischen Obristen Transdorf. So oft die Stadt sich auch über den drückenden Servis und Einquartierung beim Kurfürsten von Sachsen beklagt hatte, blieb es doch bei den frühern Bestimmungen. Es mußten monatlich 2214 Rthlr. 8 gr. Servis gezahlt werden und dennoch jeder Hausbesitzer 5, 6 bis 7 Mann Einquartierung halten, die Soldaten-Frauen und Kinder ungerechnet. Das Einzige, was nach fortgesetzten Klagen, der Kurfürst that, war: daß der Garnison aus den Kaiserlichen Magazinen Unterhalt verabreicht ward und

Digitized by Google

die Marketender von den einführenden Getränken und Brod an den Magistrat Accise bezahlen mußten.

Inzwischen Torstenson den Feind in den Kaiserlichen Erblanden aufsuchte und verfolgte, hatte er den General Königsmark mit einem fliegenden Corps in Niedersachsen zurück gelassen. Er durchstreifte Thüringen, Böhmen, Franken, Hessen und suchte das Halberstädtsche und Magdeburgsche heim; nahm Gattersleben, Wegeleben, Osterwieck und Halberstadt. Am 29sten Juli aber blokirte er Magdeburg und verheerte in der ganzen Nachbarschaft, insbesondere bei Magdeburg, die so viel versprechenden Getraidefelder und Fruchtgärten. Die Bewohner Magdeburgs erboten sich zwar eine Contribution von monatlich 600 Rthlr., zu geben, wenn die Felder und Gärten verschont würden: indessen das Anerbieten wurde nicht angenommen. Durch diese Einschließung gerieth Magdeburg aufs Neue in die größte Noth. Die Rindvieh-Seuche brach überdies aus und es trat Mangel und Theuerung an allen Lebensbedürfnissen ein. Die Stadt nahm wieder ihre Zuflucht zum Kurfürsten, klagte ihm ihre bittere Noth und baten, die Garnison herauszuziehen und ihr zu erlauben, eigenes Militär zu organisiren und damit die Stadt zu besetzen, wie das ihr immer gestattet gewesen sey. Der Kurfürst ließ abermals Proviant aus den Magazinen für die Garnison anweisen und wegen eigener Besatzung der Stadt, sollte sie an den gehörigen Orten Vorstellung thun, welche Erlaubniß die Stadt zwar benutzte, ihre desfallsige Bewerbungen aber erst späterhin mit Erfolg gekrönt sah.

Digitized by Google

Torstenſohn ſchlug die Kaiſerlichen und Sachſen bald hier, bald dort. Insbeſondere verfolgte er die Corps der Sächſiſchen Generäle Enkevert und Gallas, welchen letztern er genöthigt hatte, ſich mit ſeiner Infanterie, Artillerie und Bagage nach Magdeburg hinein zu werfen. Der General Königsmark war mit ſeinem fliegenden Corps nicht unthätig geblieben, ſondern hatte die Gegend zwiſchen Halberſtadt und Magdeburg vom Feinde rein erhalten. Nach dem Treffen bei Jüterbok erhielt Königsmark von Torstenſohn Hülfstruppen, um Magdeburg noch enger einzuſchließen als zuvor. Gallas, der mit den Trümmern ſeines etwa noch 3000 Mann ſtarken Corps in Magdeburg und der Neuſtadt, wo fortwährend Mangel und Hungersnoth herrſchte, cantonirte, wußte nun nicht wo aus noch ein. Seinen Verdruß über das ihm widerfahrene Unglück, ſuchte er damit zu verſcheuchen, daß er ſich täglich mindeſtens zwei Mal betrank und, da es, aus Mangel am Geld, an Mittrinkern fehlte: ſo trank er ſich nicht ſelten ſelbſt zu, mit den Worten: Tibi Gallas! (Wohl bekomm es dir, Gallas!) Dieſe Worte haben noch lange Jahre in Magdeburg als Sprichwort gedient. Die Belagerung Magdeburgs wurde durch den Abmarſch des Generals Königsmark mit ſeiner fliegenden Armee ins Bremiſche und Franken, auf kurze Zeit aufgehoben. Gallas benutzte dieſe Zeit und marſchierte auf der rechten Seite der Elbe aus Magdeburg ab, nach Wittenberg und von da nach Dresden und Böhmen. Von den 3000 Mann Truppen waren auf ſeinem Marſch nach Wittenberg von einem Schwediſchen Streifcorps 1000 Mann gefangen genommen worden. Die Artillerie und Bagage wurde auf der Elbe nach Prag nachgeführt.

Digitized by Google

Königsmark kehrte bald aus dem Bremischen zurück und schloß Magdeburg, aus dem die Sachsen häufig auf die zurückgelassene geringe Mannschaft Schweden, nachtheilige Ausfälle gemacht hatten, von Neuem ein. Einige Regimenter zu Fuß und zu Pferde verlegte er auf die benachbarten Dörfer und Städte und mußten auf die Straßen, die nach Magdeburg führten, ein wachsames Auge halten. Die Soldaten überschritten aber ihre Ordres, mäheten bei Tage das Korn auf den Feldern ab und Nachts hauseten die Cavallerie mit ihren Pferden darin. Das Vieh welches sie antrafen, wurde weggeführt und die Menschen, die sie im Felde beschäftigt fanden, auf allerlei Art gemißhandelt. Unweit Schöneheck an der Elbe, ließ Königsmark eine Schanze aufwerfen, um Magdeburg auch der Zufuhr zu Wasser, von dieser Seite abzuschneiden. Nach Gommern und Burg zu, war die Stadt noch nicht enge eingeschlossen: so wie aber Torstenson in Böhmen, Mähren und Oesterreich die Oberhand gewonnen hatte, ließ er die von Schweden nachrückenden Truppen zu dem Corps des Königsmark stoßen, und dieser besetzte nun auch das rechte Elbufer. Magdeburg war jetzt ganz auf sich beschränkt und der Mangel an allen Lebensmitteln wurde mit jedem Tage fühlbarer. In dieser höchst traurigen Lage wandte sich die Stadt nochmals an den Kurfürsten mit der Bitte: die Besatzung herauszuziehen, indem die Schweden versprochen hätten, dann die strenge Einschließung aufzuheben. Der Kurfürst verwieß sie mit ihrem Antrage an den Kaiser. Der Erzbischof August hingegen, verlangte die Besetzung der Stadt; dazu er schon 500 Mann Soldaten hatte anwerben lassen und die, unter dem Befehl des Obri-

Digitized by Google

Castro, dahin abmarschieren sollten. Die Stadt protestirte dagegen und bezog sich auf die Bescheidung Seines Durchlauchtigsten Vaters des Kurfürsten und die Vorrechte des Kaisers, dessen Entscheidung sie einholen wollte. Da die Haltung der Garnison immer drückender und lästiger ward: so säumte der Magistrat nicht, wegen eigener Besatzung der Stadt, bei dem Kaiser die dringendsten Vorstellungen zu machen. Dieser entschied denn: daß die Stadt bis zur weitern Untersuchung ihrer Gerechtsame, halb mit ihren eigenen und halb mit erzbischöflichen Soldaten besetzt und dem Erzbischof und der Stadt schwören sollten. Damit waren die Schweden nicht zufrieden, sondern verlangten, die Stadt, bis zum allgemeinen Friedensschluß, selbst zu besetzen und setzten die Einschließung, trotz der dringendsten Verwendungen des Erzbischofs bei Torstensohn, die Belagerung aufzuheben, strenger als zuvor fort. Der Zustand Magdeburgs wurde immer bedenklicher, verzweiflungsvoller und der Magistrat faßte den Entschluß, sich von Neuem mit Klagen und Bitten nicht nur an den Kurfürsten und den Erzbischof August, sondern auch an den Generalissimus Torstensohn, der in Leipzig stand, zu verwenden. Dieser hielt die Besetzung der Stadt durch eigene und erzbischöfliche Soldaten für bedenklich, und erklärte: daß der Stadt vergönnt seyn solle, sich eine eigene Besatzung von 200 Mann zu halten, jedoch verpflichten müsse, sie nie gegen die Schweden zu gebrauchen, auch nicht zu gestatten, daß irgend eine Macht sich des Ueberganges über die Elbe, als den ersten Elbpaß, bediene.

Digitized by Google

Der Erzbischof war mit dieser Erklärung und Zusage nicht zufrieden, sondern wollte der Stadt unter nachstehenden Bedingungen eine eigene Besatzung gestatten:

1) daß man über die Sache noch weiter unterhandle;
2) daß sich die Stadt des Kaiserlichen Vestungs-Privilegii begebe;
3) daß sie nichts von Grund und Boden des Erzstifts um die Stadt herum zu ihren Vestungswerken verlange, auch sich wegen der neuen Vestungswerke und der deswegen abgebrochenen Häuser, vergleiche;
4) dem jetzigen Erzbischof August eben so, wie 1579 dem Erzbischof Joachim Friedrich, huldige;
5) auch dem Domkapitel schwöre;
6) bei dem Landtage erscheine, und sich zu den Landesanlagen und Steuern verstehe.

Der Magistrat und die Bürgerschaft fand diese Bedingungen zu hart, den Kaiserl. Privilegien zuwider und ging nicht darauf ein. Die Einschließung der Stadt, die schon 9 Monate gedauert hatte, ward daher fortgesetzt. Doch war es den Einwohnern noch möglich, von dem rechten Elbufer her, das von den Schweden nicht so stark besetzt werden konnte, um alle Zufuhr abzuschneiden, Getraide und Lebensmittel zu beziehen. Nicht selten indessen wurden die Transporteurs mit dergleichen Bedürfnissen von den Schweden aufgefangen und Wagen, Pferde, Karren u. s. w. confiscirt; so daß sich niemand mehr aus der Stadt wagte, auch kein Landmann und benachbarter Städter es traute,

Digitized by Google

hinein zu geben. Die Noth war aufs Höchste gestiegen und nicht mehr zu ertragen. Alle Versuche, die Stadt von der drückenden Einquartierung zu befreien und die Einschließung aufzuheben, waren fruchtlos geblieben.

So nachtheilig die vom Erzbischof aufgestellten Bedingungen, unter welchen die Besatzung abziehen und die Belagerung Seitens der Schweden aufgehoben werden sollte, für die Stadt auch waren: so blieb zu ihrer Rettung doch kein anderes Mittel übrig, als auf jene Bedingungen einzugehen. Der Magistrat und bürgerliche Ausschuß berathete darüber und es wurde beschlossen, folgenden Revers auszufertigen, daß

1) die Stadt ohne weitere Widerrede und Verzögerung die Huldigung, dem Herkommen gemäß, leisten wolle, sobald es gefordert würde;
2) sie über das erweiterte Vestungsrecht künftig unterhandeln, und es vor jetzt ausgesetzt seyn lassen wolle;
3) sie die Besatzung ohne Beschwerung des Landes unterhalten, ihr keine Plackereien gestatten, und den neuen Markt, besonders die Stifter und Klöster, nicht mit Einquartierung beschweren wolle;

an den Erzbischof August mit der Bitte:

4) daß sie dem Kaiser und Kurfürsten treu und gehorsam verbleiben und
5) ihrem Erzbischofe leisten wolle, was sie ihm schuldig sey;

abzusenden, seinen Vater zu bewegen, die Garnison abziehen zu lassen und der Stadt eine eigene Besatzung

Digitized by Google

zu bewilligen. Der Kurfürst und Erzbischof waren mit dem ausgestellten Revers zufrieden und der Magistrat erhielt die Versicherung: daß der Garnison der Befehl zugehen solle, mit allem was ihr zugehöre, die Stadt zu räumen. Dieser Befehl mußte etwa den 12ten April 1646 der Garnison, die aus 1500 Mann bestand, zugegangen seyn, denn an diesem Tage traf der Commandeur Obrist Transdorf Anstalt zum Abzug. Dieser erfolgte endlich am 14ten April und nachdem die Stadt sieben Jahre und neun Monat die Beschwerden und drückenden Lasten der Reichs-Garnison getragen hatte. Sie zog unter Schwedischer Escorte von 60 Mann Reiter über Zerbst, Wittenberg nach Dresden ab. Die Kanonen, Ammution, welche dem Kaiser und Kurfürsten angehörten, so wie die Bagage der Truppen, wurde in 13 Schiffen verladen und nach Dresden abgeführt. Dieser, von den Bewohnern Magdeburgs, längst ersehnte Abzug der Reichstruppen, erregte nach so langen harten Leiden und Trübsalen eine unbeschreibliche Freude, und es wurde am nächsten Sonntage ein Dankfest gefeiert.

Während der Unterhandlung mit dem Kurfürsten, hatte die Stadt im Braunschweigschen, Hildesheimschen und in den Hansestädten schon 251 Mann anwerben und sie vom 1sten April ab, in der Neustadt einquartieren lassen, von wo sie am 15ten April in die Stadt einrückten. Zu ihrem Commandeur hatte die Stadt den in Dänischen Diensten stehenden Major Baltasar Lüderwald, ein geborner Magdeburger, gewählt und seine Entlassung bei dem Könige von Dänemark nachgesucht, der sie zwar bewilligte, jedoch

sein Bedauern, über den Verlust eines so braven Officiers aus seiner Armee, zu erkennen gab.

Die Blockade Seitens der Schweden, war schon am 10ten April durch den Schwedischen General Axel Lilie aufgehoben und die Truppen jenseits Schönebeck zurück gezogen worden.

Jetzt hatte Magdeburg seinen längst genährten Wunsch, eine eigene Besatzung zu haben und von der Einschließung befreit zu werden, erreicht; die zugleich der Hoffnung, die Stadt zu einer freien Reichsstadt erhoben zu sehen, neue Nahrung gab. So glücklich aber auch die Stadt sich schätzte, von dem lästigen Joche befreit zu seyn: so fürchteten sie doch, daß der Erzbischof den ausgestellten Revers vom 9ten März executiren würde und sie war dann eben so übel daran als zuvor. Der Magistrat faßte daher den Beschluß, gegen jenen Revers, vor Notarien und Zeugen, eine Protestation einzulegen, die denn auch am 14ten März folgendergestalt aufgenommen ward, als:

1) daß die Stadt die Huldigung nach dem Herkommen leisten wolle, sobald ihre Beschwerden gegen die frühern Erzbischöfe und besonders gegen das Domkapitel entschieden wären;
2) daß die Stadt sich nach Pflicht und Gewissen nicht dazu verstehen könne und werde, den Huldigungseid nach dem ihr abgedrungenen Revers, und so, wie sie ihn vormals dem Erzbischof Joachim Friedrich geleistet, zu leisten.
3) daß die Stadt sich wegen ihres zugestandenen Besatzungsrechts nicht noch in neue Unterhandlungen einlassen könne. Eben so wenig als

Digitized by Google

4) rücksichtlich des ihr von zwei Kaisern zugestandenen Vestungserweiterungs-Rechts, das sie mit 133,000 Rthlr. erkauft hätten.

Außer dieser Protestation, wand sich der Magistrat noch an den General Torstensohn, der sich noch in Leipzig aufhielt, mit der Bitte, den Erzbischof zu bewegen, die Huldigung noch um 6 Monate auszusetzen, da die Stadt sich darüber mit den Hansestädten erst berathen wolle. Er war inzwischen von Leipzig abgereiset und antwortete aus Barth in Pommern, dem Magistrate: daß es Schwedischer Seits aufs Strengste würde geahndet werden, wenn die Huldigung von der Stadt sollte erzwungen werden. Dies wiederholte Torstensohn nochmals in einem unterm 22ten Nov. 1646 aus Stockholm an die Stadt erlassenen Schreiben; so wie überhaupt die Hebung und Ausgleichung der Streitigkeiten der Stadt mit dem Erzbischofe bis zum Abschluß des Westphälischen Friedens ausgesetzt bleiben sollte; wofür er sich beim Erzbischof August verwandt habe, und seiner Verwendung, insofern sie nicht sollte Eingang finden; durch seinen Nachfolger, dem Feldmarschall Wrangel, Nachdruck geben würde. Dieser Krieger war in Verbindung mit dem so berühmt gewordenen Französischen Marschall Turenne in Franken, Baiern, Schwaben, den Rhein, in Böhmen, bis vor die Kaiserstadt Wien siegreich vorgedrungen und bedroheten auch diese Stadt.

Der Kurfürst von Baiern trat in Unterhandlungen und es kam im Jahr 1647 zu Ulm zu einem Waffenstillstand und Neutralitätsvertrag mit Schweden

und Frankreich, welchem Beispiele verschiedene andere Fürsten Deutschlands folgten. Der Kaiser äußerte darüber zwar seinen Verdruß: allein da er jetzt mit seinem so oft geschlagenen Heere ganz allein im Felde stand und voraussetzen konnte, daß gegen die siegreichen Schweden und Franzosen nichts auszurichten war, so neigte auch er sich zum Frieden. Er wurde am 5ten Octbr. 1648 zwischen dem Kaiser, den Deutschen Ständen und Schweden zu Osnabrück, und am 24ten Octbr. zu Münster, zwischen dem Kaiser, Deutschland und Frankreich, abgeschlossen und dieser Friede, daran schon seit dem 11ten Juli 1643 gearbeitet worden war, der Westphälische Frieden genannt. Nach dem Artikel 11. dieses Friedenstractats wurden dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin als Entschädigung des an Schweden abgetretenen Vorpommerns und der Insel Rügen, zu Theil.

Das Erzstift sollte in ein Herzogthum verwandelt werden und nach dem Ableben des Erzbischofs August dem Kurhause Brandenburg erb- und eigenthümlich zufallen. Der Erzbischof August, der Prinz Ernst August von Braunschweig, als Coadjutor, und das Domkapitel zu Magdeburg und Halberstadt protestirten zwar gegen die Secularisation des Erzstifts und dessen erb- und eigenthümliche Ueberweisung an den Kurfürsten; allein es blieb bei den Bestimmungen des 11ten Artikels des Friedensschlusses: so lieb es dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm auch gewesen wäre, statt jener Entschädigung das ihm zum Handel weit gelegnere Pommern und die Insel Rügen zu be-

halten. Bei dem Congresse waren auch die Streitigkeiten der Stadt Magdeburg mit dem Erzbischof, wegen Haltung eigener Besatzung, Huldigung, Vestungserweiterung u. s. w., zur Sprache gekommen. Die Schwedischen Gesandten waren insbesondere für die Sache der Stadt sehr gestimmt; sie fanden aber an den Deputirten des Erzbischofs, dem Herrn von Einsiedel und dem Kanzler Krull ihre starken Gegner. Sie protestirten besonders gegen das der Stadt früher zugestandene Vestungsrecht, das Wiederaufbauen der Vorstädte Neustadt und Sudenburg und eigne Besatzung. Der Magistrat zu Magdeburg, der davon Kenntniß erhalten hatte, beschloß, ihnen einen tüchtigen Bevollmächtigten entgegen zu stellen und die Rechte der Stadt vertheidigen zu lassen. Zu diesem Bevollmächtigten ward der erst in seine Vaterstadt zurück gekehrte und zum Bürgermeister gewählte vormalige Rathmann und Bauherr Otto v. Guericke bestimmt und, mit den nöthigen Instructionen versehen, nach Osnabrück zum Friedenscongreß abgeschickt. Einem geschickteren, umsichtsvollern und der Stadt zugethanern Manne, als v. Guericke war, hätte die Stadt nicht wählen können. Er nahm sich der Sache der Stadt aufs Eifrigste an und führte sie mit Geschick und Glück durch. Selbst die Erhebung der Stadt zu einer freien Reichsstadt, würde er durchgesetzt haben, hätte der Erzbischof August, in Vereinigung mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, nicht dagegen gestritten und ihre Anträge durchgesetzt. Die Anträge, die Otto v. Guericke beim Congreß formirte, bestanden in folgendem:

1) Die Bestätigung des Freiheitsbriefes Otto des Großen und damit zugleich die Bestätigung der vermeinten Reichsfreiheit der Stadt, wonach sie, als eine Reichsstadt, Niemanden als dem Kaiser und Reich unterworfen zu seyn glaubte. Ferner
2) daß die bisherigen Huldigungen an die Erzbischöfe abgestellt werden, und aufhören möchten. Ferner bat er
3) um Bestätigung des ihr vom Kaiser Ferdinand dem 2ten verliehenen erweiterten Vestungs-Privilegii, wonach der Stadt rings um dieselbe her ein Raum von 77 Ruthen breit, von den äußersten Vestungswerken an gerechnet, zur Erweiterung der Werke abgetreten werden solle, auch
4) daß dieser Raum noch auf eine Viertel-Meile extendirt, und der Stadt dies Territorium mit völliger Gerichtsbarkeit zum Eigenthum abgetreten werden mögte.
5) um Untersagung des Wiederaufbaues der demolirten Vorstädte Neustadt und Sudenburg.
6) bat er noch: daß der Stadt die Güter des Klosters Bergen und des Klosters U. L. Frauen — zu einiger Entschädigung für die erlittenen ungeheuren Kriegsschäden und zur Wiederherstellung ihrer öffentlichen Gebäude, der Kirchen, Schulen, Hospitäler, des Rathhauses u. s. w. — 100 Jahre lang zugetheilt werden mögte.

Die Gesandten des Erzbischofs August stritten gegen diese Gesuche mit Heftigkeit und suchten die Ge-

ſandten der übrigen Fürſten für ſich zu gewinnen, um ihre Proteſtation durchzuſetzen, und ließen ſogar ihre harten Gegenſchriften vom 25ſten Februar, 8ten Juni und 7ten Septbr. 1647, ingleichen die vom 2ten März 1648 drucken und übergaben ſie dem Reichs-Dictator. Der Bürgermeiſter Otto v. Guericke ließ ſich aber dadurch nicht abſchrecken, ſondern widerlegte dieſe Schriften aufs Bündigſte und Kräftigſte, und erörterte insbeſondere die Gerechtſame der Stadt Magdeburg, die ihr nach den urälteſten Privilegien anklebten, ſo vortrefflich, daß ſeine Eingaben und Vorſtellungen beim Congreß Aufſehen erregten und die erſprießlichſte Wirkung hervorbrachten. Um den Anträgen des v. Guericke beim Congreß mehr Gewicht zu geben und Eingang zu verſchaffen, hatte die Stadt den in Stockholm anweſenden und dort ſehr geachteten Rathmann Laue beauftragt, die Königin Chriſtine um ihren Beiſtand und Verwendung beim Congreſſe zu bitten, vorzüglich ſich der Stadt, wegen Erweiterung der Veſtungswerke von ¼ Meile um die Stadt und der derſelben ſchon von Guſtav Adolph verſprochenen Güter, die Klöſter Bergen und U. L. Frauen, huldvollſt anzunehmen. Die Königin Chriſtine verſprach dem Laue alles Mögliche zu thun und forderte von ihren Geſandten in Osnabrück über die Zuläſſigkeit der Forderungen der Stadt Magdeburg Bericht. Dieſer fiel für Magdeburg ſehr günſtig aus und die Königin Chriſtine erklärte dem Congreß durch ihre Geſandten folgendes:

„Dieweil nun von den kaiſerlichen Commiſſarien „die königl. (Schwediſche, von Guſtav Adolph „geſchehene, und nach ſeinem Tode von ſeiner Tochter

„Christine bestätigte) Donation (Schenkung) nicht „hat bewilligt werden wollen, da doch der Stadt „solche zu deren Immediat und Schadloshaltung „conferirt (bewilligt) ist: derowegen — und wie wir „auch nicht hoffen, daß die Kaiserlichen in die Länge „diese Sachen difficultiren (erschweren), oder dieser „Ursachen halber den Friedensschluß aufhalten soll„ten — so begehren wir von Euch gnädiglich, daß „Ihr auf Euer Projekt besteht, wegen den zwei Klö„stern und der Viertel Meile rings um die Stadt „her, und der Stadt Magdeburg Condition so gut „macht, als Ihr immer könnet. Gestalten wir dann „derselben Wohlstand Euch in Gnaden recommandirt „haben wollen, und befehlen Euch Gott."

Stockholm, am 4. Juny 1647.

Die Schwedischen Gesandten communicirten zwar den Mitgliedern des Congresses das Schreiben ihrer Gebieterin; sprachen für Magdeburgs Wohl und Beste dringend und lebhaft: allein sie konnten gegen die erzstiftischen Gesandten nicht durchdringen. Sie bewiesen: daß die Klöster Bergen und U. L. Frauen dem Abte und Probste, so wie den Prälaten und Conventualen als Eigenthum angehörten und ihnen rechtlicherweise nicht entzogen werden könnten; auch die erzstiftische Verfassung darunter leiden würde, wenn die Verschenkung statt fände. Nach vielem Wortstreite und Schriftwechsel kam man endlich dahin überein: daß der Stadt, anstatt der Klöster, alles das, was dem Erzstifte in einer Viertel Meile um die Stadt angehöre, mit Ausnahme jedoch des katholischen Agnatenklosters, zugestanden, auch die andern, der Stadt Mag-

deburg bereits bewilligten Begünstigungen, in das Friedens-Projekt mit eingerückt werden sollten. In dem Westphälischen Friedensschluß am 24sten Octbr. 1648 neuen und 14ten Octbr. alten Styls, war denn im §. 8. wegen Magdeburg folgendes festgesetzt:

„Der Stadt Magdeburg aber soll ihre vormalige Freiheit, und der Freiheitsbrief Otto des Ersten vom 7. Juny 940 — wenn er auch durch ungünstige Umstände verloren gegangen seyn sollte — auf ihr unterthäniges Bitten von Sr. kaiserlichen Majestät wieder erneuert werden; desgleichen auch das ihr vom Kaiser Ferdinand dem Zweiten zugestandene Bevestigungsrecht — welches sich, mit jeder Art von Gerichtsbarkeit und Eigenthum, bis auf eine Viertel Meile weit erstrecken soll; — so wie auch ihre übrigen Privilegia und Rechte in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten sicher und unverletzt bleiben sollen, mit der noch beigefügten Bemerkung: daß die Vorstädte zum Nachtheile der Stadt nicht wieder aufgebaut werden sollen."

Das ganze Friedensdocument war in lateinischer Sprache, wie dies derzeit in allen diplomatischen Unterhandlungen der Fall war, abgefaßt und auch der, die Stadt Magdeburg betreffende Artikel, ist aus einem lateinischen Originale treu entlehnt.

So vortheilhaft und günstig der Westphälische Friede auch für Magdeburg war: so fand doch die Vollziehung der Artikel, die Magdeburg betrafen, Widerspruch und Zögerungen. Der Erzbischof August, das

Domkapitel, die Landstände, der Kurfürst von Brandenburg Friedrich Wilhelm, waren gegen die Vorrechte, die man Magdeburg eingeräumt hatte und suchte es bei dem Kaiser zu vermitteln, daß sie größtentheils unerfüllt blieben.

Statt daß die Stadt von dem Frieden und der Bestätigung ihrer alten Privilegien neues Leben und Heilung, der durch den Krieg ihr geschlagenen Wunden, sich versprach, sah sie sich in neue Streitigkeiten mit dem Erzbischof, dem Kurfürsten Fr. Wilhelm und Domkapitel, über die sie betreffenden Friedensartikel, verwickelt. Diese legten jeden Artikel zu ihrem Vortheil und anders aus, als die Congreßmitglieder sie niedergeschrieben hatten und verstanden wissen wollten.

Die Vorstädte Sudenburg und Neustadt waren wegen des ihnen untersagten Wiederaufbaues ihrer Häuser, am 7ten Nov. 1648 beim Administrator (Erzbischof) ebenfalls klagbar geworden, und die Stände des Erzstifts, die Prälaten, die Geistlichkeit und Grundeigenthümer hatten hinsichtlich der, der Stadt zugestandenen Erweiterung, von einer Viertel Meile um die Stadt, nicht minder die bitterste Klage angehoben. Der Erzbischof (Administrator) wagte es nicht, über diese Klagen zu entscheiden und die Streitigkeiten, die selbst zwischen ihm und der Stadt obwalteten, zu heben, sondern schrieb an die Friedensvermittler nach Osnabrück und ersuchte sie um nähere Erklärung der die Stadt betreffenden Artikel im Friedensschlusse. Der Magistrat nahm hiervon keine Notiz, sondern ließ die der Stadt im Friedenstractat zugesicherte Strecke Lan-

des von einer Viertel Meile um die Stadt abmessen und nahm es in Besitz. Es erfolgten sowohl vom Erzbischof, als auch dem Niedersächsischen Kreisdirector, Herzog von Braunschweig, Verbote; sich alles Ausmessens und Besitzergreifens der Grundstücke von ¼ Meile um die Stadt zu enthalten. Gleiche Mahnung erging Seitens des Kurfürsten von Sachsen, der sich in dieser Angelegenheit auch an den Kaiser gewandt hatte, an die Stadt und sie erhielt auch von diesem das strengste Verbot, ihre vermeintlichen Rechte auszuüben, mit dem Bedeuten: daß er den Kreisdirector veranlaßt habe, Commissarien zu ernennen, welche die Sache an Ort und Stelle ausgleichen sollten und es der Stadt überlasse, ihrer Seits auch Commissarien, zur Hebung der streitigen Punkte, zu bestellen. Die Stadt ließ sich auf Nichts ein, sondern hielt es für gerathen, den von Osnabrück nicht längst zurück gekehrten Bürgermeister v. Guericke wieder dahin abzuschicken, um die bestehenden Streitigkeiten ins Reine zu bringen. Er kam den 14ten März 1649 dort an und bewirkte bei den Gesandten der Reichsstädte die Erklärung:

„Der Stadt müsse — außer der ihr vom Kai„ser Ferdinand dem Zweiten im Jahr 1628 zuge„standenen 77 Ruthen — nun noch eine Viertel „Meile um die Vestungswerke her, vermöge des „Friedensschlusses, zu Theil werden; ihr müsse auch „das völlige Eigenthumsrecht darüber, eben so, wie „sonst dem Erzstifte und andern Stiftern und Klö„stern, zukommen — jedoch die Besitzung der Witt„wen und Waisen, und anderer Privatpersonen aus-

„genommen, — welche ihnen gelassen oder vergütigt „werden müßten, wenn sie solche schon vor dem „Kriege in Besitz gehabt hätten.“

Der Schwedische Gesandte, Graf von Oxenstjerna, ein Sohn des berühmten Reichskanzlers, hatte außer seiner mündlichen Aeußerung in dieser Angelegenheit beim Congreß, demselben noch folgende schriftliche Erklärung übergeben und den betreffenden Artikel des Friedenstractats dahin erklärt:

„Der Stadt solle eine Deutsche Viertelmeile um „die Stadt herum, mit jeder Art von Gerichts„barkeit und Eigenthum, (cum omnimoda jurisdictione et proprietate) abgetreten werden, al„lerdings so verstanden werden müssen, daß nicht „nur jede Art von Gerichtsbarkeit, sondern auch „jede Art von Eigenthum über die in dieser Vier„telmeile liegenden Güter und Grundstücke, — „blos die Besitzungen des noch katholischen Klo„sters St. Agnaten in der Neustadt ausgenom„men, — der Stadt zugestanden werden solle.“

Die Vollziehung dieser Bewilligung verlangte er sehr nachdrücklich und mit dem Zusatze: daß seine Auslegung im Sinne und Einverständniß seiner Regierung ausgesprochen sey, bei Abschließung des Tractats darunter, Schwedischer Seits, nichts anders hätte verstanden werden sollen und das Versprechen des Königs Gustav Adolphs, der Stadt Magdeburg durch Schenkungen geistlicher Güter, für ihr im Kriege erlittenes Unglück, zu entschädigen, erfüllt werden müsse.

Digitized by Google

Die Gesandten des Kaisers erklärten dagegen: daß es nicht in ihrer Macht stehe, den streitigen §. 8. des Friedenstractats auszulegen und darüber ihre Meinung abzugeben, sondern die Entschädigung dem Kaiser überlassen müßten.

Der Congreß wurde von Osnabrück und Münster nach Nürnberg verlegt, um dort die Vollziehung des Friedenstractats zu regulíren. Der Deputirte Otto v. Guericke, der von einer Zeit zur andern die Aushändigung eines endlichen Beschlusses, Seitens der Congreßmitglieder, vergebens erwartet hatte, sah sich genöthigt, den Congreßmitgliedern nach Nürnberg zu folgen und dort seinen Antrag, die der Stadt Magdeburg betreffenden Artikel des Friedensschlusses näher zu erwägen und darüber zu entscheiden, zu wiederholen. Indessen so eifrig Otto v. Guericke diese Sache auch betrieb, und durch die Schwedischen Gesandten und Oxenstierna sich Einfluß zu verschaffen suchte: so wußten die Kaiserlichen und die ihnen zugethanen Gesandten es doch dahin zu leiten, daß Guerickes Anträge und Vorstellungen nicht zum Vortrage kamen und die Entscheidung verzögert ward. Unter diesen Umständen hielt es v. Guericke gerathen, sich directe am Kaiser zu wenden und die Protestation des Administrators und Erzstifts in einer am 2ten August abgefaßten umständlichen Eingabe zu widerlegen. Da weder auf seine Anträge beim Congreß noch auf seine Eingabe an den Kaiser Bescheidung erfolgt war: so reisete er am 29sten August von Nürnberg über Regensburg nach Wien ab, um beim Kaiser persönlich die Entscheidung über die anders ausgelegten, als niederge-

schriebenen und in Streit befangenen Friedensartikel, zu bewirken. Am 5ten September dort angekommen, suchte er beim Kaiser eine Audienz nach, die ihm auch am 18ten September gewährt ward. Der Erzbischof August, von der Reise des Guericke nach Wien, von seinem Gesandten in Nürnberg unterrichtet, schrieb an den Kaiser und bat dringend, dem Bürgermeister Guericke aus Magdeburg, wenn er etwa in Wien ankommen und zur Audienz zugelassen werden sollte, kein Gehör zu geben, sondern ihn mit seinen ungegründeten und unchristlichen Gesuchen abzuweisen, und jedem bei dem Seinigen zu schützen. Otto v. Guericke wurde zwar vom Kaiser sehr gnädig aufgenommen, allein seine Bitte, um Vollziehung der für Magdeburg sprechenden Friedensbedingungen, fand kein Gehör, sondern er mußte mit der Versicherung: daß die Angelegenheiten der Stadt auf dem nächsten Reichstag besprochen und entschieden werden sollten, von Wien wieder abreisen. Dies hatte Guericke um so weniger erwartet, als selbst die Kaiserlichen Bevollmächtigten in Nürnberg bei dem Kaiser am 20sten Juli (1650) darauf angetragen und dringend gebeten hatten, die Sache der Stadt Magdeburg zu entscheiden, dafür sich auch die Schwedischen Gesandten ernstlich verwandt hätten. Die Gesandten der Reichsstädte hatten nicht minder am 15ten Juli d. J. den Kaiser um eine endliche günstige Bescheidung für Magdeburg gebeten.

Aber der Kaiser wollte wegen der Stadt Magdeburg keine ernsten Schritte wagen, da die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg dabei interessirt waren und von ihnen die nahe bevorstehende Wahl seines

Digitized by Google

Sohnes zum Römischen König mit abging. Magdeburg band sich daran weiter nicht, behauptete auf den Grund des Friedensschlusses sein Recht, und stützte sich auch auf den Beistand der Königin Christine und des Reichskanzlers Oxenstierna. Doch nach dem Friedensschluß nahm der Einfluß Schwedens in Deutsche Angelegenheiten immer mehr und mehr ab, die Stadt konnte auf Schwedens kräftige Fürsprache und Hülfe nicht mehr rechnen und sie sah sich nunmehr in die Unmöglichkeit versetzt, ihre gerechte Sache wider ihre mächtigen Gegner durchzusetzen. Der Administrator (Erzbischof August) setzte seine Klagen, über den Ungehorsam Magdeburgs gegen die kaiserlichen Befehle, beim Kaiser fort und bat um die Beendigung der streitigen Punkte auf den nächsten Reichstag. Der Magistrat, hiervon unterrichtet, beschwerte sich ebenfalls beim Kaiser: daß der Administrator die Stadt auf alle Art und Weise drücke und ihr in den Genuß der Rechte, die sie durch den Friedensschluß erworben habe, störe. Der Kaiser erforderte von dem Administrator Bericht, der aber, wie sehr natürlich, nicht zum Vortheil der Stadt ausfiel und dazu Veranlassung gab, die Beschwerden des Administrators und der Stadt dem Reichshofrath, zum Vortrage auf den nächsten Reichstag, zu übergeben. Die Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Administrator nahmen kein Ende, was auch sehr natürlich war; da Erstere die ungestörte Ausübung und den Besitz der ihr verliehenen Rechte verlangte, und Letzterer sie nicht ohne sein, des Domkapitels und ganzen Erzstifts Nachtheil einräumen konnte und wollte. Das Jahr 1651 verstrich mit wiederholten Vorstellungen und Bitten am Kaiser und

Digitized by Google

den Reichshofrath, endlich die Sache der Stadt auf den Grund der Friedensartikel zu entscheiden, die sich inzwischen weder durch die Drohungen des Administrators noch Befehle des Kaisers abhalten ließ, von den ihr verliehenen Rechten Gebrauch zu machen, insbesondere ihr Eigenthum und Gerechtsame eine Viertel Meile weit um die Stadt auszudehnen. Sogar hatte die Stadt im Februar 1652 durch die Stadtsoldaten den Bauenden in der Sudenburg Bauholz wegnehmen und die zum Theil schon aufgerichteten Häuser wieder niederreißen lassen. Die Einwohner erhoben darüber beim Kaiser und dem Administrator Klage: allein es wurde darauf nichts verfügt, sondern diese Streitsache, wie alle übrigen Angelegenheiten der Stadt, durch ein Decret des Kaisers an den Reichstag verwiesen. Dieser Reichstag ward endlich am 30sten Juni 1653 eröffnet, wo denn auch die Angelegenheiten Magdeburgs zur Sprache kamen. Zur Wahrnehmung der Rechte der Stadt und Beschleunigung der Sache hatte dieselbe den Otto v. Guericke nebst einen Gehülfen dorthin deputirt. Um auf den Reichstag in Regensburg in dieser Sache schneller entscheiden zu können, waren die darüber verhandelten Acten dem Kurmainzischen Reichs-Directorium zur Begutachtung und demnächstigen Vorlegung sämmtlicher Verhandlungen auf den Reichstag, übersandt worden.

Otto v. Guericke soll vor seiner Abreise aus Magdeburg alle Urkunden und Acten, welche die Stadt besaß, gesammelt, gehörig geordnet und auf den Grund derselben eine Eingabe an die Reichstags-Versammlung auszuarbeiten zwar angefangen, aber sie nicht voll-

Digitized by Google

endet haben und sonach nicht an den Reichsstand gelangt und zum Vortrag gekommen seyn. Diese unvollendete Eingabe soll unter dem Titel: **Pristina libertas Magdeburgica, Fol.** jetzt noch vorhanden und mit eigenhändigen Bemerkungen des Guericke versehen seyn. Der Administrator, Erzbischof August, hatte es Seinerseits auch nicht daran fehlen lassen, sich zu dem Reichstage vorzubereiten. Seine Gegengründe gegen die Protestationen der Stadt hatte er unter dem Titel: **Informatio summaria facti et juris** des Primat- und Erzstifts Magdeburg wider die alte Stadt Magdeburg ꝛc. eine Schrift drucken lassen. In dieser soll mit Urkunden und andern Beweisen dargethan seyn, daß

1) das **Privilegium Ottónicum** (das Privilegium Otto's) das auch niemals **in forma authentica** gesehen worden; das bei Weitem nicht in sich halte, was die Stadt Magdeburg daraus herleiten will (nämlich ihre Reichsfreiheit).
2) die Stadt Magdeburg dem Erzstifte unterworfen sey, und dessen Landesherrn, wie sonst, also auch jetzt, huldigen müsse.
3) sie **utile dominium** über die, in der ihr zugestandenen Viertelmeile gelegenen, Güter nicht habe.
4) das concedirte Vestungsrecht, die 77 Ruthen mit eingeschlossen, nur auf eine Viertelmeile zu rechnen;
5) den beiden erzstiftischen Landstädten, Neustadt und Sudenburg, weiter fort- und anzubauen, nicht zu verwehren sey.

Dieser Schrift ließ der Administrator eine andere unter dem Titel: Wahrhafte Relation der seither zwischen ihm und der Stadt statt gefundenen Beschwerden und Eingaben, verfassen und dem Reichshofrath übergeben. Von dem Otto v. Guericke wurden diese Schriften umständlich widerlegt, jedoch bevorwortet: daß dies nur zur Erläuterung dienen solle und Magdeburg sich, bei allem derselben zustehenden Rechte, auf keine neuen Streitigkeiten einlassen wolle. Auf den Reichstag kamen unter andern auch die Reichs- und Kreis-Steuern, welche Magdeburg vor, während und nach dem Kriege zu bezahlen verweigert hatte, zur Sprache. Dieser Rückstand betrug 96,410 Thlr. 2 Gr. 6 Pf. Die Zinsen waren eben so hoch aufgelaufen und der Gesammtbetrag der zu bezahlenden Steuern belief sich auf 192,820 Thlr. 5 Gr. Die Reichsstände verwiesen den Erzbischof wegen Beitreibung dieser Steuern auf die ihm zustehenden Rechte und die Landstände drangen darauf, gegen die Stadt mit Execution zu verfahren. Von dem der Stadt verliehenen Freiheitsbrief des Kaisers, zwanzig Jahre von der Berichtigung ihrer Schulden befreit zu seyn und deshalb weder angeklagt noch mit Execution belegt werden zu können, wurde keine Notiz genommen, sondern der Erzbischof ließ die Schiffe der Einwohner auf der Elbe anhalten, die Elbe für den fernern Handel sperren und belegte alle Kornpächte und Zinsen, welche die Stadt zu beziehen hatte, mit Beschlag. Auf die desfalls erhobenen Klagen wurde nicht geachtet, sondern die Beschlaganlage nur dahin erläutert: daß Alles, was Kirchen, Schulen und Geistlichen angehöre, frei gelassen werden solle. Mag-

Digitized by Google

deburg war nach so vielen Drangsalen und erlittenem Unglück außer Stande, so wenig diese, als alle übrigen Schulden zu berichtigen; und sah sich genöthiget, wegen der vom Erzbischof verfügten Execution beim Kaiser und dem Reich Klage zu führen und mit Bezug auf den der Stadt auf 20 Jahre ertheilten Freiheitsbrief zu bitten: dem Administrator aufzugeben, die Execution einzustellen und von der Einziehung der schuldigen Reichs- und Kreissteuern abzustehen. Der Kaiser entschied darüber nicht, sondern verlangte von dem Administrator über die Lage der Sache Bericht. Der Administrator, Erzbischof August, behauptete beim Kaiser und Reich die Rechtmäßigkeit seiner Forderung und erklärte: daß

1) dabei in gehöriger Form Rechtens und nach vorangegangener Untersuchung verfahren sey;
2) die Forderungen und Reste liquide (erwiesen) wären;
3) die Stadt den erlassenen Erinnerungen und Zahlungsbefehlen nicht Folge geleistet habe;
4) er also die Execution habe verfügen und
5) kein anderes Object der Execution vorhanden gewesen sey und in seiner Gewalt gestanden habe, als die Schiffe auf der Elbe anzuhalten, die Schifffahrt zu sperren und die Kornpächte und Zinsen der Stadt mit Beschlag zu belegen.

So viel Mühe sich auch der Abgeordnete Otto v. Guericke, der während der ganzen Dauer des Reichstages sich in Regensburg befand, gegeben hatte, die Gerechtsame der Stadt zu vertheidigen und das unrechtmäßige Verfahren des Administrators, rücksicht-

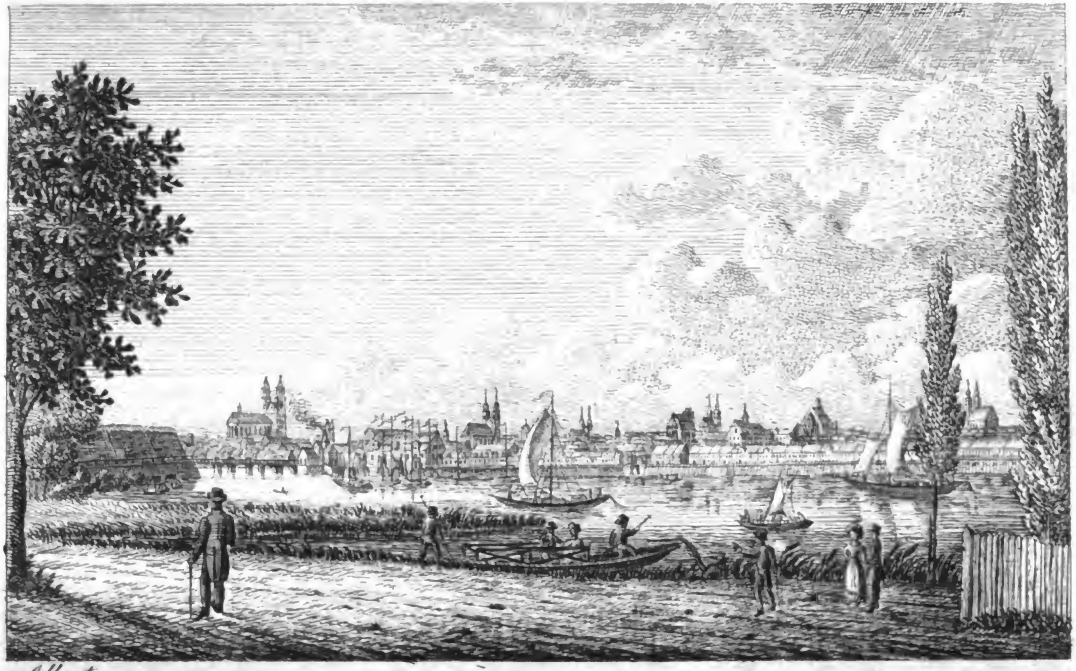
lich der Beitreibung der rückständigen Land- und Kreissteuern zu erweisen: so war er doch zu schwach, gegen so viele Gegner durchzudringen, und das Resultat war, daß die Entscheidung des Reichsstandes, in allen früher und später von der Stadt angebrachten Klagen, für Magdeburg höchst ungünstig ausfiel.

Bemerkung über das Kupferblatt.

Der Ober-Dom-Prediger Dr. Reinhard Bake in Magdeburg, der am 10ten Mai 1631 dem Tilly die in die Domkirche geflüchteten Einwohner entgegen führte und für sie um Gnade bat, war ein Sohn des Bürgers, Sattlers und Hundertmanns des weitern Raths (der Hundertste, der aus der Bürgerschaft zu den außer gewöhnlichen Magistrats-Versammlungen zugezogen ward) Heinrich Reinhard Bake zu Magdeburg, der außer diesem noch drei Söhne hatte, die alle Gelehrte waren. Etwas specielleres und umständlicheres hat sich von dem Bake bis jetzt nicht ermitteln lassen wollen.

Digitized by Google

Digitized by Google



Albert

Magdeburg.

Digitized by Google

Chronik
der
Stadt
Magdeburg.

Magdeburg,
Druck und Verlag von Gruhl.

1832.

(In Commission der Rubach'schen Buchhandlung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Mittlere Zeitperiode der Geschichte Magdeburg's.

Von 1648 bis 1798.

(Fortsetzung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf dem Reichstage zu Regensburg waren bekanntlich alle Bemühungen des Abgeordneten der Stadt Magdeburg, des Bürgermeister Otto v. Gericke, für die Angelegenheiten Magdeburgs ein günstiges Resultat zu erzielen, fruchtlos. — Erst am 16ten May 1654 — also ganz am Ende des, den Tag darauf am 17ten May d. J. geschlossenen, Reichstags — kam es zu einem Gutachten des Churfürsten- und Fürsten-Collegii auf dem Reichstage, das für die Stadt nach der damaligen Lage der Dinge ausfiel. Nach demselben ward beschlossen:

1) daß der Kaiser die der Stadt versprochene Bestätigung der Privilegien Otto des Ersten nicht verweigern möchte, wenn die Stadt ein authentisches oder gültiges Exemplar davon vorlegen könnte;
2) daß die Stadt — wenn es auch mit diesen Privilegii seine Richtigkeit hätte — dennoch als eine Landstadt, dem Erzstift und dessen Administrator die hergebrachte Huldigung, und andern Prästationen, zu leisten schuldig, auch dazu vom Kaiser anzuweisen sey;
3) daß die Wiederherstellung der beiden althergebrach-

ken Städte Neustadt und Sudenburg — jedoch soweit solches der Vevestigung der Altstadt Magdeburg unnachtheilig wäre — nicht zu verwehren sey, zumal da darüber schon alte, durch den Friedensschluß keineswegs aufgehobenen, Verträge vorhanden wären;

4) daß es mit der Extension der im Friedensschluß bewilligten Viertelmeile des der Stadt zugeeigneten Territorii, keinen andern Sinn haben könne, als daß solche Erweiterung von den Stadtmauern an genommen, und der geraden Linie nach, ausgezogen werden solle, wozu der Herzog von Braunschweig, und noch ein angesehener Niedersächsischer Kreisstand, im Namen des Kaisers eine Commission ernennen, und von derselben die Sache zur Richtigkeit bringen lassen möchten;

5) daß aber die in diesem Bezirk liegenden geistlichen Güter unter den Worten:

cum omnimoda propietate,

der Stadt zugeeignet seyn sollten; — dem sei schon beim Friedensschlusse widersprochen, und dies nach einer, von den beiden höhern Collegien angestellten, Berathschlagung bereits unter dem 3ten May 1649 für unbillig erkannt worden;

6) daß das, nach Angabe des churfächsischen Gesandten von der Stadt im Kriege widerrechtlich eingeführte Stapelrecht vom Kaiser aufgehoben, und der Stadt verboten werden solle, das von dem Churfürsten von Sachsen in Burg und in Blumenthal angeordnete Stapelrecht zu hindern.

Digitized by Google

Das Reichsstädtische Collegium aber trat diesem, der Stadt Magdeburg so nachtheiligen, Gutachten nicht bei; sondern stimmte dahin, daß diese Sache zu fernerer Ueberlegung und Berathschlagung an die nächste ordentliche Reichsdeputation zu verweisen sey. Daher kam die Sache jetzt noch nicht zum völligen Schluß, obgleich der Kaiser am 19ten Juni d. J. dem Churfürsten v. Cölln, als Bischof zu Hildesheim, und dem Herzog August v. Braunschweig, als Niedersächsischer Kreis-Director, die Vollziehung des ergangenen Gutachtens auftrug.

Dieß Gutachten störte und vernichtete nun alle bisherigen Hoffnungen und Aussichten der Stadt auf Reichsfreiheit und auf Erwerbung eines bedeutenden städtischen Eigenthums. — Die damalige politische Lage der Dinge führte aber auch diesen Ausgang der Sache sehr natürlich herbei. — Die Stadt war damals von Schweden ganz verlassen, welches ihr die im Frieden bedungenen Begünstigungen — aus Erkenntlichkeit für die, von der Stadt in der Verbindung mit Schweden erlittenen ungeheuern Unfälle und gemachten Aufopferungen — ausgewirkt hatte. — Die Stadt konnte aber damals um so weniger in ihrer Sache die nöthige kräftige Vertretung, Beistand und Fürsprache von Schweden erwarten, da Schweden selbst sehr ernstlich jetzt damit umging, die alte unbezweifelt u. unstreitig reichsfreie Stadt Bremen um ihre Reichsfreiheit zu bringen, sie zur Huldigung zu nöthigen, und sie dem im westphälischen Frieden erhaltenen Erzstifte, nunmehrigen Herzogthume, Bremen ein-

Digitized by Google

zuverleiben. — Außer dieser Angelegenheit konnte man jetzt in Schweden um so weniger Aufmerksamkeit auf andere deutsche, oder gar magdeburgische, Angelegenheiten verwenden, da in diesem Jahre die Königin Christine ihren schon lange gehegten Vorsatz, die Regierung niederzulegen, am 6ten Juni d. J. auf dem Reichstage zu Upsal wirklich ausführte, sich nur hinlängliche jährliche Pension bedung, und ihrem Vetter, dem Pfalzgrafen Carl Gustav v. Zweibrücken, Krone, Thron und Zepter überließ; welcher von nun an, unter dem Namen Carl der Zehnte, König von Schweden war. Christine verließ nun Schweden, ging nach Antwerpen und Brüssel, verließ die Protestantische Religion, — wofür ihr Vater Gustav Adolph Blut und Leben hingeopfert, und wofür sie selbst so viele Jahre Krieg geführt hatte, — trat zu Inspruck zur römisch-katholischen Kirche, eilte dann nach Italien und nach Rom, und ward daselbst vom Pabst Alexander den Siebenten mit großen Feierlichkeiten in den Schooß der römisch-katholischen Kirche aufgenommen. Sie lebte noch über 25 Jahr, mehrentheils in Rom.

Da nun die Königin Christine, obgleich sie, wie ihr Vater, der Stadt Magdeburg wohl wollte, nicht mehr für dieselbe wirken konnte, da in eben diesem Jahre am 18ten August auch der Reichskanzler Axel Oxenstierna verstarb, der die Schenkungen Gustav Adolphs an Magdeburg erneuert und bestätigt hatte und da der neue ehrgeizige und kriegerische König Carl Gustav, schon im folgenden Jahre einen

weitaussehenden Krieg mit Polen anfing, der ihm Krieg mit allen seinen Nachbaren und selbst seinen frühern Tod zuzog; so kümmerte man sich in Schweden nicht weiter um Magdeburg. Man überließ es nun seinem Schicksal, und selbst der, als Abgeordneter der Stadt Magdeburg bis ins Jahr 1662 zu Stockholm lebende, Rathmann Laue konnte daselbst wenig oder gar nichts mehr für seine Vaterstadt ausrichten.

Dahingegen arbeitete der Churfürst Friedrich Wilhelm v. Brandenburg im Stillen, aber desto kräftiger und wirksamer, beim Kaiser und Reich gegen die prätendirte, ihm und seinem Interesse für die Zukunft so nachtheilige, Reichsfreiheit Magdeburgs. Um ihn nicht zu beleidigen, und ihn nicht zuwider zu handeln, erklärte der Kaiser, auf die dringenden Vorstellungen der Stadt, in dieser Sache mehr als einmal: daß er erst Churbrandenburg darüber hören müsse, und nicht zulassen würde, was mit dessen Rechten nicht bestehen könne. Für die Wünsche und Bemühungen Magdeburgs in dieser Sache, ließ zwar die Begünstigung des reichsstädtischen Collegii noch einige Hoffnung über. Allein die zunehmende Macht und Gewalt der Fürsten Deutschlands, und das sichtbar immer hinschwindende Ansehen und der abnehmende Einfluß der Städte, selbst der Hansestädte, ließen auch davon nicht viel für Magdeburg erwarten. Sie setzte aber dennoch ihre Weigerung zu huldigen, und ihre Ansprüche auf Reichsfreiheit, und andere, ihr im Westphälischen Frieden vermeintlich bedungenen, Vortheile noch 10 bis 12 Jahre fort; bis ein

Digitized by Google

neuer Reichstag im Jahre 1664 ihre Gesuche und Prätensionen dieser Art ganz abwies, worauf sie bald nachher, im Jahre 1666, der bewaffneten Macht Friedrich, Wilhelms völlig nachgeben mußte.

Auf dem bisherigen merkwürdigen Reichstage zu Regensburg, im Jahre 1654, ward auch die, von Otto v. Gericke zu Magdeburg geschehene, große und wichtige Erfindung der Luftpumpe bekannter, welche so viel herrliches Licht in der Naturlehre, und besonders über die Lehre von der Luft, und ihren Wirkungen verbreitet, — zu so vielen andern unschätzbaren Erfindungen und Entdeckungen die Bahn gebrochen, und den Namen ihres Erfinders unsterblich gemacht hat. — Gericke kam zwar mit Ehre und Ruhm überhäuft von seiner Sendung zum Reichstage zu Regensburg zurück, aber ohne die Absicht seiner Sendung für seine Vaterstadt erreicht zu haben. Hier beschäftigte er sich nun ferner unablässig nicht nur mit wichtigen, gelehrten Untersuchungen in der Naturkunde, sondern auch mit rühmlichen für das Beste und die Aufnahme seiner geliebten Vaterstadt. So hat er ohne Zweifel auch großen Antheil an dem, von ihm im Namen des Magistrats unterschriebenen merkwürdigen Kirchenrecess, welcher am 14ten Dec. 1652 bekannt gemacht ward, und bis auf unsere Zeit von den Predigern der Stadt unterschrieben worden ist. Er starb erst im Jahre 1686 zu Hamburg, auf einer Sendung dahin, in einem hohen Alter von 84 Jahren.

Digitized by Google

Unterdessen daß die Stadt Magdeburg bei ihren Streitigkeiten mit dem Administrator und ihren Nachbarn des wiederhergestellten Friedens noch immer nicht recht froh werden konnte, genoß man in der Nachbarschaft und im Erzstifte unter der milden und wohlthätigen Regierung des Administrators August, schon sehr fühlbar die süßen Früchte und segensvollen Folgen des Friedens. Ueberall wurden die verwüsteten und verödeten Städte, Schlösser und Dörfer, die zerstörten, in Schutt und Asche liegenden Kirchen, wieder aufgebaut, Prediger von Neuem bestellt, Schulen eingerichtet; — das wüste und unbebaut gelegene Land ward wieder angebaut und bestellt, und der gütige wohlgesinnte Landesherr, die Stände, der Adel und andere Gutsherrn, Magistrate und Gemeinheiten wetteiferten mit einander, das Land wieder in Aufnahme und in Flor zu bringen. So war z. E. das Dorf Pechau mehrmals ganz und gar verwüstet, und alle Einwohner desselben in der Nachbarschaft zerstreut worden. Der Abt Samuel Crusius zu Kloster Bergen ließ aber, als Patron und Gutsherr zu Pechau, die noch übrigen ehemaligen Einwohner des Dorfs wieder dahin einladen, räumte ihnen — unter der Bedingung, sich wieder anzubauen — schon im Jahr 1648 mancherlei Vortheile und Freiheiten, in Hinsicht auf den Holzbedarf und die Weide, ein, milderte und minderte ihre, dem Kloster schuldigen, Frohndienste, bis auf 8 Tage im ganzen Jahr, und überließ für ein geringes Pachtgeld (nämlich 15 Groschen für ein Stück Acker von 3 Scheffel Aussaat,) auch den Cossaten etwas Acker von dem großen Klo-

sterhof daselbst. So ward dieß Dorf in Kurzem wieder hergestellt. Auf eine ähnliche Art verfuhr man mit andern verwüsteten Dörfern. — Doch sind bei weitem nicht alle von dem Kriege verwüstete Dörfer im Magdeburgischen wieder hergestellt worden, wie so viele noch vorhandene wüste Dorfstellen beweisen. Die wenigen ehemaligen Einwohner derselben zogen in andere benachbarte, wieder aufgebauete Dörfer zu welchen dann die Feldmarken der wüste gebliebenen Dörfer gelegt wurden. In den nächsten Jahren nach dem Frieden begünstigte auch die Natur größtentheils diese Thätigkeit der Einwohner zur Wiederherstellung ihres Wohlstandes. Nur im Jahr 1651 erfror in einem ungewöhnlich kalten Winter viel Getraide. Ein im Januar d. J. gefallener Schnee und nachher viel Regen, verursachten schon im Frühjahr gewaltiges Austreten der Flüsse und Ströme. Heftige anhaltende Regengüsse im Sommer verdarben nicht nur viel Heu und Korn, sondern brachten auch große ungewöhnliche Ueberschwemmungen im Sommer und Herbst zuwege. Daher noch große Theurung entstand. Dafür waren aber die Jahre 1652 und 1653 desto fruchtbarer und gesegneter. Auch war in den Jahren 1656 und 1659 sehr wohlfeile Zeit, und Alles im Ueberfluß, obgleich der Winter im Jahr 1658, einer der strengsten im ganzen Jahrhundert war.

Um auch der im Kriege überall eingerissenen Verwilderung und Unordnung zu steuern, und überall mit

der hergestellten Ruhe auch Ordnung, Religiösität und Sittlichkeit wieder herzustellen, ließ der Administrator überall gute Einrichtungen und Anordnungen treffen und einführen. So ließ er schon im Jahre 1650 durch den ersten Domprediger Reinhard Bake, und einige weltliche Herren, eine Kirchenvisitation im ganzen Erzstift anstellen, besetzte die vielen erledigten Pfarren mit neuen Predigern und ließ die Kirchen überall wieder zum Gottesdienste einrichten, auch in den Schulen den Unterricht wieder herstellen. Im Jahre 1651 ließ er neue Gesinde-, Handwerks- und Schäfer-Ordnungen bekannt machen; desgleichen im Jahre 1652 eine Kirchenordnung, eine Polizei- und eine Prozeß-Ordnung; ferner im Jahre 1654 eine Stipendiaten-Ordnung, im Jahr 1655 eine Thal-Ordnung für Salzwerke, — im Jahre 1658 eine Schul-Ordnung und Apotheker-Ordnung nebst Taxe. — Aus diesen Anordnungen hat man auch Vieles bis auf unsere Zeiten beibehalten und bestehen lassen.

Um auch Schiffahrt, Handel und Gewerbe im Lande in Gang zu bringen, und dadurch desto kräftiger den Wohlstand des Landes zu heben, wollte der Administrator die Saale, von Halle an bis zu ihrem Ausflusse in die Elbe, schiffbar machen lassen, worüber schon Kaiser Karl der 5te, am 21ten Octbr. 1530, dem Erzstifte ein bisher nicht benutztes Privilegium gegeben hatte. Der Administrator gab daher dem Kaufmann Namens Gaur zu Pirna im Jahr 1650 das erbetene Privi-

legium, die Saale durch Anlegung einiger Schleusen schiffbar zu machen, um von Halle Salz und Getraide nach der Elbe, besonders nach Dresden, verschiffen zu können. — Die Stadt Magdeburg protestirte aber dagegen, und behauptete: daß es ihrem Stapelrecht zuwider, und ihrem Getraidehandel nach Sachsen nachtheilig sey. — Ein gleiches war von Seiten Leipzigs der Fall, allein der Administrator kehrte sich an diese Protestationen nicht, und im Jahre 1696 kam diese Schiffbarmachung der Saale durch sieben, auf holländische Art von Quadersteinen angelegte, Schleusen völlig zu Stande.

Am 22sten April 1652 ward der Administrator am kaiserlichen Hofe durch seine Gesandten mit den weltlichen Regalien des Erzstifts beliehen. Am 25sten September 1655 ließ er im ganzen Lande das 100jährige Jubelfest, wegen des zu Augsburg im Jahr 1555 geschlossenen Religionsfriedens, feiern. — Als im Jahre 1656 den 8ten Octobr. sein Vater, der Churfürst Johann Georg der 1ste von Sachsen, verstarb, so erhielt er von dessen hinterlassenen Ländern das churfächsische Thüringen, Weissenfels und andere Oerter, auch die 4 vom Erzstifte abgerissenen Oerter Burg, Querfurt, Jüterbock und Dahme, — und beim Absterben des letzten Grafen v. Barby, im Jahr 1659, erhielt er auch diese Grafschaft — das dazu gehörige Vorwerk Zackmünde ausgenommen, welches das Kloster Bergen als eröffnetes Lehen einzog, und in Besitz nahm.

Digitized by Google

In Magdeburg selbst wurden nun nach dem Frieden doch auch die Spuren des Krieges, der Verwüstung und Zerstörung mit Thätigkeit und Glück immer mehr getilgt. Die Bevölkerung der Stadt hatte in den drangsalvollen Kriegesjahren so langsam zugenommen, daß man im Dcbr. 1644 in allem nur 2464 Seelen in der Stadt zählte, worunter 362 Bürger und 43 Bürgerwittwen, überhaupt also nur 405 Familien waren. Diese Bevölkerung nahm jetzt nach dem Frieden merklich zu. Man beeiferte sich, nicht nur die Privat- sondern auch die öffentlichen Gebäude, besonders die fast alle bis dahin in Schutt und Asche liegenden Kirchen, wieder herzustellen, den Gottesdienst wieder darin einzurichten und Prediger daran zu bestellen. — Die Kirche zum heil. Geist konnte schon am 1sten Dcbr. 1652 von dem Senior Tobias Cuno zum Gottesdienst feierlich geweiht, und der bisherige Diaconus zu St. Johannis, Johann Gottschalk, zum ersten Prediger an der heil. Geistkirche, nach der Eroberung, vom Magistrat am 22ten Januar 1653 bestellt worden. Der Magistrat berief und bestellte damals die Prediger — wie es damals noch in den Vocationen hieß — vermöge seiner bischöflichen Rechte, und des Rechts der eigenen Gesetzgebung. — Darauf ward schon im April 1653 M. Hieronymus Sievert zum zweiten Prediger oder Diaconus an dieser Kirche, zum heil. Geist, berufen. Diese Kirche ward aber erst in der Folge, gegen das Ende des Jahrhunderts, rechtausgebauet, auch vergrößert, und erhielt da erst ihre jetzige Beschaffenheit und Einrichtung. — Mit der Wiederaufbauung der Ulrichskirche ward schon im Jahre

1648 ernstlich angefangen, und im Jahre 1655 kam man so weit damit, daß sie feierlich zum Gottesdienst eingerichtet werden konnte. Eine Zeitlang versahen die Prediger zu St. Johannis hier den Gottesdienst mit. Im Jahre 1655 aber wurden die beiden ersten Prediger an dieser Kirche eingesetzt, nämlich Böttger, — der nachher Senior und Churbrandenburgischer Kirchenrath wurde — und Malachias Siebenhaar. Die Thürme dieser Kirche fing man 1659 zu bauen an, und schon im Jahre 1662 waren sie völlig fertig. Das Gewölbe kam erst im Jahre 1670 zu Stande. Ein Magdeburgischer Domherr, v. Wobersnow, schenkte zum Bau dieser Kirche 2000 Thaler, wofür man ihm ein schönes Denkmahl gleich hinter der Kanzel, an der Wand gegen Mitternacht, im Jahre 1674 gesetzt hat. — Den Altar schenkte der Kirche der Rathmann Götze, die Orgel der Rathmann Pohlmann.

Die Jacobskirche ward im Jahre 1658 soweit fertig, daß darin wieder Gottesdienst gehalten werden konnte. Bisher hatte sich die Gemeinde zu den Predigern an der St. Johanniskirche gehalten. Im Jahre 1659 ward Samuel Pomarius der erste Prediger an der Jacobskirche nach der Eroberung. Da sein Pfarrhaus noch nicht fertig war, so bezog er einstweilen im Augustiner Kloster die Zelle, worin einst Luther gewohnt hatte, und schlief in dessen noch vorhandener Bettsponde. Zum Diaconus ward Jacob Chenitius, bisheriger Prediger zu Ziepel und Zeddenick bestellt, welchen aber — durch heillose, auf die Kanzel gebrachte, anstößige

Zänkereien mit seinem, auch streitsüchtigen Collegen Pomarius, — der Magistrat nöthigte, ihn abzusetzen. Pomarius aber — welcher seines Streitens und Verketzerns wegen, schon aus Berlin hatte weichen müssen — verließ Magdeburg auch schon im Jahre 1667, und ging nach Ungarn. — Die Kanzel in der Jacobs-Kirche ließ ein Fischer, Namens Berthold Richter, auf seine Kosten verfertigen, und erhielt dafür ein Grabmahl in der Kirche. Zu der schönen Orgel schenkte späterhin der nachherige Churbrandenburgische Gouverneur zu Magdeburg, Herzog August v. Holstein, 2000 Thaler.

Die Katharinen-Kirche lag so lange wüste, daß ein ziemlich großer Obstbaum in ihren Trümmern hatte aufwachsen können. Erst im Jahr 1668 fing man an sie wieder aufzubauen, und erst 1679 war sie soweit fertig, daß sie am Sontage Septuagesimä vom Senior Böttger, wieder zum Gottesdienst geweiht werden konnte. Ihre ersten Prediger nach der Zerstörung waren: Nicolaus Müller und Franz Julius Lütkens.

Die Petri-Kirche blieb am längsten ungebauet und ungebraucht. Erst im Jahr 1689 konnte sie vom Senior Scriver eingeweihet, und ihr wieder ein eigener Prediger Namens, Meybring, gegeben werden.

Von den übrigen öffentlichen Gebäuden führte man einige Hintergebäude des Rathhauses schon in dieser Zeit so gut, geräumig und zweckmäßig wieder auf,

Digitized by Google

daß man die Rathssitzungen, die Kämmerei, den Nebengerichts-Ausschuß, das Billet-Amt, die Schreiberei und andere Geschäftszweige dahin verlegen konnte; indem das bisher zum Rathhause gebrauchte Sockleriſche Haus, (die nachherige Münze) nicht mehr Raum genug für alle Rathhausgeschäfte hatte. Das Vorder- oder Hauptgebäude des noch stehenden schönen Rathhauses, ist erst vom Jahr 1691 bis 1698 erbauet worden. Das damalige Zeughaus neben dem Rathhause, worin jetzt die Hauptwache ist, war um diese Zeit schon wieder gebauet, und ward nach der Huldigung im Jahr 1666, mit den darin vorhandenen Gewehren, von der Stadt an den Churfürsten von Brandenburg verkauft. — Die Rathswaage am breiten Wege war damals schon ausgebauet, der Kaufhof aber nur zum Theil.

Das Seidenkramer-, desgl. das Gewandschneider-Innungshaus, der Lindwurm, oder das Kaufleute-Brüderschaftshaus, waren in dieser Zeit auch schon wieder erbaut.

Von den Privathäusern waren um diese Zeit auch schon viele aus ihrer Asche und aus dem Schutte hervorgegangen. Besonders war am breiten Wege fast Alles schon wieder erbauet. Augenzeugen versichern, daß die Stadt 1666 schon ziemlich wieder in dem Zustande gewesen sey, als vor der Zerstörung. — In diesen Jahren stellte man auch die vielen ganz ruinirten Brücken auf dem Clusdamme, von der Stadt bis aus Clushaus, wieder her, und da-

Digitized by Google

mit zugleich die ungehinderte Verbindung der Stadt mit dem rechten Elbufer, auch bei Ueberschwemmungen der Elbe.

Indem nun nach dem Frieden der Wohlstand in der Stadt zunahm; so nahm damit ein zu großer Aufwand immer mehr überhand. Um demselben möglichst zu steuern, ließ der Magistrat eine neue Kleiderordnung, desgleichen neue Vorschriften, wie es bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen gehalten werden sollte, bekannt machen. Bald nachher im Jahr 1657 wurde auch eine neue Feuerordnung vorgeschrieben.

Im Jahre 1655 starb der bisherige Propst Malsius im Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg. — Ihm folgte Mauritius Schöne aus dem klösterlichen Convent, welcher aber übler Verwaltung wegen 1659 schon wieder abgesetzt ward. An seine Stelle wählte man Johann Fabricius, und als dieser bald nachher Abt im Kloster Hillersleben ward: so wählte man Zacharias Herrmann wieder zum Propst.

Im Jahre 1656 am 4ten April starb der vom Magistrat angestellte Stadtcommandant, der Major Balthasar Lüderwald, nachdem er diese Stelle 10 Jahre lang mit allgemeiner Zufriedenheit und vielem Ruhm verwaltet hatte. An seine Stelle kam Gerhard Capuni. — In eben diesem Jahre 1656 am 3ten Juli starb auch der erste Bürgermeister nach der

Digitized by Google

Eroberung, Kühlewein. Im folgenden Jahre 1657 starb der verdiente, in der Eroberung erhaltene, erste Prediger an der St. Johanniskirche und Senior M. Tobias Cuno, welcher einige Kirchen in Magdeburg eingeweihet, und mehrere neue Prediger bei denselben eingeführt hatte. Sein Unglücks-Gefährte und nachheriger College, Peter Hecht, ward an seiner Stelle Pastor, starb aber auch schon im Jahre 1661. Der bei der Eroberung gerettete, verdiente und beliebte erste Domprediger, Reinhard Bake, starb am 19ten Februar 1657. — So starben nun nach gerade alle hin, welche die schreckliche Zerstörung Magdeburgs erlebt hatten, und Augenzeugen davon gewesen waren. — Im Jahr 1658 starb der Abt Samuel Crusius zu Kl. Bergen. Seit 1628 war er Abt gewesen, und hatte alle Schreckniſſe des Krieges im vollen Maaße erfahren. Das Kloster ward schon vor der Zerstörung Magdeburgs von Streifpartheien etliche Mal beraubt und geplündert, das Vieh weggenommen, und der Abt mit seinen Conventualen im Jahre 1628 vertrieben, welcher nun alle Hoffnung aufgab, je wieder zu seiner Würde zu gelangen, und sich daher im Jahre 1629 verheirathete. Bei der Belagerung Magdeburgs ward das Kloster gänzlich verwüstet, und nur die bloßen Mauern blieben stehen. Vermöge des Friedens zu Prag erhielt der Abt Crusius durch den Churfürsten von Sachsen die abteiliche Würde wieder, konnte aber bei den anhaltenden Kriegsdrangsalen, und bei der Nähe des Kriegsschauplatzes, lange noch nicht an die Wiederherstellung des Klosters mit Ernst gedenken. Nach dem Frieden ließ er sich den

Wiederaufbau des Klosters und seiner Gebäude, so wie die Wiederherstellung seiner Wirthschaft, äußerst angelegen seyn, suchte auch den verwüsteten und verödeten Klosterdörfern möglichst wiederaufzuhelfen. Sein, im Jahre 1660 bestallter Nachfolger, Sebastian Göbel, setzte das angefangene Werk muthig und thätig fort, und so kam auch dieses, durch den Krieg fast ganz zerstörte und verwüstete, Kloster bald wieder zu einem solchen Wohlstande, daß es eine blühende Schulanstalt unterhalten konnte.

Die wieder schön aufblühende Stadtschule zu Magdeburg verlor im Jahre 1660 ihren geschickten Rector, Daniel Clasenius, welcher, nach einer 12jährigen rühmlichen Verwaltung des Rectorats der Magdeburgischen Stadtschule, in diesem Jahre (1660) in sein Vaterland, nach Lüneburg, als Professor an der dasigen Ritter-Academie, berufen ward. Im Jahre 1569 ward er Professor der Rechtswissenschaft zu Helmstedt, und starb daselbst 1678, als er eben nach Magdeburg abgehen und das ihm angetragene Stadt-Syndicat übernehmen wollte. An seine Stelle wählte der Magistrat den gelehrten und berühmten Rector in Schöningen, Joach. Joh. Moderus. Der Herzog von Braunschweig aber wollte diesen Gelehrten nicht entlassen, schrieb deswegen sehr gnädig an den Magistrat zu Magdeburg, und empfahl ihm den gelehrten und viel gereiseten M. Johann Sander zum Rector. Dieser ward auch zugleich dazu erwählt, stand der Schule 10 Jahre lang, bis 1670, rühmlich vor, ward aber in die-

sem Jahre in seine Vaterstadt Braunschweig, als Rector der Catharinenschule, zurückberufen, und starb daselbst schon im Jahre 1672.

Im Jahre 1655 brach schon wieder an den nördlichen und östlichen Grenzen Deutschlands ein heftiger, weit aussehender Krieg zwischen Schweden und Polen aus, welcher sich erst nach 5 Jahren mit dem Tode seines Urhebers endigte. Dieser Krieg traf zwar Magdeburg und die umliegende Gegend nicht unmittelbar; aber er berührte desto näher ihren künftigen Landesherrn, den Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der, wegen der Lage seiner Länder, zwischen den beiden kriegführenden Partheien nothgedrungen daran Theil nehmen mußte. — Sobald nach dem Abgange der friedliebenden Königin Christine, der ehrgeizige, Kriegs- und Ersberungslustige Pfalzgraf Karl Gustav, unter dem Namen Karl der Zehnte, den Schwedischen Thron bestiegen hatte; wurden in Schweden sehr ernste und thätige Kriegsrüstungen angestellt. Man glaubte, daß es die Stadt Bremen gelten sollte, mit welcher es schon zu offenbaren Feindseligkeiten gekommen war, weil die Stadt, als eine längst anerkannte freie Reichsstadt, sich nicht mit dem Erzstift, oder Herzogthum Bremen, dem Schwedischen Scepter unterwerfen und huldigen wollte. Allein der hohe kriegerische Geist des Königs fand bei Bezwingung einer einzelnen Stadt nicht Spielraum genug, sah auch zu viel Hindernisse dabei vor sich, und schloß mit Bremen, am 24ten November 1654, zu Staade einen Vergleich.

Da sich gleichwohl seine Zurüstungen nun verdoppelten; so vermuthete man bald, daß es Polen gelten sollte. Schweden hatte mit den drei letzten Königen von Polen schon seit vielen Jahren Streitigkeiten über den Gebrauch des Schwedischen Königstitels und Wappens, welchem diese Könige von Polen, wegen ihrer Abstammung aus dem Schwedischen Königshause, nicht entsagen wollten. Vergebens hatte man auf dem Congreß zu Lübeck, unter Friedrich Wilhelms Vermittelung, diese und andere Streitigkeiten zwischen Schweden und Polen auszugleichen und beizulegen gesucht; indem Friedrich Wilhelm, — durch dessen Land die Schweden, bei einem Kriege mit Polen, ziehen mußten, — seinem Lande gar zu gern den Frieden erhalten wollte. — Allein Karl Gustav wünschte und wollte Krieg. — Polen schien ihm damals eine leichte und doch wichtige Eroberung zu seyn. Schon seit 8 Jahren war es durch einen unglücklichen und grausamen Krieg, mit seinen rebellischen Kosacken, schrecklich geschwächt und verheert, durch innere Uneinigkeit zwischen dem damals regierenden schwachen, wankelmüthigen und nicht geliebten König Johann Casimir und den Großen des Reichs ganz zerrissen, und schien zu einer kräftigen und ausdauernden Gegenwehr gar nicht im Stande. — Karl Gustav ließ im Jahre 1655 seinen Feldmarschall von Wittenberg durch Pommern in Polen einrücken, und folgte ihm bald selbst nach mit 12000 Mann auserlesener Truppen. Fast ohne Hindernisse rückten die Schweden in Großpolen, und luden die mißvergnügten Polen ein, sich unter ihren Schutz

zu begeben, welches der mißvergnügte und vertriebene Kron-Unterkanzler, Raczieweski, aus allen Kräften zu befördern suchte. Die beiden Woywodschaften, Posen und Kalisch, nahmen die Schweden willig auf, und begaben sich willig unter ihren Schutz. Eben das that auch das von den Russen grausam angefallene und verheerte Litthauen. Die Schweden rückten nun unaufgehalten bis Warschau, und endlich gar bis Krakau vor. Die Polnische Armee ging zu den Schweden über. Der König Johann Casimir verließ Polen, flüchtete nach Schlesien, und suchte Hülfe beim Kaiser. Mittlerweile eroberte Karl Gustav Krakau, und nun ergab sich ihm auch der Ueberrest der Polnischen Armee. Der rebellische Kosacken-General Chmielnicki versprach ihm 50,000 Mann Hülfstruppen, wohin er sie haben wolle. Auch der in Litthauen eingefallene, und mit einer großen Macht immer weiter vordringende, Czaar von Rußland bot dem Könige von Schweden seinen Beistand an. Polen schien also nun erobert zu seyn. Gustav meldete seine unerwarteten Fortschritte dem Kaiser, welcher diesen Krieg sehr ungern sah, und daher dem König zum Vergleich rieth, auch den Czaar zum Vergleiche mit Polen zu bereden suchte, aber sich auch im Stillen zum Kriege zu rüsten anfing. Karl Gustav eroberte auch im Winter von 1655 — 56 ganz Polnisch-Preußen. Nur Danzig hielt sich noch. — Der Churfürst Friedrich Wilhelm — welcher mit seinen Truppen nach Preußen gegangen war, um es gegen feindliche Ueberfälle zu decken, der auch mit dem Polnischen Preußen sich zur

Digitized by Google

gemeinsamen Vertheidigung verbünden, und mehrere Plätze desselben besetzt hatte — kam durch das ungeheure Glück der Schweden, besonders durch ihre neuesten Eroberungen im polnischen Preußen, in das äußerste Gedränge. Schon drangen die Schweden in das brandenburgische Preußen ein, und aus Furcht vor der Schwedischen Uebermacht wagte es der Churfürst jetzt nicht, das ihm vom König von Polen geschehene Anerbieten der Souveränität über sein Preußen, und anderer Vortheile, anzunehmen, und sich mit Polen zu verbinden. In der mißlichen Lage, worin er war, mußte er sich nothgedrungen mit Schweden wider Polen, im Jahr 1656, zu Königsberg verbinden, mußte Schweden als Lehnsherrn über Preußen anerkennen, und erhielt dafür das Bisthum Ermeland, nebst einigen andern Vortheilen. Durch das Bündniß von Marienburg, vom 15ten Juni 1656, verband er sich noch enger mit Schweden, und, im Fall der Theilung Polens, bedung er sich im Geheim einen ansehnlichen Theil von Groß-Polen aus. — Unterdessen hatten die Polen durch den kleinen Krieg die Schweden genöthigt, sich überall zurückzuziehen. — Die Türken — welchen die Nachbarschaft der Schweden in Polen gar nicht willkommen war — schickten den Polen die Tartaren aus der Krimm zu Hülfe. Diese schlugen die rebellischen Kosacken, und machten Polen von dieser Seite Luft. — Die Polen hatten auch schon Warschau wieder, und bei dieser Stadt eine Armee von 39000 Mann aufgestellt. Die Verbündeten, Karl Gustav und Friedrich Wilhelm, gingen derselben nur mit 16000 Mann entgegen,

Digitized by Google

und schlugen sie in einer dreitägigen Schlacht, den 18ten, 19ten und 20sten Juli 1656, wobei über 4000 Polen, aber von den Verbündeten nur 500 Mann blieben. — Die Verbündeten eroberten 50 Kanonen. — Darauf trat Schweden im Tractat zu Labiau dem Churfürsten, am 10ten Novbr. d. J. die Souverainität von Preußen völlig ab, und Brandenburg und Schweden versprachen sich von neuem gegenseitige Hülfsleistungen. Allein der Churfürst mußte, zum großen Verdrusse Carl Gustavs, sich aus Polen in sein Preußen zurückziehen, um es gegen die Einfälle der Tartaren und Litthauer zu sichern. Der Kaiser rüstete sich immer mehr, und suchte den Churfürsten von Schweden abzuziehen. Man bemühete sich auch, Dänemark zum Krieg mit Schweden zu bewegen. Ob nun gleich der Churfürst den Frieden zwischen Schweden und Dänemark zu erhalten suchte; so richtete er doch nichts aus. Die Dänen erklärten am 1ten Juni 1657 Schweden den Krieg, und fielen sogleich in Bremen ein. Karl Gustav ging nun mit seiner Hauptmacht diesen neuen Feinden entgegen, und verließ Polen. Der Churfürst konnte jetzt, ohne Schwedische Hülfe, nicht einmal die Mark gegen die verheerenden Einfälle der Polen schützen, und kam abermals in das größte Gedränge. Um sich daraus zu retten, mußte er sich, unter östreichischer Vermittelung, mit Polen vergleichen, welches ihm nun auch die völlige Souveränität über sein Preußen für sich und seine männlichen Nachkommen, durch den Tractat zu Welau vom 19ten Septbr. 1657, verlieh, und ihm zur Schadloshaltung die Herrschaften Lauenburg

und Bütau bei Danzig, abtrat, auch zu Elbingen Hoffnung machte. Durch diesen Vergleich mit Polen aber zog er sich Karl Gustav's bittere Feindschaft zu, der nur erst mit Dänemark fertig seyn wollte, und es in der Schnelligkeit sich ganz zu unterwerfen gedachte, um sich dann an dem Churfürsten und seinen übrigen Feinden desto empfindlicher rächen zu können. Der König ging durch Pommern und Mecklenburg nach Holstein, vertrieb die Dänen schnell aus dem Bremischen, eroberte eben so schnell Holstein, Schleswig und Jütland noch im Jahre 1657, ging zu aller Welt Erstaunen, am 30. Januar 1658, mit seiner ganzen Armee zu Fuß und zu Pferde, mit Kanonen und Bagage, über die, bei dem damaligen ungewöhnlich strengen und kalten Winter vest zugefrornen Belte, aus Jütland nach Fühnen und Seeland, und nach den andern Dänischen Inseln. Von einer Insel zur andern zog er oft 2 bis 3 Meilen in eins weg über das Eis, und machte in allem einen Marsch von 12 Meilen auf dem Eise zwischen den Dänischen Inseln. Indeß brachen 2 Compagnien Soldaten ins Eis ein, und gingen verloren. Karl Gustav versetzte, durch seine unerwartete Ankunft vor Koppenhagen, diese Stadt in unerhörtes Schrecken, und brachte Dänemark an den Rand des Unterganges. Er erzwang dadurch sehr schnell, schon am 16ten Februar 1658, den für Dänemark äußerst nachtheiligen Frieden zu Roschild. Nun schien er gegen seine übrigen Feinde frei Spiel zu haben, und man fürchtete, daß seine Rache zuerst den Churfürsten von Brandenburg treffen würde, dessen Gesandte er auch nicht einmal vor sich lassen und hören

Digitized by Google

wollte. Allein unter dem Vorwande, daß der König von Dänemark die Friedensbedingungen nicht erfüllt habe, und sich von Neuem zum Kriege rüste, brach er den Frieden zu Roschild, ging nach Seeland zurück, und belagerte und beängstigte von Neuem den König von Dänemark in seiner Hauptstadt, indem er diese durchaus gewinnen und damit dem Königreich Dänemark ein Ende machen wollte, um sich dadurch zum Herrn des ganzen Nordens, besonders der Ostsee, zu erheben, und noch große Eroberungspläne auszuführen gedachte. Allein eine Holländische Flotte, unter Opdam, schlug sich durch den von den Schweden besetzten Sund, und entsetzte die hart geängstigte, aufs äußerste gebrachte, aber von ihrem Könige und seinem Volke aufs tapferste vertheidigte Stadt Kopenhagen. Mittlerweile hatte sich Friedrich Wilhelm, zu seiner Sicherheit, nicht nur mit dem Könige von Dänemark, sondern auch mit dem neu erwählten Kaiser Leopold, aufs engste gegen Schweden verbunden, und marschirte mit seinen und den kaiserlichen Truppen, unter dem General Montecuculi, nach Holstein, um dem Könige von Dänemark zu Hülfe zu kommen, der noch immer in Kopenhagen von den Schweden eingeschlossen war. Auch rückte eine kaiserliche Armee aus Polen nach Schwedisch-Pommern, eroberte da eine Stadt nach der andern, und belagerte auch Stettin, das aber von den Schweden vom 19ten Septbr. bis zum 4ten Novbr. 1659 sehr tapfer vertheidigt ward. Indem nun Karl Gustav im Anfang des Jahres 1660 aus Dänemark nach Schweden zurückkam, und bei angefangenen Friedensunter-

Digitized by Google

handlungen die stärksten Anstalten zur thätigsten Fortsetzung des Krieges machte, wozu ihm die Schwedischen Reichsstände den kräftigsten Beistand versprachen: — so verfiel er — bei der unerhörtesten Anstrengung seiner Kräfte und seiner Gesundheit, bei den beschwerlichsten Wünschen, in der rauhesten Jahreszeit und Witterung, und besonders bei tiefem Gram und Kummer über das Mißlingen seiner großen ehrgeizigen Pläne — in ein heftiges Fieber, welches ihn, am 23ten Februar 1660, im 37sten Jahre seines rastlosen Lebens, in der vollen Mannskraft dahin raffte. Nun wurden die von ihm schon angefangenen Friedensunterhandlungen eifrig fortgesetzt, und der Friede ward zu Kloster Oliva bei Danzig, am 22sten April alten, oder am 1sten Mai neuen, Styls 1660, abgeschlossen, wodurch nach einem so heftigen und blutigen Kriege fast alles wieder in den vorigen Stand kam, außer daß Schweden, die sonst den Dänen gehörigen Provinzen, Schonen, Blockingen und Halland in Schweden, für sich behielt, und daß der Churfürst Friedrich Wilhelm sich die Souverainität über Preußen, und einige andere Vortheile, errang. — Nachdem am 27sten Mai d. J. auch der Friede zwischen Dänemark und Schweden abgeschlossen war, so kehrten die den Dänen zugeschickten kaiserlichen Hülfsvölker, unter dem General Montecuculi, aus Holstein durch's Magdeburgische und Hannöver'sche nach Böhmen zurück.

Im Laufe des Schwedisch-Polnischen Krieges, den 23. März alten, oder 2ten April neuen Styls, im Jahre 1657, starb der Kaiser Ferdinand der Dritte, erst

49 Jahr alt, einer der rechtlichsten, klügsten, thätigsten, friedliebendsten, gütigsten und wohldenkendsten Regenten, die je den Kaiserthron geziert haben. Eben war er im Begriff, an dem Polnischen Kriege thätigen Antheil zu nehmen, und den unglücklichen Polen zu Hülfe zu kommen, als ihn der Tod hinraffte. Nach dem Tode seines ältesten Sohnes, des erwählten römischen Königs Ferdinand des Vierten, im Jahre 1654, hatte Ferdinand schon mancherlei Anstalten gemacht, seinen jüngern Sohn Leopold wieder zum römischen Könige erwählen zu lassen. Schweden und Frankreich, unter Ludwig dem Vierzehnten, wandten nun nach Ferdinand's Tode alles an, um dem Hause Oestreich die römische Kaiserwürde zu entziehen, und Ludwig hatte nicht wenig Lust, solche auf sein Haupt zu setzen, wenn er nur die Zustimmung der Churfürsten dazu hätte erlangen können, allein dieß war ein vergeblicher Versuch, und durch Churbrandenburgs Entscheidung ward Leopold römischer Kaiser, am 18ten July 1658, und gekrönt den 18ten August desselben Jahres. Nun fingen die Türken an sich zu regen, und Kaiser Leopold hatte bedeutende Kämpfe gleich beim Antritt seiner Regierung mit denselben zu bestehen. Zuletzt jedoch konnte er ohne Beihülfe des ganzen Reichs denselben nicht mehr widerstehen, und auch Magdeburg leistete hierzu dem Kaiser einen Geldbeitrag von 8200 Gulden. — Nun wurden die Türken mehreremale geschlagen, und am 26ten Sept. 1664 kam im türkischen Lager bei Vispar der Friede zu Stande.

Digitized by Google

Beim Ausschreiben des Regensburger Reichstags ward die Stadt Magdeburg, — vermuthlich nach einer vorgefundenen alten Rolle oder Verzeichniß der Reichsstände — als eine freie Reichsstadt, vom Kaiser Leopold förmlich zu diesem Reichstage eingeladen — zur unerwarteten großen Freude der Magdeburger; aber zum großen Mißvergnügen und Erstaunen des Administrators und Friedrich Wilhelms.

Der Administrator erhob sogleich bittere Klage darüber beim kaiserlichen Hofe, am 1sten Debr. 1662, und Friedrich Wilhelm that desgleichen. Um Beide zufrieden zu stellen, nahm der Kaiser sogleich das Ausschreiben durch ein Reskript, vom 13ten Jan. 1663, förmlich zurück, erklärte es für ungültig, und Magdeburg für eine zum Erzstift gehörige Landstadt, befahl auch — im Fall daß die Stadt Gesandte zum Reichstage schickte — diesen das Ausschreiben abzunehmen, es zu cassiren, und den Gesandten keinen Sitz noch Stimme auf dem Reichstage zu verstatten. Auf diesem Reichstage kamen die Streitigkeiten der Stadt Magdeburg mit dem Administrator über ihre Unmittelbarkeit noch einmal zur Sprache. Die Stadt versuchte noch einmal ihre Ansprüche auf Reichsfreiheit und andere Dinge, durch ausführliche Eingaben, beim Reichstage geltend zu machen und durchzusetzen. Der Administrator gab ebenfalls noch eine, im Jahre 1665 gedruckte, Gegenschrift gegen die Stadt ein. Man ließ es aber bei dem schon vorhin angeführten Reichsgutachten in dieser Sache vom Jahre 1654, und befahl der Stadt, ihrem Landesherrn zu huldigen.

Digitized by Google

Allein auch an diese Befehle kehrte sich die Stadt noch nicht, und verweigerte noch immer standhaft diese Huldigung.

Da aber dem Churfürsten Friedrich Wilhelm, als künftigen Landesherrn, fast noch mehr als dem Administrator daran gelegen war, daß die Stadt ihre Ansprüche auf Reichsfreiheit, die hier und da Begünstigungen fanden, nicht durchsetzte, sondern sich zur Huldigung bequemte; so beschloß er, im Jahre 1666, die Sache mit Ernst und Nachdruck zu betreiben. Er hatte schon durch Abgeordnete an die Stadt sie in Güte, aber ohne Erfolg zur Huldigung, zu bewegen gesucht. Er wußte wohl, daß man an mehreren Höfen ihm den Besitz dieses wichtigen Platzes nicht gönnte, und seiner Besitzergreifung desselben gern Hindernisse in den Weg legen würde. Da aber nunmehr, auf den beiden letzten Reichstagen zu Regensburg, die wiederholten Gesuche der Stadt, um Reichsfreiheit und um Vollziehung der zu ihrem Vortheil lautenden Friedensbedingungen, als ungegründet und unbillig abgewiesen waren, so glaubte der Churfürst, daß es nun die rechte Zeit sey, dem Streite ein Ende zu machen. Noch einmal wollte er die Stadt durch gütliche Vorstellungen zur Huldigung und Unterwerfung zu bringen suchen; diese aber nur im Nothfall durch Militairgewalt unterstützen; zumal da er nicht wußte, wie der Kaiser, Frankreich und Schweden es aufnehmen würden, wenn er sogleich Gewalt gebrauchte. Die Schweden hatten ohnehin schon auf dem vorigen Reichstage nicht abgehen wollen, daß diese Sache zum

Digitized by Google

Vertrage kaum einen Vorwand haben würde, die Stadt zu besetzen, wenn sie sich freiwillig zu ihrer Pflicht erböte; daß es ihm aber daran nicht fehlen würde, wenn sie sich lange bedenken wollte. Allein man glaubte, daß man ohne Wissen des Administrators, der noch Landesherr war, diese Sache nicht wohl anfangen könne. Der Churfürst hielt es jedoch nicht für gut, eher den Weg der Güte zu versuchen, oder mit dem Administrator zu unterhandeln, als bis schon Alles zur Anwendung der Gewalt angeordnet, und die Stadt auch von der Seite der Mark gesperrt wäre, damit nicht fremde Truppen in die Stadt gebracht würden, und damit sie nicht Zeit behielte, auswärtige Hülfe zu suchen und die Sache zu erschweren. Eben so schien es dem Churfürsten nicht rathsam, beym Kaiser und andern Mächten, über diesen Plan in Voraus etwas im Anregung zu bringen, und eher zu droh'n, als bis die Truppen so nahe ständen, daß sie die Stadt sogleich einschließen könnten. — Der Churfürst hatte damals gerade in seinen westphälischen Provinzen eine Armee von 15000 Mann stehen, welche er, vermöge eines Bündnisses mit den Holländern, gegen den unruhigen, Holland bekriegenden, Bischof von Münster zusammengezogen und geworben hatte, um damit den Bischof zum Frieden zu nöthigen. Als dieser Friede am 18ten April 1666 zu Stande gekommen war, so konnte der Churfürst diese Truppen nun ohne alles Aufsehen, aus Westphalen, in seine übrigen Länder zurückziehen, und sie sich Magdeburg nähern lassen, ohne daß man ihre Bestimmung gegen die Stadt auch nur im Geringsten vermuthen oder argwöhnen konnte. Un-

Digitized by Google

erwartet näherten sich diese Truppen, 15000 Mann, unter dem Feldmarschall Sparr, im Mai d. J., der Stadt Magdeburg, und lagerten sich bei Wanzleben.

Der Churfürst sandte nun seine Räthe v. Platen und v. Jena an den Administrator und ließ ihm vorstellen, daß bekanntlich die Magdeburger die, von den Ständen des Erzstifts geleistete, Huldigung verweigerten, obgleich sämmtliche Reichsstände sie für verpflichtet dazu erklärt hätten; — der Administrator habe sich ja auch selbst oft genug beklagt, daß die Stadt sich landesherrlicher Vorrechte anmaße, und sich zum öftern sehr widerspenstig beweise; weil der Churfürst aber zweifele, daß die Stadt ungezwungen ihre Pflicht thun würde, indem seine Abgeordneten schon nichts bei ihr ausgerichtet hätten, indem sie nachher manche weit aussehende Dinge gewagt hätte, und sich der Oberherrschaft ihres Landesherrn ganz entziehen wolle: — so habe er beschlossen, nicht länger nachzusehen und die Stadt mit einer ansehnlichen Armee, welche schon in der Nähe sey, zur Ordnung zu bringen. Der Administrator ward gebeten dazu mitzuwirken, weil er ja auch dabei interessirt sey, guten Rath zu geben, wie die Sache ohne großes Aufsehen auszuführen sey, und zugleich der Armee den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Uebrigens sey der Churfürst gar nicht Willens, die wohlbegründeten Privilegien der Stadt aufzuheben, oder dem zuwider zu handeln, was ihr vermöge des Friedensschlusses zukäme, noch vielweniger wolle er den Rechten des Administrators zu nahe treten; der Churfürst müsse aber zur Behauptung seiner Rechte eine Garnison in die Stadt le-

Digitized by Google

gen. Wenn der Administrator nicht freiwillig in diese entworfenen Pläne mit einstimmen wolle; so sollten die Gesandten erst seiner Gemahlin und seinen Kindern einige Vortheile versprechen. Wenn auch das nicht wirkte, so sollten sie dem Administrator erklären, daß der Churfürst dessen ungeachtet sein Recht ausführen werde. Wenn er aber seine Einwilligung dazu gäbe, so sollten die Gesandten sogleich die ihnen mitgegebenen Schreiben an den Kaiser, an den Churfürsten von Mainz und an den König von Schweden abgehen lassen, und die schon ernannten Gesandten an den Churfürsten von Sachsen, an den Schwedischen General Wrangel, als Statthalter im Herzogthum Bremen, und an die Herzöge von Lüneburg abfertigen, um sie von den genommenen Maßregeln zu benachrichtigen, und ihren Beifall dazu zu bewirken. Der Administrator, der schon so manchen Verdruß darüber gehabt hatte, daß die Stadt ihm bisher nicht hatte huldigen, sich ihm nicht unterwerfen, und seinen Befehlen nicht Folge leisten wollen, nahm diese Anträge sehr gern und mit Freuden an, und gab unverzüglich seine Einwilligung dazu. Die Gesandten erreichten also schnell und ohne Schwierigkeit ihren Zweck bei ihm, zumal da sie ihm vorstellten, daß man ihm wegen der vorrückenden Armee nicht lange Zeit zum Bedenken verstatten könne. Sie schlossen schon am 9ten alten, und 19ten Mai neuen Styls folgenden Vergleich mit ihm ab:

1) Die Stadt soll im Geistlichen und Weltlichen im Besitz alles dessen verbleiben, was ihr der Friedensschluß einräumt.

2) Die Stadt soll eine Churbrandenburgische Besatzung von 1000 Mann einnehmen, diese soll auch dem Administrator schwören, und der Commandant auch dem regierenden Bürgermeister den Handschlag geben, die Stadt und die Bürgerschaft treulich zu defendiren.

3) Die Stadt soll zur Unterhaltung der Garnison nicht mehr, als monatlich 1200 Rthlr. geben; das Uebrige wolle der Churfürst und der Administrator schaffen. Auch die Landstände des Erzstifts sollten ein Gewisses beitragen, worüber man sich noch vergleichen will.

4) Alle Kanonen, Munition, unter andern 300 Cent. Pulver, und den Vorrath an Getraide, sollen der Stadt verbleiben, und will der Churfürst, wenn er etwas davon nöthig hätte, es mit baarem Gelde bezahlen.

5) Für die Soldaten sollen hinter den Wällen Hütten gebaut; die Officiere aber in die Stadt gelegt, jedoch keinem von beiden einige Speise gestattet werden.

6) Die Stadt soll nicht verbunden seyn, zu einigen Fuhren, Nachtlägern und Durchzügen etwas zu geben.

7) Dagegen soll die Stadt dem Administrator und Churfürsten die Huldigung, oder den Eid der Treue und Unterthänigkeit, leisten, wie sie im Jahre 1579 dem Erzbischof Joachim Friedrich geleistet worden.

Digitized by Google

Nach Abschluß dieses, von der Billigkeit und Milde beider gutgesinnten Fürsten zeugenden, Vergleichs, begaben sich die churfürstlichen Gesandten mit den Räthen des Administrators von Halle nach Wanzleben, und ließen Magistrats-Deputirte aus der Stadt Magdeburg dahin zu sich entbieten. Sie erließen auch churfürstliche Schreiben an das Domkapitel und an die Landstände, daß sie es der Stadt widerrathen möchten, das Aeußerste abzuwarten. Sie verlangten nun vom Magistrat, ihren Aufträgen gemäß, die Huldigung, so wie die Einnahme einer Besatzung in die Stadt. Sie erklärten, daß — im Fall die Bürger sich nicht dazu verstehen wollten — der, die Armee kommandirende, Feldmarschall Sparr die ihm gegebenen Befehle gegen die Stadt vollziehen würde. Und in diesem Falle sollten die Gesandten den Bürgern vorstellen: daß ihre Privilegien ihnen unverletzt und unangetastet bleiben sollten; daß sie, um des Eigensinnes ihrer Vorgesetzten willen, ihre Habseligkeiten nicht auf's Spiel setzen möchten; — wenn sie mit Gewalt bezwungen würden, so würde man ihnen so milde Bedingungen nicht bewilligen; — es fehle dem Churfürsten nicht an Macht, sie sogleich zu bezwingen. — Wenn die Stadt sich gutwillig zu unterwerfen bereit sey, so würde der Churfürst nicht unterlassen, was irgend zur Vermehrung des Wohlstandes und des Handels der Bürger dienen könne. — Die Magistrats-Deputirten nahmen diese Anträge ehrerbietigst an, und erbaten sich nur 2 Tage Bedenkzeit, um sich darüber zu berathschlagen. Sie kamen dann zurück mit 9 Abgeordneten von der Bürgerschaft, und erklärten sich,

mit der Bedingung der Beibehaltung ihrer Privilegien, zur Huldigung, nach der im Jahre 1579 gebrauchten Formel, bereit. — Aber die Besatzung verbaten sie dringend, als ihren Privilegien und dem Friedensschlusse zuwiderlaufend. Allein die churfürstlichen Gesandten weigerten sich, die Huldigung anzunehmen, wenn man nicht auch eine Besatzung einnähme, und drangen so ernstlich darauf, daß die Deputirten über die Besatzung sich schon auf gewisse Bedingungen einzulassen anfingen. Sie gingen nun in die Stadt zurück, um ihre Mitbürger zu deren Genehmigung zu bewegen. Die churfürstlichen und fürstlichen Gesandten kamen auch noch näher an die Stadt, und begaben sich nach Kloster Bergen. Die Deputirten der Stadt folgten ihnen dahin, und hier ward diese Sache zum erwünschten Ende gebracht, durch den Kloster-Bergischen Vergleich vom 28sten May d. J. Durch diesen Vergleich ward Folgendes verabredet und vestgesetzt:

1) Die Stadt leistet dem Churfürsten und seinen Nachfolgern die Erbhuldigung für die Zukunft, nach der Formel von 1579, und huldigt dem Administrator — als jetzigen Landesherrn, im Geistlichen und Weltlichen, — auf seine Lebenszeit. Beide Huldigungen geschehen an einem Tage. Dem Administrator wird zuerst geschworen.

2) Beide Fürsten besetzen die Stadt gemeinschaftlich mit ihren Truppen, welche den folgenden Tag, am 29ten May, einmarschieren sollen. Die bisherige Stadtgarnison wird entlassen, liefert die Gewehre ab, und kann gehen wohin sie will.

Digitized by Google

3) Der bisherige Stadtcommandant (Kapitain Kapuni) soll als Kapitain wieder unter den churfürstlichen Truppen in der Stadt angestellt werden, desgleichen der Lieutenant; die Gemeinen von der Stadtgarnison können, nach erhaltenem Abschiede, wieder churfürstliche Dienste nehmen, und sollen den andern churfürstlichen Truppen gleichgehalten werden.

4) Die Stadt giebt zur Unterhaltung der jetzt (1000 Mann starken) Garnison, — sie mag nun im Nothfall verstärkt oder verringert werden — nicht mehr als monatlich 1200 Rthlr. Das Uebrige wollen der Churfürst und der Administrator aufbringen, und zur rechten Zeit auszahlen lassen. Wenn dies etwa nicht geschähe, so soll doch der Commandant es von der Stadt zu verlangen, durchaus nicht berechtigt seyn.

5) Quartier und Servis für die gemeinen Soldaten giebt die Stadt nur so lange, bis für sie die nöthigen Baracken gebauet sind. Und da die Bürgerschaft wegen der Einquartierung, zumal wenn sie lange dauern sollte, sich dringend beschwert hat; so soll zu den Baracken ein bequemer Ort ausersehen, und mit ihrer Erbauung sofort der Anfang gemacht werden, damit sie noch vor Michaelis fertig sein können. Zum Bau und zur nöthigen Einrichtung derselben giebt die Stadt nur ein Dritttheil, zwei Dritttheile geben ungesäumt die beiden Fürsten.

6) Die Stadt versichert den künftigen Commandanten

mit einer freien Wohnung, und andere Officiere mit den nöthigen Quartieren.

7) Die Anweisung der Quartiere behält der Magistrat. Die Mitglieder des Raths und ihre Consulenten, die Prediger und Schullehrer, und ihre Witwen, sollen mit Einquartierung verschont bleiben.

8) Zu Holz und Licht für die Baracken, Wachen und für's Magazin, giebt die Stadt nichts.

9) Zur ungehinderten Fortsetzung des Handels der Stadt, zu Wasser und zu Lande, soll weder der Commandant, oder sonst Jemand von der Garnison, von den ankommenden oder abgehenden Schiffen und Waaren wie auch in den Thoren von Personen, Wagen, Pferden oder Gütern, irgend eine Abgabe zu fordern berechtigt seyn.

10) Soldaten und ihre Weiber dürfen zwar für Lohn in der Ernte den Bürgern helfen; dürfen aber bei ernster Strafe das Korn nicht eigenmächtiger Weise abschneiden.

11) Alle Officiere und Soldaten dürfen keine bürgerliche Nahrung treiben, können aber von den Bürgern gekaufte Sachen wohl wieder an Soldaten verhandeln.

12) In und außer dem Quartier soll die Garnison sich aller Insolenzen gegen Rath und Bürgerschaft, bei ernster Ahndung enthalten.

13) Der Commandant soll dem wortführenden Bürgermeister mit Gebung der Hand versprechen, für Beförderung des Handels, für die Aufnahme und Wohlfahrt der Stadt, mit zu sorgen, und dieselbe

Digitized by Google

gegen alle unbillige Gewalt zu vertheidigen; sonst aber soll er sich nicht in der Stadt Wesen und Regierung einmischen, sondern solche dem Magistrat und der von ihm bestellten Personen unbeeinträchtigt überlassen, und nicht vornehmen, was dem Rathe und der Bürgerschaft, und ihren Angehörigen und Bedienten zum Schimpf und Schaden gereichen kann. Bei einer irgend entstehenden Unruhe, wird der Commandant, auf Ersuchen des Magistrats und der Bürgerschaft, willig durch die ihm untergebene Garnison allem Muthwillen zu wehren suchen, und die Strafbaren, wenn es keine Soldaten sind, dem Rathe ausliefern, auch sonst keinen Exceß verstatten, und dem Magistrat in seinen Rechten keinen Eintrag thun; indem ja die Besatzung zur Beschützung und Vertheidigung des Rath's und der Bürgerschaft, nicht aber zu ihrer Beleidigung, eingelegt ist.

14) Das Wort giebt der Commandant allein, behält auch die Schlüssel zu den Thoren ansich. Der Magistrat wünschte zwar, daß die Schlüssel, wie ehemals bei der sächsischen Besatzung, des Abends in eine Lade mit zwei Schlössern gelegt werden möchten, wozu der Commandant und der Magistrat jeder einen Schlüssel haben sollte. Allein da die Gesandten hierzu keine Vollmacht hatten, so versprachen sie diesen Wunsch ihren beiderseitigen Herren zu berichten, und bestens zu empfehlen.

15) Die Kanonen auf den Wällen, desgleichen die Munition und Gewehre, sowohl im Zeughause als bei den Bürgern, bleiben Eigenthum des Rath's und

Digitized by Google

der Bürgerschaft. Doch bleiben die Kanonen auf den Wällen. Die Lavetten werden ohne Zuthun der Stadt erhalten, von Allem soll ein vom Commandanten unterschriebenes Verzeichniß angefertigt und dem Rathe und der Bürgerschaft übergeben werden. Wenn sie etwas davon verkaufen wollten, mögen sie es den beiden Fürsten anzeigen, und ihnen den Verkauf zu einem billigen Preise lassen. Sollte aber die Besatzung im Nothfalle die Munition angreifen, so sollte sie vergütigt, und der Werth von den monatlichen Beiträgen für die Garnison abgezogen werden.

16) Klagen der Soldaten wider Bürger und Einwohner gelangen an den Magistrat, und Klagen der Bürger und Einwohner gegen Soldaten gehen an den Commandanten, wo jedem Recht widerfahren soll.

17) Mißverständnissen, zwischen dem Magistrate und der Bürgerschaft, und dem Commandanten, wollen der Churfürst und der Administrator abhelfen und hinreichende Anordnung treffen.

18) Der Rath und die Bürgerschaft sollen bei allen Intraden und Einkünften, die sie bisher gehabt und noch haben, und deren freien Administration, allerdings gelassen werden.

19) Die Offiziere und Soldaten sollen sich dem Thorwärter nicht widersetzen, das Anhalten derer, welche nach des Magistrats oder des Möllenvoigts Verordnung, wegen nicht gelöseten Zettel, angehalten werden, nicht hindern, sondern vielmehr respectiren.

Digitized by Google

20) Die Stadt und Bürgerschaft sollen auch mit Herrendiensten, Graben und Schanzen nicht behelligt werden.

21) Beide Fürsten wollen die Stadt bei ihrer übergroßen Schuldenlast mit Prozessen, Arresten und Executionen keineswegs übereilen, sondern die Creditoren vielmehr — in Erwägung des unermeßlichen Schadens, welchen die Stadt erlitten hat — zu billigen und erträglichen Vergleichen anweisen, und die Stadt dabei schützen.

22) In den Aemtern auf dem Lande soll jedem schleunig sein Recht widerfahren, Nichts dawider verfügt, und der Bürgerschaft aus den Aemtern und Geleiten ihre Zinsen, Zehnten und Pächte unweigerlich verabfolgt werden.

23) Wegen der verlangten Abzugsgelder von Erbschaften und verkauften Gütern, und der Zahlgelder, welche die Beamten fordern und einbehalten, sollen Untersuchungen angestellt, und wenn es Neuerung oder wider das Herkommen ist, sofort abgestellt werden.

24) Die Stadt soll ins künftige nicht schuldig seyn, den churfürstlichen und fürstlichen Beamten Pässe, versparende Ausquittirung zu thun, und bei Durchzügen mit keiner Beschwerung belegt werden.

25) Es soll auch, wegen der Zollfreiheit für die Güter der Bürgerschaft, bei dem Vergleich vom Jahre 1562 und dessen § 12. allerdings gelassen werden.

26) Die Braugerechtigkeit soll untersucht werden, und

Digitized by Google

denen das Brauen verboten, welche nicht dazu berechtigt sind.

27) In Hinsicht auf die der Stadt zugelegte Viertelmeile, wird es mit dem Friedensschlusse, und dessen richtigem Sinn, und dessen rechtem Verstande, bei dem Reichsgutachten gelassen.

28) Die Stadt behält die freie Uebung ihrer Religion nach der unveränderten Augsburgischen Confession, desgleichen behält sie die Anstellung des Ministerii, auch Kirchen- und Schulsachen und was davon abhängig ist, und soll ihr weder dieselbe, noch auch die dazu gehörigen Kirchen, Schulen, Hospitäler, Renten, Einkünfte und Intraden, sie haben Namen wie sie wollen, irgend entzogen, oder sie darüber beunruhigt und beschwert, sondern darin vielmehr dem Friedensschluß nachgelebt werden.

29) Die Reversalien der Landesherrschaft werden in der Urschrift ausgeantwortet, und muß auch der Magistrat die Seinigen, nach der Form im Jahre 1579, ausantworten.

30) Der Administrator wird gleich nach der Huldigung Commissarien bestallen, um die Gravamina oder Beschwerden der Stadt, wegen der Landsteuer, wegen ihrer Schulden, und andere Klagen der Stadt gegen die Landschaft oder die Landstände, oder gegen wen es auch sey, zu vernehmen, und ihnen, der Gerechtigkeit gemäß, gründlich und ohne Weitläuftigkeit abzuhelfen.

31) Die Innungen, Brüderschaften und Handwerke

Digitized by Google

sollen bei ihren Rechten, Befugnissen, Gerechtigkeiten und Statuten gelassen, und — wenn sie Ordnungen zur Confirmation einschicken — der Rath und die Bürgerschaft darüber vernommen, und darauf die Confirmation ausgefertigt werden.

32) Der Magistrat, dessen Consulenten und Bediente, mit den dazu gehörigen Ständen, und sämmtliche Bürgerschaft, erhalten sammt und sonders die veste Versicherung: daß Niemand an seinem Amte, Ehren und Competenz im Geringsten soll gehindert, gefährdet oder gekränkt werden; daß Alles dessen, was von ihnen irgend bisher in dieser Sache begangen, geredet oder geschrieben worden, nimmermehr in Ungnaden gedacht, oder es geahndet werden, sondern hiermit in ewige Vergessenheit gestellt seyn soll. Diese Gnade genießen auch die Witwen und Kinder der Verstorbenen mit ihren fahrenden und liegenden Gütern, und werden in des Churfürsten und Administrators Special-Schutz genommen.

Kloster Bergen, den 28sten May 1666.

Otto Christoph, Freiherr von Sparr. Claus Ernst von Platho.

Hans Katte. Friedrich v. Jena.

Hur. Dürfeldt.

Nach abgeschlossenem Vergleich äußerten die Bürger die lebhafteste Verehrung und Ergebenheit für den Churfürsten, und bezeugten laut ihre Freude darüber, daß sie nun einen Herren bekommen hätten, der sie auch zu beschützen im Stande sey. Sie versprachen,

Digitized by Google

daß sie das, was sie bisher in ihrer Unwissenheit versehen hätten, für die Zukunft durch ihre Treue wieder gut machen wollten. — Gleich den Tag nach dem Abschluß des Vergleichs, am 29sten Mai, besetzten die churfürstlichen Truppen die Stadt, und mußten neben dem Churfürsten zugleich dem Administrator schwören. Es war ein großes Glück für den Churfürsten, eine Sache von solcher Wichtigkeit so schnell und ohne Blutvergießen vollendet zu haben; — ob es gleich die Landstände fast lieber gesehen hätten, daß die Stadt mit Gewalt bezwungen, ja ganz ruinirt worden wäre, weil sie alle Reichthümer der Provinz und den ganzen Handel an sich zöge. Der Churfürst versprach aber der Stadt seinen Schutz gegen dieselben. Er gab ihr zugleich gute Vertröstung wegen des, für die Stadt so wichtigen Stapelrechts, welches der Administrator, zum Nachtheil der Stadt, nach Burg und Barby hatte verlegen wollen. Daher die Magdeburger auch lieber dem Churfürsten allein, als zugleich dem Administrator, schwören wollten. Der Churfürst und seine Nachfolger schützten auch in der Folge die Stadt standhaft und kräftig bei diesem Rechte. Das Domkapitel verlangte, daß ihm zugleich, so wie den Landesherren, von der Stadt geschworen werden sollte, welches aber von den churfürstlichen Gesandten abgeschlagen wurde. Diese verhinderten auch auf Befehl des Churfürsten, daß der Administrator nicht, wie er vorgeschlagen hatte, mit 600 Reitern zur Huldigung in der Stadt einzog, indem der Churfürst sonst eine gleiche Anzahl Truppen in die Stadt schicken wollte. — Als der Churfürst von seinem Vorhaben gegen Magde-

Digitized by Google

burg, zu Wien Nachricht gegeben hatte; so war man eben nicht sehr damit zufrieden, und schrieb an den kaiserlichen Gesandten beim Churfürsten, den Baron Goes, daß er die Sache in die Länge zu ziehen sich bemühen möchte. Zum Vorwande gebrauchte man, daß die Schweden daran ein Vorbild nehmen, und Bremen ebenfalls zu unterjochen suchen würden; zwischen welchen und dem Churfürsten man heimliche Verträge hierüber vermuthete. — Die Magdeburger hatten zu der Zeit um ein Protectorium, oder um einen Schutzbrief beim Kaiser angesucht. Man vertröstete sie aber wieder so lange damit, bis man auch den Churfürsten gehört hätte. Als bald nachher ein Courier die Nachricht brachte, daß alles schon ausgeführt sey; so ließ sich Niemand weiter merken, daß ihm das mißfalle, was nun nicht mehr ungeschehen gemacht werden konnte. — Als man auf dem Reichstage zu Regensburg von dem Unternehmen des Churfürsten gegen Magdeburg hörte; so machte der Syndicus Peter Iden Anstalt, im Namen der Stadt eine heftige Schrift den Reichsständen zu übergeben. Aber der churmainzische Gesandte — dessen Herr eben damals die sonst freie Stadt Erfurt sich unterwürfig gemacht hatte — besprach sich darüber mit den brandenburgischen Gesandten und gab ihnen das Versprechen, daß er diese Schrift unterdrücken, und ohne der Gesandten Wissen nicht dergleichen an die Stände gelangen lassen würde. Es war ihm auch ausdrücklich vom Churfürsten von Mainz anbefohlen, daß er sich der Sache der Magdeburger nicht annehmen solle. Auch der kaiserliche Provinzial-Commissarius,

Digitized by Google

der Erzbischof von Salzburg, gab dem Syndicus Iden den Rath: daß die Stadt sich ungezwungen dem Churfürsten unterwerfen solle. — Es fanden sich freilich auch Manche, welche diese Sache für ganz einerlei mit der Bremischen halten wollten; — obgleich ganz von einander verschiedene Beschlüsse in der Sache beider Städte vom Kaiser und Reich genommen worden waren. Andere behaupteten dagegen, daß es kein Krieg, oder Störung des Friedens heißen könne, wenn ein Fürst widerspenstige Unterthanen zur Huldigung zwänge, welche Kaiser und Reich für Recht erklärt hätten. Dabei war es zu verwundern, daß der schwedische Gesandte, Mathias Palbitz, zu Wien laut und öffentlich sagte: dieser Vorfall sey dem Friedensschluß ganz zuwider; — indem solche Reden nach ausgemachter Sache doch zu nichts helfen könnten.

Zu der, im Klosterbergischen Vergleich vestgesetzten, Huldigung ward der 14te im alten, und der 24ste Juni d. J. neuen Styls, bestimmt. Der General-Staab der Brandenburgischen Truppen blieb so lange zu Groß-Ottersleben, bis die Huldigung vollzogen war Aber schon vorher, am 11ten alten, und den 21sten Juni neuen Styls, fingen die, vor der Stadt aufgestellten, Brandenburgischen Truppen an abzumarschieren. Sie gingen theils durch Magdeburg, theils bei Tangermünde über die Elbe, und weiter in die Mark, nach Pommern und Preußen. Ein Theil derselben aber ging zurück in's Halberstädtische, Mindensche und Clevische. — Die Artillerie wurde zu Magdeburg eingeschifft, und die Elbe

hinunter in die Havel nach Havelberg und Spandau gebracht. — Am 13ten, des alten und 23ten Juni neuen Styls, Abends kam der Administrator von Halle zur Huldigung nach Magdeburg und hielt, unter Abfeuerung der Kanonen von den Wällen, seinen feierlichen Einzug in die Stadt. Den Zug eröffneten 10 Cornets Brandenburgischer Reiter; dann folgte die Leibcompagnie des Administrators; darauf folgten dessen Handpferde und Pagen; dann ritten seine 3 Prinzen und ein Herzog von Mecklenburg parrweise, dann folgte der Administrator selbst allein zu Pferde, von seinen Laquaien und Trabanten umgeben; dann kam sein Hofstaat in 15 Carossen. — Am folgenden Morgen, den 14ten im alten, und den 24sten Juni neuen Styls, als am Huldigungstage, ließ der Administrator durch seinen Hofprediger und Superintendenten zu Halle, D. Olearius, die Huldigungs-Predigt im Dom halten. Im Namen des Churfürsten hielt diese Predigt der Senior des Magdeburgischen Ministerii, D. Böttcher, in der Ulrichs-Kirche. — Nach der Predigt begab sich der Administrator — begleitet von 4 Compagnien Brandenburgischer Reiter, von 100 Herren vom Adel zu Fuß, und von den 4 genannten Prinzen zu Pferde — nach dem alten Markte, wo er auf einer, neben dem Gewandschneider-Innungshause errichteten, mit rothem Tuch übergezogenen, und mit einem rothen sammtnen Himmel versehenen, Bühne, die Huldigung annahm. Unmittelbar nachher ließen sich auch die Churbrandenburgischen Gesandten v. Platen und v. Jena, im Namen ihres Churfürsten Friedrich Wilhelm, für die Zukunft

die Erbhuldigung leisten. — Nach der Huldigung hielt sich der Administrator etwa noch eine Stunde auf dem Gewandschneider-Innungshause auf, wo ihm vom Magistrat Confect und Wein vorgesetzt ward. Er begab sich nun in sein Quartier, auf dem neuen Markt, zurück, wo er am Abend den churfürstlichen Gesandten und der Generalität, so wie dem Domkapitel und einigen Magistrats-Deputirten, ein prächtiges Gastmahl gab. Am folgenden Tage verließ er die Stadt, unter dem Donner von 50 Kanonenschüssen, in demselben feierlichen Aufzuge, womit er gekommen war, und ging über Calbe in seine Residenz nach Halle zurück. Am dritten Tage nach der Huldigung marschirten die dabei gegenwärtig gewesenen 5 Compagnien von der churfürstlichen Garde, von Magdeburg nach Berlin ab. Ihnen folgten 2 Compagnien Dragoner. Der größte Theil der churfürstlichen Reiterei ward nun auf der rechten Seite der Elbe verabschiedet, und ging auseinander. Am 7ten July d. J. alten, und am 17ten neuen Styls, rückte das churbrandenburgische Regiment, Herzog von Holstein, als ordentliche Besatzung in Magdeburg ein, dessen Chef der churfürstliche Feldzeugmeister, Herzog August v. Holstein, der sich schon so rühmlich im Türkenkriege ausgezeichnet hatte, nun Gouverneur von Magdeburg ward, es mehrere Jahre blieb, und sich viele Verehrung und Liebe in der Stadt erwarb. Commandant ward der Oberst Schmidts v. Schmidtseck.

Dieß war nun das Resultat so vieler, seit Jahrhunderten gemachten, Anstrengungen und Bemühungen

Magdeburgs, Reichsfreiheit u. Unabhängigkeit zu erlangen — welche lebhaften Wünsche u. unermüdeten Bestrebungen der damalige Bürgermeister, Otto v. Gericke, in den letzten 20 Jahren mit allen Kräften unterhalten und befördert hatte — und nun endlich doch aufgegeben werden mußten. Magdeburg hatte in der Folge aber nicht Ursach, es zu bereuen, oder sich darüber zu betrüben und zu beklagen, daß es den damals fast allgemein, nicht nur bewunderten und verehrten, sondern auch geliebten, großen Churfürsten Friedrich Wilhelm, und nach ihm seine, sich vor andern Regenten so ruhmvoll auszeichnenden, Nachfolger aus dem Hause Brandenburg zu Landesherren bekommen hatte. Unter diesen weisen, kraftvollen und wahrhaft landesväterlichen Regenten brach nun bald Magdeburg's glücklichstes Jahrhundert an, das es in dem nun abgelaufenen Jahrtausend seines Daseyns gesehen hat. — Doch nicht allein Magdeburg, auch andere, auf vorzügliche Rechte, auf Reichsfreiheit und Unabhängigkeit von ihren Landesherrn Anspruch machende, blühende Städte im deutschen Reiche, traf ein gleiches Loos. Es schien fast an der Tagesordnung zu seyn, daß die Fürsten sich der ihnen jetzt zu Gebote stehenden Militair-Gewalt bedienten, um den in ihrem Gebiete liegenden Städten die vorzüglichen Rechte und Freiheiten wieder zu nehmen, die sie sich größtentheils, als Mitglieder des ehemals so mächtigen Hanseatischen Bundes, in vorigen Zeiten erworben, auch wohl angemaßt hatten, wobei sie aber doch so reich und blühend geworden waren. Einige von ihnen litten zwar gleichen Verlust mit Magdeburg, erlitten aber nicht glei-

Digitized by Google

chen glücklichen Ersatz dafür. — Magdeburg mußte nun zunächst dem Administrator August, als ihrem damaligen Landesherrn, gehorchen; und dies konnte ihr, bei dessen fortgesetzter milder und väterlichen Regierung nicht schwer werden. Er ließ auch der Stadt ihr bisheriges Verweigern der Huldigung auf keine Weise entgelten. Uebrigens setzte er seine Sorgfalt und sein Bestreben immermehr und überall, verstehende Ordnung und Recht im Lande einzuführen, unermüdet fort. Damit es in den, vermöge des Friedens erhaltenen, Stiftern und Klöstern recht ordentlich und regelmäßig zugehe; so wurden für dieselben zweckmäßige, den Zeitumständen angemessene, Statuten aufgesetzt, vom Administrator revidirt, genehmigt, bestätigt und vorgeschrieben. Schon im Jahre 1660 bestätigte er die, mit Hinsicht auf das canonische oder geistliche Recht entworfenen, weitläufigen Statuten des Domkapitels zu Magdeburg, welche bis auf unsere Zeiten, und bis zur Aufhebung des Domkapitels, gültig gewesen und befolgt worden sind. — Im Jahre 1662 den 21sten Juli bestätigte er die Statuten des Klosters Bergen, welche ebenfalls bis zur Aufhebung dieses Klosters im Jahre 1810, bis auf wenige Ausnahmen, beobachtet worden sind. In diesem Jahre 1662 wurden auch die Statuten des Klosters U. L. Frauen in Magdeburg bestätigt. Diesen beiden letztgenannten Klöstern ward vom Regenten und den Landständen zur Pflicht gemacht, daß jedes von seinen Einkünften 6 junge Leute, als Alumnos oder Freischüler, unterhalten, und durch seine Conventualen unterrichten lassen solle, welches nach dem

Frieden der erste Anfang der berühmten Schulen beider Klöster war. Späterhin, im Jahre 1669, bestätigte der Administrator auch die Statuten des Collegiatstiftes St. Nicolai in der Altstadt. Eben so bestätigte er im Jahre 1664 die Privilegien der Stadt Burg u. a. m.

Nach der Besatzung der Stadt Magdeburg mit churfürstlich brandenburgischen Truppen konnte ihr nun der Besitz des Zeughauses am alten Markt, welches im Jahre 1662 über 12000 Rthlr. zu bauen gekostet hatte, nicht weiter von Nutzen seyn. Man verkaufte es also mit der darin vorhandenen Ammunition und mit dem ganzen Vorrath von Gewehren dem Churfürsten Friedrich Wilhelm. Nun ward es noch reichlicher und zweckmäßiger auf churfürstliche Kosten mit Gewehren, Pulver, Lunten, Kugeln, Blei, Salpeter und dergleichen versehen. In der Folge, nämlich 1723, ward die Hauptwache ins untere Stockwerk dieses Gebäudes verlegt. Der Churfürst ließ auch bald nach der Huldigung, unter der Leitung des Obersten und Stadtcommandanten v. Schmidt, die Bevestigung der Stadt, besonders nach der Elbseite hin, wo es am nöthigsten war, verstärken und verbessern. An der Elbe hinter dem Dom ward der Posten Cleve angelegt, und von da längs der Elbe hin, bis zum neuen Werk bei der Neustadt, eine Brustwehr angelegt, auch das neue Werk, in folgender Zeit der Posten Preußen genannt, sehr verstärkt und verbessert. — Auch ward der erst vor einiger Zeit abgerissene, starke und veste Thurm, welcher am östlichen Ende der langen Elbbrücke stand,

Digitized by Google

und der Thurmschanze den Namen gegeben hat, — damals zum Schutz und zur Bedeckung der Elbbrücke mit großen Kosten recht vest gebauet. Da er zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts geborsten war und einzustürzen drohete, so brach man ihn ganz ab. Auch die Citadelle baute der Churfürst Friedrich Wilhelm, aber erst nach des Administrators August Tode.

Das in vieler Hinsicht merkwürdige Jahr 1666 zeichnete sich auch durch einen ungewöhnlich heißen und dürren Sommer aus, worin Wiesenwachs und Sommergetraide fast ganz mißrieth. Am 30sten November 1667 beging man in Magdeburg, auf Veranstaltung des Domkapitels, sehr feierlich das hundertjährige Gedächtnißfest der, 1567 am 30sten November geschehenen, Reformation des Doms und der Einführung des protestantischen Gottesdienstes in demselben. — Im Jahre 1669 ward das jetzt ganz weggerissene, Fährамtsgebäude am Brückthor, mit großen Kosten sehr vest und dauerhaft aufgeführt.

Im Jahre 1670 ward die noch stehende schöne Johannes-Kirche soweit fertig, daß die in derselben errichtete, und bisher zum Gottesdienste gebrauchte, Kapelle abgerissen, und die Kirche nun zum Gottesdienst eingerichtet, geweihet und gebraucht werden konnte.

Ein sehr strenger Winter stellte sich schon im November 1670 ein, und dauerte bis in März 1671 fort. Er richtete großen Schaden an den Obstbäumen an,

indem Nuß-, Pflaumen-, Pfirsich- und andere zarte Obstbäume fast alle erfroren. Es folgte aber darauf ein fruchtbares Getraidejahr. — Nachdem der große Churfürst von Brandenburg die in seinen Ländern übel hausenden Schweden vertrieben hatte, ward zu Magdeburg wegen des Friedens zu Nimwegen und zu St. Germain, zweimal ein Friedensfest gefeiert, einmal auf Befehl des Administrators August, am 2ten Novbr. 1679 — und das zwiete Mal auf Befehl des Churfürsten Friedrich Wilhelm, am 31sten März 1680. Der Churfürst ließ dabei in allen seinen Ländern über die Worte predigen: Ps. 118, v. 8. Es ist gut auf den Herren vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen.

Friedrich Wilhelm hatte das ihm so werthe, mit so vieler Anstrengung, Volk und Geld eroberte Pommern nun durch den nachtheiligen Frieden von St. Germain zum zweitenmal verloren, als ihm bald nachher endlich völlig zufiel, was ihn, vermöge des Westphälischen Friedens, für den harten Verlust Pommerns entschädigen sollte. Ein Jahr nach jenem Frieden, nämlich im Jahre 1680 am 4ten Juni, setzte der Tod des bisherigen Administrators des Erzstifts Magdeburgs, August von Sachsen, den Churfürsten in den völligen Besitz dieses schönen Landes mit seiner Hauptstadt und allem andern Zubehör. Der Administrator August hatte bis an seinen Tod, in einer 42jährigen Regierung des Erzstifts, den Ruhm eines wohldenkenden, gütigen, menschenfreundlichen, gerechten und milden Regenten

behauptet, und man rühmte von ihm: daß er in seinem ganzen Leben Niemanden unbegnadigt von sich gelassen habe. Er starb im 66sten Jahre seines Lebens. Von 1638 bis 1680, folglich 42 Jahr, hatte er unter sehr abwechselnden Schicksalen regiert, und sich die Liebe und Verehrung seiner Unterthanen in keinem geringen Grade erworben. Auch mit der Stadt Magdeburg, womit er wegen der ihm verweigerten Huldigung vieljährige unangenehme Streitigkeiten gehabt hatte, lebte er, nach empfangener Huldigung, im besten Vernehmen bis an seinen Tod. Seine zahlreiche Familie, besonders sein ältester Sohn Johann Adolph, stiftete nun die sächsische Fürstenlinie der Herzöge von Sachsen Weißenfels, welche im Jahre 1745 ausstarb. Dieser, sein ältester Sohn, erhielt auch zu seinem Erbantheil die vom Erzstift Magdeburg im Prager Frieden 1636 an Sachsen abgetretenen 4 Aemter Burg, Querfurt, Jüterbock und Dahme. Er trat aber im Jahre 1687 die Stadt und das Amt Burg an den Churfürsten Friedrich Wilhelm ab, welcher ihm dagegen, als Herzog v. Magdeburg, die oberlandesherrlichen Rechte über die übrigen drei Aemter abtrat, und noch 34000 Rthlr. zahlte, sich aber auch die Anwartschaft auf die drei genannten Aemter beim Aussterben des ganzen Hauses Sachsen ausbedung.

Sogleich nach dem Tode des Administrators ließ der Churfürst den Commandanten von Magdeburg, den Obrist du Plessis-Gouret, mit 400 Mann Truppen nach Halle marschieren, welcher sich vom Magistrat die

Digitized by Google

Thorschlüssel geben ließ, die Moritzburg und Residenz, so wie das Schloß zu Mansfeld und das Amthaus zu Giebichenstein besetzte, und auf die Art im Namen seines Herrn die militairische Besitzergreifung des Landes vollführte. Die Landstände meldeten August's Tod gleich den Tag nachher dem Churfürsten, und bezeugten, daß sie bereit wären, den schon für die Zukunft geleisteten Huldigungseid treulich zu erfüllen. Den beiden churfürstlichen Geheimen Räthen, v. Gladebeck und v. Knesebeck, ward die Civil-Besitzergreifung des Landes aufgetragen, welche überall, wo es schicklich war, die churfürstlichen Wappen anschlugen, die Archive und Registraturen versiegelten, und sich von allen in öffentl. Aemtern stehenden Personen vorläufig den Handschlag der Treue und der Pflicht geben ließen. Nirgends fand die Besitznahme irgend eine Schwierigkeit, Zweifel oder Widerspruch; Alles freuete sich einen so allgemein verehrten und geliebten Fürsten zum Oberherrn zu bekommen. Der Churfürst hatte auch schon den 12ten Octbr. d. J. zur Huldigung bestimmt, und eine neue Regierung und Consistorium zu Halle, und andere Gerichte angeordnet, als die Pest sich im Lande zu verbreiten anfing, und deswegen die Huldigung bis zum nächsten Jahre verschoben werden mußte. Die schreckliche Pest war schon im vorigen Jahre 1679 über Ungarn nach Wien gekommen, wo sie erschreckliche Verwüstungen anrichtete, und wo, nach öffentlichen Nachrichten und Berechnungen, vom 1sten Januar bis zum 27sten November 1679 in der Stadt und in sämmtlichen Vorstädten die ungeheure Summe von 190518 Menschen durch diese Pest hingerafft wur-

den war. Im Sommer wüthete sie in Wien so heftig, das täglich mehr als 200 Menschen starben, und daß endlich mehr als 300 Häuser ganz ausgestorben waren und leer standen. Der kaiserliche Hof und die Großen des Hofs hatten sich bei Zeiten von Wien weg, und zuletzt nach Prag begeben. Im Nov., d. J. fing die Pest in Wien an sehr nachzulassen, und an des Kaisers Namenstage, dem 15ten Nov. fing man an, die bisher geschlossenen Läden und Gewölbe wieder zu öffnen, und wieder Handel und Gewerbe zu treiben. Im Jahre 1681 kam die Pest auch nach Magdeburg, Halle, Eisleben, Halberstadt, und im Jahre 1682 nach Stendal, Tangermünde und Werben.

In Magdeburg und in den Vorstädten starben an dieser Pest in den ersten Monaten des Jahres 1681 die, für die damalige Bevölkerung Magdeburgs von etwa 7 — 8000 Menschen, ungeheuere Anzahl von mehr als 2400 Menschen. Auch hier starben viele Häuser ganz aus. Noch im Jahre 1683 standen 133 Häuser ganz leer. Allein schon im Frühjahr 1681 hörte die Pest in Magdeburg und Halle beinahe ganz auf, so daß der Churfürst es wagen konnte, am 28sten May 1681, mit seiner Gemahlin und mit einem großen Gefolge, nach Magdeburg zu kommen, wo er sich auf dem alten Markt mit großer Feierlichkeit und mit unglaublichem Jubel von der Stadt Magdeburg und den dahin beschiedenen Deputirten des Jerichauischen Kreises huldigen ließ. Die Huldigung selbst geschahe auf eben die feierliche Art, welche schon bei einigen der vorigen Huldi-

Digitized by Google

gungen beschrieben ist. Die Huldigungspredigt hielt der damalige Senior des geistlichen Ministerii, M. Christian Scriver, in der St. Johanniskirche über das 1ste Buch d. Könige 8, 66., in Gegenwart des Churfürsten und seines ganzen Hofstaats. Das freundliche, humane, herablassende, und doch Ehrfurcht erregende, Benehmen des Churfürsten gegen jeden, der sich ihm näherte, erwarb ihm die Liebe und Zuneigung seiner neuen Unterthanen in einem hohen Grade. Nach altdeutscher Sitte reichte er den sich ihm nahenden Huldigenden und ihm Glück Wünschenden freundlich die Hand, z. B. den sämmtlichen Mitgliedern des geistlichen Ministerii. Bei der Tafel gab er dem Senior Scriver die Versicherung: daß er die Stadt Magdeburg lieb hätte, daß er für derselben Aufkommen fleißig sorgen, und dieselbe bei seinem Abschiede aus der Welt den Seinigen bestens empfehlen wolle, und reiste sodann von Magdeburg weiter nach Halle zur Huldigung ab.

Der Churfürst hatte schon unterm 7ten Sept. 1680 den Magdeburgischen Landständen die Erhaltung und Beschützung ihrer Rechte und Freiheiten in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten zugesichert, und hatte schon mit der größten Sorgfalt und Thätigkeit für das Wohl seiner neuen Unterthanen seine Regierung angefangen. Er suchte den Anbau vieler, noch in ihrem Schutt liegenden, Häuser in Magdeburg möglichst zu befördern, Handel und Gewerbe darin mehr in Flor zu bringen, und der durch die Pest sehr entvölkerten Stadt neue Einwohner zu verschaffen. Zu dem Ende nahm er auch

viele Reformirte in die Stadt auf, welche unter Begünstigung des neu angesetzten Gouverneurs v. Börstel, schon im Jahre 1681 eine eigene Gemeinde bildeten, die ihren Gottesdienst erst im Hause des Gouverneurs, dann in der St. Gangolphi-Kapelle hielt, bis sie ihre eigene Kirche bekam. Schon im Jahre 1681 ernannte der Churfürst ihren ersten Prediger Thulmeyer. Im Jahre 1682 ließ der Churfürst die Citadelle, zu mehrerer Befestigung der Stadt, unter Direction des Ingenieurhauptmann Schmutz, anlegen, welche aber erst nach 20 Jahren fertig ward.

Der Umfang der Stadt blieb in dem Zeitraume von 1631 bis 1680 — durch ihre Vestungswerke begrenzt — eben derselbe, wie er schon seit Jahrhunderten gewesen war. Auch die 6 Pfarren der Altstadt waren und blieben dieselben, wie sie schon vor der Zerstörung Statt gefunden hatten; so wie die Eintheilung der Stadt in die Altstadt und den neuen Markt fortdauerte. Seit 1635 besteht auch die jetzt noch fortdauernde Eintheilung der Altstadt und ihrer Bürgerschaft in 9 Viertel. Dieser von den Vestungswerken eingeschlossene und begrenzte Flächenraum der Stadt war aber in diesen 50 Jahren nach der Zerstörung bei weiten noch nicht wieder so bebaut, als er es vor der Zerstörung gewesen war. — Zwar waren in diesem Zeitraum die 6 Pfarrkirchen fast alle, so wie sie noch jetzt sind, — dauerhaft schön und regelmäßig wieder erbauet, und zum öffentlichen Gottesdienst gehörig eingerichtet und benutzt. Nur die Peterskirche ward erst im Jahre 1689 zum Gottesdienst völlig fer-

Digitized by Google

tig und eingewelbt. In der Kirche zum Heil. Geist ward zwar schon vom Jahre 1652 an ordentlich wieder Gottesdienst gehalten; — allein so gewölbt und ausgebaut, wie sie jetzt ist, ward sie erst im Jahre 1693. Man benutzte dazu die Steine und andere Baumaterialien von den abgebrochenen Ruinen der, beim Maria-Magdalenen-Kloster und bei der Peterskirche gestandenen, alten Warte, der Hunnenthurm genannt, und des Burggrafen-Schlosses. — Von den übrigen öffentlichen Gebäuden der Stadt standen schon im Jahre 1680 die mehrsten Hintergebäude des Rathhauses. Allein das Vorder- oder Hauptgebäude ward erst im Jahre 1691 zu bauen angefangen, 1698 ward der Knopf auf den Thurm gesetzt, und im Jahre 1713 ward es erst völlig fertig, nachdem es 17982 Rthlr. 14 Gr. 4 Pf. zu bauen gekostet hatte. — Das Zeughaus neben dem Rathhause ward schon 1662 erbaut. — Auch waren die Rathswaage, das Seidenkramer-, desgleichen das Gewandschneider-Innungshaus, der Lindwurm, das Fährantshaus und einige andere öffentliche Gebäude der Altstadt im Jahre 1680 schon wieder aufgeführt, wie vorhin schon zu seiner Zeit bemerkt ist. Die Landschaft, oder das sonstige Regierungsgebäude, ward zwar nach der daran befindlichen Jahreszahl im Jahre 1668, also in diesem Zeitraum, erbauet, aber erst im Jahre 1694 durch die Landstände von der Gemahlin des ersten brandenburgischen Gouverneurs in Magdeburg, des Herzogs August v. Holstein, erkauft, und zum öffentlichen Gebrauch bestimmt. — Der ehemalige erzbischöfliche Palast, oder der sogenannte Bischofshof, lag im Jahre 1680 noch in Trüm-

mern, und erst im Jahre 1714 ward an dessen Stelle und aus dessen Trümmern das jetzige schöne Kammer- oder Regierungsgebäude am Neuenmarkt aufgeführt. Auch die verwüstete Nicolaikirche ward erst im Jahre 1713 wieder hergestellt; so wie die meisten schönen öffentlichen und Privatgebäude am Neuenmarkt lange nach 1680, und erst im Jahre 1714 und erst im folgenden Jahrhundert erbauet sind. Die deutschreformirte, ehemalige Pauliner-Kirche am breiten Wege, ward erst im Jahre 1700 ausgebauet und eingeweihet. Die französisch-reformirte Kirche ward von 1705 — 1710, der Packhof von 1729 — 1731, und der eine Flügel desselben im Jahre 1745 erbauet. Das Armenhaus ward im Jahre 1743 aufgeführt, dieses gehört jedoch jetzt auch zu den hiesigen Packhofsgebäuden.

Von Privathäusern waren besonders die am breiten Wege fast alle schon dauerhaft und schön wieder hergestellt. Besonders ließ am Ende dieses Zeitraums ein reicher und unternehmender Kaufmann, Arend Köpke, welcher aus Braunschweig nach Magdeburg gezogen war, mehrere Häuser im großen Styl sehr solide, dauerhaft und schön erbauen, z. B. das große Häselersche oder Pieschelsche Haus am breiten Wege, das der ehemaligen Handlungsschule gewidmete Haus in der Weinfaßstraße, das Coquische Haus am alten Markt u. a. Aber in den Nebenstraßen der Stadt, besonders in der Petri- und Jacobs-Pfarre, lagen im Jahre 1680 noch sehr viele Häuser in Schutt und Asche. Erst lange nachher bewirkte es der alte Fürst Leopold v. Dessau, als Gouverneur von Magdeburg, unter den

Digitized by Google

Königen Friedrich Wilhelm dem 1sten und Friedrich dem 2ten, durch unabläſſige Sorgfalt und Mühe, durch gütliche, gelinde und ernſte Maaßregeln: daß die mehreſten noch wüſten Bauſtellen in der Stadt wieder bebauet wurden. Wie viele Bauſtellen im Jahre 1680 noch wüſte lagen, kann man leicht daraus ſchließen, daß ſich im Jahr 1683 bei einer genauen Aufzeichnung nur 1269 Häuſer in Magdeburg fanden, wovon 133 Häuſer bei der kurz vorher wüthenden Peſt ganz ausgeſtorben waren und leer ſtanden. — 100 Jahr ſpäter aber, im Jahr 1780, zählte man in der Altſtadt 2050, und am Neuenmarkte 264, alſo überhaupt 2314 Häuſer in der Stadt, folglich doppelt ſo viel als im Jahre 1680. Von den ehemaligen ſechs Thoren der Stadt, nämlich dem Brückthor, dem Sudenburger-, dem Ulrichs- dem Schrotdorfer- dem Kröckenthor und der hohen Pforte, waren im Jahre 1680 das Kröckenthor u. die hohe Pforte noch verſchüttet und uneröffnet. Erſt im Jahre 1688 wurden ſie wieder hergeſtellt. Das Schrotdorfer-Thor von einem an der Schrote belegenen und verwüſteten Dorfe Schrotdorf, benannt, ward in der Folge durch neu angelegte Veſtungswerke zugebauet und verſchloſſen. — Die beiden Vorſtädte Magdeburgs oder Landſtädte, die Neuſtadt und die Sudenburg, hatten nicht nur kurz vor der Eroberung Magdeburgs, durch die vom Kaiſer Ferdinand dem 2ten und Wallenſtein geſtattete Erweiterung der Veſtungswerke der Stadt, viel von ihren Häuſern und Flächenraum verloren. Sie waren nicht nur bald darauf bei der Belagerung der Stadt ſchrecklich verbrannt und verwüſtet worden, ſondern auch ihr

Digitized by Google

ferneres Dasein und ihre Wiederherstellung schien durch den westphälischen Friedensschluß bedroht. — In demselben war auf Betrieb und zu Gunsten der Stadt Magdeburg — die ihre Nahrung und Gewerbe durch die Vorstädte zu sehr beschränkt, geschmälert und gehindert glaubte — mit klaren Worten vestgesetzt: daß diese Vorstädte zum Schaden Magdeburgs nicht wieder aufgebaut werden sollte. — Allein die Stadt konnte dieß nicht durchsetzen. Der Administrator August, die Magdeburgischen Landstände, der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, und selbst der deutsche Reichstag, fanden diese Vestsetzung hart und unbillig, und erklärten sich dawider, bis endlich im Klosterbergischen Vergleich 1666 bestimmt ward: daß nach dem Reichstagsschlusse, von 1654 die Wiederherstellung der beiden Vorstädte nicht zu verwehren sey.

In der Neustadt waren bald nach dem Westphälischen Frieden schon wieder 200 Häuser aufgebaut, und man setzte nun den Anbau emsig fort, da die Stadt Magdeburg sich nicht mehr dagegen regte. Zu ihrem ehemaligen Flor und Größe erhob sie sich aber nicht wieder. Man zählte, wie vorhin schon angeführt ist, vor 1625 darin 1400 Wohnhäuser, und darunter 75 Brauhäuser, ferner 30 Straßen, 24 Ackerhöfe und drei Kirchen, u. sie nahm einen Flächenraum ein der die Altstadt fast übertraf. Im Jahre 1680 zählte sie schon über 300 Häuser. Ihr weiterer Anbau ward bald nachher durch die Aufnahme der französischen, und besonders der pfälzischen, Vertriebenen befördert. Im Jahre 1780 fan-

Digitized by Google

den sich darin 18 öffentliche, und 679 Privathäuser und 3814 Einwohner; — bis sie zu unsern Zeiten — der ihr zu nahen Vestung wegen — das Unglück des Abbrechens, ihrem größten Theil nach, von Neuem erfahren mußte.

Die Sudenburg ward noch langsamer und später wieder hergestellt, als die Neustadt. Vor 1625 zählte sie 230, oder mit dem sogenannten Prälatenberg 268, Häuser. Im Jahre 1680 waren darin noch nicht viel einzelne Häuser wieder erbaut. Sie hatte noch nicht einmal eine eigene Kirche; sondern hielt sich zu der Kirche des Klosters Bergen, und erhielt erst im Jahre 1723 die Pfarrkirche St. Ambrosii wieder. Im Jahre 1780 hatte sie 186 Feuerstellen und 1366 Einwohner. Sie ist nun jetzt ganz von ihrem vorigen Platz, zur Franzosenzeit, weggerissen, und weiter von der Vestung weg ins Feld hinein, verlegt worden.

Die bei der schrecklichen Eroberung der Stadt darin vorhandene Volksmenge, von etwa 40000 Menschen, ward bei der grausamen Erstürmung und Einäscherung der Stadt größtentheils niedergehauen, oder kam im Feuer um, oder rettete und zerstreute sich in die benachbarte Gegend; so daß die Stadt eine gräßliche Wüste und Einöde, — ein schrecklicher Schutt- und Aschenhaufen war. Auch nachher, als mehrere der unglücklichen Einwohner sich unter dem Schutz der Schweden von 1632 an wieder anzubauen anfingen, hinderten

die Kriegsdrangsale im 30jährigen Kriege lange das Wiederaufblühen der Stadt und die Vermehrung ihrer Einwohner. Man fand daher nach einer im November 1644 angefertigten Bürgerrolle nur 362 Wirthe und 43 Witwen, folglich nur 405 Familien. Nach einer im Debr. 1644 vorgenommenen genauen Volkszählung fanden sich in den damaligen 6 Vierteln der Altstadt nur 2464 Menschen. — Am Schlusse dieses Zeitraums, im Jahre 1680, kann die Menschenzahl in der Stadt noch nicht völlig 8000 Seelen betragen haben. Denn drei Jahre nachher, im Jahre 1683, fand man bei einer genauen Aufzeichnung der Einwohner nur 5155 Menschen in der Stadt. An der Pest waren aber kurz vorher im Jahre 1681 über 2400 Menschen verstorben. Wenn man diese auch zu obiger Anzahl von 5150 hinzurechnet, so ergiebt sich, daß Magdeburg zu der Zeit noch nicht gang 8000 Einwohner hatte. Erst von da an — unter der Brandenburgisch-Preußischen Regierung, und im folgenden Jahrhundert — nahm die Bevölkerung der Stadt, besonders durch die Aufnahme der französischen, wallonischen, u. pfälzischen Colonisten sehr merklich zu. Vom Jahre 1686 bis 1705 wurden 1462 Personen von der französischen Colonie — und zu gleicher Zeit bis 1704 von der pfälzer- und walloner-Colonie 2022 Personen — in die Stadt aufgenommen. — 200 Jahre nachher, im Jahre 1780, zählte man in den 9 Vierteln der Altstadt 18867 und am Neuenmarkte 1581, folglich 20,448 Menschen. — In der Neustadt zählte man 3814, in der Sudenburg 1366, und in der Thurmschanze 641 Menschen, in Allem also in der Stadt

und in den Vorstädten, ohne die Garnison, 26269 Menschen. Im Jahre 1798 zählte man schon 30669 Menschen. Ueberdem rechnete man in der Stadt in Allem noch 6782 Personen vom Militairstande; so daß die Zahl aller Bewohner Magdeburgs gegen Ende des vorigen Jahrhunderts 37451 Personen betrug. Nur erst nach 170 Jahren hatte Magdeburg die Volkszahl wieder, welche es vor der grausamen Zerstörung im Jahre 1631 gehabt hatte.

Die Vestungswerke, welche kurz vor der Belagerung und Eroberung der Stadt mit vielen neuen Werken vermehrt worden waren, hatten bei der Eroberung der Stadt im Jahre 1631 wenig gelitten. Fast noch mehr litten sie bei dem Abzuge der Kaiserlichen im Anfange des Jahres 1632, da verschiedene Werke niedergerissen und in die Luft gesprengt wurden. Auch litten sie bei der frühern Belagerung der Stadt. Man war in dieser Zeit so lange damit zufrieden, sie zu erhalten und auszubessern, bis nach der Huldigung Friedrich Wilhelms, im Jahre 1666, eine brandenburgische Besatzung in die Stadt gelegt ward. Nun ließ Friedrich Wilhelm — überzeugt von der Wichtigkeit der Festung Magdeburg — überall stark an ihren Werken arbeiten, die alten ausbessern und verstärken, und sie mit neuen vermehren. Besonders geschahe dies an der Elbseite, wo hinter dem Dom der Posten Cleve angelegt, und von da an der Elbe hin, bis zur Neustadt, eine Laufwehr aufgeführt ward. Das neue Werk, jetzt der Posten Preußen genannt, ward völlig ausgebauet. Der erst in neuren Zeiten abgebrochne, ehemalige starke und veste Thurm

an der langen Elbbrücke vor der Thurmschanze, welcher er den Namen gegeben hat, ward jetzt ebenfalls gebaut. Den Umfang aber, welchen die Vestungswerke im letzten Jahrhundert bis zur französischen Invasion im Jahre 1806 hatten, erhielten sie erst unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelms des Ersten, welcher unter der Aufsicht des alten Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, besonders durch den Oberingenieur Wallrave, die Vestungswerke, an der Westseite der Stadt, ansehnlich erweitern, vermehren u. verstärken, auch die Sternschanze anlegen ließ, und große Summen darauf verwandte. — Er legte auch die Thurmschanze oder Friedrichstadt an, indem er im Jahre 1731 darin 50 kleine und 25 große Bürgerhäuser anlegen ließ, und sie mit Einwohnern besetzte. Jetzt hat sie mit der Kirche 83 Häuser und 911 Einwohner. — Der Handel Magdeburgs fing in dem Zeitraume vom Jahre 1631 bis 1680 ebenfalls nur nach und nach, und sehr langsam an, wieder in Gang zu kommen und wieder aufzublühen, da er mit der Stadt selbst fast ganz zerstört und vernichtet war, und da alle auswärtige Handelsverbindungen aufgehört hatten. Der Korn- oder Getreidehandel hob sich natürlich, wegen der Lage der Stadt in einer kornreichen Gegend, und an einem schiffbaren Strom, am ersten wieder. Ehe noch das damalige Jahrhundert sich endete, war dieser Handel im vorzüglichsten Flor. Im Jahre 1697 wurden 35839 Wispel Getraide aus Magdeburg verschifft, und im Anfange des folgenden Jahrhunderts, im Jahre 1709, sogar 63947 Wispel. — Hundert Jahre später wurden im Jahre 1793 noch 21010 und ein hal-

Digitized by Google

der Wispel Getraide, und im Jahre 1794 24000 Wispel verschifft, in welchem Jahre die Getraideausfuhr vorzüglich stark war. — Nicht ohne Ursache hatte die Stadt also bisher über das Recht der ausschließlichen Kornausschiffung, so wie überhaupt über ihr Stapelrecht, gehalten. Dies letztere verschaffte und erhielt ihr besonders den so einträglichen und bedeutenden Speditionshandel, welcher in dieser Zeit, neben dem Kornhandel, schon wieder in vollem Glanze war. — Der Administrator August machte zwar Versuche, dies, der Stadt in dem ihr so nachtheiligen Reichsgutachten vom 16ten März 1644 streitig gemachte, Stapelrecht nach der damals sächsischen Stadt Burg, und nach dem nahe bei Burg belegene Blumenthal, oder nach der ihm gehörigen Stadt Barby, zum großen Verdrusse der Magdeburger, zu verlegen. Allein die Stadt Magdeburg protestirte aus allen Kräften dagegen. Bei dem Vergleiche zu Kloster Bergen, am 29ten May 1666, ward ihr auch von den churbrandenburgischen Gesandten ausdrücklich zugesichert, das der Churfürst sie bei diesem Stapelrechte kräftigst schützen wolle; welches der Churfürst unter dem 6ten Juni 1666 bestätigte. Da aber dennoch, zum Nachtheil des Magdeburgischen Stapelrechts, die bisherige Verschiffung von Korn, Zerbster Bier und andern Waaren, aus dem Blumenthal und aus der Nachbarschaft von Ferchland und Parchau, noch immer fortgesetzt ward, so verbot der Churfürst dieses Verschiffen unter dem 21ten Debr. 1671, und ließ den Zollverwaltern zu Tangermünde befehlen, ernstlich darüber zu halten. Die fremden Schiffer aber kehrten sich daran nicht; sondern setz-

ten die verbotene Schiffahrt fort. Auf wiederholte Klagen der Magdeburger darüber, versprach der Churfürst dem Magistrat zu Magdeburg, unter dem 30ten Januar 1676, abermals: daß er die Stadt bei ihrem Stapelrechte schützen wolle, und ließ von Neuem den Beamten und Zollbedienten zu Tangermünde ernstlich anbefehlen, Schiff und Gut anzuhalten, mit der Drohung, Beides confiscciren zu lassen. — Der Magistrat zu Tangermünde ward zu gleicher Zeit angewiesen, den Kaufleuten und Schiffern anzudeuten, daß sie, bei 100 Rthlr. Strafe, nirgends, als an den ordentlichen Schiffsstäten, Korn einladen und nach Hamburg abführen sollten. Weil aber die Schiffer nun zu Rogätz und an andern Orten Güter ein- und auszuladen anfingen, so erneuerte der Churfürst am 4ten Jan. 1684 nicht nur jene schon ergangenen Verbote, sondern verbot nun auch, daß an irgend einem Orte zwischen Magdeburg und Tangermünde Güter und Waaren ein- und ausgeschifft werden sollten. Die Nachfolger des Churfürsten, besonders Preußens Könige, Friedrich Wilhelm der Erste und Friedrich der Zweite schützten die Stadt ebenfalls kräftig bei diesem Rechte gegen alle Widersprüche, welche vornehmlich von sächsischer Seite mehreremale dagegen erhoben wurden, daher sich auch die Stadt bis auf unsere Zeiten im Besitz desselben behauptet hat.

Auser dem durch dieses Recht unterstützten und beförderten Getraide- und Speditionshandel fing nun auch der Handel mit ausländischen Waaren, mit Holz, mit Garn, mit Leinwand, Tuch- und andern Manufactur-

Digitized by Google

Waaren, für Magdeburg wieder an, in Gang zu kommen. Dieser Handel ward vorzüglich auf der Elbe, und zwar die Elbe hinunter mit Hamburg, aber auch die Elbe hinauf mit Dresden und andern Oertern in Sachsen, getrieben. Auch zur Achse kam der Handel, z. B. nach Braunschweig, nach Leipzig, nach Zerbst u. s. w. wieder in Flor. — Zur Beförderung des Landhandels und des auswärtigen Verkehrs, besonders mit der rechten Elbseite, ward der im Kriege ganz ruinirte Clusdamm schon vor 1666 wieder in brauchbaren Stand gesetzt. Dieser von der Stadt angelegte, und viele Jahrhunderte hindurch unterhaltene, kostbare Damm ist 1638 und eine halbe Ruthe lang und 20 Fuß breit. Er hat 10 steinerne und 42 hölzerne Brücken, um den gewaltigen Strömungen der Elbe bei hohem Wasser freien Lauf zu verschaffen. Er unterhält, besonders bei einem hohen Wasserstande der Elbe, die Verbindung der Stadt mit der rechten Seite der Elbe. — Unter der weisen und thätigen Regierung der nun folgenden Brandenburgisch-Preußischen Regenten nahm der Handel, und damit die Industrie, der Wohlstand und Flor der Stadt mit jedem Jahrzehend sichtbar zu. — Aber auch schon in diesem Zeitraume bis 1680, besonders nach dem Westphälischen Frieden, vermehrte sich der Wohlstand der Stadt nicht wenig. Wie hätte sonst Magdeburg größtentheils schon in dieser Zeit so herrlich aus seiner Asche hervorgehen können? — Waren nicht schon in dieser Zeit fast alle Kirchen und andere öffentlichen Gebäude, so wie viele vorzügliche Privathäuser wieder aufgeführt? — Und obgleich noch nach dem Frieden Collecten und Wohlthaten

von manchen Orten her eingingen und der Stadt zur Hülfe kamen, so mußten doch die Einwohner dabei das Beste thun. Wegen des, mit dem wachsenden Wohlstande der Stadt auch zunehmenden Aufwandes, mußte man ja auch bald die noch vorhandenen Gesetze gegen unmäßigen Aufwand erneuern und schärfen.

In der Zeit von 1631 bis 1680 sah sich die Stadt mit ihren, seit Jahrhunderten schon genährten, heißen Wünschen, Hoffnungen und Aussichten — zur Reichsunmittelbarkeit und Reichsfreiheit zu gelangen oder eine freie Reichsstadt zu werden, — fast am Ziele. Sie hatte nach der erhaltenen kaiserlichen Bestätigung einiger wichtigen Privilegien, im Jahre 1638, wieder ein eigenes Stadtregiment angeordnet. — Sie hatte es dahin gebracht, sich ihre eigene Besatzung halten zu können. Der Westphälische Friedensschluß schien ihre Reichsfreiheit nicht nur zu begünstigen, sondern fest zu begründen. Sie fand mit ihren Ansprüchen in dieser Sache eine Zeitlang sichtbare Begünstigung und Beistand von Schweden. Selbst am kaiserlichen Hofe war man ihr nicht ganz abgeneigt. Sie verweigerte daher lange ungeahndet ihrem Landesherrn die geforderte Huldigung. Aber sie mußte auch noch in dieser Zeit ihre Ansprüche aufgeben, jenen Hoffnungen und Wünschen auf immer entsagen. Sie mußte sich zu dem Vergleiche zu Kloster Bergen, vom 28sten Mai 1686, bequemen, und demselben gemäß ihren Landesherren huldigen und sich ihnen unterwerfen. Doch behielt sie alle ihre bisherigen Rechte und Privilegien, besonders in Hinsicht auf Gerichtsbarkeit und Handel

auf Kirchen- und Schulwesen, und auf die Verwaltung des gemeinen Stadtvermögens, welche irgend mit der Landeshoheit bestehen konnten. — Sie hatte nicht Ursache, unter der milden, sanften und dabei kraftvollen Regierung, des eben so großen und weisen, als guten Churfürsten Friedrich Wilhelms und seiner Nachfolger, diese Veränderung zu beklagen, welche das nun folgende glücklichste Jahrhundert Magdeburgs herbei führte. Fast in allen übrigen Dingen blieb, nach dem Klosterbergischen Vergleich, die Verfassung der Stadt wie sie war, und wie sie im Jahre 1630 angeordnet und eingeführt worden war.

In der geistlichen Verfassung oder im Kirchenwesen blieb es im Ganzen, auch in dieser Zeit, bei der früher schon bestandenen Einrichtung. Der Magistrat und die Kirchen-Collegien waren und blieben im Besitz der Kirchenverwaltung, der Besetzung der Pfarr- und Schulstellen, und der Ausübung der Consistorialrechte, wie es seit der Reformation eingeführt, und durch den Vergleich mit dem Administrator Joachim Friedrich, am 8ten Septbr. 1588, bestätigt worden war. Das älteste Mitglied des Ministeriums oder der Senior besorgte die Geschäfte oder Verrichtungen eines Superintendenten. So wie die Kirchen wieder hergestellt, und zum Gottesdienst wieder geweihet waren, so wurden auch die, bei denselben sonst gewöhnliche Anzahl der Prediger wieder berufen und eingesetzt. — Auch damals herrschte noch unter den Religionslehrern in Magdeburg — wie an den meisten

andern protestantischen Oertern — mehr Eifer für die reine Lehre und den rechten Glauben, mehr Sectengeist, als Eifer für ächte christliche Frömmigkeit, Moralität und Tugend. Besonders eiferte man damals auch in Magdeburg, so wie anderswo, gegen die vom Churfürsten Friedrich Wilhelm, als seine Confessionsverwandte geachtete und geschätzte, Reformirte, und schalt und schimpfte in Schriften und auf den Kanzeln so arg auf sie, daß es der Churfürst endlich in seinen Landen scharf, und bei Strafe der Absetzung, verbieten lassen mußte. — Doch machte hierin zu Magdeburg schon früher der Senior Böttcher, und nach ihm noch mehr der Senior Scriver eine rühmliche Ausnahme. Letzterer — welcher von 1667 bis 1690 zu Magdeburg an der Jacobs-Kirche Prediger und zuletzt Senior war — stimmte in den herzlichen, frommen, wahre Pietät warm, rührend und kräftig empfehlenden, Ton mit ein, wodurch schon vorher Johann Arnd sich vor andern seines Berufs so sehr ausgezeichnet hatte, und wodurch sich bald nachher Spener, Francke, Anton, Breithaupt u. a. so sehr auszuzeichnen anfingen. Bei dem großen Beifall, den Scrivers Predigten und Erbauungsschriften in Magdeburg fanden, und bei der Liebe und Verehrung, welche er daselbst genoß, trug er nicht wenig zu jener rühmlichen religiösen Stimmung, zu jener Achtung und Liebe für Religion und ächte Frömmigkeit bei, welche sich einen großen Theil des letztverflossenen Jahrhunderts hindurch, in Magdeburg auf mancherlei Art gezeigt und erhalten hat.

Digitized by Google

Nach der schrecklichen Zerstörung der Stadt währte es einige Jahre, ehe man bei der in der Stadt herrschenden Noth, bei dem Mangel an Lehrern und an Gebäuden, irgend an Errichtung einer Schule denken konnte. Im Jahre 1634 fanden sich zwei ehemalige Schullehrer von der Stadtschule, Namens Tinnius und Crusius wieder ein in Magdeburg, und errichteten am Neuenmarkte wieder eine kleine Knabenschule, aus welcher 4, 5, höchstens 7 Schüler, mit ihren Lehrern, Verstorbene wieder zu Grabe zu singen anfingen. Diese Schule ward im Jahre 1636 nach dem Augustiner-Kloster verlegt, wo damals auch der Gottesdienst gehalten ward. — Da man aber in den verfallenen Kloster-Gebäuden seines Lebens nicht sicher war; so ward nicht nur der Gottesdienst, sondern auch die Schule anders wohin verlegt. Die Schule versetzte man schon im Jahre 1638 wieder an ihren alten Platz, im Barfüßer-Kloster, und richtete zwei am Eingange stehen gebliebene, sonst zu Holzbehältnissen gebrauchte, Gewölbe zur Schule, und zur Wohnung der beiden damaligen Schullehrer Crusius und Paschasius Große, ein. Letzterer aber ging bald wieder ab, indem er Prediger in Gübs ward. — Hier im Barfüßer-Kloster, im ehemaligen Wohnsitz der Schule, baute man sich nun nach und nach immer mehr wieder an; so wie es die Nothdurft, vornämlich aber die Zunahme der Schüler und Lehrer, erforderte. — Es ging aber sehr langsam damit. Im J. 1644 bestellte man endlich wieder einen ordentlichen Rector der Schule. Man wählte dazu einen gebornen Magdeburger, M. Christian Well

mann, welcher auf seinen Reisen in Holland, England, Frankreich und Italien sich schöne Kenntnisse gesammelt hatte, und außer den alten Sprachen noch sechs neue europäische Sprachen verstand und schrieb. Er konnte aber nicht gleich für die Schule wirken, indem der Magistrat ihn, seiner Geschicklichkeit und Weltkenntniß wegen, einige Jahre lang zu wichtigen Versendungen, und andern öffentlichen Geschäften, gebrauchte. — Unterdeß hatte man von Tangermünde einen Schullehrer, Malachius Siebenhaar, zum Cantor berufen, hatte ihm die Aufsicht über das Singechor, und zugleich die Lehrstunden in der ersten Classe übertragen, bis Wellmann seine Schulgeschäfte wieder antreten konnte. Kaum aber hatte er angefangen, für die Schule zu wirken und zu leben, so starb er schon am 18ten May 1648. — Man wählte an seine Stelle den schon früher erwähnten Conrecter Daniel Clasenius aus Lüneburg, und nach dessen Versetzung, als Professor der Ritterakademie zu Lüneburg, den ebenfalls gelehrten und viel gereis'ten Johann Sander, wieder zum Rector. Als aber auch dieser, nach 10 jähriger rühmlicher Verwaltung des Rectorats, nach Braunschweig berufen wurde, so kam an dessen Stelle der bisherige Prorector Anton Werner Cuno aus Braunschweig, welcher durch seine großen Sprachkenntnisse, durch seine vorzügliche Lehr- und Erziehungsgeschicklichkeit, durch seinen großen Ruhm, die bisher schon sehr blühend und frequent gewordene Schule fast wieder zu ihrem ehemaligen Glanze und Frequenz empor hob. In den 36 Jahren seiner Amtsverwaltung hatte er über 3000 Schüler, und man zählte

einmal zu gleicher Zeit 20 Schul-Rectoren und Prorectoren in der Nähe und Ferne im Amte, welche sämmtlich seine Schüler gewesen waren. Die Schule hatte damals 9 Lehrer und 9 verschiedene Klassen. — Nur mit großer Mühe, und nur zum Theil, konnte man der so herrlich aufblühenden Schule die schönen Einkünfte wieder verschaffen, welche sie vor der Zerstörung durch die Milde der Vorfahren gehabt hatte. In dieser Zerstörung waren alle Acten, Urkunden, Documente, Register und Rechnungen bei der Schule, beim Rathhause, bei den Kirchen, Stiftern, Innungen u. s. w. verloren gegangen, woraus man die Einkünfte der Schule nachweisen konnte. Niemand war vorhanden, der davon wußte und darüber Auskunft geben konnte, als ein alter Schulküster, der ehedem diese Einkünfte hie und da hatte einfordern müssen. Dessen Aussage hatte man zwar schon 1633 zu Papier gebracht und attestirt, aber nicht benutzt, weil noch keine Schulvorsteher angesetzt waren. Die erst 1639 neu angesetzten Schulvorsteher, die nun wieder ordentliche Rechnungen zu führen anfingen, wußten aber leider von keiner andern Einnahme, als die sie für die Schule aus der Kämmerei empfingen, und was die Currende einbrachte. Niemand hatte sich weiter um jene Aussagen über die Schuleinkünfte bekümmert, und die ohnehin schon genug belastete Kämmerei, oder die Currendecasse, wenn sie Vorrath hatte, mußten die vorkommenden Ausgaben bestreiten. — Allein als im Jahre 1655 der berühmte Bürgermeister Otto v. Gericke das Schularchat, übernommen hatte, so ließ er sogleich jene Aussagen hervorsuchen, und ver-

langte von den Innungen und andern Debenten die Zinsen und Abgaben, welche sie nach jenen Aussagen zu zahlen hatten. Die Innungen hatten schon im Jahre 1641 eine von ihnen erbetene, freiwillige Unterstützung verweigert, und wollten sich auch jetzt zu keiner Zahlung verstehen. Otto v. Gericke erbat sich nun von der Juristen-Facultät zu Jena ein rechtliches Bedenken über diese Sache, welches für jene Aussagen sehr günstig lautete, und fing dann Processe gegen die Innungen an. Die Gewandschneider-Innung ward zuerst durch ihre eigenen, noch wieder aufgefundenen, Register von der Richtigkeit der Schuldforderung der Schule an sie überführt, und verstand sich nach zweien wider sie ergangenen Urtheilen, im Jahre 1663, zu einem Vergleich, wonach sie 100 Rthlr. für die Rückstände, und jährlich 40 Gulden an die Schule zu zahlen angelobte.

Die Brauer- und Bäcker-Innung aber setzte den Prozeß mit dem Schuhlarchon viele Jahre lang mit großen Kosten fort, und nachdem sie ihn in 2 Instanzen verloren hatte, wandte sie sich gar an den kaiserlichen Hof, oder an den Reichshofrath. Hier wurde sie aber der schweren Kosten wegen, und ohne sichere Hoffnung ihn zu gewinnen, des Prozesses überdrüßig, und verstand sich, unter Vermittelung des Ministerii, am 3ten November 1676 zu einem Vergleich. Dieß bewog die noch übrigen in Anspruch genommenen Innungen und Kirchenvorsteher die schuldigen Zahlungen ohne weitern Prozeß zu leisten. Auf die Art erstritt man der Schule an jährlichen Capitalzinsen und andern jährlichen Ein-

Digitized by Google

nahmen über 200 Rthlr. Aber mehr als 1000 Rthlr. solcher Einkünfte, welche die Schule jährlich an Kirchen, Stiftern und Privatpersonen zu fordern gehabt haben sollte, waren und blieben verloren, weil man keine Beweise dafür hatte, folglich ihre Bezahlung nicht erzwingen konnte. Durch die erstrittenen Einkünfte aber bekam nun die Kämmerei doch eine, für jene Zeiten bedeutende, Hülfe zur Zahlung der Salarien an die Schullehrer, und zur Ausführung der nöthigen Schulbaue, besonders des Rectorats, wozu aus dem Currende-Vermögen, mit Vorbewuß des Magistrats, schon 683 Rthlr. aufgenommen und verwandt waren.

Die damaligen Salarien, oder jährlichen Gehalte der Schullehrer, waren zwar gegen unsere Zeiten sehr gering und klein; jedoch für jene wohlfeilen Zeiten, — da der Mittelpreis des Scheffel Roggen 8 bis 12 Groschen, des Scheffel Weitzen 12 bis 16 Groschen war, — hinreichend. Der Rector der Schule erhielt 1683 an Gehalt 200 Rthlr., der Conrector 140 Rthlr., der Subconrector und Cantor jeder 80 Rthlr., von den übrigen 5 Schullehrern erhielt jeder 50 Rthlr. Gehalt, und dann noch verhältnißmäßige Hausmiethe und Holzgeld, so lange sie nicht auf der Schule freie Wohnung und freies Holz hatten. Außerdem hatten sie noch einige, nicht sehr bedeutende, Nebeneinkünfte oder Accidenzien. — Die Schule hatte damals schon eine ansehnliche Bibliothek von mehr als 500 Bänden, indem ihr die Bibliothek des ehemaligen Augustiner-Klosters zu Theil geworden, und Manches angekauft war. Auch hatte

Digitized by Google

der Raths-Kämmerer Pohlmann seine Büchersammlung zur Schulbibliothek geschenkt. Diese ist in der Folge auf das Rathhaus gekommen.

Da um diese Zeit in Magdeburg und in dessen Nachbarschaft noch keine andere Schule vorhanden und in Flor war, als die Stadtschule, so war die damalige große Zahl ihrer Schüler, und ihr großer Flor, sehr natürlich und begreiflich.

Das Kloster Bergen unterhielt zwar schon seit 1664 auf dringendes Anhalten der Landstände 6 Freischüler, über welche die Conventualen die Aufsicht führten, sie unterrichten und erziehen mußten. Diese Wohlthat war aber von 1664 an, bis zum Tode des Abts Göbel, im Jahre 1687, nur 27 jungen Leuten zu Theil geworden. Der Abt Wohlfahrt fing erst mit dem Jahre 1686 an, eine ordentliche Schule und Erziehungs-Anstalt für die Jugend aus mittlern und höhern Ständen auf Kloster Bergen anzulegen, die bald nachher so vorzüglich blühend und berühmt ward, durch französischen Vendalismus jedoch zerstört und zertrümmert wurde. — Das Kloster U. L. Frauen ward in diesem Zeitraume mehrmals auf den Landtagen durch die Landstände aufgefordert, einige Alumnen oder Freischüler zu unterhalten und durch seine Conventualen unterrichten zu lassen. Im Jahre 1688 ward die Zahl derselben durch die Polizei-Ordnung auf 6 gesetzt, für welche das Kloster einen eigenen Informator halten sollte. Erst nach und nach, und in dem folgenden Jahr-

Digitized by Google

hundert, ward die hiesige Schul- und Erziehungs-Anstalt so vorzüglich und so blühend, als sie noch jetzt ist.

Die Domschule eröffnete das Domkapitel noch in diesem Zeitraume, im Jahre 1674, und setzte einen Rector, Conrector und 3 Lehrer dabei an. Sie hatte aber im Anfange nur wenige Schüler. Sie kam erst in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts recht in Aufnahme und zu der rühmlichen, ausgebreiteten und wohlthätigen Wirksamkeit, wodurch sie sich jetzt so vorzüglich auszeichnet.

Mit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts hob für Magdeburg eine Periode an, welche die günstigste u. glücklichste für die Stadt genannt zu werden verdient. Weise, hinter einander folgende Regenten aus dem brandenburgischen Fürstenhause, suchten durch Milde und zahlreiche Begünstigungen die tiefen Wunden zu heilen, welche der blutige 30jährige Krieg der Stadt geschlagen. Der Handel erhob sich immer mehr und mehr, und Wohlstand kehrte da wieder ein, wo noch unlängst die Spuren des Krieges so tief eingewurzelt zu seyn schienen, daß man an deren Vertilgung nur einer fernen Zukunft sich sorgenvoll zu vertrauen genöthigt war. Magdeburgs natürliche Lage, an einem schiffbaren Strom, half nicht wenig dazu beitragen, den Handel zu beleben und in Flor zu bringen. Schon vor der Zerstörung, im Jahre 1631, existirte hierselbst schon eine Schifferbrüderschaft oder Schiffer-Gilde, welche zur Betreibung der Hamburger Schiffahrt priviligirt war, deren Urkun-

Digitized by Google

den vor 1631 jedoch alle verloren gegangen waren. Ihre Rechte gründeten sich besonders auf folgende bei der der Innung befindliche Urkunden:

Eines Ehrenvesten, hochweisen Raths der Stadt Magdeburg, Articulsbrieffe auf ansuchen der Schiffer-Gesellvndt Brüderschaft Ihnen sambt und sonders den zehenden Marty ertheilet worden 1635; Privilegium der Schifferbrüderschaft von Friedrich Wilhelm dem Ersten, vom 16ten Aug. 1726; Reglement von Friedrich dem Zweiten, vom 10ten Nov. 1772, und Reglement der Magdeburgischen Schiffer und Kahnführer von Friedrich dem Zweiten, vom 19ten März 1775.

Sie hatten allein das Recht, von Magdeburg nach Hamburg, und zurück mit ihren Schiffen zu fahren. Die Innungsangelegenheiten besorgten zwei erwählte Altermänner. Seit 1775 ist die Reihefahrt eingerichtet worden, da die willkührliche Fahrt manche Unordnungen und Streitigkeiten veranlaßt hatte. Die Innung bestand derzeit aus 26 Schiffern und 78 Kahnführern, welche alle, selbst wenn sie nicht in Magdeburg ansässig waren, unter dem Magistrat der Altstadt standen. Die Fahrten waren entweder Hauptfahrten von Hamburg nach Magdeburg und zurück, oder Fahrten mit bedeckten Extra-Jachten, eben so, oder Getraidefahrten von hier nach Hamburg. Die Ordnung bei dem Befrachten

der Schiffe war diese: Es legten sich in Hamburg bei der Hauptfahrt jedesmal 1 Schiffer mit 2 Kähnen, der Kahnführer mit 1 Kahn, in Ladung. Ersterer ladete 98 Lasten oder 3528 Centner, Letzterer jeder 40 Last oder 1440 Centner, welche, wenn Güter genug vorhanden sind, in 14 Tagen beladen seyn müssen. Hierauf folgte zur Ladung der zunächstfolgende Schiffer und 3 Kahnführer u. s. w. Bei bedeckten Jachten aber legte sich der Schiffer mit 2 Kähnen, die 3 Kahnführer aber jeder mit einem Kahn in Ladung. Jeder von diesen 5 Kähnen wird mit 15 Last oder 540 Centner befrachtet. Diese Ladung wird gewöhnlich in 3 bis 6 Tagen vollendet. Der Schiffahrts-Inspector und die Procureurs in Hamburg besorgten gehörig die Eintheilung der Güter. Von Magdeburg nach Hamburg war die Eintheilung dieselbe. Die Heringsjachten waren der Reihefahrt nicht unterworfen. Von Seiten der Kaufmannschaft, der Schifferbrüderschaft und den übrigen Schiffahrts-Intressenten, wurde im Jahre 1797 eine Frachttaxe verabredet und verglichen, welche die Fracht von allen von Hamburg auf der Elbe aufwärts kommenden Waaren, so wie von den von Magdeburg nach Hamburg auf der Elbe niederwärts gehenden Waaren vestgestellt wurde, wobei die beiderseitigen Interessenten ein loyales Einkommen genossen, und durch die Pünktlichkeit und Ordnung in dem Betrieb des Schiffahrts-Verkehrs ein ausserordentliches reges Leben und die herrlichste Blüthe im Handel bewirkt wurde.

Aber nicht allein die Schiffahrt bezweckte den raschen Wohlstand der Stadt im allgemeinen, sondern auch die

Digitized by Google

Anlegung von Fabriken wovon man bis zum Jahre 1791 in der Altstadt bereits acht und dreißig zählte, trugen hierzu hauptsächlich bei. Unter diesen, verdienen folgende beide, welche Magdeburg eigenthümlich sind, eine nähere Beleuchtung: 1) die Guischardsche Steinguts-Fabrik in der braunen Hirschstraße. Der verstorbene Hofrath Guischard erkaufte im Jahre 1756 drei Häuser in der kleinen Schrotdorfer, jetzigen braunen Hirschstraße, und errichtete an deren Stelle ein großes Gebäude zu einer Fayence-Fabrik, welche auch einige Jahr nachher zu Stande kam. Die von der Fabrik damals verfertigten Waaren zeichneten sich durch Dauerhaftigkeit, feine Bearbeitung und gute Muster aus, und erhielten einen ausgebreiteten Ruf. Im Jahre 1786, als der Verstorbene noch mehrere Besitzungen in der Nähe der Fabrik an sich gekauft hatte, legte er auch eine Steingut-Fabrik an, welche mit der Fayence-Fabrik mehrere Jahr verbunden blieb, und ein besonderes Königliches Privilegium erhielt. Diese Fabrik erforderte Anfangs, zur Erreichung ihres Zweckes, viele kostspielige Versuche und beträchtliche Aufopferungen. Er verschrieb geschickte Männer, welche sich durch vieljährige Erfahrung die gründlichsten Kenntnisse in dieser Art von Fabrication erworben hatten, stellte gute Arbeiter an, sorgte für die besten Muster, für Verfeinerung und Consistenz der Masse und gründete dadurch den guten Ruf dieser Fabrik im In- und Auslande. Noch jetzt besteht dieselbe in voller Wirksamkeit und reger Thätigkeit. Sie liefert nicht nur gewöhnliche Steingutsarbeiten allerlei Art, sondern zeichnet sich auch

durch gute Deſſins, und mehrere Kunſt-Producte in Vaſen, Aufſätzen, Figuren, Potpouris, Plat-Menagen, ſo wie durch ſeine Zeichnung und Mahlerei aus. In faſt allen bedeutenden Preußiſchen Städten hat ſie Niederlagen von ihren Waaren, in Magdeburg aber ein offnes Waarenlager, wo alle möglichen Fabrikate gegen einen feſtgeſetzten Preis-Courant, der unentgeldlich in der Fabrik zu haben iſt, ſowohl im Ganzen als Einzelnen verkauft werden. Fremden ſowohl, als Einheimiſchen, ſteht es frei, das Waarenlager zu beſehen. — Bereits im Jahre 1801 beſchäftigte dieſe Fabrik mehr als hundert Arbeiter, und verdient in aller Hinſicht Aufmerkſamkeit, und, wegen ihrer vorzüglichen Gemeinnützigkeit, die größte Achtung. — 2) Die Wagnerſche Thonwaaren-Fabrik. — Dieſe Fabrik, welche in der großen Marktſtraße belegen iſt, entſtand aus einer gewöhnlichen Töpferanſtalt, welche der Eigenthümer von 1757 an übernommen und bis 1788 immer erweitert und verbeſſert hatte. Seit 1789 legte ſich dieſe Fabrik vorzüglich auf die Verfertigung von holzerſparenden Oefen. Im Jahre 1792 wurden ſchon in dieſer Anſtalt Statüen und Urnen, als Stubenöfen brauchbar, auch Büſten und mehrere Stubenzierrathen von gutem Thon, der von allem Unrathe gereinigt war, verfertigt. Die Anſtalt gewann aber beſonders durch eine Erfindung des Herrn Wagener im Jahre 1792. Er erfand nämlich eine Compoſition aus Thon und Glas, welche durch den dazu kommenden Flußverſatz ſich zu einer ſteinharten Glasmaſſe brennen läßt. Sie iſt ſo hart, daß man mit Stahl oder ſogar gewöhnlichem Eiſen daran Feuer ſchlagen kann, widerſteht jeder

Digitized by Google

Witterung und zerblättert nicht. Diese Masse wird besonders zu Statüen, Säulen, Epitaphien und anderen, der Witterung ausgesetzten, Verzierungen bearbeitet, wozu sie theils in Magdeburg, theils außerhalb gebraucht wurde. Besonders wandte Herr Wagener diese Erfindung zuerst zur Verzierung seines damals neuerbauten Vorderhauses an, auf welches 4 Statüen von 5 Fuß Höhe, mit andern Stuckaturarbeiten aus dieser Masse gebrannt, gesetzt wurden. Dieselben sind jedoch vor einigen Jahren herabgenommen worden.

Der Ruf dieser Anstalt verbreitete sich in weiter Ferne, und es fanden nunmehr 28 bis 30 Personen, als Bildhauer, Bossirer, Modellirer, Gesellen und andere Arbeiter dabei tägliche Beschäftigung, so daß 3 Brennofen erbauet werden mußten. Herr Wagener hielt daher bei Sr. Majestät dem Könige um das Privilegium einer Thonwaaren-Fabrik an, welches er 1798 erhielt. — In der jetzigen Fabrik werden alle die in dem Preisverzeichnisse benannten Kunstsachen und auch gewöhnliche Arbeiten verfertigt; alle Bestellungen werden nach den gegebenen Zeichnungen, oder nach Auswahl, angenommen, auch Proben von der vorerwähnten harten Masse, Zeichnungen und das Preisverzeichniß auf Verlangen verschickt. — In mehreren großen Sälen sind die vorräthigen Kunstsachen aufgestellt, welche jeder Liebhaber und Freund der Kunst zu jeder Zeit dort in Augenschein nehmen kann. — Aber auch die Neustadt und Sudenburg erhoben sich wieder durch Anlegung mehrerer Cichorien-Fabriken, Oehlmühlen und Weinessig-Fabriken, indem hauptsächlich für die ärmere Volksklasse sich hierdurch Gele-

Digitized by Google

genheit darbot, zu jeder Jahreszeit ein hinreichendes Unterkommen und Arbeit zu finden, da in den Cichorien-Fabriken der Neustadt 968 Arbeiter beschäftigt wurden, der Werth des Fabrikats betrug 155616 Rthlr., der inländische Debit 125816 Rthlr, der ausländische 29800 Rthlr.; in denen der Sudenburg wurden beschäftigt 260 Arbeiter, der Werth des Fabrikats betrug jährlich 99200 Rthlr., der inländische Debit 59000 Rthlr., der ausländische 40200 Rthlr.

Innungen und Gewerke hatten ebenfalls aufs Neue die Bestätigung ihrer Privilegien erhalten, und die Anzahl der Professionisten, Fabrikanten, Commerzianten, Künstler ꝛc. belief sich nach einem, im Jahre 1798 aufgenommenen, Verzeichniß in der Altstadt Magdeburg auf 2916 Meister, 2235 Gesellen, 949 Lehrburschen und 2054 andere Gehülfen, in Summa auf 8154 Gewerbetreibende jeder Gattung. — In der Neustadt befanden sich 377 Meister, 266 Gesellen, 134 Lehrburschen und 1143 andere Gehülfen, in Summa 1920. — In der Sudenburg 87 Meister, 61 Gesellen, 17 Lehrburschen, 246 andere Gehülfen, zusammen 411 Handwerker verschiedener Profession. Hieraus ist deutlich zu ersehen, wie so schnell sich Magdeburg unter der weisen Regierung der brandenburgischen und preußischen Regenten sich wieder zu einer Höhe emporschwang, die mit den freien Reichs- und Hansestädten wetteifern konnte.

Nach einem im Jahre 1798 angefertigten Grundrisse ist der Flächeninhalt des bewohnten Magdeburgs folgendermaßen berechnet:

1) Die Altstadt mit dem neuen Markt	81000	□Rth.
2) Die Neustadt	23780	″
3) Die Sudenburg	16100	″
4) Die Friedrichsstadt	4490	″
5) Der Werder mit den auf dem Marsche bewohnten Plätzen	11000	″
Alle Theile zusammen	136370	□Rth.

Der Flächeninhalt des Ganzen, mit Einschluß der Vestungswerke, beläuft sich auf . . . . . 498000 □Rth.

Der Umfang der einzelnen Theile:

Die Altst. mit dem Neuenmarkt enthielt	1190	Ruthen.
Die Neustadt	640	″
Die Sudenburg	520	″
Die Friedrichsstadt	260	″
Der Umfang der ganzen Stadt mit allen ihren Theilen	2560	Ruthen.

Nach der, mit der größten Sorgfalt im Jahre 1798 veranstalteten, Zählung waren in Magdeburg, und zwar mit Ausnahme des Militairs:

in der Altstadt und dem neuen Markte, mit Ausschluß der Pfälzer und Französischen Colonien	20542	Einw.
in der Neustadt mit dergleichen . .	5007	″
in der Sudenburg mit dergleichen .	1604	″
Pfälzer und Franzosen	3516	″
Summa	30669	Einw.

Das sämmtliche Militair betrug 6782 Personen, folglich hatte Magdeburg um diese Zeit, mit Einschluß des Militairs, 37451 Einwohner.

Chronik
der
Stadt
Magdeburg.

Magdeburg,
Druck und Verlag von Gruhl.

1832.

(In Commission der Rubach'schen Buchhandlung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Mittlere Zeitperiode der Geschichte Magdeburg's.

Von 1680 bis 1806.

(Fortsetzung.)

Digitized by Google

Die Anzahl der Straßen und Plätze betrug in Magdeburg i. J. 1798 165, in der Neustadt 33, in der Sudenburg 6 und in der Friedrichsstadt 7. Die Vorstädte hatten in dieser Zeit eigentlich keine Thore, sondern wurden im Ganzen durch sechs Barrieren verschlossen.

Die Anzahl der Häuser betrug im Jahr 1793 in der Altstadt Magdeburgs 2041, auf dem neuen Markte 202, in der Neustadt 718, in der Sudenburg 188, und in der Friedrichsstadt 83, zusammen 3233 mit Einschluß derjenigen vor den Thoren.

Die im Jahre 1633 den 11ten Mai bereits erfolgte Eintheilung der Bürgerschaft in 9 Viertel wurde auch in diesem ganzen Jahrhundert beibehalten. Jedes dieser Viertel hatte eine Fahne, einen Hauptmann, Ober- und Unteroffiziere aus der Bürgerschaft. Wenn die Garnison in der Stadt zu schwach war, bezog die Bürgerschaft die Wachen. Die Aufsicht darüber hatte ein Bürger-Major, der unter dem Magistrate stand. Ausserdem hatten auch die Bürger von der Pfälzer und

Digitized by Google

Französischen Colonie gleiche Verpflichtungen auf sich; sie gaben aber ihre Wachen besonders und hatten ihren Major und ihre Offiziere für sich. Das erste Viertel begriff die Gegend um den alten Markt, den daran stoßenden Theil der Johannisstraße, den Theil des breiten Weges zwischen dem Königshof, und der Gegend am neuen Fleischscharrn, außerdem die Brandstraße und einen Theil der Spiegelbrücke. — Das zweite Viertel erstreckte sich von der Nordseite der Leiterstraße über den breiten Weg hin, bis über die schöne Eckstraße hinaus, im Westen war die Straße auf dem Brande und der Platz am Ulrichsthore die Grenze. Auch gehörte dazu der Theil des breiten Weges auf der Ostseite, von der schwarzen Bärstraße an bis beinahe an den Königshof, ungefähr der Ulrichsstraße gegenüber. — Das dritte Viertel umfaßte den übrigen kleinen Theil des breiten Weges zwischen dem 1sten und 2ten Viertel, ging über die Tischlerbrücke und Judenstraße, und lag zwischen dem Königshofe, dem Lödischenhofe, einem Theil der Johannisstraße, der Johanisfahrtstraße bis zum Ende des Zeisigbauers.— Das vierte Viertel lag zwischen dem Brückthor, Petriförder und Petersberge, und begriff außerdem noch einen Theil der Spiegel- und Stephansbrücke. — Das fünfte Viertel ging auf dem breiten Wege von der Catharinenstraße bis zum Kröckenthor, und vom Brühl oder Sack bis eben dahin, zog sich durch die Margarethen-Hinterstraße, die kleine Petristraße und begriff die Ge-

Bend, welche zwischen der letzteren Straße und der nördlichen Stadtmauer hinter der Jacobskirche liegt. Auch gehört noch dazu die Kesselbeißerstraße, die Mühlenstraße und Storchstraße. — Das sechste Viertel erstreckte sich auf dem breiten Wege von der Ulrichsstraße bis zum Brühl oder Sack, und begriff übrigens diejenigen Straßen, welche dahinter bis an die Stadtmauer gingen. — Das siebente Viertel erstreckte sich auf dem breiten Wege von dem neuen Fleischscharrn an bis zur Margarethen-Vorderstraße, und umfaßte die Straße bei dem goldnen Apfel, die große Marktstraße, einen Theil der Stephans- u. Spiegelbrücke, die große Petersstraße bis zur Vogelgreifstraße, deren Südseite auch noch zu diesem Viertel gehörte. — Das achte Viertel lag zwischen der Kuhstraße und dem neuen Markte, und ging von der heiligen Geiststraße u. der Gegend am Brückthore bis zum Fürstenwalle. — Das neunte Viertel lag zwischen dem Petrieförder und der Bastion Preußen, erstreckte sich von der Nordseite der Vogelgreifstraße bis zum Umlauf, und ging durch einen Theil der Thönsbergstraße bis zur hohen Pforte.

Außer den Kirchen und Stiftern, wovon früherin schon die Rede gewesen, erhielt Magdeburg durch den Neubau vieler ansehnlichen öffentlichen und Privatgebäude in diesem Jahrhundert einen nicht unbedeutenden Zuwachs an architectanischen Schönheiten. Auf dem breiten Wege wurde das noch jetzt vorhandene freiwil-

lige Arbeitshaus für 2450 Rthlr. in Golde, im Jahre 1786, aus einem Fond von 5000 Rthlr. erkauft, welche Friedrich der Große dazu geschenkt hatte, und noch in eben dem Jahre eingerichtet. Das Vordergebäude ist massiv, zwei Stockwerk hoch, mit einer Einfahrt und einem Eingange zum Nebenhause. In dem untern Stockwerke wurde die Expeditionsstube und zugleich die Wohnung des Spinnmeisters, eine große Stube und zwei Niederlagen zur Aufbewahrung verschiedener roher Materialien und verarbeiteter Waaren, eingerichtet, was jedoch in neuern Zeiten bedeutende Verbesserungen und Veränderungen erhalten hat, u. a. m. — Im Jahre 1794 wurde auch in Magdeburg ein, noch jetzt auf dem breiten Wege befindliche, National-Schauspielhaus erbauet. Dieß Gebäude wurde im gedachten Jahre hinter dem Hause zu den drei Engeln, unter Aufsicht des Kaufmanns Georgy, auf Actien, zu 25 Rthlr., errichtet. Den Riß dazu lieferte der, als Architect rühmlichst bekannte, Herr v. Erdmannsdorf zu Dessau, und der Riß zur Einrichtung der Bühne der Professor Breisig. Der Bau wurde von dem Rathszimmer-Meister Winterstein und dem Rathsmaurermeister Schwarzkopf aufgeführt. Das Gebäude ist massiv. Der Haupteingang ist vom breiten Wege her, hinter dem Vordergebäude des Schauspielhauses, dem ehemaligen Gasthofe zu den dreien Engeln. Die Länge desselben beträgt 98 rheinländische Fuß, die Breite 56 Fuß und die Höhe von der Erde bis unter das Dach 38 Fuß. Das Parterre begreift einen Halbzirkel von 30 Fuß im Durchmesser, meist amphitheatralisch

eingerichtet. Es faßt bequem 300 Personen. Ueber diesen erhaben laufen ringsherum die Hauptlogen. Darüber sind die Logen des zweiten Ranges, deren Brüstung auf 12 alt dorischen Säulen ruht. Der dritte und letzte Platz, oder die Gallerie, wird von 12 Jorischen Säulen getragen, auf welchen 12 Termen befindlich sind, die die Decke des Parterre's stützen. Diese Decke ist mit Rosetten kuppelförmig verziert, und in der Mitte mit einer runden Oeffnung versehen, woraus der Kronenleuchter heruntergelassen wird. Zu beiden Seiten des Orchesters sind besondere Logen in gleicher Höhe mit den übrigen angebracht. — Die Decke des Portals oder der Vorsonne ist 35 Fuß weit und 25 u. einen halben Fuß hoch. Sie ist von 2 Paar großen Korinthischen Säulen unterstützt, zwischen welchen gleichfalls Logen in gleicher Höhe mit den übrigen angebracht sind. — Die Bühne ist 47 Fuß tief, 23 Fuß breit und 23 Fuß hoch. Die Soffiten oder Deckenstücke sind 6 Fuß hoch und 35 Fuß lang. Die Flügel oder Coulissen sind 5 und einen halben Fuß breit und 25 Fuß hoch. Die Prospecte enthalten 190 bis 230 Ellen Leinewand. — Hinter der Bühne ist noch ein Anhang angebracht, wodurch dieselbe erforderlichen Falls verlängert werden kann. Unter der Bühne sind die Ankleidezimmer. — In der neuesten Zeit sind nun zwar zur Verschönerung dieses Gebäudes mehrere Abänderungen getroffen, jedoch ist im wesentlichen, die oben beschriebene innere Einrichtung ziemlich dieselbe, bis auf die Veränderung des Parterres, in gesperrte Sitze, geblieben.

Digitized by Google

Als im Jahre 1685 die Hugenotten von Ludwig dem Vierzehnten durch die Aufhebung des Edicts von Nantes vertrieben waren, zogen sich diese unglücklichen Flüchtlinge in großer Anzahl in die Brandenburgischen Staaten, wo sie von dem Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen gut aufgenommen wurden. Zuerst war Berlin ihr Hauptzufluchtsort, bis auch in Magdeburg eine Colonie gestiftet wurde. Anfangs war diese klein und bestand nur aus 18 bis 20 Personen. Als aber ihre Anzahl nach und nach so sehr anwuchs, räumte ihr der Magistrat die kleine Gatte und Kirche an der Elbe ein, wo die Französische Colonie von 1687 bis 1710 ihre gottesdienstlichen Versammlungen hatte. Indeß konnte diese Kirche doch endlich nicht mehr die ansehnliche Versammlung fassen. Der König Friedrich der Erste gab ihnen daher die Erlaubniß, sich eine Kirche zu bauen, unterstützte sie durch Beiträge und ließ zu dem Behufe auch in seinen Landen Collecten sammeln. Auch die benachbarten Länder unterstützten dieses Unternehmen. In der Mitte zwischen der großen Markt- und Petersstraße wurde daher der Grundstein zur Französisch-reformirten Kirche, am 16ten August des Jahres 1705, mit vieler Feierlichkeit durch den damaligen Commandanten, den General von Börstel, in Gegenwart aller Magistrate der Stadt und der ganzen französischen Colonie, gelegt. Nach einem Gesange hielt der damalige älteste Pred. Valentin ein Gebet. In den Grundstein legte man eine kupf. Platte mit folgender Inschrift:

D. O. M. sacrum,

Regnante Friderico I. Borussiae Rege

et S. R. J. Electore primum lapidem templi Gallorum reformatorum Religionis ergo exulum posuit pro Rege, Nobiles Johannes Henricus de Börstel copiis praefectus, Anno salutis MDCCV. VIII Idus Augusti.

Auf der andern Seite steht:

Propriis sumptibus Ecclesiae Gallicae Magdeburgi collectae.

Das Gebäude kostete ungefähr 12000 Rthlr., wurde im Jahre 1710 vollendet und durch den vorhergenannten Prediger Valentin am 1sten Juni eingerichtet.— Die in der Nähe dieser Kirche gelegenen Gebäude der Freimauer-Loge Ferdinand zur Glückseligkeit gehörten vorher den v. Alvenslebenschen Erben. Von diesen kaufte es die Loge im Jahre 1791, ließ in eben diesem Jahre, auf der Seite rechter Hand nach dem Garten zu, ein neues Gebäude von zwei Etagen zum Logensaale aufführen, welches am 12ten Januar 1792 feierlich eingeweihet wurde. Außer diesem Seitengebäude gehört dazu das Hauptgebäude, gleichfalls von zwei Etagen, worin in der obern Etage die Versammlungs- und Vergnügungs-Zimmer für die Mitglieder der Loge sind. Der Logensaal ist 72 Fuß lang und 30 Fuß breit. Im Hintergrunde ist ein Baldachin von hellblauem Taffet und Vorhängen mit breiten goldenen Fransen. Darüber befindet sich ein weißlackirtes und vergoldetes Chor. An den Zwischenpfeilern laufen Pilaßen in die Höhe, welche das Gesimse tragen. Der

Digitized by Google

Saal ist einfach gemalt und zur Verzierung sind einige maurerische Hieroglyphen über der Thür angebracht.

Die Pfälzer Colonie, oder Manheimer wie sie sonst gewöhnlich genannt wurde, bestand aus eigentlichen Pfälzern oder Deutschen und aus Wallonen, und kamen, da sie wegen der Kriegsbedrängnisse die Pfalz am Rhein verließen und sich mit ihrer Habe flüchteten, unter der Regierung des Churfürsten Friedrich den Dritten, nachmaligen ersten Königes von Preußen, 1689 zuerst nach Magdeburg. Sie machten nach einer Zählung, vom 21sten Juni dieses Jahres, in der Altstadt 73 Familien, welche aus 322 Personen bestanden, in der Neustadt 15 Familien, von 78 Personen, also zusammen 88 Familien von 400 Personen aus. Sie erhielten von dem Churfürsten gewisse Privilegien und Freiheiten von der Land-Accise und Einquartierung auf 15 Jahr. Die Deputirten, welche der Colonie die Privilegien auswirkten, waren: Salomo Pericard, Prediger; Robert Bocquet, Rathsherr; Johann Heinrich Reich, Secretair, und Abraham Bonenfant, Bürger. Die Colonie wuchs darauf immer mehr und mehr an, schon am 16ten Juli 1639 bestand sie aus 130 Familien, oder 561 Personen, und besaß 2350 Morgen Acker. Im Jahr 1690 bestand sie aus 936, und 1691 aus 1100 Personen; in dem letztern Jahre aber, von Gründung der Colonie an, waren bereits 74 Familien oder 291 Köpfe, von Magdeburg nach Stendal, Berlin und der Uckermark gezogen, und 35 Alte und 71 Junge gestorben. In der Folge begaben sich auch im Jahre 1698, nach der

Aufforderung, von Seiten der Pfalz, 20 Familien in ihr altes Vaterland zurück.

Zu Ende des Jahres 1704 war die Pfälzer Colonie bis auf 420 Familien oder 2022 Köpfe angewachsen; geboren waren in dem Jahre zusammen 99 Kinder, gestorben hingegen 71 Personen. Da die Pfälzer wegen ihrer Vorrechte und Freiheiten von den Altstädter Bürgern öfter Vorwürfe hören mußten, und mit ihnen in Zwistigkeiten lebten, so ließ der Magistrat am 1sten Jan. 1790 ein Mandat ergehen, worin die Fragen beantwortet wurden: ob es einem Lande nützlich wäre, oder den alten Einwohnern schädlich sey, wenn die Herrschaften durch gewisse Immunitäten und Freiheiten Fremde in das Land ziehen; und ob die königliche Intention auch in Rücksicht der Pfälzer Colonie erreicht sey ꝛc. — Hieraus erhellet, daß die Colonie von Anfang an bis 1708 inclusive, 114402 Rthlr. 11 Gr. gekostet, daß aber dagegen von 6 der Vornehmsten allein

1) an Häusern gekauft und gebauet, ohne die erhaltenen 5 pro Cent, zu rechnen, für 102486 Rthlr.
2) Für den nach Böhmen, Schlesien und sonst außer Landes geschickten Taback, ohne das, was von kleinen Fabrikanten theils in der Stadt, theils auf dem Lande an Fremde verkauft worden ist, an Geld in das Land gebracht 369395 Rthlr.
3) Von den Wollfabriken wurde allein nach Hamburg, Braunschweig, Leipzig, Naumburg und Frankfurt a. M., ohne andere in der Stadt verkaufte Waaren, abgesetzt für 298000 Rthlr.

Digitized by Google

4) Bestand die Colonie in 400 Familien, mit Kindern und Gesinde aus 2000 Köpfen; deren Consumtion an Speise und Trank, Kleidern ꝛc. (wie ehemals in Berlin 4 Rthlr. auf den Kopf gerechnet) betrug von 1691 (exclusive 1689 und 1690) in 18 Jhhren 144000 Rthlr. In Summa 913,881 Rthlr.

Im Jahre 1796 bestand die Pfälzer Colonie nach den Listen aus 3189, im Jahre 1797 aus 3241, und 1798 aus 3360 Köpfen. Sie verarbeiteten in erstern Jahre auf 113 Strumpfstühlen 1430 Stein Wolle und im folgenden Jahre noch mehr. Nach der Königl. Declaration vom Jahre 1772 konnte indeß jeder Ausländer, welcher sich in den preußischen Staaten niederließ, binnen 3 Monaten sich die Gerichtsbarkeit wählen, welche er wünschte.

Das Regierungs-Collegium hatte in den ältesten Zeiten keinen vesten Sitz, und erst im Jahre 1714, unter dem Könige Friedrich Wilhelm dem Ersten, wurde dasselbe nach dem Mittelpunkt des Herzogthums, nach Magdeburg verlegt. Die Regierung verwaltete ursprünglich, außer der Justiz, auch alle übrigen Landesangelegenheiten, bis erst nach und nach der Kammer besondere Geschäfte ausdrücklich übertragen wurden, eine neue Bestimmung des Ressorts der Regierung und Kammer erfolgte erst unter brandenburgischer Hoheit, und zwar zuerst 1688, darauf 1738 und 1740, und endlich bei der allgemeinen Justiz-Reform durch das Reglement vom 19ten Juni 1749. Der Regierung coordinirt wurden:

Digitized by Google

das Consistorium und das Pupillen-Collegium. — Die zweite Hauptabtheilung der Regierung war die Königl. Kriegs- und Domainenkammer. Die andere Abtheilung der Provinzial-Collegien bestand: 1) In der Provinzial-Accise- und Zoll-Direction. Diese existirt seit dem Jahre 1766, zu welcher Zeit der Kammer die Verwaltung dieser beiden und der Transito-Einnahmen, welche seit 1740 mit ihnen verbunden waren, abgenommen wurde. Die Accise ist indeß doch so nun nicht wie sie angegeben wird; denn sie wurde schon längst vor der brandenburgischen Regierung, in dem Erzstifte, so wie in den benachbarten Ländern, zwar gewöhnlicher unter dem Namen Ziese oder Zevse, aber auch selbst schon unter dem Namen Accise eingehoben, wenn gleich nur in besondern Fällen von den Landständen den Erzbischöfen auf gewisse Jahre bewilligt. Indeß haben die Erzbischöfe von den Magdeburgern, die immer sehr eifersüchtig reichsstädtische Immunität behaupteten, sehr wenig erhalten können, zumal da auch der Magistrat der Stadt sich schon im Besitz einer Bier-, Korn- und sogenannten Kaufmannsschatzzeyse befand.

Nach dem dreißigjährigen Kriege, als das Erzstift sehr erschöpft war, und die nach dem Frieden stehen gebliebenen Truppen größere Ausgaben nöthig machten, sah man kein anderes Mittel vor sich, diese Kosten zu erschwingen, als die Erhöhung und Erweiterung einer schon eingeführten Besteuerungsart zu einer veststehenden allgemeinen Consumtions-Auflage. Dieß kam unter

dem Churfürsten Friedrich Wilhelm zu Stande. — In Magdeburg, wo sich nunmehr des Magistrats Accise-Hebung begab, fielen zugleich mit der neuen Einrichtung die verschiedenen bis dahin üblich gewesenen Steuern weg, welche die Stadt jährlich mit 18000 Rth. an den Churfürsten abzutragen gehabt hatte.

Als sich die Neustadt und Sudenburg wieder zu erholen anfingen, wurden auch dort besondere Accise-Aemter angelegt, aber schon 1725 wieder eingezogen. Erst seit dem Jahre 1787 hatte die Neustadt ein eigenes Accise-Amt, welches aber nur ein Filial des Altstädter ist. Im Jahre ihrer neuen Einrichtung betrug die Accise-Einnahme von Megdeburg noch nicht 30,000 Rthlr. Sie mehrte sich aber bald so sehr, daß sie bereits im Jahre 1710 ungefähr den 5ten Theil, und als Friedrich der Zweite zur Regierung kam, ungefähr den 3ten Theil des Betrages von 1799 erreichte. — Ferner 2) das Sanitäts-Collegium, welches im Jahre 1777 wieder hergestellt wurde; 3) das Provinzialcollegium medicum und 4) das Königl. Post-Amt.

Zu der Verfassung des Magistrats der Altstadt Magdeburg gab der Receß, welcher unter Mitwirkung der Abgeordneten der Hansestädte Lübeck, Bremen, Braunschweig u. Hildesheim, am 16. März 1630 hierselbst errichtet wurde, den Grund. Nach diesem Receß wurde der ehemalige weitere Rath entlassen, und anstatt der Hundertmänner, der bürgerliche Ausschuß eingeführt. Dieser bestand aus 50 angesehenen Gliedern der Bürgerschaft, die vom Magistrat erwählt wurden, und der Stadt mit Eidespflicht verwandt waren. Sie wurden

Digitized by Google

in zwei Klassen getheilt und zur Berathschlagung über wichtige Stadtangelegenheiten mit zugezogen. — Die durch den hanseatischen Receß eingeführte Verfassung des Raths-Collegiums erlitt durch den rathhäuslichen Etat, vom 12ten April 1718, und durch die sich darauf beziehenden Vorschriften in der Zahl der Raths glieder eine Veränderung. Der Magistrat bestand aus zwei Bürgermeistern, einem Syndicus, einem Cämmerer, sechs Rathmännern, davon drei gelehrte, die übrigen drei aber angesehene Mitglieder der Bürgerschaft sind; einem Criminal-Assessor, dem Obersecretair, Stadtsecretair, Marktrichter und Actuarius. Die Bürgermeister, der Cämmerer, der Assessor und die Unterbedienten wurden von dem Magistrate selbst, und zwar die drei ersten aus der Zahl der Rathmänner, die Rathmänner selbst aber von der Bürgerschaft erwählt. Diese Wahl geschah durch 18 Körherrn, wovon 9 aus den 9 Stadtvierteln und eben so viel von den wohlberechtigten Innungen abgeordnet, und durch einen besondern Eid zur Wahl verpflichtet wurden. Wahlberechtigte Innungen sind folgende: 1) Der Gewandschneider, 2) der Seidenkrämer, 3) der Kürschner und der nicht Einverleibten, 4) der Bäcker und Brauer, 5) der Schuhmacher und Lohgerber, 6) der Knochenhauer alten und neuen Scharrens, welche jedesmal alterniren, 7) der Kaufleute Brüderschaft, 8) der Schmiede, 9) der Schneider und der ihr Einverleibten. — Zu den Unterbedienten des Magistrats gehörten: der Nuncius, der Cämmerei-Diener, und zwei in Gehalt stehende Cerisien außer einigen Supernumerarien, auch vier Gerichtsdie-

ner, davon einer unter dem Namen Stockmeister zugleich Gefangenwärter war. — Der Magistrat hatte in Civil- und Criminalsachen die Gerichtsbarkeit in der Altstadt, auf dem Stadtmarsche, dem Werder, den außerhalb der Stadt belegenen, der Cämmerei und dem Fähramte gehörigen, Grundstücken, als dem rathhäuslichen Rittergute zu Barleben, dem Herrenkruge, der Kluß und über das Dorf Gübs. Zugleich gehörte ihm in der Altstadt die geistliche Gerichtsbarkeit und die Polizei-Aufsicht. — Zur zweckmäßigen Betreibung dieser verschiedenen Geschäfte waren mehrere Departements angeordnet. Einer der Bürgermeister führte das Directorium in Justizsachen und davon abhängigen Geschäften, der Andere aber in Polizei- und Städtischen Angelegenheiten. Zu diesen Departements gehörten: 1) Das Vormundschafts-Collegium, 2) das Depositen-Amt, 3) das geistliche Gericht, 4) das Schularchat, 5) das ehemalige Neben- oder kleine Gericht, 6) die müllkührliche Gerichtsbarkeit, 7) das Stadtbuchs-Departement, 8) das Kloster-Collegium, 9) die Zuchthaus-Inspection, 10) die Cämmerei, 11) das Fähramt, 12) das Bauamt, 13) das Zoll-, Waage- und Niederlage-Amt, 14) die Packhofs-Commission, 15) das Kelleramt, 16) das Wasseramt, 17) das Feueramt, 18) die Feuer-Commission, 19) das Barackenamt, 20) die Assessorate der Rathsmitglieder bei verschiedenen Commissionen und Corporationen, wie z. B. das Almosen-Collegium, die Kirchen-Collegien, und 21) das Polizeiamt.

Die Gerichte der französischen Colonie wurden mit

Digitized by Google

der Stiftung der Colonie im Jahre 1686 hier errichtet und wurden der Director und Richter unmittelbar vom Hofe bestellt. — Der Pfälzer Magistrat wurde im Jahre 1689 errichtet. Im Jahre 1794 bestand der Magistrat nur aus reformirten Mitgliedern, was späterhin jedoch eine Veränderung erlitt. Die ersten Colonisten waren mehrentheils Feldarbeiter. Daher wurden vom Landesherrn 30 Hufen Acker, welcher im hiesigen Stadtfelde lag, angekauft. Dieser Acker wird noch jetzt unter die Mitglieder der Colonie vertheilt, daß jeder, so weit der vorhandene Acker hinreicht, dann, wenn ihn die Reihe nach seinem Bürgeralter trifft, zur lebenslänglichen Benutzung für sich und seine Witwe 2, 2 und ein halber bis 3 Morgen Acker zugetheilt erhält, und davon außer dem auf dem Acker haftenden Zehend und Grundzins, für jeden Morgen nur 22 Groschen Pacht an die Magistrats-Cämmerei entrichtet.

Die übrigen Gerichte waren die des Amtes der Möllenvoigtey, die Gerichte der Dompropstei, die Domkapitularischen Gerichte, die Gerichte des Klosters U. L. Frauen, die Gerichte St. Sebastian, St. Nicolai u. St. Gangolphi, welche seit 1722 die Gerichtsbarkeit über die ihnen am neuen Markte gehörigen Districte übte. Zu den guten Einrichtungen einer Stadt gehört unstreitig die nächtliche Erleuchtung der Straßen. Man war schon im Jahre 1728, als die Stadt Halle ihre Laternen erhielt, hier darauf bedacht gewesen, allein das Unternehmen kam nicht zur Ausführung. — Ein anderer Versuch geschah auf Veranlassung eines Hof-Re-

Digitized by Google

scripts, vom 26ten Juli 1747. Es sollten nach dem gemachten Plane 838 Laternen aufgestellt werden. Die Anlagekosten waren zu 2234 Rthlr. 16 gr., die jährlichen Unterhaltungskosten zu 1815 Rthl. 16 gr. berechnet. Allein der Ausschuß der Bürgerschaft beschwerte sich darüber, und die Sache ward rückgängig. Ein dritter Versuch wurde im Jahr 1767 gemacht. Der Kriegsrath Pape that dem General-Directorium deßhalb den Vorschlag, zu Bestreitung der Anlage und Unterhaltungskosten, auf jeden eingehenden Centner Kaufmannsgut, eine Abgabe von 1 Pfennig zu legen. Allein die Kaufmannschaft erklärte sich durchaus dagegen, und so scheiterte auch dieser Plan. — Man sieht hieraus, wie weit sich Hindernisse dem Guten und Schönen in den Weg thürmen, wenn Gemeinsinn dafür fehlt.

Magdeburg verdankt die erste Einrichtung dieser so nützlichen und für die öffentliche Sicherheit so nöthigen Anstalt den practischen Bemühungen eines seiner Mitbürger, des Rathmann Fritze, der auch bei andern nützlichen Instituten so thätig mitwirkte. Ueberzeugt von der Wohlthätigkeit dieses Unternehmens ließ er nach einem, schon im Jahre 1783 gemachten, obgleich vergeblichen Versuche am 2ten März 1786 eine gedruckte Aufmunterung an das Magdeburgische Publicum ergehen, und machte den wiederholten Versuch, ob durch freiwilligen Beitrag die erste Anschaffung der Straßenlaternen bewirkt werden könne. Dieser Versuch hatte den glücklichsten Erfolg. Vom März bis zum 10ten Sept. waren zur Anschaffung der Laternen schon 5191 Rthlr.

16 Gr. unterzeichnet, wozu das Domkapitel 400 Rthlr., der Herzog Ferdinand v. Braunschweig 150, das Kloster U. L. Frauen 140, der Domherr v. d. Busche 120, der Unternehmer dieser Einrichtung 100, und die angesehensten Kaufleute der Stadt jeder zwischen 50 und 80 Rthlr. beitrugen. Es wurden nun unvorzüglich Pläne zu Anfertigung und Unterhaltung der Laternen gemacht. In einer Conferenz der, zu dieser Sache ernannten Deputirten vom Altstädter, Französischen und Pfälzer Magistrate, vom Domkapitel, vom Kloster U. L. Frauen und den übrigen Stiftern, wurde am 22sten May beschlossen, daß die ganze Stadt mit Laternen versehen werden sollte. Die gemachten Entwürfe genehmigte am 12ten Juni der bürgerliche Ausschuß, worauf auch die Stifter und Klöster, so wie die Kaufmannschaft, die übrigen Innungen und Gewerke größtentheils demselben beistimmten, und die nöthigen Beiträge versprachen. Am 20sten Sept. 1786 wurde die Bewilligung beim Könige nachgesucht. Die Cammer verlangte daher mehrere Male einen Plan über diese Angelegenheit. Indeß, da man mit den verschiedenen Gerichtsbarkeiten und Theilnehmern am neuen Markte nicht sogleich einig werden konnte so verzögerte sich die Anfertigung dieses Plans bis zum Sommer 1787, bis sich endlich jene zu einem jährlich von ihnen aufzubringenden Aversional-Quantum von 347 Rthlr. 16 Gr. als Beitrag zur Unterhaltung der Laternen am 53ten Aug. 1787, erboten. Darauf wurde nun nach jenen gehobenen Schwierigkeiten, zu den Unterhaltungskosten in der Altstadt, die Servis-Anlage zum Grunde gelegt, und der Plan am 25sten October 1787 der

Digitized by Google

Kammer überreicht. Nach diesem Plane betrugen die Kosten für 1000 Stück Laternen, das Stück zu 4 Rthlr. 12 gr. gerechnet, 4500 Rthlr. Man fand aber nachher 1050 Laternen nöthig, wozu, das Stück dem Unternehmen zu 4 Rthlr. 13 gr. berechnet, 4768 Rthlr. 18 gr. bewilligt wurden. Die Unterhaltungskosten wurden, da die Laternen in jedem Monate 18 Tage und zwar täglich 5 bis 7 Stunden, im Verhältniß der kürzern oder längern Tage brennen sollten, das Stück zu 2 Rthlr. 8 gr. gerechnet, und zu 2333 Rthlr. 8 gr. für 1000 Stück angenommen. Dazu sollten jährlich beitragen:

Die Altstadt den achten Theil der Servis-Anlage, oder einen und einen halben Monat Servisgelder	1825 Rthlr.	—	Gr.
Die Kirchen-Stifte und Klöster in der Altstadt mit Bewilligung des König. Consistoriums	192	—	12 —
Die Königl. Officianten . .	50	—	— —
Der neue Markt	347	—	16 —
Summa	2415 Rthlr.		4 Gr.

Es blieben also 81 Rthlr. 20 gr. zur Deckung unerwarteten Ausfälle übrig, welche aber nachher bei nöthig gefundener Vermehrung nicht einmal zureichten. Der Plan wurde am 25sten May 1788 vom Könige genehmigt, welcher auch am 19ten August 1788 als Fond zur Bestreitung unvorhergesehenen Ausgaben 1000 Rthlr. schenkte, die auf Zinsen untergebracht werden sollten. Die unterzeichneten Gelder wurden nun

Digitized by Google

vom Rathmann Fritze aufgenommen. Diese betrugen, nachdem seit 1786 mancher der Subscribenten gestorben, weggezogen oder unvermögend geworden waren, nur noch wirklich 4912 Rthlr. 6 gr., so daß also ein Defect von 279 Rthlr. 12 gr. entstand und der Ueberschuß von der zur Anschaffung der Laternen angeschlagenen 4768 Rthlr. 18 gr., nur 178 Rthlr. 12 gr. betrug. Die viereckigen Laternen wurden auf den öffentlichen Plätzen und auf dem breiten Wege auf Pfähle, in den übrigen Straßen aber auf eiserne Arme an den Häusern gesetzt, und in den größern Straßen in einer Entfernung von 60 Fuß in den kleinern von 120 Fuß im Dreieck angebracht. Die Unternehmung wurde dem Mindestfordern den überlassen. Am 25sten Septbr. 1788, dem Geburtstage Friedrich Wilhelms des Zweiten, wurden die Laternen zum ersten Male angesteckt. Seit dem Jahre 1689 besorgt, unter Leitung der Cammer, eine eigene Laternen-Commission die Erleuchtung der Stadt.

In den älteren Zeiten, ehe das Erzstift unter Brandenburgische Herrschaft kam, bestanden die Landeseinkünfte in den Verwilligungen der Stände auf den Landtagen, welche auch unter sich selbst die Eintheilung machten und dieselben verwalteten. Deßhalb war von ihnen ein sogenannter enger oder kleiner und weiter oder großer Ausschuß erwählt. Der kleine Ausschuß bestand aus 8 Personen; es gehörte nämlich dazu von Seiten der Prälaten ein Domherr des hohen Stifts, der Propst des Kl. U. L. Frauen und der Dechant des

Stifts St. Sebastian; von Seiten der Ritterschaft 4 Landräthe, aus jedem der vier Kreise einer, und von Seiten der Städte der Bürgermeister des adligen Raths zu Groß-Salze, welchen der Land-Syndicus, ein Buchhalter und Cassirer zugeordnet waren. Er hatte alle Einnahmen und Ausgaben der Landeseinkünfte an Steuern, Accisen, 70 Pfennigen, und andern Bewilligungen, wovon jährlich dem Domcapitel und den Deputirten Rechnung abgelegt wurde. Für außerordentliche Fälle, wo in der Eil, kein Landtag ausgeschrieben und die gesammten Stände nicht zusammen berufen werden konnten, war ein großer Ausschuß verordnet, welcher leichter versammelt werden konnte, und der an der Stelle der gesammten Stände entschied. Er bestand aus 34 Personen, nämlich 7 von Seiten der Prälaten, 22 von Stifte, der Ritterschaft und von den Städten. In Rücksicht der erstern waren Glieder desselben, der Abt zu Kloster Bergen, der Probst vom Kloster U. L. Frauen, die Aebte zu Hillersleben und Ammensleben und die Dechanten der Collegiat-Stifte St. Sebastian, Nicolai und Petri und Pauli; in Rücksicht der andern 7 Personen aus jedem Kreise.

Bei einer neuen Auflage oder sonst einer wichtigen, das ganze Land betreffenden Sache, wurde von den Erzbischöfen, als den Landesherren, oder bei erledigtem Stuhle, vom Domkapitel ein Landtag angesetzt und dazu die gesammten geistlichen und weltlichen Stände beschieden. In ihrer Versammlung geschah dann der Vorschlag, welcher nach Berathschlagung über denselben,

Digitized by Google

genehmigt oder verworfen wurde. Der abgefaßte Schluß wurde der Herrschaft übergeben, und darauf ein Landtagsabschied verfaßt und bekannt gemacht. Zu Magdeburg waren dergleichen Landtage 1598 und 1638. — Als 1680 das bisherige Erzstift an das Haus Brandenburg kam, behielt sich der damalige Churfürst Friedrich Wilhelm der Große, als die Stände die Bestätigung der bisherigen Landesverfassung nachsuchten, bevor dieselben nach den Umständen beliebig zu ändern. Dieß ist auch in verschiedenen Stücken nachher wirklich erfolgt; denn das Domkapitel verlor allen Antheil an der Landesregierung, die Räthe und Subalterern wurden vom Landesherrn bestellt und es erschien 1686 eine neue Prozeß-Ordnung, welche 1669 erläutert und verbessert wurde. So hörte nach und nach die eigenthümliche Landesverfassung auf. Bei wichtigen Angelegenheiten wurden indeß die Landstände befragt. Ueber die 4 Landkreise und die Grafschaft Mansfeld führten noch unter der Aufsicht der Königl. Kammer 8 Landräthe die besondere Aufsicht. Diese versammelten sich in jedem Monate zwei Mal in dem landschaftlichen Hause. Die sämmtlichen aber standen unter der Aufsicht von 6 Krieges- und Steuerräthen.

In Hinsicht der geistlichen Stifte bestand das Domkapitel oder das hohe Erz- und Privatstift zu Magdeburg zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts aus dem Domprost, dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Domdechant, dem Feldmarschall und Gouverneur von Magdeburg, v. Kalckstein, dem Senior, acht residirenden Majoren und neun Minoren. Seit 1763

hat das Domkapitel einen Orden. Er besteht in einem länglichen, goldenen, weiß emaillirten Kreuze, mit einer goldenen Krone. Auf der einen Seite ist in der Mitte der Preußische Adler, auf der andern der heilige Moritz, in der Rüstung, mit einem über der Schulter hangenden Wehrgehänge; er hält in der rechten Hand eine rothe Fahne, in der Linken einen Schild mit einem doppelten goldgekrönten Adler. Die Capituloren vom ersten Range tragen dieses Kreuz an einem orangefarbenen, auf beiden Seiten mit Silber eingefaßten, gewässerten Bande im dritten Knopfloche des Kleides, an einer Schleife, und zugleich auf dem Kleide in Seide gestickt, mit einem goldnen Rande. Die nicht residirenden Majoren tragen das Kreuz ohne Krone, die Minoren aber dieses, ohne das gestickte Kreuz auf dem Rocke. — Die Besitzungen des Domkapitels, welche von den Dompropsteilichen Gütern ganz und gar getrennt wurden, waren folgende: das Amt der Domvoigtei, Stadt und Amt Hadtmersleben nebst den dazu gehörigen Dörfern und Vorwerken Oberdienstdörfer Dörfel, Büden, die Rittergüter Alt- und Neu-Königsborn, das adliche Amt Möckern und Wahlitz müssen bei dem Capitel Lehn nehmen. Zur Thesaurin gehört Uelnitz, zum Decanate Mennewitz. Patronamte des Domkapitels sind die beiden Dompredigerstellen, desgl. zu Dahlenwarsleben, Groß-Ottersleben, Westerhüsen, Welsleben, Dössel und Dodis, die Pfarren zu Wettin, Löbejün Cönnern, Biere, Domersleben, Groß-Sandersleben und Rosian; und es vocirt die Prediger zu Beyendorf, Niedern Dodeleben, Salbke, Stadt und Dorf Hadtmers-

Digitized by Google

leben, Hakeborn und Westeregeln; die Pfarren zu Olvenstädt und Langenweddingen hat der Dombropst, zu Schnarsleben, Azendorf und Acken der Domdechant zu vergeben. — Die Pfarre zu Uelnitz vergiebt der jedesmalige Senior. — Bei dem engeren Ausschusse der Magdeburgischen Landstände führt der Deputirte des Domkapitels das Directorium. Auch besetzt das Domcapitel bei dem Stifte St. Gangolphi die unbedingten Canonicate aus den Expectanten mit diesem Stifte abwechselnd. — Die General-Capitals-Tage fingen an den Freitagen nach Oculi und Aegidii an und dauern bis zum nächsten Donnerstage. Am Mauritius-Tage wird nach der Frühpredigt ein besonderes Capital gehalten, welches sich aber mit diesem Tage endigt. — Zu den Capitels-Bedienten gehören der Syndicus, der Domvogt und der Domsecretair. Die erste Instanz für sämmtliche domcapitularische Bedienten, so wie die Domprediger, wenn sie nicht Consistorial-Räthe sind, ist bei dem Domkapitel und dessen Syndicat-Gerichten. — Das Kloster U. L. Frauen wurde im 16ten Jahrhundert mit andern secularisirt. Das Kloster-Personal besteht aus den Probst und 5 Conventualen, worunter der Procurator ist. Die Besitzungen des Klosters sind folgende: das Gut zu Salbke, Kreuzhorst und Unterhorst, das Gut Zipkeleben, die beiden Feldmarken von Grüneberg und Pappendorf, von Goschel und Unterförden bei Burg, ein Hof in Gübe, Jurisdiction über diese Güter. Auch hat es viel Aecker in Stadt- und Neustädter-Felde, Wiesen, Fischereien, Zehenden ꝛc. Er ist Patron über die Kirchen zu Schö-

nebeck, Borne, Altenweddingen, Eckendorf nebst Zens, Salbke, Hohenwansleben, Völpke und Barneberg. — Das lutherische Collegiat-Stift St. Sebastian bestand aus dem Dechant und Senior, drei Majoren und 5 Minoren. Der Orden welchen Friedrich der Zweite im Jahre 1764 dem Stifte ertheilte, besteht in einem goldenen emmilirten Ordenskreuz, auf der eine Seite desselben ist der Preußische Adler, auf der andern der Stiftspatron. Die Majoren tragen es an einen leinfarbenen, mit Gold eingefaßten, gewässerten Bande, um den Hals, die Minoren im Knopfloche des Rocks. Besitzungen des Stifts sind die Dörfer Gudenswegen und Bisdorf, das Vorwerk Lüteritz über der Elbe, welches die Freiherrn von Hingen auf Möckern in Erbpacht haben. Auch hat das Stift die Gerichtsbarkeit über die Gegend um die Stiftskirche. Die Capitalstage fallen auf den Montag nach Oculi und Gallus. — Das Collegiat-Stift Nicolai bestand aus dem Dechanten, eilf Majoren, acht Medien und vier Minoren. Das Ordenszeichen welches Friedrich der Zweite im Jahr 1777 dem Stifte gab, besteht in einem achteckigten Kreuze, auf dessen einer Seite der Preußische Adler mit goldener Krone in weißem, auf der andern aber der heilige Nicolaus in blauen Felde befindlich ist. Die Majoren tragen dasselbe an einem himmelblauen mit Silber eingefaßten, gewässerten Bande um den Hals, und dasselbe auf der linken Seite des Kleides gestickt. Die Medien, welche das canonischen Alter erreicht haben, und in königlichen Bedienungen stehen, können das Ordenszeichen auf dem Kleide, aber ohne Kronen

tragen. Das Stift hat das Patronat und die Gerichtsbarkeit über die Dörfer Hohe- und Mittel-Ettlau. Die Capitalstage werden den Freitag nach Quasimodogeniti und Michaelis gehalten. — Das Collegiat-Stift St. Gangolphi hat fünf ganze und zwei halbe Präbenden deren Einkünfte unter einem Senior, einem Thesaurarius, und fünf Canonicis vertheilt waren. Das Stift besitzt die Dörfer Bottmersdorf und Klein Lübs, besetzt die Pfarren daselbst, und die Oberpredigerstelle in der Stadt Wanzleben. — Das General-Capitel wird am Montage nach Michaelis gehalten; und jeder dieser Stifte hat einen Syndicus und einen Cämmerer.

Nachdem Magdeburg unter Brandenburgische Hoheit gekommen war, nahm sie auch die Brandenburgischen Münzen an. Es wurde darauf eine besondere königliche Münze erbauet, worin bis zum Hubertsburger Frieden 1764 Münzen geschlagen wurden. Diese sind mit dem Buchstaben F. bezeichnet, und wurde also von nun an in den Preußischen Ländern wie auch in Magdeburg nach Thalern, Groschen und Pfennigen gerechnet. Gangbare Münzen waren: 1) Goldmünzen. Doppelte, ganze und halbe Friedrichsd'or zu 10, 5 und 2 und einen halben Rthlr., auch seit 1787, Ducaten, außerdem auch ausländische Geldsorten. — 2) Silbermünzen: Thaler, halbe und viertel Thaler, auch seit 1764 Acht- Vier- und Zweigroschenstücke. — 3) Scheidemünzen waren: Eingroschen, Achtpfennig, Sechspfennig, Vierpfennig- Dreipfennig und Einpfennigstücke. — Die Königl. Bank und Lombard-Comtoir wurde am 22ten

Juli 1788 hier errichtet, und hängt unmittelbar wie alle Provinzial-Banken von dem Hauptbancodirectorio zu Berlin ab. Das Personale besteht aus dem Commissarius und Justitiarius, den beiden Directoren, dem Buchhalter, dem Secretair und dem Cassendiener. Die Geschäfte der Bank, sind wie bei dem übrigen Provinzial-Banken folgende: die Bank nimmt Gelder von Minorennen zu 3 Procent, von gerichtlichen streitigen Depositis und Privatpersonen zu 2 Procent gegen Ausstellung von Obligationen, und zahlt solche nach achttägiger Kündigung mit Zinsen bis zum Tage der Zahlung zurück. — Dagegen leihet sie Capitale unter 4000 Rthlr. zu 5 Procent und über 4000 Rthlr. zu 4 Procent gegen Gold, Silber, Juwelen, dem Verderben nicht unterworfene Waaren und gute Obligationen auf 6 Monat und gegen gute Wechsel auf 2 Monate aus. — Uebrigens war früher bey hiesigen Bank von der General-Directorium der allgemeinen Witwen-Verpflegungs-Anstalt zu Berlin die Besorgung der Geschäfte für Magdeburg und die zunächst liegenden kleinen Orte commissarialisch übertragen. — Das Königl. Haupeisen- und Blech-Magazin bestand hier seit dem Jahre 1768. Es ist ein Zweig des Königl. Bergwerks und Hüttenwesens, und steht unter der Königl. Bergwerks- und Hütten-Administration und dem Haupt-Eisen-Comptoir zu Berlin. — Magdeburgs Handel war schon in den frühesten Zeiten sehr bedeutend, und von jeher scheint der Handel mit Getraide u. Bier im Flor gewesen zu seyn, und außerdem beschäftigte man sich mit dem Land- und Zwischenhandel, mit fremden und auswärtigen Waaren,

die man aus den Seestädten Hamburg und Lübeck zog. Noch bis zu Ende des vorigen und zu Anfange dieses Jahrhunderts war der Getraidehandel sehr bedeutend; denn im Jahre 1697 wurden 33839, und im Jahre 1709 63947 und einen halben Wispel Getraide versandt. — Unter der Herrschaft des brandenburgischen Hauses kam aber der Handel Magdeburgs erst recht in Aufnahme. Unter Friedrich dem Zweiten vervielfältigten sich die Fabriken und Manufacturen und mit ihnen der Handel. — Besonders unternahm er es durch Anlegung des Plauenschen Canals, welcher die Elbe mit der Havel verbinden sollte, den Handel Magdeburgs mit zu befördern. Dieser Canal, der bei Parey anfängt, die Ihle und Stremme durchschneidet, und sich in dem Plauer See endigt, ist 8656 Ruthen lang und mit 3 Schleusen versehen, welche den Fall des Wassers aus der Elbe in die Havel, dessen Höhe 21 Fuß austrägt, aufhalten. Der Canal ist unten 22, an der Wasserfläche aber 26, und an einigen Stellen 40 bis 50 Fuß breit. Es gehen 9 Brücken darüber. — Er wurde am 1sten Juni 1743 unter Direction des Ingenieurs Mahister und des Landbaumeister Riese angefangen, und am 5ten Juni 1745 vollendet. Die Anlegung desselben kostete 80,000 Rthlr. Auch dadurch gewann der Handel Magdeburgs unter Friedrich dem Zweiten, daß er die der Stadt zugehörige Stapel- und Niederlagegerechtigkeit, welche Leipzig an sich gerissen hatte, wieder herstellte, und dadurch besonders den Transito-Handel beförderte. Daher durften damals keine fremden Schiffe vorbeifahren, sondern alles was in Sächsischen und An-

hältischen Fahrzeugen die Elbe herabkömmt, muß in Preußischen umgelagert werden. Die Schifferbrüderschaft der Hamburger Schiffer und Kahnführer hatte die ausschließende Fahrt die Elbe hinab. — Der Handel und die Schiffahrt auf der Elbe waren jetzt sehr beträchtlich. — Die Spedition ist der wichtigste Zweig der hiesigen Handlung. Sie ging besonders nach Hamburg zu Wasser, und zu Lande nach Lüneburg, nach Leipzig und in das Reich, besonders nach Nürnberg und Regensburg, nach Böhmen, Oestreich und Ungarn, mehrere Einschränkungen setzen dieser Handlung Gränzen. — Die vornehmsten durchgehenden Waaren, waren Schlesische und andere, Leinwand, Sächsische und Mansfeldische Bleche, Kupfer und ausländische Vegetabilien und Bergwerksprodukte.

Magdeburg war von jeher für die Unterstützung Armer und Nothleidenden sehr besorgt. Dieß beweisen die vielen Stifte und Klöster, welche in den vorigen Zeiten zu diesem Entzwecke errichtet wurden. Bald nach der Zerstörung der Stadt war man wieder für die Armen bedacht. Es wurden daher im Jahre 1661 einige aus dem Rathe und der Bürgerschaft ernannt, die Bedürfnisse der Armen zu untersuchen, und zur Einrichtung des Armenwesens wurde eine Bettelordnung vom Rathe entworfen, und eingeführt. Im Jahre 1682 erschien eine, zwischen dem Domkapitel und dem Amte der Möbenvoigtey verglichene und aufgezeichnete Almosenordnung am Neuenmarkt zu Magdeburg, wodurch die Bewohner des neuen Markts verpflichtet wurden, für

ihre Armen zu sorgen. Darauf empfahl Friedrich der Erste im Jahre 1697 der Stadt eine bessere Einrichtung des Armenwesens. Der Rath suchte sich mit den verschiedenen Gerichtsbarkeiten, welche für die unter ihnen wohnenden Armen besondere Armenkassen hatten, zu vereinigen; aber da er allein die Aufsicht und Verwaltung der Allmosen in der Altstadt haben wollte, so kam diese Vereinigung nicht zu Stande. Darauf wurde 1698 ein vom damaligen Churfürsten Friedrich dem Dritten bestätigter Plan, vom Rathe ausgeführt, ein Armenamt, das aus zwei Gliedern des Rathes, zwei des Ausschusses, und zwei der Bürgerschaft bestand, angeordnet, und beschlossen, ein Armenhaus anzulegen. Doch blieb solches noch unausgeführt. Man traf indeß Anstalten, auf dem Kloster Augustini einige Armen auf Kosten des Armenamts zu versorgen. In eben dem Jahre legte man auch den Grund zur Erhebung des Thor- oder Sperrgeldes, indem man in den Thoren Leute mit Büchsen, zum Besten der Armen bei Tage und bei Nacht anstellte. Diese Einrichtung wurde einige Jahre nachher ausdrücklich bewilligt. Darauf machte das Armenamt die erste Armenrechnung von den drei letzten Monaten des Jahres 1698 bekannt. Im Jahre 1703 erfolgte eine neue allgemeine Armenordnung und im Jahre 1708 eine Erläuterung derselben. — Hierbei blieb es bis zum Jahre 1714 wo endlich die Verbindung der verschiedenen Armenkassen in der Stadt zu Stande kam. Sie wurde durch den Regierungsrath v. Alvensleben zu Stande gebracht. Daher wurde im Jahre 1715 am 25ten Januar mit dem Domkapitel

Digitized by Google

den Magistraten und den übrigen Stiftern und Klöstern, so wie mit dem geistlichen Ministerio, mit dem bisherigen Armenamte und der Bürgerschaft eine Versammlung gehalten, und beschlossen, daß die Armenkasse des neuen Markts mit den bisherigen Kassen der Altstadt vereinigt, daß ein Collegium zur Besorgung der Geschäfte für die Armen errichtet, und die Glieder desselben von der Königl. Regierung, dem Consistorio, dem Domkapitel, den Magistraten, den Collegiatstiften und dem geistlichen Ministerio genommen, von dem Rathe der Stadt aber einer von den Bürgermeistern, 2 Rathsherrn, 2 Prediger, 2 vom Bürgerausschuß und 2 aus der Bürgerschaft dabei angesetzt werden sollten. Dieser Beschluß, und die Errichtung eines Almosen-Collegii wurde am 15ten Febr. 1715 öffentlich bekannt gemacht. Man schritt nun zur Verbesserung des Armenwesens, sorgte für die Kranken, und für den Unterricht armer Kinder durch Ansetzung eines Lehrers, der sie täglich 4 Stunden unentgeldlich unterrichten mußte, verordnete die jährliche Unterstützung der Armen in der Stadt, setzte die öffentliche Armenpredigt zur Einsammlung der Beiträge fest, wirkte vom Könige einen jährlichen Beitrag von 100 Rthlr. aus, und traf andere gute Einrichtungen. Da man indeß die dürftigen Armen der Stadt noch nicht gehörig unterstützen konnte, so entschloß sich das Armen-Collegium zur Anlegung eines Armen-Waisen- und Krankenhauses im Jahre 1739. Bis zur Ausführung verging eine geraume Zeit, bis Friedrich der Zweite bei einer Gelegenheit von dem Almosen-Collegio auf die mangelhaften Armenanstalten Magdeburgs

aufmerksam gemacht wurde. Der König genehmigte endlich 1741 am 21ten Dec. den Plan zur Anlegung eines Armen- und Waisenhauses, schenkte zum Ankaufe eines Grundstücks am Kaufhofe 4000 Rthlr. und freies Holz zum Aufbauen desselben aus den Königl. Forsten, und verwilligte überdieß, zur Anschaffung der Mobilien, Geräthe, Wolle und des Flachses, theils eine allgemeine Collecte für die ganze Provinz, theils eine zum Besten der Armen anzulegende Lotterie.

Die Collecte im Jahre 1742 betrug, mit den vom Könige geschenkten 4000 Rthlr. und einigen Vermächtnissen, 11720 Rthlr. 15 Groschen 3 Pfennig. Auch durch die Lotterie gewann die Armenkasse ansehnlich, obgleich anfangs, vor Ziehung der Lotterie, die Aussichten zum Gewinne für die Armen sehr mißlich waren. Der König bewilligte unterm 30sten Juni 1743 dem Armenhause die Accisefreiheit, und die Erlaubniß das nöthige Getränk selbst zu brauen und freies Bauholz; und nahm es bei der Gelegenheit der Musterung seiner Truppen selbst in Augenschein. So zeichnete sich auch Magdeburg, trotz seiner erlittenen Verwüstungen sehr bald wieder durch angestammten Wohlthätigkeitssinn aus, und es bewährte sich von Neuem, daß bei seinen Bewohnern, das Gefühl, Nothleidenden beizustehen, nicht erloschen war.

Aber auch in vielen andern Hinsichten wurde durch Vermächtnisse für das Wohl der Stadt gesorgt wie z. B. 1) das Vermächtniß von dem Kaufmann Matthias

Wrede, welches nach seinem am 15ten Febr. 1678 eröffneten Testamente zum Besten für verarmte Bürger und Bürgerinnen bestimmt ist. Es wird an den Tagen Mathiä und Elisabeth auf dem Rathhause ausgetheilt. Jede unter die Zahl dieser Hausarmen aufgenommene Person, männlichen und weiblichen Geschlechts bekommt bei jeder Austheilung wenigstens 2 Rthlr. 12 Gr. — Die Einkünfte dieser Stiftung bestehen in Zinsen von Capitalien, und in Acker- und Wiesen-Pachtgeldern. Einer der Bürgermeister, der Cämmerer und einer der ältesten von den gelehrten Rathmännern, sind Curatoren derselben. Die Anzahl der theilnehmenden Armen ist nicht immer gleich, beläuft sich aber doch über achtzig. — 2) Die Stiftung von Barbara, Sophia Altwein geb. Lübecken. Nach ihrem am 15ten Nov. 1758 eröffneten Testamente, werden die Zinsen von 2000 Rthlr. Courant zur Unterstützung einiger Witwen und Waisen, die nicht zu den niedern Ständen gehören, zweimal jährlich ausgetheilt. Der jedesmalige Stadtsyndicus und einer der gelehrten Rathmänner, sind Curatoren dieser Stiftung. — 3) Das Legat vom 15ten Aug. 1738 von Anna Sophia Krüger geb. Böttcher, für hausarme Bürger und Bürgerwitwen, besonders in den Catharinen-, Johannes- und Jacobs-Kirchspielen. Hierzu gehören die Einkünfte von einem, in der Johannispfarre belegenen Brauhause, und die Zinsen von einem Capitale von 2200 Rthlr. Das Kirchen-Collegium von St. Catarinen verwaltet diese Stiftung. Die Austheilung geschieht jährlich zweimal auf der Conferenzstube dieses Collegii im Beisein

des Stadtsyndicus. Die Anzahl der theilnehmenden Armen ist nicht immer gleich. Jeder erhält zu seiner Legitimation ein Buch, welches er immer zur Austheilung mitbringen muß. Jeder Theilnehmer erhält jährlich 2 Rthlr. — 4) Das Vermächtniß vom 18ten Nov. 1709 von dem Advokaten Alex. Christian v. Syborg. Es besteht in einem Capitale von 1000 Rthlr., wovon die Zinsen jährlich am Catharinen Tage an dürftige Bürger und Witwen so vertheilt werden, daß jeder nicht unter zwei Rthlr. empfängt. Die Verwaltung hatte früher die Brauer-Innung, und die Austheilung geschieht in der Catharinen Kirche, in Beisein des ersten Predigers. — 5) Das Vermächtniß der Jungfer Maria Elisabeth Sonnemann. Es wird jährlich an Hausarme in der Jacobs-Kirche ausgetheilt. — 6) Das Legat vom 24sten Octbr. 1745 von Maria Häfeler verehel. Brössel für eine gleiche Anzahl verarmter Bürger und Bürgerinnen. Die Zinsen eines Capitals von 1000 Rthlr. wurden an dem Tage Mariä Verkündigung eines Gliedes der Familie auf dem ehemaligen Brauerhofe vertheilt, jetzt besitzt das Geschäft die hiesige Armenverwaltung. — 7) Das Vermächtniß vom 16. Feb. 1752 von Georg Wilhelm Brössel, zum Besten verarmter Bürger und deren Witwen. Die Verwaltung ist wie die vorige. — 8) Das Vermächtniß von Barbara Sophie v. Gaisberg, geb. v. Wegler. Die Zinsen eines Capitals von 300 Rthlr. sind vermöge ihres, am 5ten Juni 1764 eröffneten Testaments, zum Besten der Witwen und Waisen der Prediger an der Jacobs-Kirche ausgesetzt. — 9) Die Räthin Wagner

hat 5000 Rthlr Capital ausgesetzt, daß die Zinsen davon zu 5 Rthlr. am Elisabethtage vertheilt werden sollen. Die Austheilung besorgt der jedesmalige erste Domprediger. — 10) Beim Königl. Consistorio ist ein Vermächtniß von 100 Rthlr., des Cannonicus Offeney, wovon die Zinsen an Arme am Neuen Markte gegeben werden.

An Stipendien finden sich vor: 1) Das königliche Landes-Stipendium, welches vom Consistorio vergeben wird. Der Stifter desselben ist der Administrator des Erzstifts Christian Wilhelm. Das Datum der Stiftung läßt sich nicht angeben, soviel Nachricht findet sich aber, das dieselbe im Jahre 1661 durch Belegung eines Capitals bei dem Stadtrathe zu Halle von 12550 Rthlr. geschehen, von welchem die jährlichen Zinsen an Stipendiaten, aus dem Herzogthum Magdeburg gebürtig, bezahlt werden sollen. Während des dreißigjährigen Krieges aber, als die öffentlichen Kassen gänzlich erschöpft waren, unterblieb dies. Nach wiederhergestelltem Frieden mußte der Magistrat, anstatt der Zinsen, jährlich ein Gewisses, anfangs 400 Rthlr. entrichten. Im Jahre 1663 aber wurde dies auf 500 Rthlr. festgesetzt, welche Summe er noch jetzt auszahlen muß. Diese 500 Rthlr. werden unter 10 Stipendiaten, worunter 2 reform. Studirende sind, so vertheilt, daß jeder der Lutherischen 50 Rthlr. auf zwei, der Reformirten aber auf drei nach einanderfolgende Jahre erhält. Die Vertheilung geschieht im Termin Bartholomäi. Das Consistorium giebt die Anweisung dazu auf die Domänen-Kasse.

Digitized by Google

2) Das v. Bülowsche Stipendium. Das Capital beträgt 2000 Rthlr. Gold. Die davon einkommenden Zinsen werden 2 Stipendiaten, jedem auf zwei Jahr gegeben. — 3) Bei dem Consistorio ist das v Buschensche Stipendium. Es wird von dem Ober-Stallmeister v. d. Busche zu Hanover zur Zeit vergeben. Das Consistorium läßt den Stipendiaten prüfen, und zahlt an solchen die Zinsen von dem zum Stipendio ausgesetzten Capitale aus.

Domcapitularische Stipendien. Adeliche Stipendien, worüber das Domkapitel gemeinschaftlich mit den in den Stiftungen benannten Familien-Testamentarien zu disponiren hat. 1) Von dem ehemaligen Magdeburgischen Domherren Johann v. Bothmar, vom Jahre 1590. — 2) Das v. Arnstedtsche, gestiftet von Melchior v. Arnstedt, im Jahre 1606. — 3) Das v. Byrensche, gestiftet von Daniel v. Byren und dessen Gemahlin Anna Maria. geb. v. Wulfen, im Jahre 1673. — 4) Das v. Lossowische, gestiftet von dem ehemaligen Land-Commendator der Balley Sachsen Deutschen Ritterordens Hans v. Lossow, im Jahre 1594. — 5) Das v. Plothosche, gestiftet vom ehemaligen Domherrn Werder B. v. Plato, im Jahre 1588. — 6) Das v. Hackeusche oder Salderssche, gestiftet von Gertraud v. Hacke verehl. v. Saldern, im Jahre 1588. — Nro. 2, 3 und 4 sind bloß zu academischen Studien bestimmt, bei den übrigen ist auch etwas zu den Studien auf Schulen ausgesetzt. Nro. 6 enthält zugleich eine Stiftung für einige Witwen

und Fräulein aus der Familie v. Hacke; und bei Nro. 5 ist auch ein kleines Beneficium zur Academie für ein Paar bürgerliche Studirende nachgelassen. Alle übrigen Theilnehmer aber müssen von den in den Stiftungen benannten Familien seyn.

Bürgerliche Familien-Stipendien bei dem Domkapitel sind folgende:

1) Das Copehlische, gestiftet vom ehemaligen Dom-Vicarius und Canonicus zu St. Gangolphi Georg Copehl für Studirende und andere aus seiner Famlie, theils zur Academie, theils zur Erlernung einer Kunst oder eines Handwerkes, auch zum Ehrenkleide. — 2) Das Müllersche, gestiftet vom ehemaligen Dom-Vicarius Laurentius Müller zu gleichem Behuf. Nur seine Verwandten können daran Theil nehmen. — 3) Das sogenannte Hallische Stipendium, welches aus den Einkünften gewisser Salzkothen besteht, und nur an Hallische Stadtkinder vergeben wird. — An den Hallischen Provinzial-Freitische besetzt das Domkapitel zwei Stellen.

Stipendien in der Altstadt sind:

1) Das Hackelbuschische oder Bauermeistersche Stipendium, gestiftet von Elisabeth Weiß, der hinterbliebenen Witwe des Dr. Tobias Bauermeister. Das Stipendium beträgt 40 Rthlr., und wird von dem Magistrat der Altstadt, gewöhnlich auf 3 Jahr vergeben. — 2) Von den Einkünften des Maria Magdalenen Klosters sind jährlich zu einem Stipendio

Digitized by Google

30 Th. gewidmit, welches von dem Ober- u. andere Vorstehern des Klosters gewöhnlich auf 3 Jahre vergeben wird. — Das Oppermannsche Stipendium gestiftet von dem Proviant-Commissarius Joachim Oppermann für Studirende aus der Ulrichspfarre. Es besteht in den Zinsen eines Capitals von 1000 Rthlr. Es wird von dem Kirchen-Collegio zu St. Ulrich und Levin auf 3 Jahr vergeben. — 4) Das Stipendium, gestiftet von dem Prediger an der Peterskirche Nicolaus Meyes. Er hat, vermöge seines Testaments vom Jahre 1597 die Zinsen eines Capitals von 500 Rthlr., zum Besten junger Studirenden ausgesetzt. Das Kirchen-Collegium zu St. Petri vergiebt es auf 3 Jahr. — 5) Das Stipendium von Paul Schmidt. Nach seinem Testamente von 22sten Jan. 1603 erhalten Söhne hiesiger Bürger, und vorzüglich die, welche in der Ulrichspfarre geboren sind, jährlich 62 Rthlr. 12 Gr. Früher vergab die Brauer-Innung dieses Stipendium, jetzt geschieht solchs durch den Altstädter Magistrat. — 6) Von der Seiler-Kramer-Innung ist durch einen Schluß von 1578 für studirende Söhne der Innungsverwandten 30 Rthlr. ausgesetzt. Es wird gewöhnlich auf ein Jahr vergeben. — 7) Das Altweinsche, gestiftet von Barbara Sophia Altwein, geb. Lüdecke. Es besteht in 15 Rthlr., welche von dem Scholarchat solchen Studirenden, welche die Stadtschule besucht hatten, auf ein Jahr verliehen werden.

Der Magdeburgische Freitisch zu Halle, besteht aus 27 Stellen, wovon das Domkapitel 2-

das Directorium 2, die Landschaft, die Ritterschaft des Holzkreises 5, des Saalkreises 4, des Jerichowischen Kreises 2, die Klöster Bergen, U. L. Frauen und Ammeneleben, abwechselnd 1, die Stifte St Sebastian, Nicolai, Gangolphi, Petri und Pauli abwechselnd 1 Stelle besetzen. Die übrigen werden von den Facultäten und dem Ephrate zu Halle und verschiedenen Städten des Herzogthums Magdeburg vergeben.

So wie durch diese vielen verhandenen Mittel, Unterstützung zur Erwerbung von Kenntnissen vorzufinden, ein Sporn zu größerem Fleiße und Anstrengung ward, so war eine natürliche Folge hiervon auch eine Verbesserung der Schulen in Magdeburg. Man findet Spuren, daß schon in den ältesten Zeiten, wie bei den Klöstern, so auch beim Dom zu Mgdeburg eine Schule war. Sie scheint aber von keiner Bedeutung gewesen zu sein, weil sich die Erzbischöfe und Scholastici größten Teils wenig um dieselben bekümmerten.

Den Ursprung der jetzigen Domschule kann man erst nach der Eroberung von 1631 setzen. Das Capitel eröffnete nämlich, nachdem es im Jahre 1657 bei der Zusammenkunft der Stände über die Schulen im Erzstifte Vorschläge gethan hatte, im Jahre 1674 eine neue öffentliche Freischule, ließ dazu in dem Gebäude hinter dem Kreuzgange Schulzimmer einrichten, und stellte einen Rector, Conrector und drei Mitarbeiter an. Indeß kam die Schule vorzüglich wegen der damals herrschenden Pest in den ersten Jahre nicht sehr in Auf

nahme. Sie wurde daher, 1684 wo der Conrector zu Hildesheim, Georg Lohmeyer zum Rector berufen wurde, wieder eingerichtet. Er blieb aber nur zwei Jahre bei derselben, und ging dann als Inspector des adeligen Collegiums nach Lüneburg. Sein Nachfolger war M. Joh. Clemann Röver gebürtig aus Osterwyk. Er stand vorher 6 Jahre lang erst als Subrector, dann als Conrector an der Stadtschule zu Frankfurt an der Oder, und dann 6 Jahr als Rector zu Gardelegen. Er trat sein Amt bei der Domschule zu Magdeburg im Jahre 1686 an. — Die Schule war damals noch sehr schwach, denn in der ersten Classe befanden sich nur 6 Schüler, wovon Röver drei, und der Conrector Salig, welcher mit ihm zugleich antrat, die übrigen mitgebracht hatte. Die Schule bestand überhaupt nur aus drei Classen unter drei Lehrern, zu denen 1688 noch eine vierte, und 1690 eine fünfte Classe kam. Die Schule bekam nachher unter Rövers Rectorate die größte Anzahl Schüler darunter waren mehrere Grafen und Edelleute. — Röver nahm darauf 1695 einen Ruf als Prediger nach Wanzleben an, und an seine Stelle trat der bisherige Conrector Christian Müller, welcher die Rectorstelle bis 1740 mit vielem Glücke verwaltete. Da er von 1740 an seinem Amte wegen Blindheit nicht mehr vorstehen konnte, so wurde er in den Ruhestand versetzt und der Conrector Joh. Gottlieb Immermann zum Prorector ernannt, bis Müller 1747 starb, wo jener dessen Stelle erhielt. Nachdem Immermann 1753 Prediger zu Groß-Sandersleben geworden war, berief das Dom-Capitel den berühmten

Eustahius Goldhagen, der bisher Conrector an dem Gymnasium zu Nordhausen war, zum Rector an die Domschule. Auch unter ihm befand sich die Schule in großem Flor. Goldhagen starb nachdem er das Jahr zuvor sein Amt niedergelegt hatte, zu Halle 1772. Sein Andenken wurde von vielen seiner Schüler geschätzt. An seine Stelle trat sodann der Consistorialrath Gottfried Benedict Funk, unter dem sie in vieler Rücksicht nach und nach vervollkommet wurde. — Das Schulgebäude liegt auf der Südseite des Doms zum Theil über dem Kreuzgange, und hatte außer einem großen Auditorio worin die öffentlichen Redeübungen gehalten wurden, noch sieben Lehrzimmer, vier davon lagen nach der Stadtmauer zu, zwei kleinere nach der Seite des Dom-Kirchhofs, und seit dem Jahre 1779 unten an dem Kreuzgange ein siebentes. Nach einer geschriebenen Magdeburgischen Chronik hat man über die Domschule folgende Nachricht: „Anno 1674 hat das Domcapitel eine adliche Freischule über dem Dom-Creuzgange, mit unterschiedlichen Classen gebauet, bequem angelegt, und mit einem Rectore, Conrectore und drei andere Mitarbeitern für die mittelste und unterste Classe bestellt."

In eben dieser Chronik heißt es:

„In dem Creuzgange unter der sogenannten Haube ist 1677 ein Theatrum mit vielen bequemen Sitzen für die vornehmsten Zuschauer eingerichtet worden, welches zu dem Ende stehen geblieben ist, auf daß adeliche und andere Scholaren jährlich vor an-

Digitized by Google

gehender Fasten nützliche Comödien darauf exerciren und spielen können."

Dieses große Auditorium ist das Schiff von der ehemaligen Kirche der Benedictiner. Es wurde im Jahre 1773 wieder mit einer Bühne ꝛc. versehen. Seit dieser Zeit wurden die öffentlichen Actus darin gehalten. — Die Schule bestand aus sechs Classen und hatte im Jahre 1800, mit dem Rector fünf fixirte Lehrer und sechs Collaboratoren, mit einem Supernumerär, zwei Lehrer der französischen Sprache und einem Schreibmeister. In der siebenten oder deutschen Classe, worin der Unterricht ganz unentgeldlich gegeben wurde, unterrichteten unter Aufsicht und besonderer Anleitung eines Lehrers die Seminaristen, welche zu Domcapitularischen Cantorstellen auf dem Lande befördert wurden. Die meisten derselben gehörten zu dem Singchor, welches aus 24 Choristen bestand, und der Kirchen-Musik wegen, größtentheils vom Domkapitel unterhalten wurde. — In jeder der gedachten sechs Classen wurde Unterricht in der Religion, Geschichte, Geographie und in der lateinischen und deutschen Sprache nebst den dahin gehörigen Uebungen in schriftlichen Aufsätzen und im Declamiren ertheilt. Für das Hebräische waren 3 Klassen, für daß Griechische 4, und für das Französische eben so viel. Der mathematischen Classen waren 3, und der arithmethischen 4, welche 7 Classen insgesammt in eben denselben Stunden gehalten wurden, damit jeder Schüler nach Maaßgabe seiner Kenntnisse und Fortschritte seinen Platz in denselben bekommen und darin fortrücken konnte. — Alle

Digitized by Google

halbe Jahre wurden zwei Schulprüfungen gehalten; die eine in Gegenwart der Patronen und Ephoren in allen Classen, die andern in den 3 obern Classen bloß in Gegenwart der Lehrer, um in dem letztern die gemachten Fortschritte jedes einzelnen Schülers zu würdigen. Das Schulgeld betrug jährlich 4 Rthlr. Der Unterricht im Französischen wurde besonders bezahlt. Dieses war der Zustand und Beschaffenheit dieses Gymnasiums bis zu Ende des achtzehnten Jahrhundert.

Nächst der Domschule, folgte das Pädagogium zu Kloster-Bergen. Diese Schul- und Erziehungsanstalt, deren eigenthümlicher Vorzug aber war, daß sie auf dem Lande, und zugleich in der Nähe einer großen Stadt lag, bestand bereits seit dem Ende des 16ten Jahrhunderts, wurde aber zuerst von dem im Jahre 1762 verstorbenen Abte Steinmetz in Aufnahme gebracht. Seit 1770 und späterhin erhielt sie beträchtliche Verbesserungen. Aus dieser Anstalt sind mehrere jetzt berühmte Gelehrte, welche ehemals Zöglinge derselben waren, hervorgegangen; als: Wieland, Adelung, Wendebotn, Zerenner, J. A. Hermes, Schröckh, Silberschlag u. a. m. Die Ober-Aufsicht über das Pädagogium hatte der Ober-Schuldirector Schewe, welcher zugleich adjungirter Abt war, und der Director dem die Rectorat-Geschäfte oblagen war der Professor Gurlit. Außerdem arbeiteten an der Anstalt vier Oberlehrer, welche auch zugleich Conventualen des Klosters waren, und davon ersterer auch den Character eines Professors hatte; sechs

Lehrer und ein französischer Sprachmeister. Alle halbe Jahr, Ostern und Michaelis wurde eine öffentliche Schulprüfung gehalten. Im Jahre 1799 zu Michaelis waren 66 Zöglinge. Der Unterricht erstreckte sich über die gewöhnlichen Sprachen und Wissenschaften. Sprachen wurden, und zwar in Latein in 6, Griechisch in 4, Hebräisch in 2, Französisch in 4, Wissenschaften aber und zwar Theologie in 3, Geschichte in 4, Geographie in 3, Mathematik in 4, und Arithmetik in 4 Classen gelehrt. Außerdem wird in der Naturgeschichte, Physik, Technologie und physikalische Geographie abwechselnd Unterricht gegeben. Der Unterricht im Englischen oder Italiänischen und im Zeichnen und auf dem Klaviere, wurde besonders bezahlt.

Außer der Zeit des Unterrichts und bei Tische standen die Schüler unter der Aufsicht ihrer Privat-Aufseher und Lehrer, davon einer besonders immer die General-Aufsicht über die Schüler auf dem Spielplatze hatte und Erlaubniß zum Ausgehen ertheilte. Jedoch konnten nur diejenigen Schüler ohne Aufseher ausgehen, welche zur ersten Sittenclasse gehörten. Die Eltern und Vorgesetzten der Zöglinge erhielten auch von Zeit zu Zeit die Censur über die Aufführung derselben. — Die Kosten für einen Zögling lassen sich nicht ganz genau bestimmen. Ein Pensionair des dritten Tisches, welcher der gewöhnlichste war, bezahlte jährlich 94 bis 96 Rthlr. 8 gr. an die Schulcasse für Essen, Trinken, Frühstück, Wohnung, Feuerung und Unterricht. Mit dieser Anstalt sind auch ganze und halbe Freistellen oder

Digitized by Google

Beneficien verbunden. Bei jenem wird für Tisch, Wohnung, Feuerung, Mobilien und Aufsicht, bei diesem aber für den Tisch nichts entrichtet. Das Kloster bezahlt für jede ganze Freistelle 80 Rthlr. in Golde. Die Beneficien wurden vom Ober-Schul-Director jährlich denen ertheilt, welche sich durch Fleiß und Ordnungsliebe auszeichneten und einer Unterstützung bedurften.

Mit diesem Pädagogio war zugleich ein Land-Schullehrer-Seminarium verbunden. Es bestand aus 11 Seminaristen, die zugleich Schulbediente waren. Der Ober-Schul-Director war Director des Instituts, und der jedesmalige Klosterprediger Inspector desselben. Dieser, und noch ein Lehrer vom Pädagogium, bildeten durch ihren Unterricht die Seminaristen zu Schullehrern auf dem Lande. Im Seidenbau wurden sie von dem klösterlichen Plantagen-Inspector unterwiesen. Sie wurden nach und nach zu Königl. Stellen in Städten und Dörfern befördert.

Ferner das Pädagogium am Kloster U. L. F. — Dessen Gründung fällt in das Jahr 1660, wo auf dem Magdeburgischen Landtage beschlossen wurde, daß das Kloster U. L. Frauen drei Knaben zur Erziehung und zum Unterricht aufnehmen sollte, so bald es im Stande seyn würde, die dazu erforderlichen Kosten bestreiten zu können. Bei Publicirung der Magdeburgischen Polizei-Ordnung im Jahre 1688 wurde diese Verpflichtung dahin erweitert, daß das Kloster wenig-

Digitized by Google

stens 6 Knaben adeligen und bürgerlichen Standes aus seinen Fonds erziehen, und für dieselben einen zum Unterricht der Jugend wohlgeübten Informator halten sollte. Die Ausführung dieser Vorschrift geschah indeß nur unvollständig, so daß diese Anstalt kaum den Nahmen einer Schule verdiente. Im Jahre 1698 erbot sich der Propst Müller in einer eigenen kleinen Schrift, Pensionaire auf das Kloster zu nehmen, und eine lateinische und deutsche Schule zu eröffnen, indeß bildete sich erst unter den Pröpsten Breithaupt und Botterweck in den Jahren 1705 bis 1721 nach und nach eine wirkliche doch nur mäßige Anstalt dieser Art, welche dann unter verschiedenen Abwechselungen, mit der Zeit sich immer noch mehr vervollkommnete.

Im Anfange des 18ten Jahrhunderts besorgten den Unterricht und die Erziehung der Schüler die Conventualen und ein besonders dazu angenommener Lehrer, bis sich endlich die Umstände des Klosters so verbesserten daß zur Ansetzung mehrerer Lehrer Rath geschaft werden konnte. In dem Zeitraum bis 1800 waren bei der Schule 5 Lehrer angestellt, welche mit den Conventualen deren Zahl sich gewöhnlich auch auf 5 belief, den Unterricht und die Erziehung besorgten. Nur der Conventual welcher Procurator war, wurde von der Pflicht der Information und Inspection befreiet. Der Rector des Pädagogiums war Mitglied des Convents und hatte mit dem jedesmaligen Propste die Oberaufsicht über die Schule. Die Lehrer rückten mit der Zeit in den Convent, und die Conventualen wurden nach ihrer Folge auf die klö-

Digitized by Google

sterlichen Patronatstellen befördert, deren 9 waren. — Die sämmtlichen Pensionaire waren auf 11 Stuben vertheilt; jede derselben hatte eine besondere Schlafkammer, und diese eilf Wohnzimmen, zu denen 7 besondere Säle führten, gaben für 50 Schüler Gelaß. — Der Zweck der Schule war, Vorbereitung zur Universität und zum eigentlichen gelehrten Stande. — Bei der Reception bezahlte jeder Schüler zur Unterhaltung der Classen-Mobilien, zur Vermehrung der klösterlichen Bibliothek und für Examen undEinführung 4 Rthlr. 8 Gr. als Entreegelder. Jeder Pensionair gab bei seinem Abzuge, außerdem als Tischservice-Gelder noch 4Rthlr. 10 Gr. oder einen silbernen Löffel, einen Suppen und 2 flache Teller und eine zinnerne Trinkkanne.

Ein ganzer Pensionair bezahlte:

jährlich überhaupt	87	Rthlr.	8	Gr.
Ein Mittags Pensionair . . .	64	"	20	Gr.
Ein Abend Pensionair am gewöhnlichen Tische	54	"	20	"
Ein Abendpensionair am geringern Tische	49	"	20	"
Ein ganzer Benefiziat	27	"	8	"
Ein halber Benefiziat	57	"	8	"
Ein halber Benefiziat, der Mittags nicht auf dem Kloster speist .	90	"	20	"
Wer bloß auf dem Kloster wohnt ohne da zu speisen	27	"	8	"
Wer bloß die Schule besucht . .	12	"	—	"

Im Schuljahre 1799 betrug die Zahl der Pensionaire 49, die Zahl der Frequentanten 46, zusammen al-

so 95 Schüler. — Im folgenden Zeitabschnitt werden die darin vorgefallenen Abänderungen in Anregung gebracht werden.

Das Magdeburgische Stadt Gymnasium, jetzt Magdeburgische Bürgerschule, wurde in den ersten Zeiten der Reformation gegründet. Im Jahre 1524 mit der Verbreitung von Luthers Grundsätzen dachte man auch an die Verbesserung des Schulwesens. Es wurden verschiedene Parachial-Schulen errichtet, unter denen die Johannisschule unter dem Rectorate des Magisters Georg Wilcke als eine der vorzüglichsten genannt wird. Nachmals wurde die auf dem Johanniskirchhof gelegene St. Stephanskirche zum öffentlichen Schulhause eingerichtet, und Casper Cruciger 1525 von Wittenberg hierher berufen. Darauf wurde 1529 das Kloster St. Augustini, wiewohl mit vielem Widerstande der Mönche geräumt, bis endlich im Jahre 1551 ein Theil des von den Mönchen schon im Jahre 1542 verlassenen Franziskanerklosters zum Schulgebäude eingerichtet wurde, worin sich die Schule noch jetzt befindet. Die Zahl ihrer Rectoren beläuft sich seit ihrer Gründung bis 1791 auf 8, mehrere derselben sind in der gelehrten Welt rühmlichst bekannt. — Die Schule war ihrer ältesten Verfassung nach zur Bildung Studirender bestimmt, seit Michaelis 1798 aber ist sie in eine Bürgerschule verwandelt worden. Man war schon vor mehreren Jahren darauf bedacht, diese Schule zugleich für nicht Studirende, die sich dem bürgerlichen Leben widmen, einzurichten. Da sich beide Zwecke nicht zu-

Digitized by Google

gleich erreichen ließen, so beschloß das Scholarchat, die Schule in eine zur Bildung des künftigen Handwerkers Künstlers, Oeconomen und Kaufmanns umzuschaffen, welchen Zweck sie auch bis zu Ende dieses Zeitabschnitts ausführte.

Außer diesen Instituten wurden in Magdeburg noch mehrere Schulen zur Bildung der Jugend, wie z. B. die Friedrichschule, die Handlungsschule, die Königl. Provinzial-Kunstschule, die Deutsch-reformirte Töchterschule die französische Schule, die Wallonische Schule und mehrere andere Institute und Elementarschulen errichtet, und dadurch kräftig in der Erziehungsmethode fortgeschritten.

Auch an Bibliotheken und Sammlungen von Kunstsachen fehlte es in Magdeburg nicht, wie z. B. 1) Die Dombibliothek. Dieselbe wird in einem an das Domkapitel Archiv und an die Kirche stoßenden Gewölbe aufbewahrt. Der Eingang dazu ist in der Domkirche. Ihr Ursprung ist unbekannt. Sie besteht jetzt ungefähr aus 8000 Bänden; diese sind nach den Materien geordnet. Ein vom verstorbenen Domsecretär Stockhausen 1740 angefertigtes und nachher fortgesetztes vollständiges Verzeichniß in 5 Bänden in Folie, giebt darüber nähere Auskunft. Vorzüglich merkwürdig ist eine Sammlung alter Manuscripte von 265 Nummern. Unter diesen befinden sich besonders die Schriften mehrerer alten Scholastiker. Merkwürdig darin ist ferner die Sammlung alter Drucke von der Erfindung der

Digitized by Google

Buchdruckerkunst an, bis auf das Jahr 1530. Diese Sammlung besteht aus 541 Nummern. — Zur Vermehrung der Bibliothek sind jährlich 100 Rthlr. ausgesetzt. Außerdem gab jeder Domherr bei seiner Einführung ein Werk zur Bibliothek. — 2) Die Lesebibliothek der Domschule. Diese Büchersammlung ist zu einer nützlichen und zweckmäßigen Lectüre für die Schüler bestimmt. Sie bestand 1799 aus 6 bis 700 Bänden und wird in der ersten Klasse der Domschule aufbewahrt. Die Schule verdankt diese Bibliothek größtentheils einem Geschenk des Domherrn Grafen von Schlaberndorf. — 3) Die Instrumenten-Sammlung der Domschule. Die Domschule besitzt in dieser Zeit die nöthigsten mathematischen Instrumente, zu deren Vermehrung die Interessen eines Capital von einigen 100 Rthlr., dem Geschenke eines Ungenannten, bestimmt sind, so wie solche auch großen Theils von dem Betrage desselben angekauft werden. — 4) Die Bibliothek des Klosters Bergen stand in einem geräumigen Saale des in den neuern Zeiten von den Franzosen zerstörten Klosters, und war gut geometrisch geordnet. Sie bestand ungefähr aus 10,000 Bänden und enthielt in historischen, geographischen, antiquarischen patristischen und literarischen Fache, viele vortreffliche und wichtige Werke. Auch wurde hier Lipperts Daktyliothek, eine Sammlung von 3000 feinen Abdrücken in Gips von den schönsten antiken geschnittenen Steinen, die in den berühmtesten Cabinetten Europens verhanden sind. — Das Naturalien-Cabinet des Klosters Bergen enthielt in drei Zimmern eine Sammlung von Natur-

Digitized by Google

und Kunstproducten. Unter den Naturalien machte eine ansehnliche Sammlung von Mineralien den schätzbarsten Theil aus. Das Conchilien-Fach ist sehr zahlreich. Zu diesem Cabinette gehörte auch eine vortrefliche Sammlung von physicalischen, mathematischen, optischen und mechanischen Instrumenten von verschiedenen Modellen, Globen, von denen zwei, von 3 Fuß in Durchmesser sind. Zur Vermehrung der Bibliothek und des Cabinets war eine gewisse Summe ausgesetzt.

6) Die Bibliothek des Klostes U. L. Frauen. Die alte Bibliothek, wenn eine solche vorhanden gewesen ist, muß bei der Zerstörung Magdeburgs im Jahre 1631 verloren gegangen seyn. Die jetzige Bibliothek ist erst seit dem Jahre 1750, nach den Bedürfnissen des Klosters und seiner Schule allmählich gesammelt. Einen besondern Fond zur Vermehrung hat sie nicht. Ihre Einnahme bestand in dem, was aus der Procuratur-Casse etatsmäßig bestimmt ist, oder bei vorkommenden Gelegenheiten zum Ankauf bedeutender Werke vom Kloster bewilligt, theils in dem, was von den Antrittsgeldern angenommener Schüler dazu bezahlt wird. Sie bestand zu Ende des vorigen Jahrhunderts aus 4729 Bänden oder 1460 Werken. Hierzu kommt noch die zu dieser Zeit aus beinahe 1000 Bänden bestehende Schullesebibliothek. Im Jahre 1796 wurde sie durch das Vermächtniß des verstorbenen privatisirenden Gelehrten Buchner vermehrt. Die Bibliothek enthält mehrere alte und bedeutende Werke. — Die Schul-Lesebibliothek des Klosters U. L. Frauen bestand derzeit aus 1000

Bänden, und ist zur Beförderung einer zweckmäßigen Lectüre unter den Schülern errichtet. — 8) Die Maschinen-Kammer des Klosters U. L. Frauen. Die Sammlung der dem Kloster gehörigen Modelle, Maschinen und Instrumente war zwar derzeit noch nicht sehr beträchtlich, indeß fanden in derselben die Lehrer der practischen Geometrie, der angewandten Mathematik und Physik die gewöhnlichsten und zu den, beim Schulunterrichte erforderlichen Experimenten nöthigen Werkzeuge. Die beiden vorzüglichsten Stücke sind ein 6 Fuß langes achromatisches Fernrohr, und ein großes Brennglas 19 Zoll im Durchmesser und 5 Zoll Focal-Länge einem größern und kleinern Colleciv-Glase. Diese ganze Maschine ist 7 Fuß hoch. Das Hauptglas welches in Neustadt an der Dosse gegossen und geschliffen wurde, hat vor dem Schleifen 42 Pfund gewogen. Das große Brennglas in Halle, welches 400 Rthlr. gekostet haben soll, ist kleiner und nicht so gut geschliffen als dieses. Das Zimmer worin sämmtliche Maschinen und Instrumente in verschlossenen Verhältnissen aufbewahrt werden, hat eine freie Aussicht nach dem Felde, und ist zur Camera obscura eingerichtet. Mit jedem Jahre wird diese Sammlung, worüber einer von den Conventualen die Aufsicht hatte, mit instructiven und zweckmäßigen Modellen, Instrumenten und Maschinen vermehrt. — 9) Das Naturalienecabinet des Klosters U. L. Frauen war zur Zeit noch nicht von großer Bedeutung, jedoch zeichnete sich die Conchylien-Sammlung in derselben vorzüglich aus. — 10) Die Magistrats-Bibliothek befand sich zu Ende des 18ten Jahrhunderts auf einem Zimmer

des Rathhauses. Sie war wahrscheinlich vor 1631 sehr beträchtlich, allein der größte Theil derselben wurde damals ein Raub der Flammen. Die Bibliothek bestand 1799 aus ungefähr 4000 Bänden, ist vorzüglich im historischen Fache, und mit Büchern die zur Magdeburgischen Geschichte gehören, stark besetzt, so wie durch den Ankauf der beträchlichen Sammlung von Magdeburgicis die zum Theil von Otto v. Guerike herstammen, und auch Manuscripte von diesem enthält, bereichert worden.

Auch mehrere Privatsammlungen dieser Zeit verdienen der Vergessenheit entzogen zu werden, wie z. B. 1) Der Kaufmann Gottlieb Wilhelm Pieschel besaß eine sehr ansehnliche Sammlung von goldenen und silbernen Medaillen, seltenen Speciesthalern und andern seltenen Silber und Kupfermünzen. — 2) Der Kaufmann Aug. Gott. Pieschel besitzt eine vortreffliche Ducaten-Sammlung, welche beinahe aus 1200 Stück besteht. — Aber auch an Privat-Gemälde-Sammlungen fehlte es in Magdeburg nicht, und außerdem besaßen noch mehrere Personen ansehnliche Sammlungen von Kunstsachen, physicalischen Apparaten, Naturalien u. s. w.

Die Neustadt Magdeburg

war eine besondere Land- und Amtsstadt, welche gewöhnlich als eine Vorstadt von Magdeburg betrachtet wird, ungeachtet sie mit derselben in keiner eigentlichen Verbindung stand, und zum zweiten District des Holzkreises gerechnet wurde. Sie gehörte schon in alten

Digitized by Google

Zeiten zu den 30 Städten des Erzbisthums Magdeburg und behauptete unter denselben die neunte Stelle. Sie lag auf der Nordseite der Altstadt, von der sie nur durch die weitläuftigen Vestungswerke getrennt wurde, und stand durch die hohe Pforte und das Krökenthor mit jener in Verbindung. Uebrigens war sie von einer Mauer und einem Graben, über den zwei kleine steinerne Brücken führten, umgeben, hatte zwei Thore, das Sandthor gegen Osten, und das Insleber-Mittel- oder Sieverts-Thor im Norden am Ende des breiten Weges. Auf der Westseite derselben lagen einige Wiesen und Felder, durch welche die Schrote fließt; auf der Nordost- und Nordseite waren verschiedene Gärten mit dem dazu gehörigen Wohnungen, einige beträchtliche Cichorien-Fabriken, einige Viehweiden und eine aus Linden und Rüstern bestehende Allee, welche nach dem Rothensee-Busche führte, die von der Raths-Cämmerey der Neustadt angelegt war, und unterhalten wurde. Hier war auch eine starke Weidenpflanzung in einem ehemals sumpfigen jetzt trockenen Graben, die alte Elbe genannt. Diese Pflanzung erstreckte sich von der Neustadt bis nahe an den Rothensee-Busch und gehörte der Neustädter Bürgerschaft. Auf der Nordost- und Ostseite lagen Aecker, Wiesen und Anger, die sich bis zur nahen Elbe hinzogen, und größten Theils dem Kloster St. Agneten gehörten. Auch lagen dort einzelne Gebäude, die Waserkunst und Holzstrecken.

Von dem Entstehen der Neustadt findet man keine

Nachricht, indem die Urkunden ihrer älteren Geschichte wahrscheinlich in den beiden schrecklichen Verwüstungen, die sie im 16ten und 17ten Jahrhundert erlitten hat, mit verbrannt sind. Indeß muß ihr Ursprung über das 11te Jahrhundert hinausreichen, weil in diesem das Stift Petri und Pauli schon erbauet war. Auch wird ihrer in dem Landfrieden unter dem Erzbischofe Theoderich im Jahre 1361 als einer Landstadt gedacht. Sie wurde darauf im Jahre 1373 von dem Erzbischof Petrus mit dem östlich von ihr gelegenen Flecken Frose, der etwa aus 200 Häusern bestand, vereinigt, welches man die Zusammenlegung der Neustadt nannte. Dieß bezeugt eine alte Urkunde in Niederdeutscher Sprache. Sie wurde ausgestellt am „Sünte Donatitage des heil. Märtirers und Bischofs 1373," und ist vom damaligen Dompropste Herrmann v. Wassenburg und Dechant Gerhart v. Werder unterschrieben.

Im Jahre 1547 oder 1548 fand die Reformation Luthers auch in der Neustadt Eingang. Nach der Belagerung Magdeburgs im Jahre 1552, worin nämlich die Neustadt sehr gelitten hatte, indem sie fast gänzlich zerstört wurde, muß sie sich doch bald wieder erholt haben. Denn sie war im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts noch eine große ansehnliche Stadt, und erstreckte sich bis an die Walloner Kirche in der Altstadt hin, und war von dem Erzbischof Albert v. Ravensberg mit einer hohen Mauer, mit 6 Thoren und 3 Pforten versehen worden. Diese Thore waren,

Digitized by Google

das Bäckerthor, das Fährthor, wo des Rathes Schiffe, Fähren und Kähne lagen, das Insleber-Thor, dessen Nahme von dem Dorfe Insleben, welches ehedem im Norden der Neustadt in Entfernung einer Viertelmeile lag, woher auch noch diese Gegend vor derselben das Insleber Feld genannt wird, herrührt; das neue, das Sand- und das Ziegelthor. Die Anzahl der Häuser in der Neustadt belief sich auf 1400 Eine ganze Straße war mit Beckenschlägern bewohnt. Der Magistrat war sehr angesehen. Er besaß 10 Scharren, den Rathskeller, drei Ziegelscheuern, eine Roßmühle in der Stadt, eine Wind- und eine Wassermühle (die Bottenmühle genannt) vor der Stadt, 7 Schiffmühlen auf der Elbe, 3 große Schiffe, eine Fähre und einige Kähne, nebst der Fährgerechtigkeit. Der Rath selbst bestand damals aus 8 Personen, 2 Bürgemeister, 1 Cämmerer, und 4 Rathmännern, von denen der erste zugleich landschaftlicher Accise-Einnehmer, der zweite zugleich Stadt-Accise-Einnehmer, und der vierte Accise- und Rathswaagemeister war; 1 Stadtsecretair. Die meisten von ihnen waren Studirte. Außerdem waren in der Neustadt 75 Brauhäuser, 24 Ackerhöfe, 7 Gildehäuser, und man trieb auch Handlung. Außer dem breiten Wege, der an Breite und Länge den in der Altstadt noch übertraf, hatte sie noch 30 andere Straßen, von denen sich die Nahmen noch zum Theil erhalten haben. Es befanden sich darin 3 Pfarrkirchen, nämlich die St. Nicolai-Kirche, welche zuerst von dem Erzbischof Adelgot erbauet, 1552 mit vermüstet und 1585 von neuem wieder aufgebauet und

eingerichtet wurde. Die Kirche St. Martin auf der Ostseite der Stadt, nahe bei dem Kloster Agneten, wo von gegenwärtig nur der Martini-Kirchhof noch da ist, dessen einen Theil in neuern Zeiten mit einer Mauer umgeben wurde, und den Honorationen, und dessen anderer Theil den Einwohnern, welche nicht Bürger sind zum Begräbniß diente. Die Kirche St. Laurentii, welche an der Westseite der Stadt, unweit des Krökenthores an der ehemaligen Domstraße lag, ungefähr da, wo vor dem Abbruch der Neustadt im Jahre 1812 der Begräbniß-Platz der Reformirten war. Die beiden letztern Kirchen sind nach der Eroberung Magdeburgs nicht wieder aufgebauet. Ueber das von demselben noch übrig gebliebene Aerarium führt der Magistrat die Aufsicht. Es empfingen daraus die Prediger an der St. Nicolai-Kirche, und die Schullehrer einen Theil ihrer Besoldung; und ein anderer Theil wird zur Unterstützung Hülfsbedürftiger verwandt. Außerdem waren in der Neustadt noch zwei Klöster; das Jungfern-Kloster St. Agneten auf der Ostseite der Neustadt, und noch ein kleineres, von dem man aber nichts Bestimmtes weiß, als daß die Schwiesauer-Capelle dazu gehörte. Zur Neustadt gehörten auch die beiden noch jetzt vorhandenen Hospitäler Schwiesau und Schartau.

Noch mehr aber litt die Neustadt vor der Eroberung Magdeburgs 1631 durch die Altstädter Bürger. Nämlich im Jahre 1625 am Andreastage fingen dieselben an, einige Häuser, besonders des Neustädter

Bürgers Bracke zu zerstören, verlangten auch von den Neustädtern, daß sie ihre Stadt ganz abbrechen sollten. Diese wollten aber nicht darin willigen, daher fielen jene mehrere Mal über die Neustadt her und zerstörten 36 Brauhäuser, das Rathhaus, die Rathsschenke, den Brauer- Schuster- Schneider- und Lakenmacher- Gildehof, 5 Backhäuser nnd 450 Bürgerhäuser. Man berechnete damals den Schaden auf 80,000 Rthlr.

Im Jahre 1631 ungefähr 14 Tage vor der Eroberung der Stadt, fielen die Altstädter nochmals über die Neustadt her, legten an mehreren Orten Feuer an, und verbrannten dieselbe gänzlich. Da die beiden Kirchen zu St. Lorenz und Nicolai noch stehen blieben, so wurden dieselben mit Stroh und Pechkränzen verbrannt.

Bis unter dem Administrator August stand die Neustadt unter der Landeshoheit der Erzbischöfe, durch den Westphälischen Frieden aber kam sie nach dessen Tode mit dem ganzen Herzogthume an das Haus Brandenburg und huldigte mit der Altstadt dem Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen. Von ihren ehemaligen Privilegien war späterhin nichts mehr bekannt, außer der ihr vom Erzbischofe Peter 1773 bewilligten, nachmals vom Administrator August und dem Churfürsten Friedrich Wilhelm den Großen bestätigten Zoll- und Geleitsfreiheit von ihren eigenen Gütern. — Von den aus Frankreich vertriebenen Hugenotten und den Ausgewanderten aus der Pfalz ließen sich mehrere in der Neustadt nieder, die, so wie an andern Or-

ten in den Preußischen Staaten eigene Privilegien bekamen. Sie brachten besonders die Brauerei sehr in Aufnahme, indem sie das Manheimer Bier hier einführten. — Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war zwar die Neustadt nicht mehr so groß und ansehnlich, als vor ihrer letzten Verwüstung, aber sie behauptete doch auch jetzt immer noch einen ansehnlichen Rang unter den Landstädten des Herzogthums, in Hinsicht auf ihre Größe sowohl, als auch ihrer Nahrung. Sie hatte jetzt außer dem Kloster St. Agneten und den auf der Klosterfreiheit liegenden Häusern 718 Feuerstellen, mit Einschluß der öffentlichen Gebäude, und der Häuser vor den Thoren. Die Anzahl der Einwohner belief sich, außer den Bewohnern des Klosters und der Häuser auf der Klosterfreiheit, auf

5388 vom Bürgerstande
367 vom Militair zusammen also auf
5755 Personen.

Rechnete man nun noch hierzu die Bewohner des Klosters und der Häuser auf der Klosterfreiheit, so möchten wohl an 6000 Einwohnern nicht sehr viel fehlen. — Der größte Theil dieser Einwohner bekannte sich zur lutherischen Confession und war in der Kirche St. Nicolai eingepfarret. Die Deutsch-Reformirten, Walloner- und Französisch-Reformirten aber hatten in der Neustadt keine Kirche, sondern mußten sich zu ihren Kirchen in der Altstadt halten. Die Walloner hatten eine Schule daselbst, welche nur aus einer Klasse bestand. Die Katholiken hielten sich zu der Kirche des Klosters St. Agneten, und hatten auch eine katholische Schule. — Die

Digitized by Google

deutsche Bürgerschaft stand unter der Gerichtsbarkeit des Amtes der Möllenvoigtei. Der jedesmalige Möllenvoigt war zugleich Stadtrichter daselbst und verbunden zu gewissen Zeiten Gerichtstag auf dem Neustädter Rathhause zu halten. Das Polizeiwesen hat der Magistrat, der aus 2 Bürgermeistern, wovon der erstere zugleich Stadtkämmerer war, aus 2 Rathmännern und 1 Stadtsecretair bestand, in Verbindung mit dem Commissarius loci zu besorgen. Die Sechsmänner hatten als Vorsteher der deutschen Bürgerschaft auf das Beste derselben zu sehen, erhalten aber keine Besoldung. — Die Pfälzer und Französische Bürgerschaft stand unter den Pfälzer und Französischen Magistrate in der Altstadt. Auch ist stets ein Pfälzer Bürger aus der Neustadt unter dem Titel Bürgermeister Beisitzer des Pfälzer Magistrats in der Altstadt.

Die Neustadt war in 4 Viertel getheilt. Auf jeder Seite des breiten Weges lagen zwei Viertel. Das erste Viertel fing auf der Abendseite der Stadt von der hohen Pforte an, und begriff die Barleber- und Domstraße, den Jesekenthie, die grüne und Ritterstraße und die an diese Straße stoßenden Häuser am breiten Wege. Das zweite Viertel, auf derselben Seite, fängt von der Ritterstraße an, und enthält den schönen Winkel, die drei Weinhofsstraßen und die daran liegenden Häuser am breiten Wege, bis an das Insleber- oder Sievertsthor. Das dritte Viertel fing von jenem Thore an, und begreift den Weinberg, die Endel- Mollen- und Käfer-

Digitized by Google

straße nebst den daran liegenden Häusern am breiten Wege, am Graben und am Ottenberge. Das vierte Viertel faßte in sich die Papen- und Sandstraße bis zum Sandthore, den Itschenpfuhl, die Bergstraßen und die Häuser am breiten Wege von der Papenstraße an, bis an die Hohenpforte. — Jedes dieser Viertel hatte seinen Capitain, 3 Lieutenants, und drei Unterofficiere von der Bürgerschaft. — Zu jenen Viertels gehörten jedoch nicht die Stifts- und die Klosterfreiheit. Die darin wohnenden Bürger mußten jedoch aber bei dem vierten Viertel mit eintreten und Wache thun.

Die Neustadt genoß außer der schon angeführten Zoll- und Geleitsfreiheit von eigenen Gütern auch beträchtliche Vortheile in Hinsicht des Canton-Wesens. Sie war zwar cantonpflichtig, jedoch hatten die Regimenter, zu deren Canton sie gehörte, nicht das Recht selbst Leute zum Dienste auszuheben, sondern vermöge eines zwischen dem Magistrat und dem Militair geschlossenen und von Friedrich Wilhelm den Zweiten bestätigten Uebereinkommens gab die Neustadt mit der Sudenburg jährlich 3 Leute an die Regimenter ab. Diese wurden von dem Magistrat unter Approbation des Commissarius loci und mit Zuziehung der Sechsmänner aus den entbehrlichen jungen Leuten, die noch nicht Bürger sind, ausgewählt, und dem Commissarius loci vorgestellt, der sie dann weiter besorgen ließ. Meldeten sich junge taugliche Leute freiwillig zum Militair, so erhielten sie ein Handgeld, die Ausgehobenen aber nicht. Vermöge

jenes Uebereinkommens stand auch dem Magistrate das Recht zu, diejenigen Neustädter, so bei andern Regimentern Dienste genommen hatten, zu reclamiren, und sie auf Abschlag an das Magdeburgische Militair abzuliefern. Uebrigens hatte die Bürgerschaft die Cantonfreiheit. — Auch hatte die Neustadt das Recht, ihr Rindvieh auf der Rothenseer Wiese, sowohl im Frühjahr als auch nach Aberntung des Heues, zur Weide zu treiben. — Märkte wurden in der Neustadt jährlich zwei gehalten, aber nur der eine auf Wilhelmine war von Bedeutung. Dieser Markt war besonders wegen des starken Rindviehhandels wichtig.

Zu den Nahrungszweigen der Einwohner gehörte hauptsächlich die Brauerei. Die Pfälzer Brauer versorgen einen großen Theil der Altstadt und viele benachbarte Dörfer mit Getränk; dagegen hat auch die deutsche Brauerei bedeutend abgenommen. Der Branntweinbrennereien waren gleichfalls sehr viel und manche davon sehr ansehnlich. Die Zahl der Strumpfwirker war sehr groß, weit geringer die Zahl der Tuchmacher, zu deren Erleichterung von Friedrich den Zweiten ein Wollmagazin auf dem Boden des Rathhauses angelegt ist. Sehr beträchtlich ist der Cichorien-Bau und dessen Fabrikatien. Einige Fabrikanten hatten dazu weitläufige und vortreffliche Gebäude vor dem Sieversthore angelegt. Nur war es zu bedauern, das zu den starken Bau des Cichoriens theils die Lebensmittel, besonders die Gemüse, sehr vertheuert wurden, theils auch ein schlimmer Einfluß auf die Sitt-

Digitized by Google

lichkeit entstand. Denn der ansehnliche Erwerb bei der Cichorienarbeit reizte sehr viele Eltern, ihre Kinder aus der Schule zurückzunehmen, so daß diese in gänzlicher Unwissenheit aufwuchsen. Auch wurden durch das Zusammensein so vieler Menschen viele Untugenden und Laster verbreitet. Dieser schlimme Einfluß äußerte sich besonders auch bei dem Gesinde. — Die Wollarbeiter litten gleichfalls sehr durch den Cichorienbau, indem es ihnen an Spinnern fehlte. Früher war auch der Flachsbau in der Neustadt sehr blühend, allein er gerieth in Verfall. Der Anbau der Futterkräuter nahm schon sehr ab; die Schaafzucht war indeß ziemlich stark, weniger bedeutend indeß die Rindviehzucht. Der Handel erstreckte sich bloß auf kleinen Debit. — Da die Neustadt sehr breite Straßen und nicht so hohe Häuser hatte, so konnte der Wind leicht durchstreichen und die Luft reinigen. Daher war ihre Lage für die Gesundheit besser, als die Lage der Altstadt. — Die Armen der Neustadt hatten an den Armenanstalten der Altstadt gleichen Antheil und gleiche Rechte. Dadurch wurde, so wie durch die Hospitäler Schwiesau und Schartau für die Dürftigen hinlänglich gesorgt. Von Seiten der Armenanstalten waren in der Neustadt zwei Armenvorsteher und ein Armenvoigt. Gut wäre es wohl gewesen, wenn auch aus der Neustadt jemand Mitglied des Almosen-Collegiums gewesen wäre. Die Dürftigen wurden auf ein Zeugniß der Armenvorsteher auf das Armenhaus aufgenommen, auch aus der Armencasse mit Geld unterstützt, bei Krankheiten unentgeldlich vom Arzt besucht und mit Arznei versorgt.

Digitized by Google

Auch nahmen sie an den jährlichen Holzaustheilungen Antheil. — Seit langer Zeit hatte die Neustadt immer ein Bataillon zur Besatzung gehabt, welches theils in Baraken lag und Arbeit und Erwerb genug fand, da früherin dem Soldaten frei stand, sich außer seinen Dienststunden durch Handarbeit einen Nebenverdienst zu verschaffen.

Straßen und Plätze in der Neustadt waren folgende:

1) der breite Weg. Diese Straße ging von dem Glacis der Vestung und dem Neustädter Schlage in einer kleinen Krümmung bis an das Mittel- oder Sievertsthor. Ziemlich in der Mitte dieser Straße lag das Rathhaus, welches vor der Eroberung 1631 an einer andern Stelle gestanden haben soll, das zwei Stockwerk hoch, und 9 Fenster breit war, und ein regelmäßiges massives Gebäude bildete. Es wurde im Jahre 1700 erbauet. In dem untern Stockwerk, vorn rechter Hand, hatte der zweite Bürgermeister seine Wohnung. Dazu gehörten außerdem Küche, Waschhaus, Keller, Hofraum, Stallung und ein kleiner Garten. Linker Hand war der Rathskeller, zu dem auch 2 Stuben, Küche, Keller und ein Garten gehörten. Auch war auf dieser Seite eine Stube für den Rathswagemeister, welche Stelle mit der zweiten Bürgermeisterstelle vereinigt war, und eine Stube für den Controlleur. In der Mitte des untern Stockwerks war die Rathswage. Im zweiten Stockwerk war über der Wohnung des zweiten Bürgermeisters

die Accise- und Servisstube, und ein Zimmer für den zweiten Bürgermeister, über dem Rathskeller aber die Rathsstube, worin sich ein sehr gutgetroffenes Oelgemälde Friedrichs des Zweiten befand. Auf den Boden war ein beträchtliches Wollmagazin zum Besten der Tuchmacher. — Am Ende des breiten Weges war das Mittel-Jsleber- oder Sievertsthor, wo zugleich eine kleine steinerne Brücke über den Graben führte. Daneben war das Wacht- oder Thorschreiberhaus.

2) Die Barleberstraße ging, wenn man von der Altstadt kommt, links von dem breiten Wege, längs dem Glacis hin, und war auf der Seite nach der Stadt zu, nicht ganz mit Häusern besetzt.

3) Die Töpfergasse verband die Barleberstraße mit — 4) der Domstraße. Diese ging von dem breiten Wege bis zum Barleber Schlage. Der Barleber Schlag machte eine Verbindung sowohl mit der Altstadt als dem äußern Thore.

5) Der Jeseken-Thie. Diese Straße zog sich in einem Winkel von dem breiten Wege bis zur Domstraße.

6) Die Grünstraße verband die Domstraße mit — 7) der Ritterstraße. Diese Straße führte von dem breiten Wege paralel mit der Domstraße bis an den Graben.

8) Der schöne Winkel. Diese kleine Straße ging von dem breiten Wege ab, auf einen Winkel, und endigte sich dann in der Ritterstraße.

Digitized by Google

9) Die Weinhofstraße ging vom breiten Wege bis an den Graben.

10) Am Weinhofe, eine kleine Straße, welche von dem schönen Winkel in die Weinhofstraße führte.

11) Die erste Querstraße, welche von der Weinhofstraße bis an den Graben reichte.

12) die zweite Querstraße wie Nro. 11, nur kürzer als jene.

13) Am Graben. Dies war ein Weg, der von dem Barleber Schlage sich an die Mauer in verschiedenen Krümmungen bis zum Mittelthore hinzog. Hier lag unweit des erstern Schlages ein Kirchhof. Uebrigens war dieser Weg nur hin und wieder mit Bäumen besetzt, da meistentheils Gärten sich bis an diesen Weg hinstreckten.

14) Am Schützengraben, ein kleiner Gang an der Mauer, der von dem Mittelthore östlich weg ging und nur mit einigen Häusern besetzt war.

15) Der Weinberg ging von dem Schützengraben bis hinunter zur Straße Nro. 17.

16) die Endelstraße vormals Steinstraße, ging von dem breiten Wege bis zur Straße Nro. 17.

17) Ohne Nahmen geht von der Mauer bis in die Gegend am Ottenberge und zum Ende der Mollenstraße.

18) Die Mollenstraße führt von dem breiten Wege bis zu der Gegend am Ottenberge und dem Ende der Straße Nro. 17.

19) Die Käferstraße reichte von dem breiten Wege bis zu der Gegend am Ottenberge.

Digitized by Google

20) Die Pavenstraße führte vom breiten Wege bis auf den Ottenberg.

21) Am Ottenberge, eine schmale Gasse, welche von der Stiftsfreiheit bis zu Nro. 17 führte.

22) Der Ottenberg, ein schmaler Gang über eine kleine Anhöhe, der von Nro. 21 hinunter zu einem Grunde fährt, wo gewöhnlich Wasser steht.

23) Ein Weg an der Mauer, der bis zum Sandthore führt. — Hier sind zwei Ziegeleien, die Pfälzer, und nahe beim Thore die Deutsche.

24) Am Sandthore ein Platz, und eine kleine Straße an der Sandstraße.

25) Der Schlink oder am Thie, eine schmale Gasse, die am Kirchhofe weg zum Thie hinauf führte.

26) Der Kirchhof am Thie. Hierauf lag die Pfarrkirche St. Nicolai mit der Stifts-Kirche zu St. Petri Pauli und dieselben wurde vom Erzbischof Hunfried im Jahre 1024 erbauet. Der Erzbischof Adelgot setzte 1109 die ersten Canonici dabei an, und ließ, da die Stiftskirche in einem Mauerwerk mit der Pfarrkirche erbauet wurde, beide inwendig durch eine Quermauer von einander trennen. Das Collegium der Chorherren bei diesem Stifte besteht aus einem Dechant, einem Senior und 6 Capitularen. Sie trugen seit 1777, Ordenszeichen. Die Capitalstage fielen auf den 21ten September und 18ten October. Von sechs Choralisten werden wöchentlich Montags und Donnerstags die Horä besorgt. — Die Kirche selbst war ein großes altes Gebäude, mit einem Thurm auf

der Westseite, woraus der Stadtwächter wohnte. — An der Pfarr-Kirche standen zwei Prediger. Der erste wird allein vom Stifte St. Petri und Pauli ernannt, und dem Consistorio zur Confirmation präsentirt. Zur zweiten Predigerstelle werden abwechselnd vom Stifte und Magistrate drei Candidaten präsentirt, und aus diesen der zweite Prediger von den gegenwärtigen Stifts- und Magistratsgliedern, von den Sechsmännern, den Kirchenvorstehern und 12 Abgeordneten der Bürgerschaft durch Mehrheit der Stimmen erwählt. — Die Kirche gehörte zur zweiten geistlichen Inspection des Holzkreises.

27) Die Stiftsfreiheit, ein schmaler Gang hinter der Kirche.

28) Der Thie, ein ziemlich geräumiger Platz zwischen dem Kirchhofe und dem Rathhause der sich zu beiden Seiten des letztern bis auf den breiten Weg hinauszog. Hier waren rechts von der Kirche die Häuser der beiden Prediger. — Die Schule lag der Kirche gegenüber. Sie besteht aus 5 Classen, 3 Knaben- und 2 Mädchen-Classen. In den ersten besorgte der Rector, der ein Literatus seyn mußte, der Cantor und Organist, in den letztern der Küster an der Nicolai-Kirche und der Curendeküster den Unterricht. Sämmtliche Lehrer wurden vom Stifte und Magistrate gemeinschaftlich erwählt. Der erste Prediger führte als Ephorus die Aufsicht über die Schule.

Digitized by Google

29) Die Sandstraße, vormals auch die alte Kirchstraße, ging vom breiten Wege abwärts bis zum Sandthore. Die Hospitäler Schwiesau und Schartau. Beide wurden im Jahre 1471 von den Neustädter Bürgern Barthold Schwiesau und Hans Schartau gestiftet, und von dem Erzbischof Johann, Pfalzgrafen beim Rhein und Herzoge von Bayern, bestätigt. — Die Aufsicht über beide Hospitäler führte der Magistrat. Die Einkünfte des Schwiesauer Hospitals waren beträchtlich. Die Rechnung, so wie die besonderen Angelegenheiten wurden von 2 Vorstehern, nämlich 1 Rendant und 1 Controlleur besorgt. Sie wurden beide vom Magistrate, einer aus dem Magistrate, und einer aus der Bürgerschaft erwählt, und vom Consistorium bestätigt. — Im Hospital Schwiesau genossen 50 Personen beiderlei Geschlechts aus der Bürgerschaft, außer freier Wohnung und Feuerung, noch eine Präbende an Korn; nämlich 6 Scheffel Roggen, 2 Schfl. Weitzen, und am baarem Gelde wöchentlich 6 Gr., und an allen Festtagen die von der Kanzel abgekündigt werden, jedes Mal für 3 Gr. Fleisch und 2 Maaß Breihan. Die ältesten Hospitaliten haben noch einen geräumigen Garten beim Hospitale zu ihrer Benutzung. Jeder hatte seine Kammer für sich, und zu Zusammenkünften, wie auch im Winter zum Beisammenseyn waren zwei große geheizte Stuben. Für Kranke waren zwei besondere Stuben, und noch einige dergleichen für einzelne Hospitaliten. Die Kranken hatten einen

Digitized by Google

eigenen besoldeten Arzt, und erhielten die Arzeneien auf Rechnung des Hospitals. — In der Schwiesauer Capelle ward alle Montage Nachmittags durch den zweiten Prediger an der Nicolai-Kirche den Hospitaliten ein Vortrag, und alle Vierteljahr Abendmahl für dieselben, so wie auch täglich durch den Currendeküster eine Betstunde gehalten. — Das Hospital Schartau hatte nur 9 Hospitaliten, die außer freier Wohnung und Feuerung, nur noch 2 Scheffel Roggen und einige Kleinigkeiten jährlich bekommen.

30) An der Sandstraße, eine Straße zwischen den Gebäuden des Klosters St. Agneten und einigen andern Häusern. — Das Sandthor bestand bloß aus einer Barriere, mit einer kleinen steinernen Brücke über den Graben. Daneben war das Wacht- und Thorschreiberhaus.

31) Der Itschenpfuhl oder Eschenpol führte vom breiten Wege bis auf das Kloster St. Agneten.

32) Die Klosterfreiheit oder Polacken-Straße ein schmales Gäßchen mit niedrigen Häusern; die auf der Seite des Klosters gehören zu St. Agneten Es geht vom Itschenpfuhl bis in die Gegend am Berge.

Das Kloster St. Agneten, ein Nonnenkloster Cistercienser Ordens, vor den Vestungswerken unweit der Elbe gelegen. Es wurde im Jahre 1230 von dem Erzbischofe Albert dem Zweiten gestiftet, und mit den Nonnen aus dem Kloster St. Gertraud, welches zu Bu-

Digitized by Google

kau, nicht weit von Kloster Bergen lag, besetzt. Dieß war das einzige noch catholische Kloster in Magdeburg. Der Convent bestand aus der Abtissin, der Priorin, und 15 bis 16 Conventualinnen, da nach der Stiftungsurkunde ihre Anzahl nicht bestimmt ist. Die Besitzungen dieses Klosters waren beträchtlich, und bestanden jetzt aus 349 A. Morg. und 60 Morgen Wiesenwachs, (welche das Kloster größtentheils selbst bewirthschaftete, die zu weit entlegenen aber auch verpachtete;) einer ansehnlichen Schäferei, einem Hofe zu Barleben mit 180 Morgen Landes und 232 und einen halben Morgen Wiesen bei Rothensee, 135 Morgen Wiesen bei Gübs mit etwas Holzung, 60 Morgen Unterholz bei Glindenberg und 120 Morgen desgleichen bei Rothensee. Außerdem hatte das Kloster noch ein kleines Holzrevier bei Barleben und einen Holzwerder an der Elbe. Auch gehörten noch dazu die Propstei-Küchen- und Weinbergsgarten, das Patronat über die Klosterkirche, und die Gerichtsbarkeit über die auf der Klosterfreiheit wohnenden Colonisten und andere Hauseigenthümer. Die Verwaltung des Klosters lag dem Propste, der ein Geistlicher und Beichtiger dieses Ordens war, mit der Abtissin gemeinschaftlich ab. Auch befanden sich in dem Kloster noch zwei andere Priester und Beichtiger, gleichfalls Ordensgeistliche, welche darin und bei allen übrigen aus der Altstadt, Neustadt und Sudenburg daselbst eingepfarrten die gottesdienstlichen und Religionsübungen verrichteten. Im Klostersiegel war die heilige Agnes.

Am Berge. Mit dieser Benennung wird die

ganze Gegend bezeichnet, welche sich von dem breiten Wege an über das Glacis hin bis zum Kloster St. Agneten erstreckte, und sich in zwei kleine Gässen nach den Vestungswerken hinzog. Vor der Neustadt am Sandthore lag eine Wasserkunst. Sie diente dazu, besonders die Brauhäuser der Neustadt mit Wasser zu versehen. Außerdem lagen hier einige Holzstrecken und die Ziegelei des Magistrats der Altstadt. Vor dem Mittel- oder Sievertsthore waren mehrere Güter mit Häusern und einigen Cichorien-Fabriken.

Die Sudenburg Magdeburg

welche man gewöhnlich als eine Vorstadt Magdeburgs betrachtete, war eine Land- und Amtstadt, welche auf der Südseite der Stadt lag, daher auch ihr Name Sudenburg. Auf der Nord-Ost- u. Südseite war sie von den Vestungswerken und der Sternschanze umgeben, und auf der Südwest- und Westseite ward sie durch den Acciesgraben, theils von den daran stoßenden Feldern, theils von den ehemaligen St. Georgenhospitale oder dem Siechenhofe getrennt. Sie stand mit der Neustadt, den beiden Vorwerken der Möllenvoigtei vor der Sudenburg, den Häusern, Gütern und Windmühlen, welche vor den Thoren in dem Meyergerichte in der Nähe umherlagen, unter dem Amte der Möllenvoigtei, welches die Ober- und Niedergerichte darin hatte. Die in der Sudenburg wohnenden Bürger von der Französischen und Pfälzer Colonie stehen wie in der Neustadt, unter die Gerichtsbarkeit ihrer Magistrate in der Altstadt. Die öffentlichen Angelegenheiten besorgten

vier Stadt- oder Polizey-Vorsteher, welche von der Bürgerschaft erwählt, dem Steuerrathe vorgestellt und von dem Mößenvoigte bestätigt wurden. Einer von ihnen repräsentirte die Pfälzer-Colonie von Seiten der Sudenburg. Durch eine Cabinets-Ordre vom 1sten Septbr. 1798 wurde wegen des dazumaligen Anwachses der Stadt und Bürgerschaft der Magistrat wieder angesetzt, und mit verschiedenen Gehaltsverbesserungen und Einkünften versehen. Er versammelte sich Donnerstages auf dem Rathhause, hatte aber keine Rechtspflege, sondern verwaltete bloß die Polizey-Angelegenheiten. Er bestand aus einem Bürgermeister, welcher zugleich die Stelle eines Servis-Cassen-Rendanten und Stadtcämmerers und das Stadt-Secretariat mit verwaltete, und 2 Rathmännern. Ueber die vier Stadtviertel waren vier Viertelsmänner verordnet, welche dieselben repräsentirten.

Was den Ursprung der Sudenburg betrift, so lassen sich hiervon keine gewissen Nachrichten angeben. Indeß da ihrer schon zur Zeit des Erzbischofs Hunfried, der im Jahre 1024 auf dem erzbischöflichen Stuhle kaum gedacht wird, so muß sie wahrscheinlich schon im 10ten Jahrhundert da gewesen seyn. Im 13ten Jahrhundert war sie schon im Flore, denn sie hatte mit der Neustadt auf den Landtagen den Vorrang vor 10 Städten. Sie lag in jenen Zeiten der Elbe näher als jetzt, und dicht an den Festungswerken der Stadt, hatte ihre eigenen Mauern, 5 Thore, deren einige zu dem daneben gelegenen Flecken St. Michael führten — Dieser Flecken stand

auch unter dem Amte der Möllenvoigtei und hatte seinen eigenen Magistrat, welcher auf dem Rathhause in der Sudenburg seine Sitzungen hielt. In dem 15ten und 16ten Jahrhundert beschäftigten sich die Einwohner dieser Stadt vorzüglich mit Bierbrauerei und Verfertigung von Tüchern und Leinwand. Der Erzbischof Ernst vergrößerte daher die Sudenburg, indem er im Jahre 1493 den Einwohnern derselben das von den aus dem Erzstifte vertriebenen Juden hinterlassene Dorf Judendorf, schenkte, welches nun den Namen Mariendorf erhielt. Die Synagoge wurde in eine Capelle zur Ehre der Jungfrau Maria verwandelt, und von dem Erzbischofe selbst eingeweihet. Er ertheilte auch den Knochenhauern und Lakenmachern im Jahre 1496 verschiedene Privilegien und gestand den Sudenburgern im Jahre 1504 einen Wochenmarkt und zwei Jahrmärkte zu. — So blieb die Sudenburg bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts im Wohlstande. Es erfolgte darauf die Belagerung Magdeburgs im Jahre 1550, während welcher der Magistrat der Altstadt die Sudenburg abbrennen ließ. Bald nachher aber bis zum Anfange des 17ten Jahrhunderts muß sie sich wieder aufgeholfen haben. Denn von dem Jahre 1626 hatte sie noch ihr besonderes Stadtrecht, einen Magistrat, ein Rathhaus mit der Schöppen- und Gerichtsbank, die Stadtkirche St. Ambrosii, die Stiftskirche St. Michael worüber das Stift St. Petri und Pauli in der Neustadt das Patronatrecht hatte, eine Stadtschule, das Hospital St. Elisabeth und Gertraud, worin täglich 37 alte Personen gespeist wurden, das Voigteihaus des Domkapitels, den Rathskeller,

Digitized by Google

die Gildehöfe der Brauer- Lakenmacher- und Schneider-Innung, den neuen Fleischscharrn, eine Roßmühle, 40 Brauhäuser, 9 Backhäuser, 173 Bürgerhäuser und zwei große Kähne auf der Elbe. Auch gehörte dazu der Prälatenberg, unter des Domkapitels Jurisdiction, welcher durch eine Zugbrücke mit der Stadt in Verbindung stand. Im Jahre 1626 aber rissen die Bewohnor der Altstadt, unter dem Vorwande, die Vestungswerke zu erweitern, aber eigentlich wohl aus Brodneid, eine beträchtliche Anzahl Häuser der Sudenburg und des Fleckens Michael nieder. Als die Kaiserlichen am 20ten April 1631 in der Nacht die Mühlenschanze eingenommen hatten, so wurde der noch übrige Theil am 21ten April in Brand gesteckt, und am folgenden Tage völlig verwüstet. Die Stadtmauer wurde von den Kaiserlichen bei eben dieser Eroberung gänzlich zerstört.

Nach ihrer Wiedererbauung lag die Sudenburg mehr auf der Stelle des ehemaligen Flecken St. Michael etwas weiter von der Stadt entfernt. Sie wurden in 4 Viertel eingetheilt und hatte 188 Feuerstellen und 1694 Seelen, mit Ausschluß von 90 Mann vom Militair, und zwar 152 Feuerstellen in der Stadt selbst, mit 1442 Seelen ohne das Militair, und 36 Feuerstellen mit den Möllenvogteilichen Vorwerken und 252 Seelen im Meyergerichte. Thore hatte sie nicht, sondern nur zwei Barrieren, welche von den Heerstraßen, worauf sie führen den Nahmen des Wanzleber und Halberstädter Schlages hatte. Die Bürgerschaft hatte, außer dem Anger, die Hut und Trift im

Digitized by Google

Stadtfelde mit der Altstadt gemeinschaftlich, nicht aber jenseit der Elbe. Die Einwohner ernährten sich vorzüglich vom Ackerbau, Viehzucht, Branntweinbrennerei, Gartenbau und Handarbeit. An Professionisten wohnten vorzüglich darin Strumpfweber und Leinweber, welche letzteren auch allein eine Innung in der Sudenburg hatten. Die übrigen Handwerker hielten es mit den Innungen und Gewerken in der Altstadt. — Zur Besatzung lag gewöhnlich darin eine Compagnie Soldaten, die in den Bürgerhäusern ihr Quartier hatten. — Das Canton-Recht, welches den beiden in der Altstadt damals liegenden Regimentern, auf den entbehrlichen Zustand, hatten dieselben der Bürgerschaft im Januar 1789 gegen Stellung eines Mannes abgetreten.

Die Straßen der Sudenburg waren folgende: 1) die Grund, eine Straße in einer Vertiefung, welche aus der Mittagsstraße nach dem Graben führte. 2) die Mitagsstraße, eine ziemlich lange Straße, welche von der Glacis der Stadt in gerader Richtung bis zum Halberstädter Schlage führte. Die Häuser waren größtentheils nur von einem Stockwerke, und hatten Erker, wodurch das Ganze ein etwas einförmiges Ansehen bekam. 3) Der grüne Platz ehemals der Marktplatz, hatte fast die Gestalt eines Dreiecks. Man gelangte über denselben von der Mittagsstraße hinten zur Kirche St. Ambrosii und zum Kirchhofe.

Die Kirche St. Ambrosii. Nach der gänzlichen Zerstörung der Sudenburg hielten sich die Bewohner derselben zum Dom, bis auf Veranlassung des ge-

Digitized by Google

heimen Raths v. Dürfeld der König Friedrich Wilhelm der Erste Erlaubniß zum Bau einer neuen Kirche gab. Der Bau wurde am 6ten August 1722 angefangen, die Kirche aus Holz aufgeführt, und am 5ten December, am ersten Advent 1723 vom damaligen Abte zu Kloster Bergen, Breithaupt, eingeweihet. Das Patronatrecht hatte das Kloster Bergen. Zu dieser Kirche gehörten alle Einwohner der Sudenburg und des Meyergerichts, und zwar von hier an bis zum Krökenthore vor der Neustadt ausgenommen die Deutsch-Reformirten, Wälloner und Katholiken.

Die wenigen noch vorhandenen Einkünfte von dem ehemaligen Hospitale St. Elisabeth und Gertraud wurden zur Kirche und Schule geschlagen.

4) Die Abendstraße, führte vom Halberstädter Schlage in fast grader Richtung bis an die Vestungswerke nach der Elbe zu. Das Pfälzer Schützenhaus lag in der Mitte dieser Straße auf der Südseite. Außerdem erstreckte sich eine Reihe Häuser auf der Ostseite von dem Glacis am Sudenburger-Thore bis zum Stern, und eine andere Reihe auf der Nordseite von dem Sudenburger-Thore bis zum Wanzleber Schlage. Zwei unbedeutende Straßen führten aus der Mittagsstraße, die eine zur Abendstraße, die andere nach dem Graben zu. Auf der Westseite längs dem Graben waren mehrere Gärten. An den Vestungswerken und dem Graben fanden sich noch 7 große Magazine zur Aufbewahrung von Kanonen und Kriegesgeräthschaften, und 2 königl. Mehl-Magazine.

Digitized by Google

Die Friedrichstadt.

oder Thurmschanze, die östliche Vorstadt Magdeburgs, liegt jenseit der Elbe, und ist durch die lange Brücke, durch die Zoll- und Strombrücke mit der Stadt verbunden. Auf der Westseite ist dicht an dieser Vorstadt ein Arm der Elbe, die sogenannte alte Elbe, deren Ufer hier mit eingerammten Balken und Brettern verschalt ist; übrigens ist sie von einem Ende bis zum andern rings von Vestungswerken umgeben, wovon der nördliche Theil der Unterbär heißt. Sie wurde im Jahre 1731 auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm des Ersten angelegt, und bestand Anfangs aus 60 kleinen und 25 großen Bürgerhäusern. Das Gouvernement hatte die Gerichtsbarkeit über die Friedrichsstadt. Der Gouvernements-Auditeur, ein Artillerie-Offizier und zwei Vorsteher der Bürgerschaft machten, vermöge des Polizei-, Kirchen- und Schulreglements vom 9ten April 1770 an der Stelle eines Magistrats das Gericht daselbst aus.

Im Jahre 1799 bestand die Friedrichsstadt aus 83 Häusern mit der Kirche, und hatte 911 Bewohner unter denen sich 56 Leinwebermeister befanden. In der Mitte derselben ist ein von Gebäuden umgebener zirkelrunder Platz, der Markt genannt, auf welchem auch vormals Vieh- und Roß-Markt gehalten wurde, in dessen Mittelpunkt ein Brunnen steht, von dem in verschiedenen Richtungen fünf Straßen auslaufen, deren eine gewöhnlich unter dem Nahmen des breiten Weges auf das Thor der Friedrichsstadt zuführt

Außerdem sind zwei Kayen von Häusern dicht an der alten Elbe, und zwei Reihen derselben stoßen auf der Nord- und Nordostseite an den Hauptwall. Oeffentl. Gebäude sind hier nicht merkwürdig. Hier war eine Parchentfabrik welche 20 Menschen beschäftigte. Die Kirche war in einem Privathause, jetzt aber ist ein besonderes Haus dazu eingerichtet, welches Friedrich Wilhelm der Dritte den Bewohnern dieser Vorstadt im Jahre 1798 geschenkt hat. Es liegt am Rondel. Der Garnisonprediger besorgte hier mit Hülfe eines Prädicanten den Gottesdienst. — In der Friedrichsam Ende der Brücke stand in einer Vertiefung der rothe Thurm. Er ist von Sand- und Backsteinen erbauet und diente ehemals zur Aufbewahrung von Pulver, zuletzt aber wurden verschiedene Kriegsgeräthschaften darin verwahret. Vielleicht war er sonst zur Beschützung der Brücke bestimmt. Wegen der nahen Elbe hatte sich der Grund gesenkt, der Thurm war ziemlich baufällig geworden und von zwei Seiten, von der Spitze des Giebels bis fast zum Grunde hinunter zerborsten, weßhalb er in der Folge abgebrochen wurde.

Die Friedrichsstadt hatte auch seit 1733 jährlich zwei Kram- und Viehmärkte, an den Freitagen vor Lätare, und nach Simon Judä, auch im Junius und September Wollmärkte, wovon aber jetzt kein Gebrauch gemacht wird. —

Dieses wäre ungefähr die topographische historische Beschaffenheit der Stadt Magdeburg in dem Zeitraume

Digitized by Google

vom Jahre 1680 bis 1800 in welcher Zeit wie hieraus deutlich hervorgehet, sich die Stadt und ihre Umgebungen, von den erlittenen Drangsalen des 30jährigen Krieges sowohl so bald erholte, als auch trotz der Stürme eines darauf folgenden siebenjährigen Krieges in Rücksicht ihrer Betriebsamkeit und ihres Handels sich zu einer der blühendsten Handelsstädte Deutschlands emporschwang, so daß in den Jahren 1797 bis 1798 von Magdeburgischen Kaufleuten folgende selbst erzielte Producte und Fabrik-Waaren nach dem Auslande versandt werden konnten

1)	An Kornbrantwein nach Holland, England und Spanien für . . .	1330	Rthlr.
2)	An Weitzen für . . .	426240	—
3)	An Bohnen, Mohn u. Rübesamen für	18078	—
4)	An seidene u. halbseid. Waaren für .	9872	—
5)	An wollene Waaren für . .	9530	—
6)	An leinen Waaren für . . .	12960	—
7)	An fabricirte Tabacke . . .	13084	—
8)	An Puder und Stärke für . .	712	—
9)	An Medizin-Waaren für . . .	186	—
10)	An grüne Seife für . . .	4915	—

Auf der Oster-Messe. 1798 wurden von inländischen Fabrikanten und Kaufleute, so wie von auswärtigen Commerzianten für 76568 Rthlr.; auf der Michaelis-Messe 1798 für 76231 Rthlr.; und auf der Oster-Messe 1799 für 72050 Rthlr. Waaren abgesetzt, woraus sich der blühende Handelsverkehr deutlich ergiebt.

Digitized by Google

Die Consumtion in Magdeburg betrug:

im Jahr 1796 u. 97	im Jahr 1797 u. 98.
1150 Ct. 46 Pfd.	1153 Ct. 43 Pfd. Kaffee
2224 ″ — ″	2666 ″ — ″ Taback.
1475 ″ — ″	1754 ″ — ″ Zucker.
2445 ″ 55 ″	2446 ″ 55 ″ Syrup.
2582 Eimer	2601 Eimer Wein.
58354 Tonnen	65484 Tonnen Bier.
9039 Eimer 56 Maaß	9610 Eim. 33 M. Brntw.
2422 Wsp. 1 Schff.	2598 Wsp. 21 S. Weitzen.
4102 Wsp. 7 Schff.	4001 Wsp. 17. S. Roggen und Gerste,

was einen Begriff und eine Uebersicht von der von Jahr zu Jahr zunehmenden Bevölkerung Magdeburgs giebt. — Zur Aufsicht über die Ein- und Ausfuhr der Producte, Waaren und Fabricate, so wie zur Erhebung der betreffenden Steuern welche auf die Consumtion ruheten, war die Provinzial-Accise- und Zoll-Direction bestellt. Diese existirt seit dem Jahre 1766, in welchem Jahre der Cammer die Verwaltung dieser beiden und der Transito-Einnahmen, welche seit 1740 mit ihnen verbunden waren, abgenommen wurde.

Die Accise, welche zur Zeit, Oebisfelde, das ein Fiaum gab, ausgenommen, in dem Herzogthum Magdeburg und der Grafschaft Mannsfeld nach einem Tarif, vom 9ten May 1787, und den darauf erfolgten Vorschriften erhoben ward, ist, wenn auch jüngern Alters, als der Zoll, doch so neu nicht als sie gewöhnlich angegeben wird. Denn sie wurde schon längst von der

Brandenburgischen Regierung in dem Erzstifte, so wie in den benachbarten Ländern, zwar gewöhnlicher unter den Namen Ziese oder Zeyse, oder auch selbst unter den Namen Accise eingehoben, wenn gleich nur in besondern Fällen von den Landständen den Erzbischöfen auf gewisse Jahre bewilligt. Indeß haben die Erzbischöfe von den Magdeburgern die immer sehr eifersüchtig reichsstätische Immunität behaupteten, sehr wenig erhalten können, zumal da auch der Magistrat der Stadt sich schon im Besitz einer Bier- Korn- und sogenannten Kaufmannsschatzzeyse befand. — Nach dem dreißigjährigen Kriege, als das Erzstift sehr erschöpft war, und die nach dem Frieden stehen bleibenden Truppen größern Ausgaben nöthig machten, sah man kein anderes Mittel vor sich, diese Kosten zu erschwingen, als die Erhöhung und Erweiterung einer schon eingeführten Besteuerungsart zu einer feststehenden allgemeinen Consumtion-Auflage. Dieß kam unter dem Churfürsten Friedrich Wilhelm zu stande. — In Magdeburg, welches sich nunmehr seiner Accise-Hebung begab, fielen zugleich mit der neuen Einrichtung die verschiedenen bis dahin üblich gewesenen Steuern weg, welche die Stadt jährlich mit 18000 Rthlr. an den Churfürsten abzutragen gehabt hatte. — Die Kopfsteuern wurden nachher von Zeit zu Zeit, als außerordentliche Subsidien, zu dringenden Zeitumständen ausgeschrieben. Diese und ähnliche einzelne Auflagen, z. B. des Stempelpapiers, Salz-Impost ꝛc. standen, wie die Accise, unter der nähern Aufsicht der Steuerräthe, welche früher von dem Commissariate und nachher von der Cammer Befehle

nehmen. Damals befanden sich die Accise-Cassen meistentheils in dem jetzigen Königl. Land- und Stadt-Gericht, welches daher noch gewöhnlich die alte Accise genannt wird. — Als sich die Neustadt und Sudenburg wieder zu erholen anfingen, wurden auch dort besondere Accise-Aemter angelegt, aber schon 1725 wieder eingezogen. Erst seit dem Jahre 1787 hatte die Neustadt wieder ein eigenes Accise-Amt, welches aber nur ein Filial des Altstädter war. — Im Jahre ihrer neuen Einrichtung betrug die Accise-Einnahme von Magdeburg noch nicht 30,000 Rthlr. Sie mehrte sich aber bald so sehr, daß sie bereits im Jahre 1710 ungefähr den 5ten Theil, und als Friedrich der Zweite zur Regierung kam, ungefähr den dritten Theil des Betrages vom Jahre 1799 erreichte. Die Bestimmungen der Exemtionen von der Accise, mehrere Aus- und Einfuhr-Verbote und Imposte, die Fixaccise, welche verschiedene Innungen und Gewerke, z. B. Goldschmiede, Fischer ꝛc. entrichteten, sind meistentheils schon in den ersten Jahren regulirt worden. Aber freilich nur nach einer langen Reihe von Jahren, nach vielen gemachten Erfahrungen und Versuchen, konnte sich die Verfassung des Accisewesens zu ihrer jetzigen Vollkommenheit ausbilden. Unter der Aufsicht der Direction stehen auch die Königl. Zölle. — Davon sind auf der Elbe, den sogenannten Quartzoll mitgerechnet, 6, auf der Saale 2, bei den Schleusen 4, in den Städten 37, (größtentheils Nebenzölle) und auf den platten Lande 151, worunter einige Transito-Zölle im Salzwedelschen Zoll-Districte mit begriffen sind. Seit dem frühesten

Zeiten gehörten sie meistens den Aemtern zu, bei welchen die entlegenern wiederum in Afterpacht ausgethan wurden. Beinahe ein jeder Zoll hatte seine eigene Rolle wo aber diese nichts bestimmte folgte der Zöllner der Observenz. — Was ins besondere die Zölle der Stadt Magdeburg betrift, deren es 7 giebt, so gehören nur der Elbzoll, der Schleusenzoll, der Landzoll mit einem Filiate vor der Sudenburg, der Friedrichstätische Dammzoll und die vorhergenannte Zollquarte dem Landesherrn; der Niederlage- Korn- Brück- und ein Landzoll dem Magistrate. — Der Elb- und Landzoll sind eben dieselben, welche bereits Otto der Große dem Benedictiner Kloster schenkte, und die bei dem nachherigen Erzstifte blieben. Beide waren ein Appertinenzstück des Amtes der Möllenvoigtei, woselbst auch der Elbzoll zu Anfange dieses Jahrhunderts eingehoben wurde. Er betrug vor der Zerstörung der Stadt, bloß bei dem Kornhandel, der freilich seit derselben eine solche Höhe nicht wieder erreichte, über 5000 Rthlr., folglich die Differenzen des Geldeswerthes nicht einmal gerechnet, mehr als die ganze Einnahme noch im Jahre 1740. — Der Landzoll, ehemals das Bischofsgeleite, wurde an Magdeburgische Bürger bald verpachtet, bald in Rechnung gegeben. So erhielt ihn Tile Hogenbude 1457 gegen ein Locarium von 25 Schock Groschen auf 3 Jahr in Pacht. Schon damals hafteten auf ihm gewisse jährliche Zinszahlungen. Die Erzbischöfe geriethen nicht selten in Geldverlegenheiten, wenn sie Kriege oder üble Wirthschaft führten, und die Katzen und Aemter zum Aufwande nicht hinreichten, auf deren künftigen

Ertrag sie dann den vermögenden Unterthanen, bei Stiften ꝛc. Capitalien aufnahmen. So hinterließ besonders der Cardinal Albert viele ansehnliche Gläubiger.

Vieles und Großes war durch Preußens Regenten im Laufe des 18ten Jahrhunderts für den Staat sowohl als auch für Magdeburg geschehen, auch der Anfang des folgenden bewährte den fortdauernden Wohlstand, — doch nur zu bald trübte sich der politische Horizont, und schon das Jahr 1804 und 5 gab eine leise Ahndung von dem was das Jahr 1806 an Ereignissen gebar. Die französische Revolution von 1790 wirkte nicht allein auf Frankreich selbst, sondern erregte nicht nur ganz Deutschland — ja man kann fast sagen: ganz Europa. — Auch Preußen sahe sich in Folge verschiedener Coalitionen genöthigt, im Jahre 1806 Theil an dem ausgebrochnen Kriege gegen Frankreich und dem Helden der Revolution Napoleon, zu nehmen. Der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Jena den 18ten Octbr. 1806, setzte Preußens bisherigen Glanz in Trauer, und die Folge davon war, daß ein großer Theil der unter Preußens Scepter so glücklich gelebten Provinzen unter der Fremdherrschaft kam. Magdeburg wurde demnächst nach einer dreiwöchentlichen Belagerung am 11ten Nov. 1806 den Franzosen übergeben, und wird dessen ferneres Schicksal bis zum Jahre 1814 im nächsten Hefte mitgetheilt werden.

Digitized by Google

Chronik
der
Stadt
Magdeburg.

Magdeburg,
Druck und Verlag von Gruhl.

1832.

(In Commission der Rubach'schen Buchhandlung.)

Digitized by Google

Allen

wahren Preußen

gewidmet

von

einem Sachsen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Das verhängnißvolle Jahr 1806 zerriß die theuersten Bande, die den größten Theil eines Volk's, welches mit Stolz sich Preußen nannte — von dem Herzen eines geliebten Monarchen, Vaters des deutschen Vaterlandes — fesselten! — Fremde Schaaren verwüsteten und verheerten alle Theile der so blühenden deutschen Fluren; an die Stelle der väterlichen, angestammten lieberalen Regierung eines mit Religion, Sitten und Sprache übereinstimmenden Regenten — trat ein übermüthiger Machthaber, der seine despotischen Befehle nicht nur allein in fremder Sprachr bekannt machte, sondern auch deren Nichtbefolgung durch entehrende, den deutschen Namen entwürdigende Bestrafungen verunglimpfte! — Um es jedem unserer Landesbrüder anschaulicher zu machen, wie glücklich wir unter Friedrich Wilhelms Zepter wohnen, mö-

Digitized by Google

gen diese wenigen Blätter ein simples Gemälde jener gräulvollen Zeit liefern.

Manche Jahre gingen dahin! — wo die nie verglimmende Liebe für Vaterland und dessen Wohl — nur im Stillen wirken konnte! — Jeder — man kann sagen: Jeder der sich nur Preuße nennt, verwünschte das Joch der übermüthigen Franken, welche jedoch alsbald ihr Asyl in einer regellosen Flucht suchen mußten.

Triumpf! — wir kehrten unter die Regierung eines Fürsten zurück, der in dem Wohl, in dem Beglücken Seiner Unterthanen, Sein eigenes Glück findet; der ein Herz im Busen trägt, glühend für Recht und Wahrheit, für Gott und Tugend; der, ein deutscher Fürst, Biederkeit, Rechtlichkeit diese Züge des deutschen National-Characters, den schon die Römer an den Germanen anerkannten, in sich vereinigt. — Seine Ausdauer, Seine Tapferkeit, wird in der Geschichte ewig fortleben — und sein hochherziges Volk wird die Nachwelt nur mit Ehrfurcht nennen! —

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Neueste Zeitperiode der Geschichte Magdeburg's.

Von 1806 bis 1813.

Digitized by Google

Durch die Ereigniſſe der unglücklichen Schlacht bei Jena und deren traurigen Folgen — erfolgte unabwendbar eine neue Cataſtrophe in der Preußiſchen Monarchie — und mit blutendem Herzen ſahen ſich Preußens Unterthanen, die früher durch einerlei Sitten, Gebräuche und Sprache ſo innig vereint waren, auseinander geriſſen und getrennt. — Der Tilſiter Friede, im Jahre 1807, riß die Provinzen am diſſeitigen Elb-Ufer von dem Herzen ihres, ſie als Vater liebenden Königs, und ein neues Reich, ſowohl hiervon, als von dem Herzogthum Braunſchweig, Hannover, und Churfürſtenthum Heſſen, gebildet, deren rechtmäßige Herrſcher durch die Gewalt der Franzöſiſchen Waffen verdrängt waren, und deren Fürſten ſich weigerten, dem übermüthigen Despotismus der Franken zu fröhnen, entſtand im Jahre 1808 unter dem Namen: Königreich Weſtphalen. Dieſes neue Königreich wurde dem Bruder des zu der Zeit allgewaltigen Kaiſers der Franzoſen Napoleon Hyronymus zu Theil. Den Anfang der neuen Regierung machten faſt nicht zu erſchwingende Laſten, Contributionen und Abgaben.

Digitized by Google

Magdeburg, als eine der ersten Vestungen des Landes — mußte besonders durch eine fortwährende starke Einquartierungslast in Vergleich mit andern Städten doppelt leiden. Dessen ungeachtet kam der Stadt, hinsichts der Lieferungen und Contributionen nicht das Geringste zu Gute, vielmehr suchte man vor allen Dingen hauptsächlich Magdeburg bei jeder Gelegenheit vorzugsweise dazu heranzuziehen, da man voraussetzte, daß eine Stadt, die durch ihren Handel und Schiffahrt, seit einem Jahrhundert fortwährend zu einer der blühendsten und wohlhabensten Städte Deutschlands gerechnet wurde, zu den Erpressungen der Französischen Gewalthaber die beste Gelegenheit darböte. Aber nicht allein die Stadt Magdeburg — auch die umliegende Gegend litt ungemein unter den gewaltigen Druck, — Requisitionen waren auch hier an der Tagesordnung, und der arme Landmann sah mit trüben Augen den sauern Schweiß langen Mühens nach und nach dahinschwinden, ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu haben. Magdeburgs Handel und Wandel erlitt einen bedeutenden Stoß durch Aufhebung der bisher üblichen Privilegien bei der Schiffahrt. Die bisherige übliche Reihnfahrt, ein Recht, das mancher Schiffer mit vielem Gelde erkauft hatte, hörte gänzlich auf und viele derselben kamen hierdurch an den Bettelstab. — Alle Gewerke und Innungen hörten auf zünftig zu seyn, — ihre Privilegien wurden vernichtet, und dagegen Patente eingeführt, wonach es einem Jeden frei stand, gegen Bezahlung einer gewissen Abgabe, jedes beliebige Gewerbe zu betreiben, er mochte solches erlernt haben oder

nicht. Sowohl hierdurch, als durch den Stillstand der früher so blühenden Fabriken, entstand eine bedeutende Stokkung in dem ehemals so außerordentlich starken Handel Magdeburgs, und viele Familien, die früher im Wohlstande lebten, geriethen, wenn auch nicht gerade an den Bettelstab, doch in Dürftigkeit und Noth. — Die bedeutende Einquartierungslast brachte zu Wege, daß viele Hausbesitzer, welche unter derselben erliegen mußten, ihre Häuser verließen und solche Preis gaben. Die bedeutende Besatzung machte endlich deren Casernirung nöthig, und hierzu konnte man wohl nicht leichter gelangen, als durch gewaltsames Wegnehmen großer geräumiger Gebäude hiesiger Bürger, besonders Fabrikgebäude u. s. w. Magdeburgs frühere Cantonfreiheit hatte ebenfalls aufgehört, und jeder Eingeborne, ohne Unterschied des Standes und Ranges, war bei körperlicher Brauchbarkeit vom 20 bis 25sten Lebensjahre zum Militairdienst in der königlichen Westphälischen Armee verpflichtet, welche zu den eigennützigen Plänen des corsischen Eroberers in Osten und Süden Europens von ihm benutzt wurde. Denn kaum war der Friede mit Preußen und Rußland abgeschlossen, so entspann sich zwischen Frankreich und Spanien ein mörderisch blutiger langjähriger Kampf für des letztern Freiheit und Recht, dem im Jahre 1809 ein gleicher mit Oestreich folgte, welchem leider dasselbe abermals unterlag, indem es zum zweiten Male den französischen Kaiser Napoleon als Feind in den Mauern seiner Hauptstadt (Wien) sah. — Hierdurch übermüthig geworden und auf seinen Glückstern trotzend, glaubte nun der stolze Er-

oberer, daß nichts mehr ihm wider stehen könne, und er träumte eine Alleinherrschaft über die Welt begründen zu können. Doch Gott hatte es anders beschlossen, — die Seufzer und Thränen so vieler unterdrückten Völker — das Flehen so vieler Unglücklichgewordenen, die Hab und Gut, ja oft das Theuerste, so Manchen ihrer Lieben zur Schlachtbank geführt sahen, verloren hatten, schrieen laut um Rache zu dem Throne des Ewigen. — Das Jahr 1812 war das Ziel das dem habsüchtigen Eroberer gesteckt war. Napoleon wähnte das große russische Reich eben so leicht besiegen und in Fesseln legen zu können, wie es ihm bisher mit den deutschen Völkern leider nur zu sehr geglückt war; allein er betrog sich! — Ungeheuere Anstalten wurden zwar von ihm zu diesem Feldzuge getroffen — unabsehbare Züge aller Nationen, welche unter seinem Joche standen, zogen dem eisigen Norden zu, und wahrlich, die Brust manches deutschen Patrioten schlug beklommen der Zukunft entgegen, und gedachte mit Zittern an den Ausgang dieses gigantischen Riesenkampfs. Truppenmassen aller Gattungen, Cavallerie, Infanterie und Artillerie, zogen in gedrängten Reihen ihrer blutigen Bestimmung entgegen. Nichts schien vergessen zu seyn, um den Beschwerden eines mehr als einjährigen Feldzuges zuvorkommen zu können, und dieser gewaltige Heereszug glich einer Völkerwanderung von Westen nach Osten; — denn mit allen Geräthschaften, Handmühlen u. s. w. nicht allein, auch sogar mit Sämereien zu Anpflanzungen unwirthbarer Gegenden, hatte man sich versehen — und es leuchtete hieraus deutlich her-

Digitized by Google

vor, daß des fränz. Kaisers Pläne noch weit darüber hinausgingen, diesen Feldzug blos mit der Besiegung Rußlands, bewenden zu lassen. Dieses furchtbare, über 500,000 Mann starke Heer, brach in 3 verschiedenen Militairstraßen nach Rußland auf, und eine dieser Abtheilungen nahm sonach ihren Weg über Magdeburg, durch das seit 1806 so sehr ausgezehrte Preußen. Unerhört war die Einquartierungslast während dieser Periode in Magdeburg, welche durch die ungestümen Anforderungen der übermüthigen Soldaten noch drückender gemacht wurde. — Der westphälische König, eigentlich nur dem Namen nach Regent, war zu schwach, um dem Lande auch nur die geringste Erleichterung verschaffen zu können — er war zufrieden, wenn nur ihm keine Einschränkungen in seiner, mit der Würde eines Regenten sich nicht gut vereinbaren Lebensweise, gemacht werden konnten, — das Land mochte noch so sehr unter dem harten Drucke des Krieges seufzen, seine Klagen verhallten ohne Theilnahme und unerhört. — Das Französische Heer unter dem Namen die große Armee, überschritt den Niemen und betrat somit das russische Gebiet. Napoleon, gewohnt gleich durch einen Hauptschlag das Uebergewicht über seinen Gegner zu gewinnen, fand sich in der Hoffnung, die Russen zur Lieferung einer Hauptschlacht sofort bereit zu finden, getäuscht. — Statt deren, fand er nur einzelne Abtheilungen oder so zu sagen: Wachtposten, irregulärer Kosaken welche sich nach einigen Pistolenschüssen eilig zurückzogen — da wie es schien, dieselben deßhalb nur dahin gestellt sein mußten, um Nachricht von der

Ankunft der französischen Armee dem russischen Hauptheer zu überbringen. — Der französische Kaiser schien zwar anfänglich hiervon überrascht zu seyn, doch seinem guten Glücksstern vertrauend ließ er seine Colonnen weiter rücken. Statt blutiger Schlachten fand man verlassene öde Dörfer, welche zum Theil die geflüchteten Bewohner in Brand gesteckt hatten. Nur um den Franzosen zu zeigen, daß nicht etwa Feigheit oder Furcht die Russen zu einem Rückzuge ins Innere ihres Landes bewöge, kam es bis Smolensk, Witepsk ꝛc., zu äußerst blutigen Gefechten, welche jedoch keine andere als nur unentschiedene Resultate, und einen weitern wohlberechneten Rückzug der russischen Armee zu Folge hatte. Vaterlandsliebe und die größte Anhänglichkeit an den allgeliebten Kaiser Alexander machten den russischen Unterthan zu jedem Opfer geneigt; Haß gegen die Fremdlinge, die weder Volkssitte, Religion, noch jedes andere Unterthanenrecht berücksichtigten — denen das Heiligste nicht theuer war, legte den Grund zu der schaudervollen Catastrophe, die nur zu bald die Hauptsonne in dem blutigen Trauerspiel des Rückzuges der Franzosen aus Rußland, dem gesammten Europa darstellte. — Moskau, die ehrwürdige Hauptstadt der Czaaren war bedroht in feindliche Hände zu fallen; der vom Vater auf den Sohn im russischen Reiche fortgepflanzte Glaube an die Heiligkeit und Unbesiegbarkeit dieses uralten Sitzes der russischen Dinastie erforderte zur Erhaltung dieses volksthümlichen Sinnes ein — wenn auch schweres Opfer! — Den Anfang davon machte die äußerst blutige Schlacht bei Bo-

rodino und Mosaisk, — beide Theile erlitten ungeheuere Verluste und die Russen zogen sich auf Moskau zurück. — Napoleon glaubte mit der Besitznahme dieser sogenannten heiligen Stadt auch das ganze russische Reich besiegt zu haben. — Doch abermals täuschte er sich. — Angekommen vor Moskau's Thoren, weilt er im offnen Feldlager 10 Tage vor der Stadt, erwartend, daß ihm, wie in andern von ihm besiegten Residenzstädten, Deputationen mit Ehrenbezeugungen entgegen kommen, und ihm zu seinem Siege Glück wünschen und zum Einzuge einladen würden, — doch eitles Hoffen! — er sah sich genöthigt ohne Einladung diesen Schritt zu thun. — An der Spitze seiner Garden rückte er — nicht vom Zujauchzen des Volks — nur durch dumpfen Trommelschlag begleitet, in die Hauptstadt der Czaaren ein — und nahm sein Hauptquartier in dem alten Palaste der Czaaren, dem Kreml. — Die Bewohner Moskau's waren mehrentheils mit ihren Habseligkeiten geflohen; doch fanden sich in dieser mit asiatischer Pracht und Reichthum von jeher ausgestatteten Hauptstadt noch unermeßliche Schätze vor, welche die Raubgier der Franzosen auf's höchste reizten. — Nach so vielen ausgestandenen Mühseligkeiten wollte sich nun der französische Soldat durch Plünderung zu entschädigen suchen — und nichts war im Stande wieder Ordnung unter das Ganze zu bringen, da Subordination aufhörte — und jeder Einzelne nur seinen Begierden folgte. Moskau brannte an allen Ecken, und jetzt sah Napoleon ein daß, ein weiteres Vordringen unmöglich sei und nur den Ruin seiner ganzen Streit-

Digitized by Google

kräfte zu Folge haben würde. Noch war er unschlüssig, ob er sich von hieraus auf Petersburg werfen, oder sich bis zu seinen wohlgefüllten Magazinen nach Polen zurückziehen sollte, denn der Mangel an Lebensmitteln, fing schon sichtbar auf das Heer zu wirken an. Allein, wer erkennt nicht der Vorsehung Finger! — Die Elemente vereitelten Napoleons Pläne, vernichteten eine Armee, der an Stärke, an Energie noch keine geglichen hatte.

Der Rückzug nach Polen wurde beschlossen und angetreten. Bei dem fühlbaren Mangel an Lebensmitteln und Fourage für Menschen und Vieh, fielen allein in einer Nacht 30,000 Pferde, und somit war die schönste Reiterei vernichtet die man je gesehen. Jetzt von allen Seiten von Kosackenschwärmen umgeben, bewegte sich das erschöpfte Heer im Leichenschritte fort, und jeder Tag und jede Nacht forderten und bekamen reichlich ihre Opfer. Nach einem Bivouak war die Stätte desselben gewöhnlich mit Leichen bedeckt — und es fielen Scenen vor, — vor welchen die Menschheit schaudern muß. — Dem Heere folgte, außer dem Feinde, stets ein Zug gieriger Wölfe und Raubvögel, welche reichlich ihre Nahrung an den Leichnamen und todten Pferden fanden, welche auf dem ganzen weiten Wege umher lagen, und den Marsch der Französischen Armee genau bezeichneten. Napoleon, als er sah, daß in Rußland für ihn weder ein Bleiben, viel weniger etwas zu gewinnen seyn würde, verließ nun, mit Vorwissen einiger, der vertrautesten seiner Generäle, heim-

Digitized by Google

lich die Armee und eilte auf einem Schlitten, ohne Tag und Nacht zu ruhen, in 13 Tagen nach Paris hin, von wo aus er Kunde erhalten hatte, daß bereits dort unter dem General Mallet, eine bedeutende Verschwörung gegen ihn ausgebrochen war.

Die von ihm verlassene Armee erwartete unterdeß noch ein harter, dieselbe beinahe ganz vernichtender Schlag an den Ufern der Berezina. Mit ihrer Ankunft war zugleich auch die feindliche Operations-Armee der Russen, welche früher gegen die Türken gekämpft hatte, unter dem russischen General Tormassow eingetroffen, hatte die Brücke über diesen Fluß zerstört und die etwanigen Uebergänge mit Geschütz stark besetzt. Die Eisdecke des Flusses war zum Uebergange noch nicht stark genug, und nur der Geschicklichkeit des französischen Ingenier-General Eblé verdankte man zum Uebergange einige schnell u. leicht erbauete Brücken auf zwei verschiedenen Puncten. — Doch dieses war auch das Signal zur völligen Auflösung aller Ordnung und Subordination in der sonst so disciplinirten französischen Armee. — Ein jeder suchte sich nur selbst zu retten, und von den gedrängten Massen — Fuhrwerk — Geschütz zum Uebermaaß überfüllt, zerbrach das leichte Gebäude der Brücke und Tausende fanden ihren Tod in den reißenden Fluthen, der mit Eisgehenden Berezina. Alles was das jenseitige Ufer noch nicht erreicht hatte, fiel in die Hände der in Rükken nachdringenden Russen — und somit war die völlige Niederlage der, vor wenig Monden noch so stolzen,

und Sieg träumenden französischen Armee vollendet. — Schon im Monat Januar, und während der ersten Hälfte des Februars 1813, durchzog eine große Anzahl französischen Offiziere und Soldaten mit zerlumpten Kleidern und erfrornen Gliedmaßen, aus Rußland zurückkehrend, Magdeburg. Sie fanden, und wie hätte man dieses von biedern Deutschen anders erwarten können — eine freundliche Aufnahme. Nicht leicht vernahm man, daß Jemand aus der Klasse des niedrigsten Pöbels, wie es so oft in andern Städten der Fall gewesen war, irgend eine schadenfrohe, höhnende Aeußerung in Beziehung auf jene unglücklichen Opfer des Ehrgeizes und der Herrschsucht sich erlaubt hätte.

Durch das Decret des Kaisers Napoleon vom 2ten Februar 1812 ward bereits die Vestung Magdeburg in Belagerungszustand erklärt. — Die erste Folge dieses Beschlusses war die Demolirung der nächsten Umgebungen Magdeburgs — der Sudenburg, einen Theil der Neustadt, und mehrerer Häuser vor dem Brückthore. Die Neustadt bestand im Jahre 1812, außer dem Kloster St. Agneten und 13 Häusern vor den Thoren, aus 726 Häusern und 5718 Einwohnern. Es befanden sich darin: 1 Apotheker, 2 Wundärzte, 14 Brauer, 17 Branntweinbrenner, 6 Bäcker, 6 Schmiede, 5 Stellmacher, 3 Kaufleute und mehrere Krämer, ein Seidenstrumpf-Fabrikant, 7 Tuch-Fabrikanten und mehrere Tuchmacher, 7 Cichorienfabriken, 8 Windmühlen, eine Oel- und Graupenmühle, eine Holländische Mühle und 60 Ackerbürger. Diese trieben den Ackerbau

im Großen, außerdem ward aber dies Gewerbe von dem größten Theil der Einwohner im Kleinen betrieben. 248 Häuser wurden niedergerissen, und nächst diesen das alte Schulhaus, die Hospitäler Schwiesau und Schartau, die beiden Predigerhäuser, das reformirte Schulhaus und das Kloster St. Agneten.

Die Sudenburg wurde gänzlich demolirt. Ihre Einwohner, 1546 an der Zahl, nährten sich vorzüglich vom Acker- und Gartenbau, der Viehzucht und von Handarbeit. Außerhalb der Sudenburg wurden 10 Häuser, ein zum Amte der Möllenvoigtei gehöriges Vorwerk und das Hospital St. Georg, niedergerissen.

Ein gleiches Schicksal traf mehrere, vor dem innern Brückthor gelegene Gebäude, indem linker Seits der Strombrücke drei Privathäuser, die Mehlwaage, die Waagemeister-Wohnung, ein Spritzenhaus, die Wohnung des Buhnenschreibers u. das königl. Eisen-Magazin; rechter Seits aber das Thor-Einnehmer-Haus, das Visitatorhäuschen an der Strombrücke, das Fähramts-Haus, ingleichen drei Häuser und zwei Schuppen, zum Fährampte gehörig, abgebrochen wurden. — Nicht minder mußten vier, hinter dem Fährampte belegene Gärten — Fährampts-Gärten genannt — nebst den darin befindlichen Sommerwohnungen und Pavillons Preis gegeben werden. Ungeachtet diese Gärten, besonders drei derselben, nur einen sehr geringen Flächeninhalt hatten, so gewährten sie doch wegen ihrer angenehmen

Digitized by Google

Lage an der Elbe, wegen ihrer Aussicht noch der überaus frequenten Strombrücke — einen so großen Reiz, daß die Stadt Magdeburg den sehr beträchtlichen jährlichen Grundzins von 450 Thalern dafür bezog. Das an der Elbe belegene Haus, des Tabagist Sellentin und der Garten desselben, wurden gleichfalls der Erde gleich gemacht; ein Verlust, der ihm um so drückender war, da auch seine, in der Elbe angelegte, Badeanstalt zerstört ward.

Der Fürstenwall, 128 rheinländische Ruthen lang, an der Elbe belegen, im Jahre 1722 vom Fürsten Leopold von Anhalt Dessau, damaligen Gouverneur von Magdeburg angelegt, mit hohen Kastanien und Linden besetzt, ein Theil der Fortification der Stadt, zugleich aber auch ein angenehmer Spatziergang für die Einwohner litt für jetzt zwar keine Veränderung, inzwischen wurden die Eigenthümer der unter demselben befindlichen fünf Sauterrains aus selbigen vertrieben und die dazu gehörigen, an der Elbe belegenen Gärten, in einen wüsten Platz umgewandelt.

Diese Verwüstungen wurden wohl mit Recht getadelt. Freilich gebietet die Weisheit die Ergreifung dieser und ähnlicher Vorsichtsmaaßregeln; zu einer Zeit aber, wo eine Bedrohung Magdeburgs zu den größten Unwahrscheinlichkeiten gehörte, war wohl eine solche Vorsicht für übertrieben, für eine Bedrückung der Unterthanen zu achten, denen nicht nur ihr Obdach geraubt, sondern auch ihre Nahrung, wo nicht ganz, doch zum Theil zertrümmert wurde.

Digitized by Google

Am 7ten April brannte — wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit der darin arbeitenden Werkleute veranlaßt, das am Domplatze belegene, ihm zur Zierde gereichende Zeughaus ab. Von den zum Löschen sowohl als zur Rettung der darin befindlichen Gewehre und andern Kriegsgeräthen, herbeigeeilten Bürgern, wurden die letztern, ohnstreitig aus Besorgniß, daß man sich deren bemächtigen werde, zurückgetrieben. Nachher sah man, daß man der Hülfe dennoch bedürfe; auf dem Domplatze und in den angrenzenden Straßen wurden daher die Bürger von den Soldaten aufgegriffen, und mit Gewalt nach dem Zeughause geschleppt, um die Fortschaffung jener Sachen zu bewirken, die jedoch nicht mehr möglich war, da das Feuer sich allgemein verbreitet hatte. — Das Zeughaus war unter der Regierung, König Friedrich Wilhelm des 1sten erbauet, es hatte zwei Etagen, war 11 Fenster breit und erstreckten sich dessen Seitenflügel in die beiden, nach dem breiten Wege führenden Straßen. Es wurde in dieser Zeit nicht wieder, aber späterhin an dessen Stelle das jetzige Artillerie-Casernen-Gebäude erbauet. — Die Magdeburgische Zeitung durfte dieses Brandes nicht erwähnen. — In Ansehung der französischen Machthaber in Magdeburg fand eine Veränderung Statt, welche für das Wohl der Bürgerschaft eben nicht ersprießlich war. An die Stelle des Präfecten, Grafen v. d. Schulenburg-Emden, dieses hochherzigen Deutschen, kam ein herzloser Franzose, Ritter von Bercagny; an die Stelle des General-Polizei-Commissarius Moisez, eines edeldenkenden Franzosen, ein

französisch gesinnter Deutscher, Namens Schultze, ein vormals Königl. Preuß. Kriegsrath. Seine Anhänglichkeit an den französischen Kaiser, welche vielleicht nur darin ihren Grund hatte, weil der Kaiser Napoleon damals der Held des Tages war — kann man nicht besser beurkunden, als wenn man die Proclamation mittheilt, die Herr Schultze, in der Magdeburgischen Zeitung vom 14ten November, an die Steinsetzer erlassen hat. Er ließ sich daher vernehmen: „Unterdessen daß unsere Feinde durch die mächtige Hand des Siegers den verdienten Lohn ihrer Treulosigkeit empfangen und im Gefühl ihrer wirklichen Schwäche die feigen Mittel ergreifen, ihr eigenes Land zu verheeren, ihre schönsten Städte den Flammen und Tausende ihrer Landsleute dem Elende Preis zu geben, blühet das große Kaiserreich durch die wahrhaft natürliche Sorgfalt des Sieggewohnten Helden, Napoleon des Großen, meines erhabenen Monarchen, nur noch immer schöner empor; Künste und Wissenschaften erreichen die höchste Stufe der Vollkommenheit, und der fleißige Arbeiter findet Beschäftigung und Brot. — Ungebahnte Wege wurden geebnet, Sümpfe in die schönsten Gefilde verwandelt, und Flüsse durch Canäle mit einander verbunden. — So ist unter andern zwischen den Städten Hamburg, Bremen und Wesel eine Chaussée wie aus einem Nichts hervorgegangen, welche dem kommercirenden Publikum unzählige Vortheile verspricht, indem sie die Communication mit dem Innern des Reichs außerordentlich erleichtert. — Schon ist diese Arbeit so weit gediehen, daß die Chaussée mit Anfang des

Digitized by Google

nächstens Jahres dem Publikum geöffnet werden wird, und es fehlen nur noch eine Anzahl geschickter Steinpflasterer oder Steinsetzer, um dies nützliche Werk zu vollenden. Die Regierung wünscht ohngefähr hundert solcher Steinpflasterer unter den unten specificirten vortheilhaften Bedingungen zu engagiren, und ich schätze mich um so glücklicher, den Auftrag dazu erhalten zu haben, weil dieses mich zugleich in den Stand setzt, manchem braven Westphälen einen Erwerbzweig an die Hand geben zu können. Ich fordere daher alle diejenigen, welche Lust haben, und das Metier des Steinpflastern vollkommen verstehen, hiermit auf, sich ungesäumt und spätestens bis zum 20sten bei mir deßhalb zu melden."

Ob die Steinsetzer oder Steinpflasterer auf diesen Aufruf Harburg — dem von Herrn Schultze, im fernern Verlauf seiner Proclamation ihnen angewiesenen Sammelplatze, gewandert sein mögen, um auf der, zum Vortheil des nicht existirenden — Handels anzulegenden Chaussee für das ihnen versprochene kümmerliche Lohn, das vielleicht gar nicht oder doch nicht prompt ausgezahlt wäre, zu arbeiten, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, so viel kann man jedoch dreist behaupten, daß, so lange die Welt steht, keine Proclamation dieser Art an die Steinsetzer erlassen worden ist.

Am 1sten Weihnachtstage kam das 29ste Bülletin, den Rückzug der Franzosen aus Moskau schildernd, ins hiesige Publikum, und die Wahrheit von Wielands trefflicher Sentenz:

„Verzweifle Keiner je, wenn in der trübsten Nacht
der Hoffnung letzte Sterne schwinden."

bestätigte sich auf's Neue. — Am 23sten Januar 1813 war der Finanz-Minister Malchus aus Cassel hier eingetroffen, und in Gemeinschaft mit den Präfecten das Elb-, Ocker- und Saal-Departements, welche letztere beide — von Reimann und Goßler — sich auch hier eingefunden hatten, wegen Verproviantierung der Vestung das Erforderliche einzuleiten. Einige Wochen nachher kamen zahlreiche Transporte von Getraide in Körner, Mehl, Heu, Stroh, Schlachtvieh ꝛc. hier an. Letzteres war eingepökelt; man hatte jedoch die Unbesonnenheit begangen, nicht nur an dem nämlichen Tage, an welchem das Vieh geschlachtet war, das Einsalzen des — noch warmen — Fleisches zu veranlassen, sondern sich auch, neuer unausgelaugter Fässer zu bedienen, welches dann die Folge hatte, daß das Fleisch binnen Kurzem verdarb und in die Elbe geworfen werden mußte. Ein anderer Theil dieses eingesalzenen Fleisches ging dadurch erloren, daß man solches in die Kasematten am Schrotdorfer-Thore gebracht hatte, wo es den Ratten und Mäusen zum Fraß diente. — Den Bürgern ward anbefohlen, sich auf 12 Monat mit Proviant zu versehen. Einige Wochen nach dieser Verfügung, mußten die Polizei-Officianten sich davon überzeugen, ob und mit wieviel Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen ein Jeder sich versorgt habe, worauf dann der General-Polizei-Commissair Schultze denjenigen hiesigen Einwohnern, welche er auf den Zeitraum von 3 Monaten für hinlänglich verproviantirt anerkannt hatte, gegen Bezahlung von 2 Gr. eine Sicherheits-Charte ertheilen ließ. Wahrscheinlich war dieses eine Finanz-

Speculation, denn Niemanden konnte die Nothwendigkeit dieses Kunstgriffes einleuchten.

Am 22sten Februar erscholl das Gerücht, daß die Russischen Truppen Berlin eingenommen hatten. Da die Berliner reitende Post, welche am 21sten erwartet wurde, ausgeblieben war, die Sache Wahrscheinlichkeit erhielt, so war die allgemeine Erwartung in Magdeburg im höchsten Grade gespannt. — Die Post traf jedoch Nachmittags den 21sten Februar ein. Man erfuhr, daß ein Trupp Kosaken die Kühnheit gehabt, am 20sten in Berlin einzudringen, sie jedoch, als die Garnison sich gesammelt, sich zurückgezogen hätten. Dieser Vorgang, vorzüglich aber die zu Anfang des Monats März erfolgte Besetzung Berlins durch russische Truppen, bestimmte eine große Anzahl hiesiger Einwohner, von hier zu flüchten. — Auch die Tribunäle fragten beim Justiz-Minister an, ob sie nicht die Stadt verlassen sollten? Zweckmäßig wäre dieß allerdings gewesen. Der Gerichtssprengel der Tribunäle war nicht auf die Stadt Magdeburg allein beschränkt. Das Civil-Tribunal hatte seinen Wirkungskreis im District Magdeburg, der Criminal-Gerichtshof im ganzen Elb-Departement. Der Minister erwiderte: „Die Tribunäle sollten — der jetzigen Verhältnisse ungeachtet — ihren Sitz in Magdeburg behalten. An eine Belagerung sei nicht zu denken. Ehe der Monat Mai verflossen sei, werde der Kaiser Napoleon die Feinde über die Weichsel zurückgetrieben haben." — Am 10ten März wurden die bei Gerwisch und Biederitz — jenseits der Elbe — über

Digitized by Google

die Elbe führenden Brücken von den Franzosen abgebrannt. Vor dem Biederitzer Busche sah man Kosaken streifen. Nach dem Dorfe Krakau ward ein Bataillon französischer Truppen gelegt. — Das äußere Brückthor ward gesperrt. Am 15ten März traf der, an die Stelle des Divisions-General Michaud zum Gouverneur von Magdeburg bestimmte, Ingenieur-General Haskein Am 18ten März zogen fast alle hier anwesenden, selbst die an eben dem Tage erst eingetroffenen Truppen, unter Anführung des Marschall Victor und Generals en Chef Lauriston zum Krökenthore hinaus, um wie man sagte, eine Recognoscirung nach der vormaligen Altmark zu unternehmen, weil die russischen Truppen bei Ferchland einen Urbergang über die Elbe bewerkstelligen wollten. — Am 19ten kamen sie zurück. — Der Vicekönig von Italien traf am 21sten März von Leipzig hier ein. Preußen hatte sich insgeheim gerüstet, ein allgemeiner Aufruf versammelte die Blüthe der Jugend unter Friedrich Wilhelms Fahnen! — Da galt nicht Rang noch Stand — nur Vaterlandsliebe — und der heilige Drang Friedrichs des Einzigen der Nachwelt noch nicht verglommenen Thaten aufs Neue zu bewähren, schufen ein Preußisches Heer — wo jeder Einzelne den erlittenen Schimpf zu rächen — eher einen ruhmvollen Tod als Duldung desselben vorzog. — Am 22sten März 1813 detachirte der Vicekönig von Italien eine beträchtliche Anzahl Truppen in das Preußische Gebiet. Man ahndete in Magdeburg großes Unglück für die Preußischen Unterthanen, weil die Franzosen in dem Westphälischen Dorfe Krakau

fürchterlich gehauſt hatten. Am 28ſten März gegen Abend kam ein großer Theil dieſer Truppen, am 29ſten, die Arrier-Garde zurück. — Während dieſer Zeit wurden Lebensmittel aller Art, ſo wie Heerden von Schaafen nach Magdeburg eingebracht.

Bei der Neuſtadt ward eine Schiffbrücke über die Elbe geſchlagen. Von den Schiffern und Holzhändlern waren die Elbkähne, Bretter u. ſ. w. requirirt. Nicht nur über dieſe, ſondern auch über die Elbbrücken zog am 2ten April Franzöſiſche Infanterie, Cavallerie und Artillerie ins Preußiſche Gebiet. Der Vicekönig und General Lauriſton waren ebenfalls dahin abgegangen. Erſterer hatte ſein Hauptquartier in Königsborn genommen. An dem nämlichen Tage, Nachmittags, ward eine beträchtliche Anzahl verwundeter Franzoſen eingebracht. Der Transport erfolgte größtentheils über die Schiffbrücke, unſtreitig, um den erlittenen Verluſt dem Publiko zu verbergen. — Am 3ten April zogen abermals Franzöſiſche Truppen nebſt Geſchütz über beide Brücken nach dem Preußiſchen. Der Zug dauerte faſt den ganzen Tag. — In nicht geringer Gemüths-Unruhe befand man ſich in dieſen Tagen in Magdeburg. Höheres Vertrauen ſetzte man freilich auf die Preußiſchen Truppen, als auf die Franzöſiſchen Kohorten, denn dieſe hatten noch keinen Feind geſehen, jene hatten im vierjährigen Feldzuge mit ausgezeichneter Tapferkeit zu Gunſten einer Nation gefochten, der ſie im höchſten Grade abgeneigt waren; jetzt fochten ſie gegen dieſe Nation für ihre Selbſtändigkeit. — Man

Digitized by Google

konnte freilich wohl erwarten, daß die Preußen, aufmerksam gemacht, durch den erst vor einigen Tagen unternommenen Ausfall, durch die im Angesicht der Vorposten geschlagene Schiffbrücke, auf ihrer Hut sein würden, man war in Magdeburg dennoch mit den quälendsten Besorgnissen für die Preußen erfüllt, indem man sich den Fall als möglich dachte, daß sie den französischen Truppen, deren Zahl man mindestens auf 40,000 schätzte, nicht gewachsen sein möchten, und der Uebermacht würde weichen müssen. Am 4ten April war nichts vorgefallen, aber am 5ten Nachmittags von halb 4 bis Abends 7 Uhr hörte man eine heftige Kanonade jenseit der Elbe, etwa zwei Meilen von hier, in einer beträchtlichen Ausdehnung. Man sah ein Dorf brennen. Der Kanonendonner kam immer näher und näher. Worte sprechen das Entzücken nicht aus. Man hielt die Schlacht für die Preußen gewonnen. Gegen Abend entfernte sich der Kanonendonner; er schwieg endlich. An die Stelle der vorigen Freude traten abermalige Besorgnisse; doch, — wie erheiterte sich am Morgen des 6ten April die umwölkte Stirn, als man hörte, daß mit Anbruch des Tages ein Theil des Französischen Armeecorps über die Schiffbrücke aus dem Preussischen zurückgekehrt sei. Ihm folgten mehrere Truppenzüge. Sie führten eine Heerde Rind- und Schaafvieh mit sich. Der Vicekönig, u. die Generäle kamen zurück. Eine Anzahl Verwundeter ward in die Stadt gebracht. Der General Grenier befand sich unter ihnen. Er war durch eine Flintenkugel in der untern Kinnlade verwundet. Ein Theil der Schiffbrücke, — der

Digitized by Google

am rechten Elbufer — ward noch am Abend abgebrochen. Am 7ten April gegen Mittag kam der Rest der Armee zurück. Die Schiffbrücke ward gänzlich abgerissen. Ungeachtet des von den Franzosen über den Ausgang der Schlacht beobachteten Stillschweigens erfuhr man dennoch, daß die Preußen den Sieg erfochten und als Trophäen neunhundert Gefangene weggeführt hatten. — Wie erstaunte man daher, als man einige Wochen nachher im Correspondenten für Deutschland las, daß der General Lemarois, — nachmaliger Gouverneur von Magdeburg, durch öffentlichen Anschlag in Wesel bekannt gemacht hatte: „Der Vice-König von Italien habe am 5ten April die Russen geschlagen, bis Brandenburg zurückgetrieben und 3000 Mann zu Gefangenen gemacht."

Am 8ten April brach der Vice-König mit dem Hauptquartier, nicht minder aber der größte Theil der in der Stadt befindlichen Truppen mit Inbegriff der Garden von hier auf. Die Truppen zogen theils in die Gegend des Harzes theils nahmen sie eine Stellung an der Saale. Am 12ten April wurden die Arrestanten auf dem Zuchthause nach der Zwangsarbeits-Anstalt in Salze geschafft; die Armen auf dem großen Armenhause brachte man nach Wanzleben und Egeln. — Am 13ten April war ein Gefecht jenseits der Elbe nahe bei der Stadt. In aller Frühe waren nämlich zwei Bataillons französischer Truppen auf sechs Elbkähnen nach dem Herrenkruge — einen der Stadt gehörigem Vorwerke, geschickt, um das auf der Wiese

in Diemen stehende Heu nach der Stadt zu holen. Zwei Kähne waren bereits mit Heu beladen, als herbeigeeilte Russische und Preußische Truppen — etwa 100 Kosaken und eine geringe Anzahl Preußischer Fuß-Jäger das fernere Einladen hinderten. Eine Zeitlang hatte das Gewehrfeuer und Plänkeln gedauert, als einige Kanonen mit Blitzesschnelle aus dem Werderitzer Busche daher gesprengt kamen. Die Französische Infanterie, deren Flanke nicht durch Cavallerie gedeckt, sondern von der Feindlichen bedroht war, ward lebhaft beschossen. Ein Französischer Corporal, der nebst verschiedenen hiesigen Einwohnern vom Schneckenberge auf der Werderspitze dem Gefecht zusahen, ward von einer Kanonenkugel todt zur Erde gestreckt. Gegen Mittag zogen sich die Französischen Truppen an der Elbe entlang, en Quarree durch den Unterbär, bei welchem das hier nun organisirte dritte Westphälische Infanterie-Regiment nebst dem Rest des vierten als Reserve aufgestellt war, in die Friedrichsstadt zurück. Die Franzosen hatten mehrere Todte und Verwundete. Auf die, die Französischen Truppen verfolgenden Alliirten wurden, jedoch ohne sichtbare Wirkung, von der diesseit der Elbe belegenen Bastion Preußen einige Schüsse gethan. Die beiden mit Heu beladenen, mitten auf der Elbe liegenden, Kähne, hatten theils wegen widrigen Windes, theils weil die dazu gehörigen Schiffleute von den verbündeten Truppen gefangen waren, nicht zurückkehren können. Sowohl das auf diesen Kähnen befindliche Heu, als das in Diemen aufgestellte, ward von den Alliirten des Mittags in Brand gesteckt. — Zu Ende des

Digitized by Google

Winters und im Frühjahre fanden anderweite Verwüstungen in den Umgebungen Magdeburgs Statt.

Es ward abermals ein Theil der Neustadt niedergerissen. Zweihundert und sechszig Häuser, das Schulhaus, das im Jahre 1700 erbauete, zwei Stockwerk hohe, neun Fenster breite, massive Rathhaus und die Kirche traf dies Schicksal. Der letzteren Demolirung ward — am 27ten März — mittelst gelegter Pulverminen bewirkt. — Ach! mit welchem Schmerzgefühl sahen wir dieses ehrwürdige Gebäude in Staub dahin sinken, dies Gotteshaus, das in den Stürmen der Zeit, selbst in den schrecklichen Belagerungen der Stadt Magdeburg in den Jahren 1552 und 1631 gleich einem Fels unerschütterlich dagestanden hatte, das der Ewigkeit zu trotzen schien, und dennoch — diesem unseligen Kriege zum Opfer werden mußte. — Von der zu Anfang des Jahres 1813 in der Neustadt befindlichen Seelenzahl — 5718 — waren nur noch 1949 übrig geblieben. Unter den Einwohnern befand sich nur noch ein Brauer, ein Brantweinbrenner, ein Schmidt, ein Stellmacher. Von den sechs Bäckern war keiner mehr vorhanden. Die stehengebliebenen Häuser waren größtentheils elende Hütten. Mehrere der niedergerissenen wären eines Platzes in einer Hauptstadt nicht unwerth gewesen.

Vor dem Brückthore demolirte man zu Ende des Monat März das Königl. Accise-Einnehmer- und das Gränz-Zollhaus. Dem Accise-Einnehmer wurden 150 Rthlr. von den Sappeurs entwendet, welche noch eher

Digitized by Google

in das Haus eingedrungen waren, als die Räumung der Effecten hatte erfolgen können. — Auf dem Marsch — einer von der alten und neuen Elbe gebildeten Insel — wurden in den Monaten April und May ein Königl. Magazin-Gebäude, das Schleusenhaus nebst mehreren Gärten, der, der Stadt gehörige, Bauhof, die Berg-Producten-Niederlage, zwölf Schuppen und ein Haus, hiesigen Bauholzhändlern gehörig, der Röhrhof, ein der Commune zuständiger Platz, auf welchem das zur Wasserleitung bestimmte Holz aufbewahrt und gebohrt wird, eine Strecke hiesiger Zimmermeister und der Hartmannsche Garten nebst den darin befindlichen Häusern niedergerissen und der Erde gleich gemacht. — Die an der Schleuse stehenden hundertjährigen Linden wurden umgehauen.

An den Vestungswerken ward mit großer Thätigkeit gearbeitet. Theils wurden die bereits vorhandenen in bessern Stand gesetzt, und besonders der Hauptwall erhöht, theils wurden neue Werke angelegt. Wie durch einen Zauberschlag sahen wir am Eingange der langen Brücke zwei Brückenköpfe und auf der Werderspitze eine Schanze von beträchtlichem Umfange entstehen. Behufs der Anlegung der erstern mußte auf der rechten Seite der Brücke ein der Stadt gehöriger Bauplatz nebst dahinter belegenen kleinen Garten, auf der linken Seite aber die Strecke des Holzhändler Heinrich nebst dessen Seiten- und Hintergebäuden Preis gegeben werden. Der auf der Werderspitze angelegte Park ward in einen wüsten Platz umgewandelt, indem die darin befindlichen

Digitized by Google

Pappeln, Eichen, Birken, Obstbäume ꝛc. umgehauen wurden. Der liberale Besitzer dieses Parks hatte dem Publikum den Zutritt in denselben gestattet, mithin war dessen Verwüstung, deren unumgängliche Nothwendigkeit nicht einmal einleuchten wollte, ein Verlust für die Stadt, welche an Spaziergängen und Anlagen ohnehin so arm war. Natürlich ward auch der auf dem nördlichen Theil des Parks aufgeführte Berg, da eine Schanze auf denselben angelegt ward, dem Publicum unzugänglich, wodurch ihm der Genuß einer malerisch schönen Aussicht geraubt wurde. — Auf dem Marsch legte man eine Schanze von bedeutender Länge an, so wie dann auch auf dem südlichen Ende des Fürstenwalls — auf der Elbseite zwischen den hier befindlichen beiden Thürmen — ein, 130 Schritt langes, Werk angelegt ward.

Die Lage, in welcher die Stadt sich gegenwärtig befand, hatte die Erlassung mancherlei Verfügungen zu Folge. Nach einer am 26ten April erlassenen Verordnung durfte Niemand länger, als bis zehn Uhr Abends in den Tabagien und an andern öffentlichen Oertern bei Vermeidung, verhaftet und in die Gefängnisse der Citadelle gebracht zu werden, verweilen. Das Zeichen, jene Häuser zu verlassen, wurde dadurch gegeben, daß um zehn Uhr mit allen Glocken geläutet wurde. — In den ersten Tagen des Junius ward befohlen, daß, wenn General-Marsch geschlagen werde, kein Bürger sich auf die Straße begeben solle. Werde jenes Zeichen zu Nachtzeit gegeben, so solle Licht in die Fenster gesetzt werden.

Digitized by Google

In der Nacht vom 5ten zum 6ten Juni ward durch Abfeuerung einer Kanone, durch Rühren der Trommeln und Glockengeläute die Garnison versammelt. Sie begab sich auf die Wälle. Hernach erfuhr man, das der Gouverneur die Truppen habe alarmiren lassen, um ihre Wachsamkeit zu prüfen. — Späterhin — in der Nacht des 23ten Sept. — ward die Besatzung auf gleiche Weise in Thätigkeit gesetzt. Der — obgleich am 18ten Aug. erneuerte — Befehl wegen des Erleuchtens der Fenster ward nicht überall befolgt. Der General-Polizei-Commissair nahm einen jeden der Uebertreter in eine Geldstrafe von Einem Thlr. — Der Gouverneur gab seine menschenfreundliche Absicht, dem Bürger die Lasten des Krieges möglichst zu erleichtern, auf mancherlei Weise zu erkennen. Zu Anfang des Monats April machte er bekannt, daß der Bürger seiner Einquartierung nichts zu geben schuldig sei, als Logis, und Platz an seinem Feuer und Licht. Man war nicht einmal verpflichtet, den Truppen am Tage des Einmarsches Lebensmittel zu reichen, inzwischen mußten sich diejenigen, bei welchen gemeine Soldaten einquartiert wurden, schon dazu bequemen, weil diese nicht, wie die Officiere zu den Restaurateurs ihre Zuflucht nehmen konnten. — Als der Gouverneur Kenntniß hiervon erhielt, daß verschiedene, bei dem Bürger einquartierte Militairpersonen sich Holz von ihnen hatten liefern lassen, um ihr Essen zu ungewöhnlichen Stunden zu kochen, so verordnete er, daß die bein Bürgern einquartierten Truppen verpflichtet wären, ihr Essen an demselben Feuer und zu derselben Zeit zu kochen, wenn der Wirth das seinige zube-

Digitized by Google

reite. — Seine Absicht, dem Bürger die zu seiner Subsistenz während einer etwanigen Blokade der Stadt angeschafften Bedürfnisse zu erhalten, konnte aber nicht ganz erreicht werden. Die öffentlichen Cassen waren erschöpft, die Offiziere erhielten keine Tafelgelder; man verpflichtete daher die Bürger, sie während der Monate Juni, Juli und August zu verpflegen. — Noch eine andere nachtheilige Wirkung hatte der schlechte Zustand der Cassen für einen Theil der hiesigen Einwohner. — Diejenigen welche die Fleischlieferung für die Soldaten übernommen hatten, wollten sich, da die Zahlungen nicht erfolgten, zur Leistung fernerer Vorschüsse nicht verstehen; wiederholte, an die Regierung zu Cassel wegen Befriedigung jener Lieferanten erlassene Aufforderungen waren ohne Antwort geblieben, und man verlangte daher zu Ende des Monat Mai von dem begüterten Theile der Einwohner, vorzüglich von der Kaufmannschaft, einen Vorschuß von 30,000 Franken, um hiervon die Verpflegung der Truppen auf zehn Tage zu bestreiten. Die Kaufmannschaft hatte bereits im Monat Mai 1812 einen Vorschuß von 42,000 Rthlr. geleistet, und es war ihr damals die feierlichste Versicherung ertheilt, daß nach der Erndte des gedachten Jahres die Rückzahlung erfolgen solle. Da diese jedoch ausgeblieben war, so bemühte man sich desto mehr, jenes Ansinnen des Präfecten abzulehnen. Doch vergebens, es ward die Zahlung des obgedachten Vorschusses durch die Drohung erzwungen, Truppen mit der Befugniß Verpflegung zu fordern, bei den Widerspenstigen in Quartier zu bringen.

Digitized by Google

Zum Schlachtfelde bei Lützen ging am 3ten Mai ein beträchtlicher Transport von Patronen und Ammunition zur Französischen Armee ab, was sich durch einen in Magdeburg eingetroffenen Courier bestätigte. Der König von Westphalen hatte befohlen, daß wegen des bei Lützen erfochtenen Sieges ein Te Deum gesungen werden solle. Der Präfect erließ dieserhalb an die Unterpräfecten, Präsidenten der Consistorien und Canton-Maires seines Departements nachstehendes Circular:

„Der Stolz der Feinde Frankreichs ist bald beschämt worden. In ihrer Thorheit fragten sie: wo sind die Armeen Napoleons? Der Kaiser hat ihnen geantwortet: In den Ebenen von Lützen. Die Russen, die Preußen fliehen vor den Französischen Adlern. In kurzer Zeit werden sie jenseits der Elbe und Oder zurückgeworfen sein. Es ist der Wille Seiner Majestät des Königs, daß dem Gott der Heerschaaren, feierlichen Dank für den Schutz dargebracht werde, den er den Waffen seines erhabenen Bruders verleihet ꝛc."

Im Monat März 1814 äußerte der Präfect: das Königreich Westphalen werde noch erweitert werden, und würde der König seine Residenz in Berlin nehmen. — Zu dieser Zeit verließen mehrere junge Leute, namentlich 20 Schuhmacherlehrbursche, die hiesige Stadt, um als Freiwillige in die Reihen der Preußischen Truppen einzutreten. — Eine beträchtliche Anzahl Trainpferde wurde am 14ten Mai von einem Trupp Kosaken, welche bis Olvenstedt, eine kleine Meile von

Digitized by Google

Magdeburg, vorgedrungen waren, genommen. Auf die hiervon eingezogene Nachricht ward General-Marsch geschlagen, die Garnison bezog die Wälle, die Thore wurden gesperrt, jedoch um 5 Uhr Abend wieder geöffnet. Am 27ten May streiften einige Husaren vom Lützowschen Freicorps bis nahe an das Glacis von Magdeburg und zwar vor'm Ulrichsthor. Bei der, im Stadtfelde belegenen Siegmund'schen Tabagie hatten sie eine Proclamation angeheftet.

Durch die Bewegungen des Czernitschewschen Corps war zu Ende des Monats May der Postenlauf gänzlich gehemmt. — Am wenigsten rechnete man darauf, daß die Garnison eine Verstärkung erhalten werde, und man erstaunte daher in hohem Grade, als am 4ten Junius 3000 frische Truppen einrückten, die durch Umwege die Vestung erreicht hatten. Nach ihrer Ankunft verbreitete sich die, jedem Deutschgesinnten höchst unangenehme Nachricht, daß Hamburg von den Französischen Truppen wieder besetzt sey.

Der eingetretene Waffenstillstand ward dazu benutzt, um durch die hiesige Garnison von den kleinen Städtchen und Dörfern in dem Umkreise von einigen Meilen Lebensmittel in die Vestung holen und die rückständigen Lieferungen mittelst Execution eintreiben zu lassen. Nicht minder wurden Ingenieure, Artilleristen und Arbeiter abgesandt, um an den Punkten der Elbe Werke und Blockhäuser anzulegen, wo man bei dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten einen möglichen Uebergang

Digitized by Google

über diesen Strom befürchtete. Die Kirchen in mehreren, in der Nähe Magdeburgs belegenen Dörfern wurden zu kleinen Forts umgewandelt, indem man sie mit Gräben und Pallisaden umgeben, und die Mauern mit Schießscharten versehen ließ. — Eine beträchtliche Anzahl Verwundeter und Kranker ward auf Kähnen von Dresden nach Magdeburg geschafft. Zu ihrer Aufnahme waren verschiedene öffentliche Gebäude und namentlich folgende zu Hospitälern genommen:

1) Die Domprobstei, ein am Domplatz belegenes Gebäude zwei Etagen hoch und 11 Fenster breit. Es war das Palais des, am 11ten Octbr. 1806 im Gefecht bei Saalfeld gebliebenen, Prinzen, Ludwig Ferdinand v. Preußen, als damaligen Domprobst. Bald nach der Uebergabe der Vestung an die Franzosen, ward es zum Hospital genommen.
2) Die Kirche des Stifts St. Nikolai, an die Domprobstei stoßend und in eine Neben-Gasse sich erstreckend. Sie ward schon seit geraumer Zeit zur Gottesverehrung nicht mehr gebraucht.
3) Das alte Posthaus — der Nikolai-Kirche schräg gegen über belegen.
4) Die obern Stockwerke des, an der Elbe belegenen, Kauf- und Packhof-Gebäudes.
5) Das große Armenhaus eben daselbst.
6) Das Gebäude der Freimaurer-Loge: Ferdinand zur Glückseligkeit, im neuen Wege.
7) Das der Harmonie-Gesellschaft gehörige Gebäude in der Petersstraße.

Digitized by Google

8) Das Zucht- und Waisenhaus ohnweit der Petri-Kirche.
9) Die Schwarzschen Fabrik-Gebäude, auf der Westseite des breiten Weges.

Die Bürgerschaft mußte die Lazareth-Utensilien liefern.

Am 25ten Juni traf der Divisionsgeneral Graf Lemarois hier ein, um statt des bisherigen Gouverneurs General Hako, der nach Hamburg abgegangen war, das Gouvernement zu übernehmen; und am 8ten Juni war die Nachricht eingegangen, daß der Kaiser Napoleon in den nächsten Tagen eintreffen werden. Deßhalb ward aus Besorgniß vor tumultuarischen Auftritten am 9ten Juli von der Polizei angesagt, daß ein jeder die in Händen habenden Gewehre und Degen sofort im Polizei-Bureau abzuliefern habe. — Am 12ten Juli Morgens um 8 Uhr traf der Kaiser Napoleon vor der Stadt ein, und besichtigte die Vestungswerke und die Citadelle. Gegen zehn Uhr kam er nach der Stadt zurück und trat in der Domdechanei ab — einem schönen Gebäude am Domplatze. Um 3 Uhr nahm er die Aufwartungen sämmtlicher Französischen und Westphälischen Militairchefs an. Die Civil-Autoritäten waren seit 9 Uhr Morgens versammelt, wurden aber um 6 Uhr Abends beschieden, daß sie dem Kaiser nicht vorgestellt werden würden. Dieser ritt um die gedachte Zeit von mehreren Generälen umgeben und einer Escorte Lanzenreiter begleitet durch die Stadt, und nahm das Arsenal und die Magazine in Augenschein. — Bei seiner Anwe-

Digitized by Google

senheit in der deutsch-reformirten Kirche — einem Magazin von Montirungsstücken — ward seine Umgebung auf einen Mann aufmerksam, der den Kaiser scharf ins Auge faßte, und sich ihm zu nähern bemühete. Er ward verhaftet und erst nach erfolgter Abreise des Kaisers wieder entlassen, ob er gleich versichert hatte, daß er in keiner feindseligen Absicht, sondern blos darum dem Monarchen sich genähert habe, um die Gesichtszüge eines Mannes sich einzuprägen, der seit einer Reihe von Jahren die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen hätte; eine Angabe, die um so weniger in Zweifel gezogen werden konnte, da der geahnte feindselige Anschlag auf die Person des Kaisers weder durch des Vorfinden gefährlicher Werkzeuge, noch sonstige Umstände unterstützt ward. — Auf den an die Bürgerschaft erlassenen Befehl, war am Abend die Stadt ziemlich allgemein erleuchtet, wozu den ärmern Bürgern die Materialien gratis verabreicht wurden.

In der Zeitung vom 13ten Juli las man die Bekanntmachung des Gouverneurs, wodurch die Ablieferung der in dem Gewahrsam der Einwohner befindlichen Schieß- und Seitengewehre, der Bajonette, Dolche, Pulver und Blei, bei Vermeidung einer einmonatlichen Gefängnißstrafe, und einer Geldbuße von Einhundert Thalern, an die General-Polizei-Casse zahlbar, angeordnet wurde. Als Grund dieser Verfügung war angegeben: „Weil die Stadt Magdeburg in Belagerungszustand sich befände," und doch war es höchst sonderbar woraus man erst jetzt diesen

Befehl gab, indem die Stadt Magdeburg doch bereits schon im Jahre 1812 in Belagerungszustand erklärt war, auch hatten bereits die Gewehre gleich nach der Invasion der den Franzosen abgeliefert werden müssen.

Am 13ten Vormittags ließ der Kaiser die unter dem Befehle des Generals Vandamme vor der Stadt im Lager stehenden Truppen Revue passiren. Freilich hätte man dies Lager auf dem Glacis in seiner weiten Ausdehnung, zwischen dem Sudenburger Thor und der Hohenpforte, oder auf dem Rothensee Anger bilden können, man wählte aber dazu das mit Getraide und Gartenfrüchten bestellte Stadtfeld zwischen dem Sudenburger- und Krökenthore. — Wer dies Feld in seiner so schönen Fülle vorher gesehen hatte, und jetzt Augenzeuge davon war, wie das Getraide den Pferden zum Futter diente, beim Zubereiten der Speisen verbrannt und von Menschen und Vieh zertreten wurde, wer diese Hoffnungen, zum Theil armer Leute, so unnützer Weise zertrümmert sah — o! wer hätte diesen Anblick ertragen können, ohne daß seinen Augen Thränen entquollen wären. Der durch diese Verwüstung gestiftete Schade belief sich auf mehr als 6000 Thlr. — Wie ganz anders strahlt da nicht Friedrich der Unsterbliche, — durch seine großen Regententugenden, und Liebe für seine Unterthanen — gegen die so abscheulichen Verwüster und ihre Machthaber hervor. Schon ein Zug aus seinem Leben, der der Geschichte aufbewahrt zu werden würdig ist, giebt hiervon die schönste Kunde: „Bei dem Abreiten Friedrichs aus

seinem Standquartier, in der Schenke des Dorfes Körbelitz, zu einer Revue bei Magdeburg, hätte der kürzeste Weg zu dem versammelten Heere durch eine fröhlich aufsprießende Saatbreite geführt. Schon machten sich einige von seiner Umgebung bereit hindurch zu sprengen, als der König nicht mit unwilligem, aber kaltbefehlendem Tone die denkwürdigen Worte sprach:

„Wir müssen die Hoffnungen armer Leute respectiren!"

und ein weiter Umweg war die Folge dieses humanen Herrscherwort's.

Am 13ten Juli, Nachmittags, trat der Kaiser Napoleon die Rückreise nach Dresden an. Seiner Einsicht war es wohl zuzutrauen, daß er noch manche Vervollkommnung der Befestigung Magdeburgs angeordnet haben würde. Man hatte richtig geurtheilt, und eine Menge von Verwüstungen gingen den neuen Anlagen voran. — Am Eingange des Fürstenwalls wurden eilf, an der Stadtmauer belegene Häuser demolirt. Vorzüglichen Werth hatte das noch nicht lange im schönen Styl gebaute Haus des Fabrikant Schwarz. Es diente dem Fürstenwall zur Zierde, wogegen es Fronte machte. — Längs der Elbe, linker Hand der Strombrücke, wurden niedergerissen: die Kunstmeister-Wohnung, das Müllerhaus, die Hamburger Einlade-Winde, die Hamburger Auslade-Winde, die Hamburger neue Winde, die Dresdner Winde, die Berliner Winde, die Stettiner Winde, fünf Schuppen zur Aufbewahrung von Kaufmannsgütern, welcher Schaden zu 18806 Thaler abgeschätzt wurde; die beiden Thorschreiber Häu-

Digitized by Google

ser am Petri- und Jacobsförder hatten ein gleiches Schicksal. Auf dem Fürstenwall ward der auf einem der drei Vorsprüngen stehender Pavillon des Conditors Thomann niedergerissen. Der früher über dem Brückthor befindlich gewesene hohe Thurm ward abgetragen. — Nicht minder wurden die auf der Südseite der Citadelle am kleinen Werder belegenen, von der alten Elbe bis zur Zollbrücke sich hinziehenden Häuser demolirt. — Eben so wurden mehrere Häuser auf dem Werder so wie auf dem Marsch niedergerissen. — Vor dem Sudenburger Thor wurden sechs, zur Aufbewahrung von Kanonen und Kriegsgeräthschaften bestimmte Remisen abgebrochen, ingleichen acht vor dem Kloster Bergen belegene Häuser, die Reitbahn und die beträchtlichen Oeconomie-Gebäude des Klosters. — Der durch Demolirung der Sudenburg, des größten Theils der Neustadt, und der in und vor der Stadt belegenen Gebäude wurde folgendermaßen abgeschätzt:

a) die im Jahre 1812 in der Neustadt abgebrochenen Häuser zu . 397,170 rthlr. 7 gr. 11 pf.

b) die im Jahre 1813 niedergerissenen Gebäude der Neustadt zu . 517900 — ' — ' —

c) die in der Sudenburg abgebrochenen Gebäude zu 217200 — ' — ' —

d) die in der Altstadt u. vor dem Brückthor demolirten Häuser, Schuppen ꝛc. 150641 — ' — ' —

Summa 1,292,911 rthlr. 17 gr. 11 pf.

Entschädigung haben blos erhalten die Einwohner der Sudenburg und die Eigenthümer der, im Jahre 1812 niedergerissenen, Häuser der Neustadt.

Die Letztern erhielten von den Domainen des Königs von Westphalen:

57 Morgen 158 □Ruthen für die alten Baustellen;
26 Morgen 63 □Ruthen zur Vergrößerung der Baustellen, welche jedoch bei der Entschädigung angerechnet wurden;
1852 Morgen 63 □Ruthen Acker und
395 Morgen 32 □Ruthen Wiesen zum Ersatz der Gebäude.

Die Einwohner der Sudenburg empfingen:

105 Morgen 129 □Ruthen für die alten Baustellen;
25 Morgen 106 □Ruthen zur Vergrößerung der Baustellen;
804 Morgen 99 □Ruthen Acker und
238 Morgen 2 □Ruthen Wiesen zum Ersatz der abgebrochenen Gebäude.

Ein Theil der vormaligen Neustädter und Sudenburger, bauete sich an den, nach den Dörfern Barleben und Ottersleben führenden Chausseen wieder an. Das erstgedachte Etablissement erhielt den Namen Hieronymus, das andere Catharinen-Stadt. In der Zeitung hieß es, das die Anbauer bei der Westphälischen Regierung, um die Erlaubniß, den neuen Vorstädten diesen Namen beilegen zu dürfen, nachgesucht hätten. Sie erstaunten darüber; denn Keinem von ihnen war dies in den Sinn gekommen.

Digitized by Google

Im Herbste 1813 zählte die Hieronymusstadt 105 Häuser mit einem Bethause, und 876 Einwohner, die Catharinenstadt hatte mit 716 Einwohnern, 65 Häuser, worunter jedoch die in der Feldmark liegenden Gebäude und die schon früher etablirten Cichorien-Fabriken sich befanden.

Die vorzüglichste zur Bevestigung der Stadt dienende Anlage war ein Werk von sehr beträchtlichem Umfange, welches auf einen Theil der vormaligen Sudenburg aufgeführt und Fort Napoleon genannt ward, und was noch jetzt vervollständigt unter dem Namen Fort Scharnhorst besteht. Es correspondirt mit den Stadtwällen und der Sternschanze. Auf dem vormaligen Spiel-Platze des Klosters Berge legte man eine Schanze an. Ein Gleiches geschah an der Elbe rechter Seits der Strombrücke auf dem Platze, wo das Sellentiensche Haus gestanden hatte. Die längs der Elbe linker Hand der Strombrücke befindliche, mit Schießscharten versehene Mauer ward bis zum Brückthor fortgeführt, so wie denn auch rechts gedachter Brücke, ingleichen auf der Elbseite des Fürstenwalls eine solche Mauer angelegt ward. — Zu den gedachten Verwüstungen innerhalb der Ringmauer der Stadt gesellte sich auch die Planirung der Kirchhöfe, wo Pferdeställe angelegt werden sollten.

Die Kirchhöfe hatten zwar nicht die kostbaren und geschmackvollen Epithaphien aufzuweisen, die man auf Gottesäckern anderer Städte Deutschlands findet; man

chen Grabhügel eines, um die Wissenschaften, um die Stadt, u. um seine Familie sich verdient gemachten Mannes, zierte aber dennoch ein einfaches Monument, manchen Hügel, der die irdische Hülle eines geliebten, hoffnungsvollen Kindes, umgab eine Rosenhecke, oder es umschatteten ihn Akkazien und Pappeln. Die Monumente, u. Leichensteine wurden zerstört — wenn nicht etwa die Angehörigen der Verstorbenen sie wegschaften. — Blumen und Bäume wurden vernichtet und umgehauen; Leichen der vor Kurzem erst zur Erde Bestatteten sah man ausgraben und nach Plätzen schaffen, wo sie vor der verwüstenden Hand des Krieges mehr gesichert waren. Einige Wochen schon waren die dazu beorderten Einwohner Magdeburgs mit dem Planiren der Begräbnißplätze beschäftigt gewesen, als man einsah, daß Kirchhöfe kein schickliches Local darböten, um Pferdeställe darauf anzulegen. Man gab den gefaßten Vorsatz daher auf.

Jene Verwüstungen, denen so manche Thränen geflossen waren — denn wem schmerzt es nicht, das dem geliebten Todten geweihte Denkmah. vernichten zu sehen; — waren daher nutzlos, eben so die verrichteten Arbeiten: man beschränkte sich blos darauf auf dem Dom-Kirchhofe einen hölzernen Schuppen zu erbauen um Pferde darin aufzunehmen. Wie man bei dem Einrammen der Pfähle mit den Leichen umgegangen ist — dieß zu schildern — würde dem fühlenden Herzen nur wehe thun, und es ist daher besser, ein eben so schauderhaftes als Ekel erregendes Gemälde wegzulassen.

Digitized by Google

Zum Begräbniß-Platz ward ein, vor dem Ulrichsthor nahe an dem Glacis, belegenes Ackerstück — zehn Morgen enthaltend angewiesen, welches sonst dem Stift St. Nicolai gehörig gewesen, jetzt aber, und nach geschehener Aufhebung der Stifter und Klöster, Königl. Eigenthum geworden war.

Auf den Kirchhöfen der heiligen Geist-, Catharinen-, Jacobi- und Petri-Kirche wurden Heu- u. Stroh-Diemen aufgestellt, zum großen Schrecken der in der Nähe dieser Plätze Wohnenden, welche mit Recht, wo nicht ihr Leben für gefährdet hielten, doch die Vernichtung ihrer Habe und ihres Guts fürchteten, wenn bei dem Beschießen der Stadt, oder durch andere Veranlassungen die Diemen in Brand gerathen sollten.

Außer den gewöhnlichen Feierlichkeiten am Geburtstage des Kaisers — welcher in diesem Jahre schon am 10ten August gefeiert ward — gab der Gouverneur ein Diner, aus 300 Gedecken bestehend, in einem auf dem Fürstenwall aufgeschlagenen, mit Blumen-Gehängen und Eichenlaub gezierten Zelte, wozu man die Segeltücher und das Bauholz von den Schiffern und Holzhändlern requirirt hatte. Die Garnison ward auf dem Generals-Werder gespeist. Die benöthigten Geschirre — irdene Teller, Messer, Gläser u. s. w. — requirirte man von dem begüterten Theil der Bürgerschaft. Es ist leicht zu begreifen, daß diese Geräthe zum Theil gar nicht, oder doch wenigstens umgetauscht zurückgegeben wurden. — Am Abend tanzten die Frau-

Digitized by Google

zösischen und Westphälischen Soldaten auf dem Domplatze, welchem Vergnügen eine entstandene Schlägerei bald ein Ende machte.

Am 16ten August ward abermals eine Verproviantirung auf sechs Monat angeordnet, und am 19ten rückten die Herzogl. Sächsischen Truppen in die Stadt ein.

Bei dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten bezogen die Franzosen unter dem General Girard ein Lager bei Crakau. Es war zwar ein angenehmes Schauspiel, die zahlreichen Wachtfeuer an den finstern Abenden glänzen zu sehen, und eine große Anzahl der hiesigen Einwohner lustwandelte deßhalb auf dem Fürstenwall; traurig war es jedoch, hören zu müssen, daß die Soldaten, um dies Wachtfeuer zu unterhalten, den armen Crakauern alles Brennholz, Fensterläden, Thüren ꝛc. nahmen, und die Planken und Zäune niederrissen womit ihre Gehöfte und Gärten umgeben waren. — Am 21ten August rückten die Franzosen in das Preußische Gebiet. Man hörte Kanonen-Donner. Am Abend ward eine große Anzahl Verwundeter, größtentheils von den Westphälischen und Sächsischen Truppen, eingebracht. Tags darauf hörte man, daß der größte Theil des an der Grenze versammelt gewesenen Preuß. und Russischen Heeres in die Gegend von Berlin gezogen war, um die Hauptstadt zu decken. Die zurückgebliebenen wenigen Krieger hatten trotz aller Anstrengung einem Corps von 15000 Mann keinen Widerstand leisten können; sie hatten sich zurückziehen müssen, und

war mithin das Preußische Gebiet in der Nähe von Magdeburg den Französischen Truppen Preis gegeben. — Der Gouverneur gab Befehl in der, bei dem Dorfe Biederitz, eine Meile von Magdeburg belegenen, Königl. Preuß. Forst — 1500 Morgen im Umfang — zum Bedarf des Garnison Holz zu fällen, zugleich ertheilte er aber den Magdeburger Einwohnern Erlaubniß, Holz von dorther für sich holen zu dürfen; ja man forderte sogar diejenigen, welche Ansprüche an das Gouvernement hatten, ausdrücklich auf, aus dem Biederitzer Forst zu ihrer Entschädigung Holz zu nehmen. Namentlich ertheilte man den Holzhändlern diese Anweisung, welche zu der geschlagenen Schiffbrücke und andern Bauten Materialien geliefert hatten. Diese waren zu rechtlich und ehrliebend, um solche zu benutzen; doch wie es gewöhnlich in der Welt geht — so fanden sich leider auch hier mehrere Einwohner, welche von dieser Vergünstigung Gebrauch machten. — Die Elbbrücken waren mit Wagen, welche die schönsten, zum Theil jungen, Eichen und Rüstern fortschleppten, angefüllt; zahllose Arme sahe man Zackholz in Körben zur Stadt bringen. Dieß Unwesen dauerte vom 25sten August bis zu den ersten Tagen des Septembers. — Fünfhundert vier und zwanzig Wagen mit Holz, waren blos in den Tagen des 25sten 26sten und 27sten August aus dem Biederitzer Forst in die Stadt geschafft worden, ungerechnet dasjenige was man auf Kähne herbeigeschafft hatte. — In Burg waren nur in einigen, am Thore belegenen Häusern, Unordnungen vorgefallen. Dagegen hatten die Westphälischen Soldaten Excesse

Digitized by Google

verübt, namentlich in dem Westphälischen Dorfe Prester. In Schermeke hatten sogar die Knechte der Westphälischen Bauern, welche Vorspann-Fuhren geleistet, sich Plünderungen erlaubt. Bei ihrer Rückkehr nach Magdeburg wurden sie mit Gefängnißstrafe belegt — und die geplünderten Sachen wurden in Verwahrung gebracht.

Gleich nach der Besetzung von Burg sandte der General-Polizei-Commissair Schultze einen seiner Employés dahin, um den Redacteur, der unter dem Titel: „Burgscher Courier" herauskommenden Zeitung nach Magdeburg zu holen, offenbar in der Absicht, um ihn wenigstens einzukerkern; allein er war geflüchtet. — Mit welchem Rechte, wird man fragen, hätte man ihn denn zur Verantwortung ziehen wollen? Darum doch wohl nicht, daß er in der, in einer Preußischen Stadt herauskommenden Zeitung, Armee-Berichte der verbündeten Mächte geliefert, den Patriotismus der Preußischen Unterthanen angefeuert, unwahre Angaben der Franzosen für unwahr erklärt hatte. — Während die Französischen Zeitungsschreiber gegen die mit Frankreich im Krieg begriffenen Mächte, und deren Souverain, namentlich gegen den Kronprinzen von Schweden, einen Fürsten, der gleich einem Gustav Adolph in den Annalen der Geschichte glänzen wird, die größten Schmähungen sich erlaubten, so wollte man Deutsche Journalisten zur Verantwortung ziehen und strafen, wenn sie die zum Nachtheil der Französischen Armee ausgefallenen Kriegsvorfälle ins Publikum brachten.

Digitized by Google

Höchst empörend war es, daß jener Abgeordnete des Schultze, auf die nach seiner Rückkehr an ihn erlassene Frage: Ob er von dem Pastor Blühdorn nichts gehört hätte?" erwiderte: „„Schade, daß ich an ihn nicht gedacht habe! ich hätte ihn mitgebracht."" Der Pastor Blühdorn nämlich, einer der beliebtesten Kanzelredner in Magdeburg, ein Mann von untadelhaftem Wandel ward — unter Mitwirkung des General-Polizei-Commissair Schultze — im Monat Juli 1812 aus der Stadt verwiesen, weil seine Vorträge darauf hindeuteten, daß er von ächtem Patriotismus, von der treuesten Anhänglichkeit an den Preußischen Staat beseelt, und mit dem höchsten Widerwillen gegen das Französische System erfüllt sei. — Er fand sogleich in Burg seine Anstellung.

In der Nacht des 28sten August trafen französische Train-Soldaten, von der Straße nach Berlin kommend, mit den Pferden in Crakau ein. Sie hatten die Stränge abgeschnitten, und die Kanonen stehen lassen. Man schickte sie in die Gefängnisse der Citadelle.

Einige Tage hernach, und vorzüglich am 4ten September, kamen die am 21sten August ins Preußische Gebiet vorgedrungenen Französische und verbündeten Truppen, davon erstere, Officiere und Gemeine laut ausgerufen hatten: „Wir gehen nach Berlin, wir lassen keinen Stein auf dem andern!" bei Bölzig geschlagen, in sehr verminderter Anzahl über Wittenberg zurück. Ihr Anführer, General Girard,

ward schwer verwundet eingebracht. — Ein Korporal von einem der Sächsischen Contingente hatte gegen hiesige Bürger geäußert: „Die Preußen haben wie die Löwen gefochten: wenn Sie wieder Preußische Unterthanen werden, so müssen Sie in jedem Einzelnen den Helden verehren."

Eins der merkwürdigsten Ereignisse in den Monaten Septbr. und Octbr. war, daß eine beträchtliche Anzahl hiesiger Häuser zu Kasernen genommen ward.

Die Stadt Magdeburg hatte keine eigentlichen Kasernen. Unter der Preußischen Regierung mietheten sich Offiziere und Soldaten für den ihnen gegebenen Servis bei den Bürgern ein; den verheiratheten Soldaten und deren Familien wurden aber gegen Bezahlung von zehn Groschen monatlich, für jede Familie, die sogenannten Baraquen eingeräumt, — Gebäude, welche vom Sudenburger bis zum Krökenthor zwischen der Stadtmauer und dem Hauptwall belegen, und Eigenthum der Stadt sind. Bald nach der Uebergabe der Vestung an die Französischen Truppen im Jahre 1806, ward ein Theil dieser Garnison in diese Häuser, und in das vormalige Preuß. Lazareth eingelegt; nach und nach wurden aber mehrere Privathäuser zu Casernen eingerichtet. Unter diesen Gebäuden waren mehrere Fabrikgebäude begriffen indem die Unternehmer, theils wegen Mangel an den, zur Fortification, erforderlichen, Materialien, theils wegen fehlenden Absatzes ihr Geschäft hatten aufgeben müssen.

Digitized by Google

Die Zahl der, zu Kasernen gemietheten, Häuser in der Altstadt waren folgende:

Wieler (Band-Fabrik,) dreien Engels-Straße.
Schillings Erben, Schrotdorfer-Straße.
Gustedt, daselbst.
Bailleu, daselst.
Fischer (vormals Sulzerſche Band-Fabrik,) Schulstraße.
Nitschky, breite Weg.
Coqui (Zucker-Siederei,) Trönsberg.
Ernst, blaue Beils-Gasse.
Henkel, Tischler-Krug-Gasse.
Friedrich, (Band-Fabrik,) Jakobsstraße.
Würst, (Band-Fabrik,) Schulstraße.
Brauerhof, hinter der Rathswage.
Hinterhaus zum Brauerhof, Brandstraße.
Fleischer-Innungs-Haus neue Scharrnstraße.
Schneider-Innungs-Haus, Stephansbrücke.
Strumpfwirker-Innungshaus-Haus, Jakobsstraße.
Neue Fischer-Innungs-Haus.

zu Kasernen genommene Häuser.

Im West-Kanton:

von Schenk, breite Weg.

Dechanei St. Sebastiani,
von Bosse,
Armen-Erziehungs-Anstalt,
Borchert,
} Prälaten-Straße.

Hessenland,
Französische Kolonie-Gerichtshaus,
Banque,
Rohde,
} Große Münzstraße.

Pfälzer-Kolonie-Gerichtshaus, Liebich d. J. } Franzosen-Platz.
Stadt-Schule, Schulstraße.
zwei von Schlichtsche Häuser, Kutscher-Gasse.
Wieler, Marstall-Straße.

Im Nord-Kanton.

Haase, große steinerne Tischstraße.
Bohr, Schopen-Straße.
Hahn, grüne Armstraße.
Moskopf, daselbst.
Bärwald, Jakobsstraße.
Voigtel, Neustädterstraße.
Gutjahr, Stockhausstraße.
Drei Richtersche Häuser, neue Fischerufer.
Accise-Expeditions-Haus,
Nuland,
Elb-Zollhaus,
Casper,
Dorendorf,
Steinkopf, } am Holzhofe.
Steinkopf, auf dem Werft.
Keller, Knochenhauerufer.
Mittelhausen, Schlachthausstraße.
Johannis-Kirchen-Haus, Spiegelbrücke.
Pieschel, breite Weg am Krökenthore.

Im Süd-Kanton.

v. Wulfensche Curie, Domstraße.
Tribunals-Gebäude, Domplatz.

Digitized by Google

Allner
Kämmerei des Stifts St. Nicolai, } Kreuzgang.
Dechanei des Stifts St. Nicolai,
Brandt, Regierungsstraße.
Dom-Rendantur,
Drei, dem Dom-Kapitel gehörige, } hinter'm Dom.
Häuser.
von Chasot (sonst Sansauge) breite Weg.
Zwei, dem Kloster Lieben Frauen gehörige Häuser, (die Schul-Gebäude) neue Klosterstraße.
Diedrich der Aeltere, Hartstraße.
Seiden-Krämer-Innungshaus, alte Markt.
Pieschel, (sonst Aßmann) am Brückthore.
Hospital St. Gertraud, Knochenhauer-Ufer.
Deutsch-Reformirte Waisenhaus, Johannisbergstraße.

Die zu andern militairischen Zwecken genommenen Gebäude wären:

Die Domkirche, Magazin von Lebensmitteln. Auch wurden Schaafe in derselben untergebracht.

Kirche St. Ulrich; Getreide-Magazin.

Kirche St. Katharinen. Anfangs Magazin von Lebensmitteln; nachher ward Rindvieh darin untergebracht.

Kirche St. Jacobi. Heu- und Strohmagazin.

Kirche St. Petri. Salz-Magazin.

Deutsch-Reformirte Kirche. Anfangs Magazin von Montirungsstücken; nachher wurden Pferde und eine Zeitlang auch Rindvieh darin aufgestellt.

Wallonisch-Reformirte Kirche. Magazin von Militair-Geräthschaften.

Digitized by Google

Kloster lieben Frauen-Kirche. Vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1806 war sie der Preußischen Garnison zur Gottesverehrung eingeräumt Nach Uebergabe der Stadt an die Franzosen ward sie zum Magazin von Getreide und Lebensmitteln benutzt. Zuletzt stellte man Rindvieh darin auf.

Kirche des Stifts St. Sebastiani. War schon seit geraumer Zeit den gottesdienstlichen Verehrungen nicht mehr gewidmet. In der neuesten Zeit diente sie den Schmieden und Stellmachern des Militairs zur Werkstatt.

Domschule: Mehlmagazin.

Kloster B. Mariä Magdalenä: Kaserne für Militair-Ouvriers.

Brauhaus des Klosters St. Annen: Hospital-Wäscherei.

Benecken'sches Haus in der Prälatenstraße, (sonst dem literarischen Clubb gehörig): Kugelgießerei.

Die Magdeburgische Zeitung vom 2ten Sept. enthielt nachstehenden, von Französischer Behörde herrührende Artikel:

„Nach eingegangenen sichern und zuverläßigen Nachrichten, haben Sr. Majestät der Kaiser Napoleon, nach dem am 27ten und 28ten Aug. erfochtenen glorreichen Siege, der der Oestreichischen Armee einen Verlust von 5000 Mann, mehrere Generäle, eine nicht unbeträchtliche Anzahl Kanonen und viele Fahnen gekostet, dem Kaiser

von Oestereich einen viertägigen Waffenstillstand bewilligt."

Zu dieser Nachricht gesellte sich das vom General-Polizei-Commissair Schultze verbreitete Gerücht: „Der Kaiser von Oestreich habe mit den Franzosen einen Separat-Frieden geschlossen; der Kaiser Napoleon werde nach Berlin gehn, und dort den Frieden diktiren." Doch alles dieses waren Unwahrheiten die leicht zu durchschauen waren. Eine Unwahrheit war der geschlossene Waffenstillstand, eine noch größere der geschlossene Friede. Das war jedoch feste Ueberzeugung: Fest vertrauete man darauf, daß die hochherzigen Verbündeten nicht eher die Waffen niederlegen würden, bevor sie nicht die Unabhängigkeit Deutschlands erkämpft hätten.

Wegen des bei Dresden erfochtenen Sieges, ward am 9ten Septbr. im ganzen Königreich Westphalen ein Te Deum gesungen. In den Kirchen der, in der Nähe von Magdeburg belegenen, kleinen Städte und Dörfer hatten sich zur Theilnahme an dieser Feierlichkeit nur wenige Einwohner eingefunden. In der Stadt Magdeburg fand sie nicht statt.

Das 318 Fuß lange und 43 Fuß breite massive große Kauf- und Packhofs-Gebäude mußte geräumt, und die dort lagernden Waaren von den Kaufleuten in ihre Häuser genommen werden. Der obere Raum ward zu einem Hospital, der untere zu einem Pferdestall eingerich-

tet. — Auch auf dem Domplatz ward ein hölzerner Schuppen, 110 Schritt lang, mit dem Rücken an die Domkirche gelehnt, Behufs der Unterbringung von Pferden, erbaut. — Zu gleichem Zwecke traf man Einrichtungen in der deutsch-reformirten Kirche. In der St. Nicolai-Kirche, welche schon vor einigen Jahren zur Caserne umgeschaffen war, ward zu gleichem Zwecke ein bedeutender Bau vorgenommen. Zur Ausführung dieser Bauten, zur Einrichtung mehrerer Häuser zu Hospitälern und Casernen, zur Verfertigung mancherlei Arbeiten auf der Citadelle und in den Vestungswerken, wurden Zimmerleute, Maurer, Tischler, Töpfer, Glaser, Schmiede, Nagelschmiede, Schlosser und andere Arbeiter requirirt. — Sie mußten nicht nur unentgeltlich arbeiten, sondern Anfangs sogar die Materialien dazu hergeben.

Ueberhaupt ward das Requisitions-System im ernsten Maaße in Anwendung gebracht. Es war hierbei der Grundsatz als Prinzip aufgestellt: Selbst der Rock des Bürgers ist nicht sein Eigenthum, sondern des Kaisers. Der Bürger ist nur da, für die Soldaten. Was er durch Industrie, seinem Kopf, seiner Hände Arbeit erwirbt, erwirbt er nicht für sich sondern für das Militair." Wenn man einem Schiffer seinen Kahn, dem Holzhändler seine Holzvorräthe nahm, und dieser voll Verwunderung fragte: „Mit welchem Rechte man ihm sein Eigenthum ohne Bezahlung nehmen könne, erhielt er zur Antwort: „Du hast kein Eigenthum; dein Holz, dein Kahn, dein Vermögen gehört dem Kaiser."

Digitized by Google

Einem Neustädter Bürger, der durch Niederreißung seines Hauses sein Obdach, seine Nahrung eingebüßt hatte, nahmen die Franzosen die auf der Stelle seines vormaligen Hauses liegenden Steine, um sie zu einem Bau auf der Vestung zu benutzen, Er bat den General-Polizei-Commissair Schultze um seine Verwendung zur Wiedererlangung seines Eigenthums. Er ward abschlägig von ihm beschieden, mit dem Bedeuten: „Daß der Bürger kein Eigenthum habe; daß diese Steine dem Kaiser gehörten; daß er auch seinen Rock dem Kaiser geben müsse, wenn es verlangt würde." Der Bürger bezeigte sein Erstaunen unter diesen, in Deutschland unerhörten, von einem Deutschen geäußerten Grundsatz, mit dem Beifügen: „Aber, wenn nun mein Rock dem Kaiser nicht paßte, so müßte ich ja wohl noch obenein das Macherlohn bezahlen." Der General-Commissair ergrimmte über diese Freimüthigkeit, und ließ den Bürger auf einige Tage ins Gefängniß werfen.

Die Departements der Elbe, Ocker, Saale und Aller, waren Behufs der Verproviantirung der Vestung Magdeburg zu einer Lieferung von 1582 Wispel Weizen, 1000 Wispel Roggen und 4580 Wispel Hafer verpflichtet worden. Diese Lieferungen, so wie diejenigen welche noch in den übrigen Departements des Königreichs ausgeschrieben waren, wurden im Laufe des Sommers abgeführt. Zur Ausschüttung des Getraides waren die Böden einer beträchtlichen Anzahl von Privathäusern in Requisition gesetzt, so wie die Schiffmüh-

len zum Vermahlen des Brodtkorns. Schon seit geraumer Zeit hatten die Gemeinden des Königreichs Westphalen, außer den Vorspann-Fuhren, Reserve-Fuhren nach Magdeburg schicken müssen, deren man sich zum Militairdienst bediente. Die Pferde krepirten sehr bald, weil sie knappes Futter erhielten, und unter freiem Himmel — im Rothenhorn bivouakiren mußten. Erst alsdann, wenn sämmtliche Pferde eines Gespannes gefallen waren, entließ man die Knechte. Die Wagen wurden den Eigenthümern nicht verabfolgt.

Nach langem Zögern sandte der Gouverneur einen beträchtlichen Park Artillerie und Munition, für Wittenberg und Dresden bestimmt, am 12ten Septbr. von hier ab. Als der Zug eine halbe Meile von der Stadt entfernt war, mußte er auf Befehl des Gouverneurs zurückkehren. Am 13. ward der Park wirklich abgesandt.

Am 15ten September trafen 6 bis 8000 Mann Französischer Truppen, nebst einer großen Anzahl Frachtwagen, mit Militair-Effecten beladen, hier ein. — In der Nacht vom 16ten zum 17ten Septbr. desertirten aus der Friedrichsst. 160 Spanier. Man mochte geglaubt haben, daß zu dieser Entweichung Einwohner der Friedrichsstadt behülflich gewesen wären; denn der Gouverneur befahl am 17ten Morgens, daß sämmtliche Bewohner bis 4 Uhr Nachmittags ihre Häuser räumen sollten. Zum größten Theil wurde dieser Befehl ausgeführt. Diejenigen welche ihre Wohnungen verließen, wurden auf 10 Tage bei den Bürgern einquartiert, während

Digitized by Google

welcher Zeit sie ein anderweites Unterkommen suchen mußten. — Der Gouverneur ließ einige Fahrzeuge mit Inbegriff zweier niedlicher Gondeln, die eine dem Minister, Grafen von der Schulenburg-Kehnert, die andere einigen Privatpersonen gehörig, requiriren, und zu Kanonierböten umschaffen. Sie waren mit Wollsäcken ausgelegt, und eben so über den Bord behangen. Auf dem Vordertheile waren sie mit einer Kanone besetzt. — Verschiedene Arme, die sich mit Proviant nicht hatten versehen können, brachte man am 19ten September aus der Stadt; mehrere von ihnen hatten sich wieder herein geschlichen.

Am 21sten Sept. wurden ebenfalls einige hiesige Einwohner, welche man für Ruhestörer hielt, aus der Stadt verwiesen. Außer den gewöhnlichen Steuern und denjenigen Lasten und Abgaben, welche man dem begüterten Theil der Bürgerschaft auferlegt hatte, mußte die Stadt Magdeburg zu der ausgeschriebenen Kriegssteuer

54919 Frank. 44 Centim., als die Hälfte der Personal-Steuer, und

92412 " 50 " als Hälfte des Beitrages, zu der im Jahre 1812 erhobenen Anleihe von 5 Million. Frank., im Ganzen.

138331 Frank. 94 Centimen beitragen, so wie zur Bestreitung der Kosten für Einrichtung der Casernen und Hospitäler dadurch ein Fond aufgebracht ward, daß

daß von jedem Franken der bezahlten Kriegessteuer achtzehn Centimen entrichtet werden mußten.

Bei diesen getragenen Lasten erregte es daher große Sensation, als der Gouverneur mit dem Ansinnen hervortrat, daß die Kaufmannschaft einen Vorschuß von einer Million Franken leisten solle, wogegen er versprach, diese, zum Bedarf der hiesigen Garnison in Wesel bereit liegende Summe auf den dortigen Kriegszahlmeister anzuweisen, wo die Kaufmannschaft solche erheben könne. Am 22sten Septbr. wurden dreizehn der reichsten Kaufleute Magdeburgs zum General-Commissair beschieden, um die vom Gouverneur verlangte Summe zu zeichnen. Sie zögerten mit ihrem Entschluß, worauf denn der General-Commissair diese, zum Theil alten und kränklichen Männer nöthigte, die Nacht hindurch in seiner Wohnung zuzubringen, indem er, Namens des Gouverneurs, ihre Entlassung nur von der erfolgenden beifälligen Erklärung abhängig machte, mit hinzugefügter Drohung, daß, Falls solche verweigert werde, sie unter einander loosen, und zwei aus ihrer Mitte erschossen werden sollten. Nach beinahe vier und zwanzigstündiger Berathschlagung, ward die Sache dahin abgemacht, daß jene dreizehn Mitglieder der Kaufmannschaft, sich wechselmäßig verpflichteten, 600,000 Franken den 29sten Septbr., den 9ten, 19ten und 29sten October, und den 8ten und 18ten November jedesmal mit 100,000 Franken zu zahlen. Ihr gemachter Vorbehalt solche auch unter die andern wohlhabenden Einwohner Magdeburgs zu vertheilen ward unter der Be-

Digitized by Google

dingung zugestanden, daß der Gouverneur wegen der Zahlung sich lediglich an sie halten werde. Die Vertheilung geschahe unter 119 Individuen in der Art, daß der mindeste Beitrag auf 1200 Franken sich belief. Das größte hiesige Handlungshaus mußte einen Beitrag von 84000 Franken leisten. Die Einkassirung und Ablieferung der Gelder besorgte ein patriotisch gesinnter Kaufmann unentgeldlich. Zur Wiedereinziehung der 600,000 Franken wurden zwei Bevollmächtigte nach Wesel gesandt. Die Zahlung ist erfolgt; durch die Reise-Kosten und andere Spesen, so wie dadurch, daß die Münzsorten zu einem sehr hohen Cours angenommen werden mußten, dürfte aber wohl ein Verlust von 20 pro Cent entstehen.

Am 8ten October nahm der Gouverneur sämmtliche Kassen in Beschlag. Von jetzt an wurden weder die Pensionen, noch die Gehalte der Justizbehörden und an derer Beamten ausgezahlt. Auf die dieserhalb an den Gouverneur erlassenen Gesuche erfolgte keine Antwort. Denjenigen, welche mündlich um Anweisung ihres Gehalts auf die Kasse angesucht hatten, war zu erkennen gegeben, daß es in Frankreich gar nichts Neues sei, wenn ein Staatsbeamter ein Jahr lang kein Gehalt bekömmt. Der Präfect hatte sogar geäußert: „Es sei recht gut, daß die Beamten kein Gehalt erhielten, indem sie dadurch außer Stande gesetzt würden solches in Umlauf zu bringen.

Unter den Deutschen Truppen riß starke Desertion

ein. Merkwürdig ist die Art und Weise, wie am 13ten Oebr. 30 Mann von den Herzogl. Sächsischen Truppen sich in Freiheit setzten. Sie gingen am hellen Tage zum Krökenthore hinaus. Die Gemeinen mit dem Gewehr auf der Schulter, die Unteroffiziere mit gezogenem Degen. Die Französischen Wachen ließen sie passiren, in der Meinung, daß sie einen Außenposten zu besetzen hätten. Die Vorposten mußten der Uebermacht weichen.

Am 16ten October war die Nachricht eingegangen, daß der, bei dem Vordringen des General Czernitschef aus Kassel geflüchtete König von Westphalen, nach seiner Residenz zurückgekehrt sei. Zur Feier dieses frohen Ereignisses gab der Präfect am 17ten einen glänzenden Ball.

Im Laufe dieses Monats ließ der Gouverneur aus den, im Umkreise von 3 — 4 Meilen von Magdeburg belegenen, Westphälischen kleinen Städten und Dörfern das Rind- nnd Schaafvieh nach der Vestung treiben. Als militairische Maaßregel mag dieß Unternehmen — so empörend es für das Herz des Menschenfreundes ist — zu rechtfertigen sein; zu vertheidigen war es aber wohl nicht, daß man dies Vieh beinahe verhungern, und bei der schon kalten Witterung unter freiem Himmel — in den Vestungswerken — übernachten ließ. Bei dieser Behandlung mußte, was leicht vorauszusehen war, ein großer Theil des Viehes seinen Tod finden. So hatte man auch Heerden, aus

Rindvieh, Schweinen und Schaafen zusammengesetzt, in die Gräben der Sternschanze getrieben, wo denn das Rindvieh ein Paar hundert Schaafe zertreten hatte.

So wie man während des ganzen Sommers zum Bedarf des Militairs aus den Forsten bei Colbitz, Barleben, Glindenberg und Rothensee Holz in die Stadt geschafft hatte, so ward damit nicht nur fortgefahren, sondern man ließ auch das, der Saline zu Schönebeck gehörige Holz Anfangs auf den dazu requirirten Wagen und zuletzt auf die Art nach der Stadt transportiren daß es bei Schönebeck in die Elbe geworfen, und bei der Strom- und langen Brücke von Soldaten und Bürgern aufgefangen werden mußte. — Der General-Polizei-Commissair hatte zur Verhütung der Correspondenz über politische Angelegenheiten die Verfügung getroffen, daß die Taschen der ankommenden und abgehenden Boten durchsucht wurden. Auf diese Weise waren ihm zwei Briefe folgenden Inhalts in die Hände gefallen. Ein hiesiger Einwohner schrieb seinem Sohn in Halberstadt: „Der Kronprinz von Schweden ist über die Elbe gegangen. Bei Dresden haben die Franzosen Schläge bekommen. Es wird noch Alles gut gehen. Der alte Gott lebt noch." — Ein Frauenzimmer von Stande hatte ihrer Freundin in Egeln geschrieben. „Wie ich höre, so haben die Unholde euch einen Besuch abgestattet. Ich habe dich sehr bedauert. Hier hausen die Unholde noch immer, wir hoffen aber, bald von ihnen befreiet zu werden." — Der Patriot und die Patriotin wurden vom General-Commissair zur Ver-

Digitized by Google

antwortung gezogen. — Weiser hätte er freilich gehandelt, wenn er von diesen Herzensergießungen keine Notiz genommen hätte; denn dergleichen zu rügen, schmeckt ganz nach den Grundsätzen der vormaligen Inquisition in Spanien. — Welche Beweggründe aber auch seine Handlung geleitet haben mögen, es bestimmte ihn, — vest kann man davon überzeugt sein — hierzu vorzüglich der Grundsatz, die Kasse der hohen Polizei zu bereichern, denn wie verlauten wollte, hatte die Angst, nach der Citadelle wandern zu müssen, dem Geldbeutel des wohlhabenden Einwohners eine bedeutende Anzahl Louisd'or gekostet.

Nach einer Bekanntmachung des Gouverneurs vom 25sten October ward jeder Einwohner verpflichtet, alles ihm gehörige Bauholz binnen 24 Stunden bei dem General-Polizei Commissair zu declariren. Demjenigen, welcher solches verheelen würde, in dem Fall, wenn er kein Hauseigenthümer sey, eine vom General-Polizei-Commissair zu bestimmende, Geldbuße angedroht; für den Fall aber, daß er ein Haus besitze, ward festgesetzt, daß solches demolirt werden solle.

Die Drohung, Häuser niederzureißen ward mit derselben Gleichgültigkeit ausgesprochen, womit man ein Kind auffordert, ein Kartenhaus umzublasen. Hiervon ein Beispiel! — Es ward befohlen, daß das am Geburtstage des Kaisers auf dem Fürstenwall errichtet gewesene Zelt — unter welchem man Heu in Bunde bringen wollte — in den Vestungswerken vor dem Ulrichs-

Digitized by Google

thore aufgeschlagen werden solle. Mann erwiederte: „Daß dieß nicht geschehen könne, weil das dazu erforderlich gewesene Bauholz verbraucht, und anderes nicht vorhanden war.“ — Es ward entgegnet: „Daß, wenn kein Bauholz angeschafft werden könne, ein Paar Häuser am Ulrichsthor niedergerissen, und das darin befindliche Holz zur Aufrichtung des Zelts verwendet werden sollte.“ Um diesem Uebel vorzubeugen, nahm man dasjenige Bauholz, welches zu einem andern Zweck bestimmt war, aber nicht sogleich gebraucht ward. — Das Zelt ward sehr bald vom Sturmwinde umgerissen, und das dazu benutzte Segeltuch war fast gänzlich unbrauchbar.

Der Begräonißplatz vor dem Ulrichsthore ward zu Ende des Monats October nach einem Ackerstücke an der, nach Ottersleben führenden Chaussee verlegt. Nach Verlauf von 2 Monaten, und als schon 150 Leichen dort beerdigt waren, sah man erst ein, daß jener Platz dem Glacis zu nahe sei; die Grabhügel wurden geebnet, und das Ulrichsthor wurde gesperrt.

Eine der drückendsten Lasten für die Bewohner Magdeburgs, war wohl die des Schanzdienstes. — Zwar schon waren seit dem 15ten Juli zur Verrichtung von mancherlei Arbeiten in der Stadt — Reinigung der Casernen, Planirung der Kirchhöfe, u. s. w. die Bürger beordert; vom 18ten October an mußten aber täglich 500 Bürger zur Schanzarbeit gestellt werden.

Digitized by Google

Sämmtliche Mannspersonen von 15 bis 70 Jahren und ohne Unterschied des Standes — namentlich die Staatsbeamten, die Geistlichen, welche früherhin eximirt waren — wurden für schanzpflichtig erklärt, nicht minder aber die Mannspersonen über 70 Jahren und die unverheiratheten Frauenzimmer, wenn sie wohlhabend waren. Wer nicht schanzen wollte und konnte, mußte 8 Groschen für den Tag erlegen. Das auf diese Art eingehende Geld ward an den Obersten vom Genie-Korps abgeliefert. Jeder Schanzpflichtige erhielt alle 6 bis 8 Tage eine Anweisung zur Leistung zweitägiger Schanzarbeit.

Es verstand sich wohl von selbst, daß der, anstatt des persönlichen Schanzdienstes zu erlegende, Geldbetrag zur Löhnung von Stellvertretern hätte verwendet werden müssen, dieß geschah aber nicht. Man erklärte ihn — für eine gute Priese.

Am 1sten November erhielt die unberittene Kavallerie — einige Hundert derselben waren ohne Pferde — nach Ablegung ider Säbel, Infanterie-Musketen. Sie mußten Infanterie-Dienste versehen. Die Trompeter wurden zu Tambours umgebildet.

Der 8te November ist für Magdeburgs Einwohner ein Tag der trübsten Rückerinnerung. An diesem Tage des Jahres 1806, wurde diese Vestung nach einer 14tägigen Blokade den Franzosen übergeben. Welch' eine Quelle namenlosen Elends ist diese Uebergabe für Magdeburg, ja für den ganzen Preußischen Staat geworden!

Digitized by Google

Auch der 9te November dieses Jahres ward uns merkwürdig. Die Franzosen unter dem General Lanusse kantonirten seit mehreren Wochen theils in der, zwei Meilen von Magdeburg belegenen, Stadt Schönebeck und deren Umgebungen, theils hatten sie bei Sohlen ein Lager bezogen. An jenem Tage, Vormittags, hörten wir, in der Entfernung nach gedachter Gegend zu, eine lebhafte Kanonade. Eine beträchtliche Verstärkung von Infanterie und Artillerie eilte zum Sudenburger Thor hinaus. Nachmittags und gegen Abend ward eine große Anzahl verwundeter Franzosen eingebracht. Ihnen folgte die Division Lanusse und die ihr entgegengeschickte Verstärkung. Als Trophäen des Tages führten sie eine Heerde Schaafe mit sich. Die Franzosen waren diesseit Fermersleben — eine halbe Meile von Magdeburg — zurückgetrieben. Ein Triumph für die Magdeburger! — denn nun war dem Plündern des, der Saline gehörigen, Holzes ein Ziel gesetzt; es konnte nunmehr die geäußerte Drohung, das Gradirwerk zu verwüsten, nicht ausgeführt werden. — Ein Russischer Obrist-Lieutenant ward gefangen eingebracht. — Ueber den Verlust der Franzosen war kein zuverlässiges Resultat zu erhalten. — Bei der Rückkehr der Truppen und dem Einpassiren der Verwundeten hatte sich — wie leicht zu erachten — eine Menge Neugieriger am Sudenburger-Thor versammelt; eben so auf dem Fürstenwall, von wo man eine Aussicht nach Schönebeck hat. Hierdurch ward ein Publikandum veranlaßt, welches wir seiner Merkwürdigkeit halber in der Beilage A. mittheilen.

Digitized by Google

Die Desertion der Deutschen Truppen nahm immer mehr und mehr überhand. In mancher Nacht waren dreißig und mehrere weggegangen. Am 10ten November entfernten sich ein Sächsischer und zwei Westphälische Offiziere. Am 11ten November desertirten von der Schanzarbeit mehr als 300 Mann von den Herzoglich-Sächsischen Truppen.

Der Gouverneur mochte eingesehen haben, daß Truppen, welche mit so großem Widerwillen, als die Sachsen und Westphalen, für die Sache Frankreichs die Waffen trugen, bei der Belagerung der Stadt sehr gefährlich werden könnten. Er ließ daher den Deutschen Truppen — ohngefähr 1000 an der Zahl, den Rest von 4000 — am 12ten November eröffnen, daß sie entlassen seyn sollten. Sie wurden befehligt, sich, — nach Zurücklassung ihrer Waffen — auf dem Glacis vor dem Krökenthore um 2 Uhr Nachmittags einzufinden. Hier mußten sie ihre Torniſter ablegen, und sogar die Carots. Man gestattete ihnen nicht einmal die, in den Taschen derselben und in den Torniſtern befindlichen Sachen Wäsche, Geld, Pfeifen ꝛc. mitzunehmen. Mit bloßen Jacken, ja mit bloßen Brustlüchern, mithin die Arme nur mit dem Hemde bekleidet, verstieß man diese Truppen bei der rauhen Jahreszeit. Sogar die ihnen gefolgte Marketänderinnen beraubte man ihrer Kleidungsstücke. Eine derselben hochschwanger, ward bis auf das Hemde ausgeplündert. Die Offiziere waren mit ihren Burschen zurückgeblieben. Wenn sich letztere auf der Straße blicken ließen, so wurden sie von

Digitized by Google

den Französischen Soldaten angefallen und ihrer Kleidung beraubt. Namentlich erlaubte man sich dies gegen einen Westphälischen Soldaten, der für seinen Herrn Abendbrodt aus der Auberge geholt hatte. Man nahm ihm das Essen, und plünderte ihn bis auf das Hemde aus. — Die in den Hospitälern befindlichen Deutschen Truppen wurden am 23sten November vor das Thor gefahren und — ihrem Schicksal überlassen. — Wer erstaunt nicht über dies Verfahren? War es wol von einer Nation zu erwarten, welche sich die civilisirteste, die aufgeklärteste, die große Nation nennt? Verdienten die Rheinbundsstaaten, die — wenn gleich gezwungen — ihr Gut und Blut dem Interesse Frankreichs geopfert hatten, eine solche Behandlung?

Für die Einwohner Magdeburgs hatte die Entlassung der deutschen Truppen die nachtheilige Folge, daß täglich 250 mehr, als zuvor, zum Schanzdienst befordert wurden. Der Gouverneur hatte in dem dieserhalb an den Obristen der Bürgergarde erlassenen Schreiben geäußert: „Weil die Magdeburger die Desertion der deutschen Truppen befördert hätten, so hätten sie es auch verdient, daß er die, durch deren Entlassung veranlaßte, Verminderung der Schanzarbeiter von der Bürgerschaft mit 1000 Mann ersetzt, verlange, wegen den wenigen Gutgesinnten wolle er aber nur den vierten Theil fordern. — Die Offiziere der Deutschen Truppen, ohngefähr siebenzig, wurden gegen einen ausgestellten Revers, während eines Jahres nicht gegen

Digitized by Google

Frankreich dienen zu wollen, entlassen; jedoch die Westphälischen — erst nach Ablauf des 15ten Novembers — dem Geburtstage des Königs von Westphalen, — weil der Präfect verlangte, daß sie dem, von ihm veranstalteten Balle beiwohnen sollten.

Der Pächter der Oeconomie vom Kloster Bergen hatte bei dem Gasthofe „zum Schwan" genannt, an der nach Dodendorf führenden Chaussee belegen, Getraide-Diemen aufgestellt. Diese wurden von den Franzosen nach der Stadt geschafft. Nebst dem Werthe des, ihm früher genommenen Viehes berechnete er seinen Schaden zu 21300 Thaler. — Bei Annäherung der strengen Jahreszeit hatte man endlich eingesehen, daß das Rindvieh nicht ferner unter freiem Himmel übernachten könne. Anfangs ging man mit der Idee um, die großen Gärten in der Stadt zu rasiren, und Kuhställe in denselben zu erbauen. Auf dringende Vorstellungen gab man diesen Plan auf, und brachte das Vieh theils in die Katharinen- und Kloster U. L. Frauen Kirche, theils in die Ställe der Gastwirthe und Branteweinbrenner. Die Schaafe wurden im Dom und dem, von dieser Kirche, Behufs der Unterbringung von Pferden, erbauten, hierzu aber nicht benutzten Stalle, so wie in einer vor dem Sudenburger Thore belegenen Remise untergebracht. — Am 14ten November schaffte man die auf Kloster Berge befindlichen Kranken nach den in der Stadt etablirten Hospitälern. In der Magdeburger Zeitung vom 13ten November erschien folgende Bekantmachung ohne Namens-Unterschrift:

Digitized by Google

„Auf hohen Befehl soll am künftigen Montage, den 15ten dieses, zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs von Westphalen, eine allgemeine Erleuchtung veranstaltet werden."

Der Geburtstag des Königs ward diesmal durch kein Te Deum gefeiert. Der Präfect gab — wie erwähnt — einen Ball. Die mehresten Eingeladenen — vorzüglich die Damen — waren ausgeblieben. Es war freies Schauspiel. Auf dem Anschlagszettel dazu hieß es: „Pour celébrer la féte de sa Majesté Jerome Napoléon notre gracieux Monarque." Das gracieux (gnädigen, war in der Uebersetzung durch allertheuersten ausgedrückt. — Ja wohl! seufzte man — theuer genug ist er uns geworden — dieser König. — In der Mitte des Monat November ward die Hoher-Pforte gesperrt. Frei für die Passage waren nunmehr nur noch das Sudenburger und Krökenthor.

Folgender edle Zug mehrerer unserer Mitbürger ist der Aufzeichnung nicht unwerth: Bei den vorgefallenen Vorposten-Gefechten waren etwa 30 Mann Russen und Preußen zu Gefangenen gemacht, welche man auf dem ehemaligen Schuhmacher-Innungs-Hause — am Markte belegen — untergebracht hatte. Die Armen wurden so schlecht, als kärglich beköstigt. Sie nahmen das Mitleiden des Publikums in Anspruch. Die aus den Fenstern an Bindfaden herabgelassenen Beutel wurden von den vorübergehenden Bürgern mit Lebensmitteln und Geld angefüllt. Französische Soldaten erlaubten es sich, die Beutel abzuschneiden.

lienische und Deutsche Soldaten machten ihnen Vorwürfe wegen dieser unedlen Handlung. Es entstand Wortwechsel, nicht selten Schlägerei. Dies hatte das Verbot des fernern Aushängens der Beutel zur Folge. Mehrere Hökerinnen, an deren Spitze eine Klempnerfrau stand, schlossen indessen einen menschenfreundlichen Verein, um die Gefangenen zu unterstützen. Ihm traten auch manche Begüterte bei, welche aus Besorgniß, daß diese Anhänglichkeit an das feindliche Militair ihnen zum Nachtheil gereichen könne, mit ihrer Theilnahme Anfangs gezögert hatten. Die Gefangenen erhielten Frühstück, warme Speisen zu Mittag und Abend, vor Kälte schützende Kleidung, so wie baares Geld zur Anschaffung von Taback und andern kleinen Bedürfnissen.

Zur Deckung des Deficits bei den Kommunal-Ausgaben für das Jahr 1813, ward eine Einkommensteuer, am 30sten November, 30sten December und 30sten Januar zahlbar, vom Präfecten ausgeschrieben. Personen von 50 Rthlr. Einkommen sollten 2 pro Cent, die von 75 Thaler drei, und die von 100 Thaler und darüber drei ein Drittel pro Cent entrichten. Die hierdurch aufzubringende Summe betrug 30283 Thaler 6 Groschen.

Nicht leicht hat eine Steuer größern Widerspruch gefunden, als die Ausschreibung dieser Einkommensteuer. Man nahm zwar Reclamationen dagegen an, — wenn ein Drittheil der Steuer zuvor bezahlt war, — es fanden aber nur wenige damit Gehör. Wegen der vom

Digitized by Google

Präfecten aufgestellten widersinnigen Prinzipien, wurden die gerechtesten Beschwerden verworfen.

Kaum war die letzte terminliche Zahlung zur Berichtigung der, von dem Gouverneur verlangten, Summe von 600,000 Franken geleistet, als er abermals die Erlegung eines Vorschusses von gleichem Betrage forderte. Er gab Anweisung auf den Kriegs-Zahlmeister zu Mainz. Behufs der Einziehung dieser 600,000 Franken wurden, wie das vorige Mal, zwei Bevollmächtigte abgesandt, so unwahrscheinlich es auch war, daß der Zweck ihrer Sendung erreicht werden würde, weil die verbündeten Truppen dem Rhein sich bereits genähert hatten. Zur Bezahlung des verlangten Vorschusses hatten sich 38 Mitglieder der Kaufmannschaft wechselseitig verpflichten müssen. Die Vertheilung geschah unter 268 Individuen. Neun und dreißig tausend Franken war der höchste, Einhundert und zwanzig Franken der mindeste Betrag. Die erste abschlägliche Zahlung mußte gleich nach der, unterm 3ten Decbr. erlassenen Aufforderung geleistet werden; die folgenden Zahlungstermine wurden auf den 19ten Decebr., 2ten und 17ten Jan., 1ten und 16ten Februar bestimmt.

Der Gouverneur hatte den Ankauf der Militaireffecten, und insbesondere das, den Soldaten gelieferten Holzes wiederholentlich auf's strengste verboten. Unterm 3ten Novbr. machte er bekannt, daß derjenige, welcher von Militairpersonen Holz gekauft zu haben, überführt werde, sofort verhaftet, und binnen 24 Stun-

den erschossen werden solle. — Am 18ten Novbr. ward ein Publi candum angeschlagen, worin es heißt: „Es soll unvorzüglich auf dem alten Markte ein Galgen errichtet werden. Jeder Einwohner, welcher überführt wird, daß er Militair-Effecten, welcher Art sie sein mögen, an sich gekauft habe, soll sofort arretirt, und an den Galgen gehangen werden." — Am 20sten November ward auf der Mitte des alten Markts ein Galgen dazu errichtet. — Dies erregte allgemeine Sensation. Es war empörend, daß man in einer Stadt, deren Bürger seit sieben Jahren die größten Bedrückungen mit stiller Ergebung getragen, ein solches Warnungszeichen errichtete; man tadelte dies Verfahren um so mehr, da man wegen Ankaufs von Militair-Effecten noch Keinen bestraft hatte, und die Androhung oder gar Vollstreckung der entehrenden Strafe des Galgens erst alsdenn zu rechtfertigen gewesen sein würde, wenn Gefängniß-Strafe, Zuchthaus-Strafe, ja selbst das angedrohete Erschießen, seinen Zweck verfehlt hätte. Allgemein war es indeß bekannt, daß die Bewohner manche sie drückende Verfügung — nächst dem Präfecten — den Zuflüsterungen manches Französisch gesinnten Deutschen zu verdanken hatten — die sich in den Herzen aller Rechtlichdenkenden jedoch dadurch eben keinen Ehrentempel stifteten.

Seit der Mitte des Monats November kantonirten ohngefähr 5000 Mann Französischer Infanterie und Cavallerie in den nächsten Umgebungen Magdeburgs, den Dörfern Prester, Cracau, Rothensee, Buckau und

Digitized by Google

Fermersleben, in den Vorstädten — der Friedrichsstadt, Neustadt, Hironimus- und Catharinen-Stadt — so wie in den, zwischen Buckau und Fermersleben belegenen Landhäusern.

Die Truppen erhielten zwar aus den Magazinen Fleisch und Brodt, aber nicht hinreichend. Die Einwohner der genannten Oerter waren daher allen Bedrückungen Preis gegeben. Die Soldaten requirirten Lebensmittel aller Art, nicht minder aber die Holzvorräthe. Als diese aufgeräumt waren, so wurden Thüren, Fensterladen, Stakete, Planken ꝛc. genommen. Verschiedene Einwohner verließen wegen des Drucks der Einquartierung die Häuser; man riß sie nieder, und benutzte die Materialien zu Brennholz. Zu diesem Behuf verwüstete man auch die einem hiesigen Einw. gehörige, Wachsbleiche wodurch ihm ein Schade von mehr als 7000 Thalern entstand. Selbst Plünderungen erlaubte man sich an den genannten dem Königreich Westphalen gehörigen Oertern, namentlich den Einwohnern in Buckau nahm man Geld, Kleidungsstücke, Leinen u. Betten. In diesem Dorfe ereignete sich folgender Vorfall: Französische Soldaten waren in die Wohnung des Kantors eingedrungen. In der Wiege liegt ein schreiendes Kind. Sie nehmen ihm das Deckbett. Die Frau des Kantors muß die Kommode öffnen, in der sich bloß Kinderzeug befindet. Die Kommode wird aus dem Hause getragen, und in das Wachtfeuer gesetzt. — Ist dies nicht eine Scene aus dem dreißigjährigen Kriege?

Digitized by Google

In dem Dorfe Buckau wurden sechs, dem Kloster Berge zunächst liegende, Häuser niedergerissen.

Die Gärten in den obgedachten, von dem Französischen Militair besetzten Oertern, die Gärten bei den Landhäusern, ja, diese Häuser selbst gewährten einen traurigen Anblick der Verwüstung. — Auf der nach Ottersleben und Dodendorf führenden Chaussee, die mit hohen Pappeln besetzt war, war so weit das Auge reichte, kein Baum mehr zu sehen, der dem Reisenden Schatten geben könnte.

Die Zuckerfabrikanten mußten ihr Geschäft einstellen, weil man übermäßige Einquartierung in ihre Gebäude gelegt, ihre Holzvorräthe genommen, und in Ermangelung von Kartoffeln die geerndteten Runkelrüben — ein Verlust von mehreren tausend Thalern — requirirt hatte.

Am 19ten November machte die Garnison einen Ausfall nach Klein-Ottersleben und Benneckenbeck. Einige zwanzig Stück Rindvieh wurden in die Stadt gebracht.

Am folgenden Tage, früh um vier Uhr, gingen einige tausend Mann von der hiesigen Besatzung über die Elbe. Sie hatten sich mit den, in Cracau und Prester stehenden Detachements von ohngefähr 1800 Mann vereinigt und nach den Dörfern Pechau und Calenberge

Digitized by Google

und dem Vorwerk Zibkeleben — Königlichen Preußischen Ortschaften einen Ausfall gemacht.

Diese Oerter waren nur schwach von Preußischen Truppen besetzt. Sie konnten der ungeheuren Uebermacht keinen Widerstand leisten, und zogen sich zurück.

Die Franzosen eröffneten die Scene ihrer, an gedachten Oertern verübten, den ehrenvollen Stand des Soldaten im höchsten Grade schändenden Gräuelthaten damit, daß sie in die Kirche zu Pechau 5 Granaten warfen, wodurch ein beträchtlicher Schade angerichtet ward. Dem Förster nahmen sie alles Vieh, Leinenzeug und sonstige transportable Sachen. Was nicht fortzuschaffen war, zerschlugen sie. Unter den fürchterlichsten Drohungen, unter Mißhandlungen — selbst von Offizieren an ihm verübt — erpreßten sie eine beträchtliche Summe Geldes mit Inbegriff von 150 Thalern, die er für einen Schäfer verwahrte. Sie verließen ihn, als sie sich überzeugten, daß er vom Gelde entblößt sei; bald folgte ihnen jedoch ein Trupp Soldaten, die ihn schlugen und stießen, einer ihn aber mit einem Bajonetstich verwundete, als er ihnen Geld, das sie forderten, nicht mehr geben konnte. Seine hochschwangere Frau ward dergestalt gemißhandelt, daß sie acht Tage nach Verlauf dieser Gräuel-Scenen von einem frühzeitigen todten Kinde entbunden ward. Zuletzt drang noch ein Offizier nebst einigen Soldaten bei ihm ein; er verlangte 20 Louisd'or, und drohte, im Nichtzahlungsfalle, die Fohlen zu nehmen, welche die vorigen Plünderer

Digitized by Google

zurückgelassen hatten. Der Förster stellte vor, daß er keinen Heller habe; der Officier setzte — wie gutmüthig! — die Forderung bis auf 5 Louisd'or herab, befahl jedoch, als jener seine Versicherung wiederholte, den Soldaten, die Fohlen zu nehmen. Diese warfen, indem sie mit den Hinterfüßen ausschlugen, die Soldaten zu Boden, und sprangen davon. Der Offizier, erbittert darüber, daß seine Erwartungen getäuscht wurden, spie dem Förster ins Gesicht, zerschlug die Fenster hieb nach einem dreijährigen Kinde, und zog, mit Beute beladen, weiter. — Von dem Prediger des Orts erpreßte man Geld unter dem Bedrohen des Erschießens und Erstechens. Nicht minder wüthete man gegen die übrigen Dorfbewohner. Kein Bitten, kein Flehen, keine Thränen rührten die Unmenschen. Mehrere Bauern wurden gemißhandelt. Zwei derselben starben an den erhaltenen Wunden. Einer von ihnen war durch den Leib geschossen. Man begnügte sich nicht daran. Ein Soldat durchstach ihm die Lende mit dem Bajonet, ein anderer versetzte ihm einen Stich in den Rücken. — Dem Kantor in Kalenberge, einem Mann in Greisesalter, wollte ein Soldat den Kopf spalten, weil es ihm an dem vorgefundenen Geldvorrathe von 7 Thaler 12 Groschen nicht genügte. Eine Wendung mit dem Kopfe rettete ihm das Leben, er bekam nur eine Streifwunde. Sinnlos war er zu Boden gesunken, sein Gesicht war mit Blut übergossen, dennoch brachte ein Soldat ihm noch eine Wunde bei.

Mehr als 200 Schweine und 150 Stück Rindvieh hatte man von Pechau weggeführt. Der

Digitized by Google

hier, in Kalenberge und Zibkeleben angerichtete Schade belief sich auf zwei tausend Thaler.

Der Gouverneur verfügte, daß, wenn am 15ten Januar 1814 weder Friede, noch Waffenstillstand geschlossen sein würde, von den Einwohnern Magdeburgs — 26964 nach der letzten Zählung — zehntausend aus der Stadt gewiesen werden sollten, jedoch mit Ausnahme der Zimmerleute, Maurer, Tischler, Stellmacher, Schlösser, Schmiede, Nagelschmiede, Schiffer, Fischer, Böttcher, Müller, Fleischer, Bäcker, Brauer und Branteweinbrenner. Die Polizei ward angewiesen, bis zum 1sten Januar eine Liste der zu Entlassenden anzufertigen, und vorzüglich die ärmere Volksklasse und die Straßenjungen darin aufzunehmen.

Am 30sten November machte die Garnison Ausfälle nach den Westphälischen Dörfern Barleben, Olvenstedt und Diesdorf. Vieh hatte man wenig gefunden. Theils war es schon früher von Französischen Truppen weggeführt, theils hatten die Einwohner es nach entfernten Gegenden in Sicherheit gebracht. Dagegen brachte man eine Menge unausgedroschenen Getreides und Lebensmittel aller Art in die Stadt, so wie man auch Gold, Silbergeräth, Kleidungsstücke, Leinen u. s. w. genommen hatte. In Barleben hatte man gegen die wehrlosen Einwohner gewüthet. Neun waren getödtet, vierzehn verwundet. Unter den erstern befanden sich zwei Gebrüder Schlü-

Digitized by Google

ter, wohlhabende Ackerleute, Söhne eines 70jährigen Vaters. Ein Offizier hatte sie erstochen, trotz der Versicherung eines Korporals, daß diese Leute — bei denen er einst im Quartier gelegen — brave, rechtschaffene Männer wären. Einige Männer und Weiber hatten sich unter einer Chaussee-Brücke versteckt. Man schoß nach ihnen und verwundete sie mit Bajonetstichen.

Mit Recht muß man über dies abermalige so empörende Betragen der Französischen Truppen erstaunen.

Es ist wahr, die Marschälle, die Generäle hatten ungeheure Geldsummen erpreßt, von Offizieren des höchsten und niedrigsten Ranges, von gemeinen Soldaten sogar, waren in Ansehung ihrer Bekösstigung höchst unbillige Forderungen gemacht; es fehlte nicht minder an Beispielen, daß sie Plünderungen aller Art sich überlassen hatten; warf man aber einen Blick auf die Geschichte aller Kriege, erwog man, welche Gräuel, selbst noch im siebenjährigen, diesem in einem aufgeklärten Zeialter von gesitteten Völkern geführten Kriege verübt wurden, so mußte man dennoch bekennen, daß die Franzosen bis dahin den Ruf eines großmüthigen Kriegers sich erworben hatten. Wie sehr haben sie aber im letztern Feldzuge diesen ihren ehrenvollen Charakter verleugnet, wie haben sie sich herabgewürdigt zu dem rohen, durch Religionshaß und Fanatismus erhitzten Krieger des siebzehnten Jahrhunderts, wie haben sie ihren durch Tapferkeit und Heldenmuth erworbenen Ruhm befleckt, vernichtet durch die zügellosesten Plün-

Digitized by Google

derungen im feindlichen Lande und — im Lande ihrer Verbündeten, durch Verwüstungen der schönsten Anlagen, durch das Zertrümmern der Meubles und Geräthe, durch grausame Behandlung des Viehes, durch Mißhandlungen und Morde des wehrlosen Bürgers und Landmanns! — Ist dies das Betragen einer großen Nation? — Nicht durch Tapferkeit allein erwirbt sich ein Volk diesen ehrenvollen Namen. Tapfer sind auch die Irokesen und Kanibalen. Menschlichkeit gegen den wehrlosen Unterthan, das ist die schönste Zierde eines Kriegers.

Das Te Deum, welches, wie gewöhnlich, in der Kirche zum heiligen Geist, nach Beendigung des gewöhnlichen Gottesdienstes gesungen ward, veranlaßte diesmal von Seiten der Franzosen ein Benehmen, welches die Geringschätzung dessen beurkundet, was dem Menschen das Heiligste sein muß, und welches darum eine Erwähnung verdient. Als der Zug der Civil- und Militair-Autoritäten der Kirche sich genähert hatte, ward dem Präfekten angezeigt, daß der Gottesdienst noch nicht beendigt sei. Er gab zur Antwort: Il finira! — Die Thüren mußten geöffnet werden, der Zug begab sich in die Kirche, und das Militair — wer erstaunt nicht darüber? — folgte ihm unter Trommelschlag. Der General-Superintendent Westermeyer mußte den Vortrag schließen, und die Kanzel verlassen. — Als Seitenstück hierzu muß erwähnt werden, daß ein Französischer Offizier einst an der Tafel des Gouverneurs die Gotteslästerung aussprach:

Digitized by Google

Le bon Dieu est cochou,
Notre Dieu est Napoleon.

Am 6ten December wurden von den Kaufleuten und Victualien-Händlern Reis, Grütze, Hafergrütze, Graupen, Erbsen und Bohnen requirirt. Ihre Forderung betrug 3183 Thaler 15 Groschen 2 Pfennige. Es war gleich baare Zahlung versprochen, allein, wie gewöhnlich, nicht geleistet.

Seit das Königreich Westphalen — wie der Burgsche Courier sich ausdrückt — auf den Raum zwischen Rothensee und Buckau beschränkt worden, fielen die Kupfer-Centimen, — eine elende Münzsorte, von welcher der Betrag von einem Thaler nur 8 Groschen 6 Pfennige innern Werth hat, — außerordentlich in Cours. In Ansehung der Centimen war schon im Frühjahr dieser Fall eingetreten. Der Gouverneur setzte durch ein Publikandum vom 5ten December vest, daß die Centimen bei Bezahlung der Königlichen Communal-Abgaben in den Cassen genommen werden sollten, und zwar zu 50 pro Cent bei Abgaben, die vor dem 1sten Januar 1813 zu bezahlen gewesen; zu 30 pro Cent bei Abgaben vom Jahre 1813 und 1sten December zahlbar, und zu 15 pro Cent bei denen, welche späterhin zu berichtigen wären. Als die Bürger die Annahme der Centimen dennoch verweigerten, bedrohte man die Widerspenstigen mit der Confiscation

der Waaren. Die Handel- und Gewerbtreibenden nahmen hierauf vom Militair die Centimen an, und entledigten sich ihrer wieder bei Berichtigung der Abgaben; bei dem Verkehr der Bürger unter sich wurden sie aber weder gegeben, noch genommen, vielmehr bediente man sich zur Ausgleichung der, in andern deutschen Staaten gangbaren, Scheidemünzen. — Auffallend war übrigens in obgedachter Bekanntmachung die Bestimmung, daß der freiwillige Loskauf vom Personal-Schanzdienst ferner in Courant bezahlt werden solle.

Die Magdeburgische Zeitung vom 9ten December enthielt folgende, dem Redacteur vom General-Polizei-Commissair mitgetheilte Nachricht:

„Sr. Exellenz, der Marschall, Prinz Eckmühl, hat die Armee des Kronprinzen von Schweden in einer Schlacht besiegt, und es sind bereits von neuem 30,000 Mann Hülfstruppen aus Dänemark in Hamburg angelangt."

Wir erinnerten uns der Relation von der Schlacht bei Möckern in der Proklamation des Generals Lemarois und der Nachricht von dem, vom Kaiser von Oestreich bewilligten Waffenstillstande; wir lächelten über die uns mitgetheilte Neuigkeit, und bedauerten auch diesmal wieder — einem Mann von ächt deutschem Sinn — daß er sich hatte mißbrauchen lassen müssen.

Digitized by Google

In der Nacht vom 9ten zum 10ten December ward eine, vor dem innern Brückthor, 20 Schritt von der Wache aufgeschlagene Bude gewaltsamer Weise geöffnet, und der darin vorräthige Brantwein entwendet. Niemand anders, als die auf der Wacht befindlich gewesenen Soldaten konnten die Thäter gewesen seyn. Ueberhaupt war es gar nichts Neues, daß die Fleischbuden, daß Keller, deren Eingänge auf der Straße befindlich sind, des Nachts von Soldaten aufgebrochen und die darin aufbewahrten Lebensmittel entwendet wurden; daß Soldaten Abends in die Laden der Materialisten eindrangen, Waaren forderten, und solche, ohne Zahlung zu leisten, mitnahmen, ja es wurden sogar Leute auf der Straße angefallen und ausgeplündert. Nicht minder erlaubte es sich der Soldat, sogar der auf dem Posten stehende, den vorübergehenden Bürger um ein Almosen anzusprechen, oder dieserhalb in die Häuser einzudringen.

Am 10ten Abends brannten in der Hieronymusstadt eine Scheune und Stallgebäude ab. Der Eigenthümer büßte sein Pferd und seine Vorräthe an Stroh und Getraide ein; der bei ihm einquartierte Französische Obrist verlor acht Pferde.

Das Publikum konnte kaum seinen Augen trauen, als es in der Zeitung vom 11ten December die Verordnung des Gouverneurs las:

„Vor dem ersten Januar 1814 soll die Stadt Magdeburg, als eine gezwungene Anleihe, die Summe von 400,000 Franken einzahlen.“ — Um diese auf-

Digitized by Google

zubringen, sollte nach der gemachten Repartition gezahlt werden:

1) Eine Summe, welche dem Beitrag zu der letzten Westphälischen Staats-Anleihe der 5 Millionen Franken gleich sei, und noch 5 p. Cent mehr.
2) Der jährliche Beitrag zur Patent-, Grund- und Personal-Steuer.

Auf diese Weise wurden aufgebracht:

184825 Fr. — Ct.		durch den Beitrag zur letzten Staats-Anleihe, mit Hinzurechnung der 5 p. Cent.
56677	65	durch die Patentsteuer v. J. 1813
67011	19	durch die Grundsteuer
91938	87	durch die Personalsteuer.
400352 Fr.	91 Ct.	

Wie drückend die Forderung des Gouverneurs für die Magdeburger war, springt leicht in die Augen. Der begüterte Theil des Publicums hatte zu einer Zeit, wo Handel und Gewerbe fast gänzlich darnieder lagen, wo der Capitalist keine seiner ausstehenden Forderungen einziehen, ja nicht einmal die Zinsen erhalten konnte, wo dem Staatsdiener das Gehalt vorenthalten wurde, außer den gewöhnlichen Abgaben, seit 2 Monaten 700,000 Franken bezahlt und sollte theils an noch rückständigen Beiträgen zu dem, im Monat November, verlangten Vorschusse von 600,000 Franken, theils als Beitrag zu der jetzt erforderten Zwangs-Anleihe mindestens 800,000 Franken berichtigen. Der arme nahrungslose Handwerker, der Arbeitsmann, dem es bei

Digitized by Google

der schweren Einquartierungslast und dem zu leistenden Schanzdienst eine schwere Ausgabe gewesen war, die Patent-, Grund- und Personal-Steuer monatlich zu erübrigen, sollte den jährlichen Beitrag sofort noch einmal bezahlen! — Und doch mußte Rath geschafft werden, wenn man nicht gewärtigen wollte, daß nach Inhalt der vom Gouvernement erlassenen Verordnung militairische Execution eingelegt wurde.

Bei Vertheilung des auf die Vermögenssteuer gelegten Beitrags, so wie schon früherhin bei Repartition der vom Könige von Westphalen ausgeschriebenen Zwangs-Anleihen und des vom Gouverneur verlangten Vorschusses der 1,200,000 Franken, beging man übrigens dadurch die schreiendsten Ungerechtigkeiten, daß man diejenigen Beiträge zum Maaßstab nahm, welche zu der im Jahre 1808 eröffneten patriotischen Anleihe hatte gezeichnet werden müssen. — Die Zeitung vom 11ten December 1813 enthielt eine Verordnung des Gouverneurs, wonach es untersagt ward, aus dem Umfange der Stadt Magdeburg, und dem im Königreich Westphalen von den Truppen des Kaisers Napoleon besetzten Lande, gemünztes, verarbeitetes oder in Baren bestehendes Gold und Silber auszuführen, bei Vermeidung auf 6 Monat in die Eisen oder zu öffentlichen Arbeiten verurtheilt zu werden. Was man mit dieser Verfügung beabsichtigte, leuchtete einem Jeden ein, und man wunderte sich nicht wenig darüber, daß im Eingange der Verordnung als Beweggrund angegeben war: „Man sei davon unterrichtet, daß ei-

Digitized by Google

nige Personen dem Feinde Gold und Silber zugeführt hätten.

Siebenzehn Preußische Gefangene wurden ausgewechselt. Unter dem Ausruf: „Es lebe der König von Preussen!" gingen sie zum Thore hinaus, begleitet von einer Menge Menschen, in deren Augen man den Wunsch las: „Ach! dürften wir doch in diesen Ausruf mit einstimmen!

Ein Capitain von den Holländischen Truppen, hatte sich von hier entfernt. Er war beim Genie-Corps angestellt gewesen, und hatte Zeichnungen von den neu angelegten Vestungewerken mitgenommen. Mehrere holländische Soldaten waren zu den Alliirten übergegangen, so wie in der Nacht des 12ten Decbr. die detachirte Wache von der Sternschanze, aus sechs Kroaten bestehend, sich den Fesseln des französischen Uebermuths einstimmig zu entziehen wußte.

Am 14ten December wurden vier Pferde, welche durch Satteldruck gelitten hatten, geschlachtet. Das Fleisch von den Keulen und der Brust erhielten die Soldaten. Es erregte dieß um so mehr Unzufriedenheit unter ihnen, da noch wenigstens 1800 Stück Rindvieh vorhanden war, was Statt zur Verproviantirung der Vestung zu dienen, elendiglich verhungern mußte. Am 15ten, Morgens zwischen 4 und 5 Uhr, ließ der Gouverneur 9 Bataillons — ohngefähr 4500 Mann — zum Sudenburger Thore ausmarschiren. Sie verei-

Digitized by Google

nigten sich mit den in der Catharinenstadt, Buckau und Fermersleben stehenden starken Detachements, nahmen von Fermersleben den Weg rechts nach der Chaussee, umgingen die Russischen Vorposten, und überrumpelten auf diese Art das in Dodendorf stehende Russische Piquet. Unterdeß waren jedoch die in der Nähe befindlichen Preußischen Truppen herbeigeeilt, und bald wurden die Franzosen zum Rückzug genöthigt. In Dodendorf waren 164 Mann Russen zu Gefangenen gemacht. Sie wurden Mittags eingebracht. Ein Ackerhof und vier Kossathenhöfe wurden von den Französischen Truppen in Brand gesteckt. Nächst diesen wurden 74 Wsp. Getraide, 2500 Ct. Stroh, 550 Ct. Heu, 2 Wsp. Hülsenfrüchte, 660 Pfd. Brod, 3 Stück Rindvieh, fast sämmtliche Mobilien ꝛc. ein Raub der Flammen. — Neun Pferde, 497 Schaafe und 26 Stück Rindvieh weggeführt, und die Einwohner hatte man ausgeplündert. — Um dieselbe Zeit, wie am vorigen Tage und mit gleicher Truppenanzahl, giengen die Franzosen am 16ten December zum Krökenthore hinaus. Sie machten einen Ausfall nach Wollmirstedt. — Nachmittags wurden 35 Mann Gefangene von der Preußischen Landwehr eingebracht. Die zurückkehrenden Truppen brachten Lebensmittel, Leinen, Kleidungsstücke u. s. w. mit. — Mehrere Pferde waren mit todtem Schlachtvieh beladen und dem Truppenzuge folgten eine Anzahl Wagen mit Wein, Kaufmannsgütern, Leder, Tuch und Leinewand belastet, so wie mehr als 200 Stück des schönsten Rindviehs, ohngefähr 70 Pferde, 150 Schweine und mindestens 1000 Stück Schaafe in die Stadt ge-

trieben wurden. — Gleich nach dieser Expedition erfuhr man die schrecklichen Gräuelscenen, welche die Franzosen hierbei in der Umgegend ausgeübt hatten, wobei zu bemerken, daß von einem Franzosen die Predigerwitwe Böther aus Jesleben, in dem Zimmer der ehrwürdi- Aebtissin v. Jagow, zu Wollmirstedt erschossen wurde.

Arme, unglückliche Menschen! Wir haben Euch die innigste Theilnahme geweiht, unser Herz war dafür um so empfänglicher, da auch wir das Unglück des Krieges im vollsten Maaße erfuhren. — Man hat Euch ausgeplündert; — wenn aber die Einwohner einer Stadt, welche sieben Jahre lang ungeheure Lasten getragen, binnen wenigen Monaten an ordentlichen und außerordentlichen Abgaben mehr, als eine halbe Million Thaler aufbringen, wenn sie wöchentlich zweimal Schanzarbeit verrichten, oder jeder eine Abgabe von 30 bis 40 Thalern jährlich dafür bezahlen, wenn sie — wenigstens ein großer Theil von ihnen — die Last der Einquartierung tragen, wenn die Handeltreibenden ihre Waaren, ohne Zahlung zu erhalten, liefern, wenn die Handwerker unentgeldlich arbeiten müssen, ist das nicht auch Plünderung?

An dem nämlichen Tage, an welchem die Franzosen nach Wollmirstedt giengen, machten sie auch einen Ausfall in's Preußische Gebiet. Es war ihnen zwar gelungen, bis zum Vorwerk Zibkeleben vorzudringen, und außer einigem Federvieh dreizehn Waagen mit unausgedroschenem Getraide, Stroh und Heu beladen

Digitized by Google

fortzuführen; das weitere Vordringen ward aber durch die herbeigeeilte Preußische Landwehr vereitelt. Die Franzosen mußten sich mit Verlust zurückziehen. Ein Adjutant des Gouverneurs, Vacca, ward durch einen Flintenschuß in der Kinnlade, schwer verwundet eingebracht.

Mehrere hiesige Einwohner, welche zur persönlichen Leistung des Schanzdienstes nicht geneigt waren, ließen ihn durch Arbeitsleute verrichten, um lieber diesen das Loskaufgeld zuzuwenden, als die Casse derer zu bereichern, die es für eine gute Prise erklärt hatten. Der Deutsche — rechtlich gesinnt und ehrliebend — setzte freilich voraus, daß man hierzu schweigen würde, aber keinesweges! Zum größten Erstaunen der Magdeburger erschien in der Zeitung vom 18ten December eine Verordnung, wornach kein Schanzarbeiter durch einen andern sich vertreten lassen, sondern vielmehr ein jeder zum Schanzdienst beorderte hiesige Einwohner, bei Vermeidung militairischer Execution, entweder selbst diese Arbeit verrichten, oder das auf acht Groschen Courant, für Mann pro Tag, festgesetzte Schanzerlohn baar entrichten solle.

Diese, von der niedrigsten Habsucht dictirte Verfügung, welche, da das Publikum nicht Folge leistete, in den Zeitungen vom 29sten Januar und 10ten März nachdrücklich wiederholt ward, war höchst drückend für eine große Anzahl der Einwohner; denn von jetzt an durfte, wie dies vorher geschehen war, keine Herrschaft ihren

männlichen Domestiken, kein Handwerker seinen Lehrburschen, kein Vater seinen Sohn den Schanzdienst statt seiner verrichten lassen.

Die zum Schanzdienst Beorderten wurden übrigens nicht ausschließlich hierzu angestellt, sondern sie mußten auch andere Arbeiten verrichten. Man bediente sich ihrer zum Holzfällen im Rothensee Busch und zum Reinigen der Kasernen, der öffentlichen Plätze, des Steinpflasters und der Rennsteine vor den kasernirten Häusern, ja sogar — zur Räumung der Kloaken in den Hospitälern; eine Arbeit, wozu man nur die gemeinsten Verbrecher anzustellen pflegt. Diese Herabwürdigung werden die Magdeburger nie vergessen.

Die Russischen und Preußischen Kriegsgefangenen, welchen man bis jetzt einige Kasernen zum Aufenthalt angewiesen hatte, wurden am 19ten December nach der Citadelle gebracht. Die Bürger der geringern Classen mußten die gemeinen Soldaten, die Angesehensten der Einwohner die gefangenen Offiziere, ebenfalls auf der Citadelle einquartirt, beköstigen.

Zur Niederreißung von Kloster Berge, südlich von Magdeburg, nahe an der Sternschanze belegen, ward in diesem Monate Befehl ertheilt. Am 20sten ward mit Ausführung desselben der Anfang gemacht. Wem wird es nicht eine trübe Erinnerung sein, da einen wüsten Raum zu erblicken, wo im Jahre 965 ein Kloster und späterhin eine Schule entstand, die in mehrern Epochen

Digitized by Google

zu den vorzüglichsten Erziehungs- und Lehr-Anstalten Deutschlands gerechnet wurde. — Der hinter dem Kloster belegen schöne Garten ward in einen wüsten Platz umgewandelt.

Daß bei der ausgeschriebenen Einkommen-Steuer ein beträchtlicher Ausfall entstehen würde, war voraus zu sehen. Um diesen zu decken, erhob man eine Gesinde-Steuer, wobei ein Handlungsdiener mit zwei Thalern, ein männlicher Dienstbote mit einem Thaler, und ein weiblicher mit zwölf Groschen veranschlagt ward. Durch diese Steuer ward eine Summe von 1517 Rthlr. 12 Groschen aufgebracht.

Am 31sten December machte die Besatzung einen Ausfall in die Gegend von Niederndodeleben. Hafer, Stroh und ohngefähr 120 Stück Schaafvieh waren die vorzüglichste Beute.

Außer den bereits erwähnten Gegenständen wurden während der letztverflossenen fünf Wochen requirirt: 900. Pfd. Medikamente, 80 Bouteillen Wein, 77 Pfd. Schweinefleisch, 5900 Paar Schuhe, 580 Ellen Leinewand, 487 wollene Decken, 4267 Bretter, 154 Stück Bauholz, 190 Sparren, 42 Oefen, 10 Laternen, 10 Leuchter, 20 Lichtscheeren, 10 Gefäße von Blech, 60 Aexte, 16 Sägen, 300 Feuerstähle, 20 Hammer, 48 Schaufeln, 22 Spaden, 40 eiserne Stangen, 60 eiserne Töpfe, 80 Pfd. Eisen, 50 Stricke, 450 Pfd. Salpeter, 216 Pfd. Spießglas, 1 Fleischwaagen, 1 Waage mit Gewichten.

Digitized by Google

Den Bericht von den Ereignissen im Jahre 1814 können wir nicht schicklicher, als damit beginnen, daß wir des unter Autorität des Französischen Gouvernements zum Bedarf für die Stadt Magdeburg veranstalteten Drucks eines Kalenders erwähnen.

Im Laufe des Monats November bemühte sich die hiesige Kalender-Factorei, beim General-Polizei-Commissair die Erlaubniß auszuwirken, die Kalender für das Jahr 1814, welche sie von Halle aus in die Nähe von Magdeburg kommittirt hatte, hereinholen zu dürfen, und erhielt dieselbe nach einigen Tagen die angeblich vom Gouverneur ertheilte Resolution, daß dies zwar geschehen könne, die Kalender aber, weil sie in Halle, einer vom Feinde besetzten Stadt, gedruckt wären, für Rechnung und Nutzen des Gouvernements verkauft werden müßten. Als man dies zu umgehen sich vergeblich bemüht hatte, suchte man um die Erlaubniß an, die Kalender hier drucken zu dürfen, welches zwar gestattet, jedoch außer den Königlichen Stempel-Gebühren eine Abgabe von 100 Thalern gefordert ward. Man wendete ein, daß ohne die Erhöhung der Preise um das Doppelte — der sich aber das Publicum nicht unterwerfen, sondern sich lieber ohne Kalender behelfen werde, — ein so beträchtlicher Ueberschuß nicht bewirkt werden könne, worauf denn die Abgabe auf 5 Cent. für jedes Stück vestgesetzt ward. Der Erfolg bewies, daß die Kalender-Factorei bei Bewilligung einer Abgabe von 100 Thalern den größten Nachtheil gehabt haben würde, denn die vorhin gedachte gewährte

Digitized by Google

nur einen Ertrag von 85 Franken (23 Thaler 6 Groschen 6 Pfennige.)

Am 3ten Januar ward für den folgenden Tag ein allgemeiner Ausfall vorbereitet.

Um 2 Uhr Nachmittags wurden die Thore gesperrt. Niemand ward aus der Stadt gelassen. Nicht einmal die Leichen ließ man auspassiren, man gab nach, daß sie auf einem Kirchhofe beerdigt werden konnten. Auch denjenigen Einwohnern der vormaligen Neustadt, Hieronymus- und Catharinen-Stadt, welche sich zufällig in der Altstadt befanden, Kindern gedachter Vorstädte, welche hiesige Schulen besucht, so gar Müttern, welche Säuglinge in ihren Wohnungen zurück gelassen hatten, ward die Rückkehr verweigert. Gegen Abend wurden Kanonen vor die Thore gefahren. Schon um 1 Uhr in der Nacht versammelten sich die Truppen. Sie gingen zum Sudenburger- und Kröcken-Thor hinaus. Die Stadt war von Truppen so entblößt, daß die Wachen mit der gewöhnlichen Anzahl nicht besetzt werden konnten, u. die Ehrenwachen eingezogen wurden. Auf der Citadelle standen die Kanoniere mit brennenden Lunten bei den Kanonen, wahrscheinlich aus Besorgniß, daß die Bürger den erfolgten Ausmarsch des Militairs zur Erregung eines Aufstandes benutzen mögten. Die vor dem Brückthor stehenden Detachements waren ins Preußische vorgedrungen. Sowohl diese Expedition, als die nach der Gegend von Schönebeck unternommene, waren, wie es den Anschein hatte, blos Demonstrationen. Zur

Haupt-Unternehmung schien man die zum Kröckenthore hinaus detachirten Truppen bestimmt zu haben. Letztere kamen auch am Abend des vierten Januar nicht zurück, wohl aber die zum Sudenburger-Thor ausmarschierten, und die ins Preußische eingerückten Truppen. Naher Kanonendonner, den man Nachmittags südlich und östlich von der Stadt vernahm, ließ vermuthen, daß die Letztgedachten von den verbündeten Truppen zurückgetrieben waren. Am 5ten Januar früh zwischen 5 und 6 Uhr gingen 3 Bataillons nebst Geschütz zum Kröckenthor hinaus. Zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags hörten wir westlich von der Stadt Kanonendonner und Gewehrschießen. Es war ein Gefecht zwischen Ebendorf und Olvenstedt. Nach 1 Uhr kamen sämmtliche ausmarschirte Truppen in die Stadt zurück. Sie führten 4, mit Getraide in Säcken, beladene Wagen, 164 Stück Rindvieh, einige zwanzig Schweine, und etwa 300 Schaafe mit sich. Mancher Soldat trieb eine Kuh, ein Kalb, ein Paar Schweine, ein Schaaf eine Ziege vor sich her; auf den Wagen sah man geschlachtetes Vieh, Betten, Kessel; die mehresten Soldaten trugen Beutel und Säcke größtentheils aus Bettüchern und Ueberzügen bestehend, in den Händen und auf dem Rücken, aus welchen Lebensmittel und Kleidungsstücke hervorragten. Auf den Bajonetten der mehresten staken Kohlköpfe. Sechs Wagen mit verwundeten Franzosen beschlossen den Zug. Ein Russischer Gefangener ward eingebracht. Wie man vernahm, so hatten die Französischen Truppen einen Ausfall nach Ebendorf, Meitzendorf, Groß- und Klein-Ammensleben,

Digitized by Google

Gutenswegen und Hundisburg — letzteres 3 Meilen von Magdeburg — unternommen. An mehrern dieser Orte hatten sie die Bewohner gemißhandelt, und die Meubles zertrümmert. Namentlich war letzteres in der Wohnung des Predigers in Klein-Ammensleben der Fall. Sie hatten dessen Fortepiano, ein Instrument von beträchtlichem Werthe, zerschlagen, und seine Bibliothek verbrannt.

Die Anhänglichkeit der Einwohner Magdeburgs an den König von Preußen äußerte sich auf mancherlei Weise. In einer Auction ward die Gipsbüstedes geliebten Monarchen ausgeboten. Welche Freude las man auf den Gesichtern aller Anwesenden! Das erste Gebot war 12 Groschen. Fast aus aller Munde erschollen Uebergebote. Ein Thaler dreizehn Groschen war das höchste Gebot. Dieser freudige Tumult unter allen Kaufliebhabern, eines jeden Begierde, selbst die Büste des Monarchen von werthlosem Stoffe zu besitzen, war besonders des Contrastes wegen merkwürdig. Denn unmittelbar vor dem Verkauf der Büste des Königs war das Brustbild Napoleons mit dem Angebot von sechs Pfennigen für einen Groschen sechs Pfennige verkauft. — So nannte ein hiesiger Bürger seinen neugebornen Sohn: Gotthelf Friedrich Wilhelm. Ein Prediger legte seinem Kinde in der Taufe die Namen: Friedrich Wilhelm Alexander bei.

Zur Zwangs-Anleihe sowohl, als zu dem, zum zweiten Male geforderten Vorschusse von 600,000 Fran-

ken waren mehrere Beiträge rückständig. Auf Befehl des Gouverneurs wurden, vom 10ten Januar an, bei jedem der erstgedachten Restanten drei Militair- und ein Civil-Garnisär eingelegt. Außer der Beköstigung erhielt jeder derselben täglich 50 Centimen. Bei denen, welche die ersten Beiträge zu diesen 600,000 Franken nicht gezahlt hatten, legte der General-Commissair einen Garnisär ein, dem Beköstigung gereicht, und sechs Franken — letztere für die Kasse der hohen Polizei — täglich gezahlt werden mußten.

Nach bisheriger gelinden Witterung trat, vom 7ten Januar an, der Frost mit einer solchen Strenge ein, daß der Elbstrom schon am 10ten mit Eis belegt war. Die die Elbe deckenden Wälle und Schanzen, namentlich der Fürstenwall, wurden mit Kanonen besetzt. So wie man bereits im Herbste auf dem Generals-Werder eine Schanze von beträchtlicher Länge, Fort Jerome genannt, angelegt hatte, so ward auch auf dem Werder nahe an der Elbe, dem Unterbär gegenüber, ein Werk aufgeführt, welches den Namen Fort Lemarois erhielt. Die Häuser auf dem Werder und im Rothenhorn wurden theils mit Truppen belegt, theils erhielten die hier schon befindlichen Detachements beträchtliche Verstärkung. Die Soldaten fingen bald an in einem der Gärten auf dem Rothenhorn Obstbäume umzuhauen, und als Brennholz zu benutzen, vom Gouverneur ward dies aber für die Zukunft untersagt. Daß die Weidenanpflanzungen, die Planken und Stackets um die Gärten

zu jenem Behuf genommen wurden, bedarf kaum einer Erwähnung.

Bei Niederreißung der Kirche zu Kloster Berge war vom Gouverneur auf Verwendung des Directors der Administrations-Commission die Auslieferung der Uhr, Orgel und Glocke zugesichert. Letztere war indessen vom Obristen des Genie-Corps bereits fortgeschafft, und als man die Orgel retten wollte, waren die metallenen Pfeifen schon entwendet, und nur noch einige Windbälge vorhanden. In dem Gewölbe hatten die Französischen Soldaten die Särge abgebrochen, die Leichen der Aebte, namentlich die des letztverstorbenen Abts und der Tochter desselben beraubt, von den Särgen aber die zinnernen Beschläge und die mit den Inschriften versehenen zinnern Platten losgeschlagen und verkauft!

Das Dorf Fermersleben war von dem größten Theil seiner Einwohner verlassen, da ein, mehrere Wochen dort einquartirt gewesenes, Französisches Detachement von 600 Mann sämmtliche Lebensmittel aufgezehrt hatte. Das von den Einwohnern zurückgelassene unausgedroschene Getraide und Stroh ward am 9ten und 10ten Januar von den Franzosen in die Stadt geholt.

Für die Russischen und Preußischen Kriegs-Gefangenen wurden 220 Paar Schuhe und eine gleiche Anzahl Hemden gebraucht. Der Präfect verordnete, daß die zu deren Anschaffung erforderlichen Kosten durch

eine Collecte aufgebracht werden sollten. — So willig man auch zu dieser Sammlung ein Scherflein beitrug — denn sie war ja für die braven Verfechter unserer Freiheit bestimmt, — so ist es doch bis jetzt wohl beispiellos gewesen, die Bekleidung der Kriegsgefangenen und deren Verpflegung den Bürgern einer belagerten Stadt aufzubürden.

Schon zu Anfang dieses Monats war unter dem Rindvieh des Militairs eine Seuche ausgebrochen. Die Veranlassungen hierzu waren, daß das Rindvieh, namentlich das von Wollmirstedt eingebrachte, beim Hereintreiben erhitzt war, daß es zu eng stand, für die Reinigung der Ställe nicht gehörig gesorgt ward, es nicht hinlängliches Wasser bekam, und das ihm gereichte knappe Futter noch überdieß halb verfault war. Die Krankheit hatte so sehr überhand genommen, daß von einem Bestande von 1700 Stück nach Verlauf von 14 Tagen kaum 600 übrig waren. Die in der Catharinenkirche aufgestellten 98 Stück waren binnen 48 Stunden theils erkrankt, theils gefallen. Nicht blos das erkrankte Vieh ward nach dem Schlachthause geschafft, sondern auch derjenige Theil des Gefallenen, von dem nicht geradezu behauptet werden konnte, daß dessen Genuß der Gesundheit nachtheilig seyn werde. Sechs und dreißig Fleischer wurden requirirt, das Schlachten und Einpöckeln zu besorgen. Zu ihrer Hülfsleistung wurden 24 Arbeitsleute angestellt. Mehrere hatten sich geweigert, sich jenen, unter den obwaltenden Umständen eben so ekelhaften, als ihre Gesundheit in

Gefahr setzenden Beschäftigungen zu unterziehen. — Am 12ten Januar machte die Garnison einen Ausfall nach den Dörfern Groß- und Klein-Ottersleben und Benneckenbeck. Durch Einbringung von 40 Pferden und einer bedeutenden Anzahl Schaafen und unausgedroschenem Getraide, Stroh ꝛc. bekundete sich aufs's Neue die Raubsucht der Franzosen.

Am 26sten Januar ward ein hiesiger Einwohner durch den Strang hingerichtet. Er hatte Militair-Effecte gekauft, und die Desertion eines holländischen Soldaten begünstigt. — Der gräßlichen Scene des Hängens war eine komische vorhergegangen. — Der Delinquent hatte schon eine Stunde lang unter dem Galgen gestanden, als man erst daran dachte — wer ihn hängen sollte und sogar der erforderliche Strick erst dazu requirirt werden mußte. — Dergleichen Gräuelthaten bleiben in den Herzen jedes Deutschen Patrioten ein Gräuel; und nun noch dazu die ungeheueren Abgaben wegen der Schanzarbeit. Wegen Theuerung der Lebensmittel wurde die bedeutende Auswanderung der Bevölkerung veranlaßt. So galt in der Mitte des Monat März das Pfund Rindfleisch 8 Groschen jetziger Währung, das Pfund Hammel- und Kalbfleisch 9 bis 10 Groschen, das Pfund Schweinefleisch 10 bis 12 Groschen; ein Paar Tauben 1 Rthlr. ein Huhn 1 Rthlr. 4 Gr. eine Metze Linsen 18 Groschen; ein Scheffel Kartoffeln 2 Rthlr. 12 Gr.

Der erste April ward durch eine, von der Garnison unternommene, mißglückte Expedition merkwürdig,

Digitized by Google

Schon in der Nacht zwischen 1 bis 2 Uhr verließen ungefähr 6000 Mann die hiesige Stadt. Von Morgens halb acht bis nach neun Uhr verkündigte der immer näher erschallende Kanonendonner, daß die Französischen Truppen nachdrücklichen Widerstand gefunden hatten, und auf dem Rückzuge begriffen waren. Noch bei keinem, in der Nähe der Stadt vorgefallenen Gefechte hatte man eine so lebhafte Kanonade vernommen, als bei diesem. Es hatte vor den Dörfern Groß- und Klein-Ottersleben Statt. — Die Truppen, die bis nahe an die Vestungswerke zurückgetrieben waren, so daß von der Sternschanze auf die sie verfolgenden Preußischen Truppen gefeuert ward, kamen zum Theil um 11, zum Theil um 2 Uhr zurück. — Fünf Gefangene, worunter 2 verwundet waren, wurden eingebracht. Der Verlust der Preußen war höchst unbedeutend, der der Franzosen sehr beträchtlich. Unter den eingebrachten Verwundeten, wenigstens 200 an der Zahl, befand sich der Französische General Baniol und mehrere Offiziere. Einer derselben, der Adjudant des Generals Lanusse, starb noch am nämlichen Tage.

Am 16ten Mai verließ der, aus Nicht-Franzosen bestehende Theil der Besatzung — Italiener, Spanier, Holländer, Kroaten — die hiesige Stadt. Vor dem Abmarsch der letztern hielt der Oberst Chuich an dieselben eine Vaterlandsliebe erweckende Rede, und begeisterte dieselben zu dem in den Augen der Franzosen zu bestrafenden Ausruf: „Es lebe Kaiser Franz es lebe der commandirende Preußische General! — Der

Ausfall der Französischen Garnison am 1sten Apr
1814, war der letzte Angriff gegen die Preußischen Wa
fen. Der 24ste Mai 1814 schenkte uns unser
so theuern König und Herrn Friedrich Wi
helm wieder, und das siebenjährige, fast unerträglich
Joch der Ausländer nahm ein Ende.

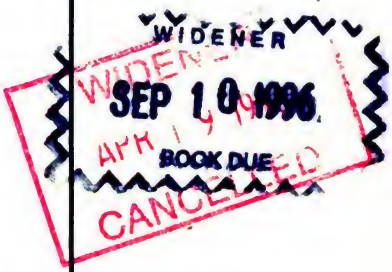
Digitized by Google

193 C 4
3

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413



Digitized by Google